

Soziale Herkunft und Schulerfolg Landjugendlicher: eine Analyse des Bildungserfolgs Jugendlicher aus ländlichen Regionen der neuen Bundesländer

Böhm, Uta Heide

Veröffentlichungsversion / Published Version
Arbeitspapier / working paper

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Böhm, U. H. (1998). *Soziale Herkunft und Schulerfolg Landjugendlicher: eine Analyse des Bildungserfolgs Jugendlicher aus ländlichen Regionen der neuen Bundesländer*. (Arbeitspapier / Sfb 186, 48). Bremen: Universität Bremen, SFB 186 Statuspassagen und Risikolagen im Lebensverlauf. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-57545>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

**Sonderforschungsbereich 186
der Universität Bremen**

**Statuspassagen und Risikolagen
im Lebensverlauf**

Soziale Herkunft und Schulerfolg Landjugendlicher

**Eine Analyse des Bildungserfolges Jugendlicher aus
ländlichen Regionen der neuen Bundesländer**

von

Uta Heide Böhm

Arbeitspapier Nr. 48

Januar 1998



Vorwort

Die vorliegende Studie entstand 1996 als Diplomarbeit im Rahmen des Forschungsprojektes „*Ländliche Familie und Jugend in den neuen Bundesländern - ihr sozialer Umbruch im historischen und interkulturellen Vergleich*“, welches unter Leitung von Prof. Dr. Artur Meier 1994 bis 1996 an der Humboldt-Universität zu Berlin durchgeführt wurde. Das Forschungsvorhaben wurde als Projekt des Sonderforschungsbereichs 186 „Statuspassagen und Risikolagen im Lebensverlauf“ der Universität Bremen durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft gefördert. Anliegen der Studie war es, die Auswirkungen des wirtschaftlichen und sozialen Umbruchs auf ländliche Familien und deren jugendliche Kinder zu analysieren sowie historische und interkulturelle Vergleiche vorzunehmen, die sich auf die amerikanische Parallelstudie „Iowa Youth and Families Project“ (Conger/Elder 1994) beziehen

Diese Arbeit stellt eine vertiefende Studie des Gesamtberichtes (Meier/Müller 1997) dar. Gegenstand der bildungssoziologischen Untersuchung ist die empirische Analyse des Schulerfolges ländlicher Jugendlicher in Abhängigkeit von ihrem Herkunftstatus. Es wird der Frage nachgegangen, inwiefern soziale Ungleichheit durch Bildungsprozesse innerhalb der seit 1989 von grundlegend veränderten gesellschaftlichen Bedingungen betroffenen ländlichen Regionen der neuen Bundesländer reproduziert wird. Neben der Darstellung des schulischen Erfolges Jugendlicher aus ostdeutschen Landregionen wird ein historischer sowie regionaler Vergleich herkunftsbezogenen Bildungserfolges vorgenommen.

Die behandelte Thematik fügt sich als Analyse des statusbedingten Bildungserfolges unter den Bedingungen sozialen Wandels in die Arbeitsschwerpunkte des Sonderforschungsbereiches 186 ein und dokumentiert neben weiteren Veröffentlichungen, wie ertragreich die Kooperation zwischen dem Bremer Sfb und seiner Berliner „Dependance“ verlaufen ist.

Prof. Dr. Walter R. Heinz
Sprecher des Sfb 186

Inhalt

Vorwort	1
1. Problemstellung	3
2. Theoretische Grundlagen	7
2.1 „Kulturelles Kapital“ als Erklärungsansatz ungleicher Bildungschancen.....	7
2.2 Schichtspezifische Bildungschancen in der Bundesrepublik Deutschland	11
2.3 Regional bedingte Bildungsungleichheiten.....	16
2.4 Handlungstheoretischer Erklärungsansatz des Bildungserfolges	18
2.5 Zugrundeliegendes Schichtmodell	19
3. Ergebnisse ausgewählter bildungssoziologischer Untersuchungen	21
4. Definitionen und Erläuterungen zentraler Begriffe	25
5. Hypothesen.....	29
6. Ergebnisse der empirischen Untersuchung.....	33
6.1 Charakterisierung der Untersuchungspopulation	33
6.2 Datenauswertung.....	37
6.2.1 Schulleistungen	38
6.2.2 Gewünschter Bildungsabschluß.....	45
6.2.3 Bedeutung des Wertes Bildung.....	49
6.2.4 Kultureller Besitz	53
6.2.5 Ökonomische Bedingungen	57
6.2.6 Größe der Herkunftsfamilien	59
6.2.7 Regionale Herkunft	60
6.2.8 Sozialbeziehungen innerhalb der Schule	60
6.2.9 Schulzufriedenheit und Bewertung der Schulzeit	65
6.2.10 Soziale Probleme innerhalb der Schulen.....	68
6.2.11 Sozialbeziehungen innerhalb der Familien	70
6.3 Zusammenfassende Darstellung die Schulleistungen und das Bildungsniveau der Jugendlichen beeinflussender Faktoren.....	73
7. Historischer Vergleich des Bildungserfolges Landjugendlicher 1979 und 1995	77
8. Bildungserfolg ländlicher und städtischer Jugendlicher im regionalen Vergleich.....	85
9. Resümee.....	91
Tabellenanhang	95
Literatur	109
Verzeichnis der Tabellen und Abbildungen.....	113

Vorwort

Das im Rahmen des Sonderforschungsbereichs 186 in der Forschungsphase 1994 - 1996 durchgeführte Teilprojekt X1 zum Thema „*Ländliche Familie und Jugend in den neuen Bundesländern - ihr sozialer Umbruch im historischen und interkulturellen Vergleich*“ trägt reiche Früchte. Dem kompletten Forschungsbericht 1996 folgten in diesem Jahr eine Buchpublikation und weitere Aufsätze, verschiedentlich im Zusammenwirken mit unserem Kooperationspartner Glen H. Elder Jr. Jetzt schließen sich noch einige Diplomarbeiten an; denn ohne eine Gruppe von Studentinnen und Studenten der Humboldt-Universität zu Berlin wäre das empirisch aufwendige Forschungsvorhaben wohl kaum gelungen.

Die hier abgedruckte *Diplomarbeit* von Uta Böhm ist dominant einem traditionsreichen bildungssoziologischen Thema gewidmet. Es dürfte interessant sein zu verfolgen, in welchem Maße sich gerade in typischen Landregionen Ostdeutschlands nach der „Wende“ Schullaufbahn und Schulerfolg der Jugendlichen an der Schwelle ihrer Statuspassage in den Beruf gestaltet haben - und dies insbesondere in Abhängigkeit von ihren ländlichen Herkunftsfamilien mit unterschiedlichem Sozialstatus. Dahinter steckt natürlich die Frage, inwiefern sich infolge der Implementation des altbundesrepublikanischen Schulmodells kulturelle und soziale Ungleichheiten perpetuiert haben und welche Handlungsspielräume den Jugendlichen und ihren Familien unter den neuen gesellschaftlichen Bedingungen entstanden oder womöglich auch verlorengegangen seien könnten. Da eine ähnliche Untersuchung 15 Jahre zuvor in genau denselben Landkreisen der früheren DDR angestellt worden ist, liegt ein spannender historischer Vergleich auf der Hand.

Uta Böhms Studie erweitert und vertieft in anschaulicher Weise unseren Forschungsgegenstand. Ihr werden mit eigenständigen Arbeiten ehemaliger Studentinnen und Studenten weitere Analysen zur Berufsvererbung auf dem Lande, zu den geschlechtsspezifischen Veränderungen bei der Berufswahl, zu den innerfamilialen Beziehungen und zu den unterschiedlichen Erfahrungen mit dem gesellschaftlichen Umbruch - jeweils im Generationsverhältnis - folgen.

Das vorliegende „Arbeitspapier“ ist ein wichtiger Nachtrag zu unserem Forschungsbericht bzw. Buch und zugleich ein Vorbote für die erwähnten weiteren Arbeiten, die im Frühjahr 1998 fertiggestellt sein werden.

Ich danke dem Sonderforschungsbereich für die Chance zu dieser Veröffentlichung. Sie wird den anderen ein zusätzlicher Anreiz sein, ihre speziellen Studien in hoher Qualität abzuschließen.

Berlin, im Dezember 1997

Prof. Dr. Artur Meier

1. Problemstellung

Die Untersuchungen des Forschungsprojektes „*Ländliche Familie und Jugend in den neuen Bundesländern - ihr sozialer Umbruch im historischen und interkulturellen Vergleich*“, durchgeführt von Studenten und wissenschaftlichen Mitarbeitern unter Leitung von Prof. Dr. MEIER an der Humboldt-Universität zu Berlin, bilden die Grundlage dieser Arbeit, in welcher der Zusammenhang zwischen der sozialen Herkunft und dem schulischen Erfolg Landjugendlicher analysiert wird.

Diese Thematik tangiert die traditionelle Frage der Bildungssoziologie nach der *Chancengleichheit* innerhalb des Bildungssystems. Die wissenschaftliche Diskussion zu Bildungsungleichheiten, welche nach Aktualität in den 60er und 70er Jahren zunehmend ihre anfängliche Brisanz verlor, soll hier wieder aufgegriffen und unter dem Aspekt der Analyse einer von rapidem sozialen Wandel betroffenen ländlichen Untersuchungspopulation der neuen Bundesländer betrachtet werden.

Mit dem sich seit 1989 vollziehenden gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Wandel Ostdeutschlands haben sich insbesondere für die Bevölkerung ländlicher Gegenden der neuen Bundesländer enorme Veränderungen der Arbeits- und Lebensverhältnisse ergeben. Die wirtschaftliche Umstrukturierung und Modernisierung der ostdeutschen Landwirtschaft ging einher mit einem enormen Abbau der landwirtschaftlichen Beschäftigung. Es entstand eine deutlich verschlechterte Ausbildungs- und Erwerbssituation für die ländliche Bevölkerung. Die Mehrheit der erwerbstätigen Landbevölkerung wurde zu Anpassungsleistungen wie beruflicher Umorientierung und Arbeitsplatzwechsel gezwungen (Vgl. MEIER/MÜLLER 1997: 42-50).

Von besonderem wissenschaftlichen Interesse ist aufgrund dessen die Tatsache, in welcher Weise ostdeutsche Landjugendliche unter diesen ungünstigen Rahmenbedingungen die Institution Schule erleben. Es stellt sich die Frage, inwiefern sich die auf dem Lande herrschende Krisensituation auf den Bildungserfolg der Jugendlichen auswirkt. Zu fragen ist weiterhin, welche Bedeutung die Schüler angesichts der auf dem Lande problematischen Ausbildungs- und Beschäftigungssituation dem schulischen Lernen und der Bildung beimessen. Es gilt darzustellen, wie Landjugendliche, deren Eltern sich in starkem Maße beruflich umorientieren mußten - was sich unter anderem auch auf die sozialökonomische Situation der Familien auswirkte - sich innerhalb der Schule zurechtfinden.

Weitreichende Veränderungen des deutschen Bildungswesens ergaben sich durch die infolge bildungspolitischer Debatten der 60er Jahre ausgelöste *Bildungsexpansion*. Aufgrund zunehmenden wissenschaftlichen und technischen Fortschritts entstand während dieser Zeit ein hoher beruflicher Qualifikationsbedarf. Wissen und Bildung gewannen enorm an Bedeutung für die Gesellschaft und deren Modernisierung. Man erkannte den ökonomischen Wert der Bildung, d.h. Bildung als sogenanntes „*Humankapital*“ erwies sich als förderlich für das wirtschaftliche Wachstum. Weiterhin erlangte Bildung als Bürgerrecht auch gesellschaftspolitische Bedeutung und es entstand die Forderung nach *Chancengleichheit* - insbesondere an weiterführenden Bildungseinrichtungen - angesichts bestehender *sozialer, regionaler* und *geschlechtsspezifischer* Unterschiede. Infolgedessen vollzog sich in beiden deutschen Staaten (in der DDR etwas früher als in der Bundesrepublik) ein Ausbau des sekundären und tertiären Bereiches des Bildungswesens.

Das sich bis in die heutige Zeit auswirkende Ergebnis der erfolgten Reformmaßnahmen besteht vor allem in einer verbesserten Qualifikationsstruktur der Bevölkerung, d.h. in einer Expansion mittlerer und höherer Bildungsabschlüsse sowie in einem allgemein zeitlich längeren Verweilen der Individuen in Bildungsinstitutionen während ihres Lebenslaufes. Der Anteil derer, welche ihre schulische Bildung mit dem Hauptschulabschluß beenden, sank seither drastisch zugunsten des Anteils derjenigen, welche höhere schulische Abschlüsse, beispielsweise den Gymnasialabschluß, absolvieren.

Die höhere Qualifizierung der Bevölkerung innerhalb der Gesellschaft wurde durch GEIBLER (1992: 213) in schichtungssoziologischer Betrachtungsweise als eine „*Umschichtung nach oben*“ bezeichnet, womit der Gedanke verbunden ist, daß die Qualifikation und damit auch die soziale Position aller Sozialschichten gestiegen ist, ohne daß sich die bestehenden sozialen Unterschiede zwischen den Bevölkerungsgruppen der einzelnen Sozialschichten wesentlich verändert haben. Die Tatsache des infolge der Bildungsexpansion allgemein gestiegenen Bildungs- und

Qualifikationsniveaus aller Bevölkerungsschichten wurde durch MEIER (1981) auch für die sozialistische Gesellschaft der DDR nachgewiesen. Anhand umfassender bildungssoziologischer Untersuchungen belegte MEIER (1981: 118) die Existenz von Prozessen *kollektiver Mobilität*, welche unter Berücksichtigung der weiterbestehenden schichtspezifischen Bildungsbeteiligung als eine „*Nivellierung nach oben*“ charakterisiert wurden.

Nach wie vor beeinflußt auch in heutigen modernen Gesellschaften das Bildungssystem die Entwicklung der Sozialstruktur. Mittels des von Personen in Bildungsinstitutionen erworbenen Bildungsniveaus wird deren soziale Position und deren damit verbundene Lebensweise wesentlich bestimmt. Ein hohes schulisches und berufliches Bildungsniveau stellt eine notwendige Voraussetzung dar, um im gegenwärtigen Erwerbssystem (in welchem für nahezu alle Berufe formale Bildungsanforderungen definiert sind) qualifizierte Positionen einnehmen zu können. Aufgrund der Bedeutung, welche das erreichte Bildungsniveau für den Sozialstatus von Personen besitzt, stellen die Mechanismen, mittels derer innerhalb der Bildungsinstitutionen eine Selektion der Schülerschaft erfolgt, ein besonderes Forschungsinteresse der Bildungssoziologie dar. In erster Linie und nach eigenem Anspruch der Bildungseinrichtungen erfolgt die Selektion der Schüler im Bildungssystem nach dem Kriterium der *Leistungsbewertung*. Es ist allerdings davon auszugehen, daß in Zusammenhang damit immer auch eine *soziale Auslese* erfolgt. Bildungssoziologische Studien liefern zahlreiche Belege für den Zusammenhang von schichtspezifisch unterschiedlichen familiären Bedingungen und der jeweiligen Bildungsbiographie.

Aktualität gewinnt die Thematik der Chancengleichheit innerhalb des Bildungssystems insbesondere auch hinsichtlich der bildungspolitischen Diskussionen zur Dezentralisierung und Selbstverwaltung des bundesdeutschen Schulwesens. FRIEDEBURG v. (1996) warnt vor einer aus der *Pluralisierung der Schulstruktur* sowie einer Öffnung und stärkeren Bezogenheit der Schule auf Interessen der Wirtschaft resultierenden Verschärfung sozialer Ungleichheit. FRIEDEBURG v. äußert die Befürchtung, stärkere Autonomie bewirke eine „*Schulentwicklung zur Ungleichheit*“.

Anliegen dieser Arbeit ist die Untersuchung des für den weiteren Lebensweg wesentlichen *Schulerfolges* einer Population ländlicher Jugendlicher in Abhängigkeit von deren *sozialer Herkunft*. Gegenstand dieser Untersuchung soll sein, anhand der im Frühjahr 1995 erhobenen Daten des Forschungsprojektes zu prüfen, inwieweit ausgewählte, den Erfolg im Bildungswesen im weitesten Sinne charakterisierende Schulfaktoren wie die an konkreten Zensuren gemessene *Schulleistung*, der *gewünschte Bildungsabschluß*, die *Schulzufriedenheit* sowie die *Bewertung der Schulzeit* durch die Schüler von der sozialen Herkunft, d.h. dem Sozialstatus der Herkunftsfamilie der Jugendlichen, beeinflußt werden.

Es stellt sich die Frage, wie Jugendliche unterschiedlicher sozialer Herkunft mit der Schule und den durch diese Institution an sie gestellten Anforderungen zurechtkommen. Existieren Unterschiede in der Bewältigung schulischer Anforderungen in Abhängigkeit vom Sozialstatus der Jugendlichen, welche sich in einem unterschiedlichen Niveau von Schulzensuren sowie auch Unterschieden in der Schulzufriedenheit und den Erfahrungen mit der Schule widerspiegeln, oder übt der Sozialstatus des familiären Milieus keinerlei Einfluß auf den Schulerfolg aus? Sind herkunftsbedingte Unterschiede hinsichtlich des gewünschten Bildungsniveaus sowie der Bedeutung, welche der Bildung beigemessen wird, erkennbar? In welcher Weise beeinflußt die soziale Herkunft über den Schulerfolg die Bildungsaspiration der Schüler?

Weiterhin soll untersucht werden, welche Faktoren neben dem bereits angeführten Sozialstatus den Schulerfolg Landjugendlicher beeinflussen. Sind sogenannte *horizontale Merkmale* wie z.B. das Geschlecht oder die Wohnregion der Jugendlichen in bezug auf deren Bildungserfolg ebenfalls von Bedeutung? Zu prüfen wäre hierbei, ob der Einfluß *horizontaler* oder der Einfluß sogenannter *vertikaler Faktoren* stärker ins Gewicht fällt.

Von Interesse wird in diesem Zusammenhang außerdem sein, in welchem Maße herkunftsunabhängige, eher individuelle, motivationsbedingte Faktoren wie beispielsweise der Fleiß der Jugendlichen bezüglich der Schule deren Schulerfolg determinieren. Diesen hier kurz dargelegten Fragestellungen wird in der folgenden Arbeit nachgegangen werden.

Der Untersuchung zugrunde gelegt werden die im März und April 1995 erhobenen Daten des Forschungsprojektes *„Ländliche Familie und Jugend in den neuen Bundesländern - ihr sozialer Umbruch im historischen und interkulturellen Vergleich“*.¹ Mittels eines standardisierten Fragebogens wurden in zwei Untersuchungsregionen Ostdeutschlands, den Landkreisen Osterburg, im Bundesland Sachsen-Anhalt gelegen, und Grevesmühlen, im Bundesland Mecklenburg-Vorpommern, in einer Totalerhebung 855 Schüler (sowie ebenfalls 200 Eltern dieser Jugendlichen) interviewt. Die befragten Schüler gehörten zum Zeitpunkt der Untersuchung Abgangsklassen der 9., der 10. sowie der 12. Klassenstufe unterschiedlicher Schultypen wie Realschulen, Sekundarschulen und Gymnasien an. Die Befragung der Jugendlichen erfolgte in Form eines schriftlichen Klasseninterviews in der Schule, während die Eltern der Jugendlichen in ihrer Wohnung mündlich durch einen Interviewer befragt wurden. Die überwiegend standardisierten, allerdings ebenfalls einige offene Fragen enthaltenden Fragebögen der Jugend- und der Elternbefragung wurden derart konzipiert, daß für beide Gruppen identische, sich aufeinander beziehende Fragestellungen verwandt wurden, um Vergleiche des Antwortverhaltens beider Generationen zu ermöglichen.

Die in dieser Arbeit vorgenommene Analyse des Schulerfolges Landjugendlicher beschränkt sich auf die Angaben der befragten Schüler.

Den *theoretischen Hintergrund* dieser Arbeit bilden zum einen Analysen BOURDIEUs und PASSERONs (1971) über den Einfluß „*kulturellen Kapitals*“ der Herkunftsfamilien auf den Bildungserfolg der Kinder. Weiterhin werden sozialstrukturelle Analysen GEIBLERs (1992, 1994) zu Bildungschancen in der Bundesrepublik Deutschland in die Betrachtung einbezogen. Einen wesentlichen Bezugspunkt der hier behandelten Thematik bilden die von MEIER et al. (1978, 1980) in verschiedenen Untersuchungsregionen der ehemaligen DDR durchgeführten umfassenden bildungssoziologischen Analysen Schuljugendlicher. Aufgrund der Spezifik der innerhalb dieser Arbeit betrachteten ländlichen Jugendpopulation ist ebenfalls der bereits frühzeitig durch BERTRAM (1991, 1995) thematisierte regionale Erklärungsansatz zu Bildungsungleichheiten von Bedeutung. Auch die von DITTON (1992) dargelegte handlungstheoretische Sichtweise der Bildungsbeteiligung von Individuen soll in der folgenden Analyse Beachtung finden.

Unter Berücksichtigung des theoretischen Hintergrundes soll geprüft werden, inwiefern *herkunftsbedingte Faktoren* in der heutigen Zeit, in der Erfolg oder Mißerfolg im Schulsystem vielfach auf individuelle Begabungsunterschiede, Talente und persönliche Vorlieben der Schüler zurückgeführt wird, weiterhin wirksam sind. Es soll analysiert werden, in welcher Weise die soziale Herkunft den Schulerfolg der 1995 durch das Forschungsprojekt befragten ländlichen Jugendpopulation der neuen Bundesländer (welche einen erheblichen Teil ihrer schulischen Ausbildung noch zu Zeiten eines anderen Gesellschaftssystems absolvierte) determiniert. Es wird ebenfalls betrachtet werden, in welchem Maße sich herkunftsunabhängige Merkmale der Schüler auf deren Erfolg in der Schule auswirken.

Die Darstellung der Untersuchungsergebnisse gliedert sich in folgende Abschnitte:

Zunächst erfolgt eine Beschreibung des theoretischen Hintergrundes dieser Arbeit. Zur Verdeutlichung der betrachteten Thematik sollen hierfür relevante Ergebnisse ausgewählter bildungssoziologischer Jugendstudien dargestellt werden.

Es folgt eine Erläuterung wesentlicher, der Untersuchung zugrunde liegender Begriffe.

Daran schließt sich eine Hypothesenformulierung über nach den theoretischen Erwägungen sowie nach den Resultaten bisheriger Jugendstudien zu erwartende Ergebnisse an.

¹ Parallel zu dieser Studie und in Kooperation mit dem deutschen Forschungsprojekt findet in den USA unter Leitung von Glen H. Elder die Vergleichsuntersuchung „Iowa Youth and Family Project“ statt, in welcher in einer ebenfalls ländlichen Region des Bundesstaates Iowa Auswirkungen der ökonomischen Krisensituation der Landwirtschaft auf die Jugendlichen und die ländlichen Familien analysiert werden. Die Konzeption der deutschen Untersuchung orientierte sich in einigen Punkten an der amerikanischen Studie, spezialisierte sich allerdings eher auf die Statuspassagen der Jugendlichen, während die amerikanische Studie eine umfangreichere Thematik bearbeitet. Ein Vergleich der Ergebnisse beider Studien erfolgte durch MEIER/MÜLLER (1997).

Den empirischen Teil dieser Arbeit einleitend, wird zunächst genauer auf das Datenmaterial eingegangen. Es erfolgt eine kurze Charakterisierung der Untersuchungspopulation im Hinblick auf für die Themenstellung relevante Merkmale.

Die Datenauswertung erfolgt mit Hilfe verschiedener statistischer Verfahren, wobei die vorab formulierten Hypothesen auf ihre Relevanz für die untersuchte ländliche Jugendpopulation hin überprüft werden.

Die Resultate und Zusammenhänge sollen weiterhin in einem partiellen *historischen Vergleich* Daten der im Rahmen einer dreiteiligen bildungssoziologischen Untersuchung zur Lebensweise Schuljugendlicher in der DDR (Vgl. MEIER et al. 1978, 1980) von STOMPE und HERZOG (1981) durchgeführten empirischen Erhebung zu den Lebensbedingungen Landjugendlicher gegenübergestellt werden. Ziel dieser Betrachtung ist es festzustellen, inwieweit sich der Schulerfolg Landjugendlicher aufgrund des stattgefundenen sozialen Wandels verändert hat.

In einer *regionalen Betrachtungsweise* werden die gewonnenen Erkenntnisse in Beziehung zu Ergebnissen einer von MERKENS et al. (1994) unter großstädtischen Bedingungen in Ost- und Westberlin durchgeführten Jugendstudie gesetzt, um zu analysieren, ob bzw. in welcher Weise sich regionale Faktoren auf den Schulerfolg Jugendlicher auswirken.

Resümierend erfolgt am Ende dieser Arbeit eine zusammenfassende Darstellung der wesentlichen Ergebnisse.

2. Theoretische Grundlagen

2.1 „Kulturelles Kapital“ als Erklärungsansatz ungleicher Bildungschancen

Die Analysen des französischen Kultur- und Bildungssoziologen BOURDIEU zu Funktionsprinzipien des Bildungs- und Erziehungswesens führten zum Teil zu gesellschaftspolitisch desillusionierenden Ergebnissen. In dem von BOURDIEU und PASSERON 1964 in Frankreich unter dem Titel *„Les Héritiers. Les Etudiants et la Culture“* veröffentlichten Werk (welches im Jahr 1971 unter dem Titel *„Die Illusion der Chancengleichheit“* in deutscher Sprache erschien) erfolgt eine kritische Auseinandersetzung mit der während der Phase der Bildungsreformen sowie der folgenden Bildungsexpansion stark verbreiteten Ideologie einer möglichen Emanzipation der verschiedenen Sozialschichten mittels des Bildungssystems. Anliegen der Autoren war es, eine Theorie des Bildungssystems aufzustellen und darin die auf den ersten Blick weniger auffälligen Relationen zwischen dem Bildungssystem und dem System der *sozialen Klassen* der Gesellschaft aufzudecken. Dies erfolgt mit Hilfe einer Berechnung von für einzelne soziale Schichten wahrscheinlichen Bildungschancen.

Der wissenschaftlichen Auseinandersetzung BOURDIEUs mit den Funktionsprinzipien des Bildungssystems liegt die Annahme zugrunde, daß sich das von Individuen erreichte Bildungsniveau in modernen Gesellschaften zu einem wesentlichen Differenzierungskriterium deren sozialer Lage entwickelt hat und sich vermittelt durch Bildung soziale Ungleichheit unter den Gesellschaftsmitgliedern ergibt. Den Kernpunkt der bildungssoziologischen Analysen BOURDIEUs bildet die Aufdeckung der Mechanismen, mittels derer eine unterschiedlich starke Eliminierung der Mitglieder einzelner Sozialschichten auf den verschiedenen Stufen des Bildungswesens erfolgt.

BOURDIEU und PASSERON (1971) verdeutlichten, bezogen auf das französische Hochschulsystem anhand zu Anfang der 60er Jahre gewonnener Untersuchungsergebnisse, daß man weder von gleichen Chancen der Kinder verschiedener Herkunftsschichten bezüglich des Zugangs zu einzelnen Schultypen und Stufen des Bildungssystems, noch von gleichen Chancen bei dem Erzielen von Schul- bzw. Studienleistungen sprechen kann und dies trotz vorhandener auf Chancengleichheit abzielender bildungspolitischer Absichten. Obwohl in modernen europäischen Gesellschaften formal eine Chancengleichheit für alle Personen zur Teilhabe an staatlichen Bildungseinrichtungen gewährleistet wird, ist eine gleiche Bildungsbeteiligung der innerhalb der Gesellschaft bestehenden Sozialschichten sowie gleiche Leistungen dieser im Bildungswesen in der Realität eine *Illusion*. Es zeigte sich vielmehr, daß der Erfolg (gemessen am erreichten Bildungsniveau sowie an Zensuren), welchen Kinder unterschiedlicher Sozialschichten im Bildungssystem erzielten, in einem sehr engen Zusammenhang mit deren sozialer Herkunft stand. Erkennbar waren schichtspezifische Bildungswege und Bildungsabschlüsse sowie nach der Sozialschicht variierende Leistungen. Der Tendenz nach erreichten Kinder aus Familien eines hohen Sozialstatus (gemessen anhand der Stellung des Vaters in der sozialen Hierarchie, d.h. nach dessen Bildungsniveau und Berufsposition) höhere Bildungsabschlüsse sowie bessere Leistungsbewertungen innerhalb des Bildungssystems als Kinder statusniederer Herkunft.

Die Feststellung der Abhängigkeit des Schulerfolges von den schichtspezifischen Bedingungen innerhalb der Herkunftsfamilie steht im Gegensatz zu der im Alltag häufig vertretenen Auffassung, wonach der Schulerfolg, den Kinder erreichen, lediglich auf deren individuelle Eigenschaften und Verhaltensweisen wie z.B. deren Intelligenz, natürliche Begabung, Fleiß und persönliches Bemühen zurückzuführen sei.

BOURDIEU und PASSERON analysierten die Hintergründe des Zusammenhangs zwischen sozialer Herkunft und dem Erfolg in Bildungsinstitutionen, welcher sich in ihren Analysen des Hochschulsystems als Studienerfolg der Studenten verschiedener Sozialschichten darstellt.

Den Ausgangspunkt dafür bildete die Feststellung der Existenz eines sogenannten „*kulturellen Kapitals*“, welches innerhalb der Familien in Abhängigkeit von der Zugehörigkeit zu einer

bestimmten Sozialschicht in unterschiedlicher Ausprägung vorhanden ist. Der Begriff des Kapitals, der gemeinhin in Verbindung mit ökonomischen Gesichtspunkten gebraucht wird und alltagssprachlich vordergründig Geld- und Sachwerte bezeichnet, existiert für BOURDIEU in mehreren, nicht ausschließlich ökonomischen Erscheinungsformen. Es erfolgt eine inhaltliche Ausweitung des Begriffes des Kapitals mit dem Ziel, mittels der Betrachtung unterschiedlicher Erscheinungsformen des Kapitals und deren Austausch innerhalb der Gesellschaft zu differenzierten Aussagen über die Gesellschaftsstruktur und deren Funktionsmechanismen zu gelangen. In diesem Zusammenhang wird auch Bildung als eine wesentliche Form des Kapitals betrachtet.

Die Verfügung über ein sogenanntes „*ökonomisches Kapital*“, materiellen Besitz bezeichnend, wird zwar als zentrale, allerdings in modernen spätkapitalistischen Gesellschaften nicht alleinige Machtpositionen sowie eine günstige Stellung innerhalb der sozialen Hierarchie sichernde Kapitalform angesehen. Zusätzlich zum „*ökonomischen Kapital*“ werden zwei weitere Kapitalformen, das „*kulturelle Kapital*“ sowie das „*soziale Kapital*“ als äußerst bedeutend betrachtet.

Das „*kulturelle Kapital*“ (welches häufig auch als „*Bildungskapital*“ bezeichnet wird) umfaßt nach BOURDIEU (1983) symbolische, materielle sowie institutionalisierte Kulturgüter und Kulturressourcen. Als potentiell Machtmittel ist es in körperlich einverleibter Form, d.h. als durch Sozialisation verinnerlichte Verhaltensdispositionen und Mentalitäten von Individuen, in verdinglichter Form den Besitz kultureller Sachgüter wie z.B. Kunstgegenstände oder literarische Werke betreffend sowie in institutionalisierter Form von Bildungszertifikaten und Titeln anzutreffen. Das *kulturelle Kapital* stellt keine ausschließlich individuelle Größe dar, sondern ist begründet auf Traditionen und Gewohnheiten der Herkunftsfamilie. Es ist unter den Familienmitgliedern „*vererbbar*“ und vermehrbar. Die starke Bindung der Ausprägung des *kulturellen Kapitals* an die Gewohnheiten des Herkunftsmilieus sowie dessen unbewußte sozialisationsbedingte Aneignung und „*verborgene*“ Weitergabe innerhalb der Familie von einer Generation zur nächsten veranlaßt BOURDIEU zu der Feststellung, daß „... *die Übertragung von Kulturkapital zweifellos die am besten verschleierte Form erblicher Übertragung von Kapital ist.*“ (1983: 188)

Das „*soziale Kapital*“ (auch „*symbolisches Kapital*“ genannt) bezeichnet demgegenüber ein Beziehungsnetz, d.h. mit gewissen Verpflichtungen verbundene Sozialbeziehungen eines Individuums zu anderen Personen, welche bewußt oder unbewußt aufgrund materieller und symbolischer Austauschbeziehungen einen bestimmten Nutzen versprechen. Zur Aufrechterhaltung bzw. zum Ausbau des sozialen Beziehungsnetzes ist BOURDIEU (1983) zufolge eine ständige sogenannte „*Beziehungsarbeit*“ in Form des Einsatzes von Zeit und materiellen Mitteln durch die Individuen nötig.

Die drei von BOURDIEU beschriebenen Kapitalformen sind auf die Mitglieder der Gesellschaft, differenziert nach deren Sozialstatus, ungleich verteilt. Die einzelnen Formen des Kapitals sind gegenseitig konvertierbar. Den Ausgangspunkt hierfür stellt das *ökonomische Kapital* dar, mit dessen Hilfe unter Einsatz von „*Transformationsarbeit*“ eine Aneignung kulturellen und sozialen Kapitals möglich wird. Das bedeutet, daß beispielsweise *ökonomisches Kapital* - bestehend aus finanziellen Mitteln - unter Verausgabung von Zeit in *kulturelles Kapital* - in Gestalt von Bildungsabschlüssen - umgewandelt werden kann. Auch der umgekehrte Fall, d.h. ein ökonomisch gewinnbringender Einsatz erreichter Bildungsabschlüsse auf dem Arbeitsmarkt, ist möglich.

Das in den Familien verfügbare *ökonomische Kapital* spielt für die Ausprägung und Weitergabe des *kulturellen Kapitals* innerhalb der Familie eine wesentliche Rolle. Die ökonomische Situation einer Familie ist z.B. als Grundlage für die zu ermöglichende Ausbildungszeit und Ausbildungsqualität der Kinder von gewisser Bedeutung, da *kulturelles Kapital* in Gestalt eines hohen Bildungsabschlusses mit einem vergleichsweise verzögerten Arbeitsmarkteintritt verbunden ist und nur insofern realisiert werden kann, als die finanzielle Situation der Familie dies gestattet.² Als weiterhin von Bedeutung für die Weitergabe des Kulturkapitals wird die innerhalb der Herkunftsfamilie verfügbare Freizeit, insbesondere die den Müttern zur Verfügung stehende Zeit geschildert, welche zur Übertragung der kulturellen Werte auf die nachrückende Generation genutzt werden kann.

² Die ökonomische Situation der Herkunftsfamilie stellt nach Ansicht Bourdieus und Passerons nicht den alleinigen und entscheidenden Faktor für Bildungsentscheidungen dar, welche eher durch den Sozialstatus der Familien bestimmt werden. Allerdings existiert im allgemeinen ein Zusammenhang zwischen beiden Faktoren.

Für die bildungssoziologische Analyse der Beziehung zwischen sozialer Herkunft und dem Erfolg im Bildungssystem ist die Form des *kulturellen Kapitals* von entscheidender Bedeutung. Jener Kapitalform wird in diesem Zusammenhang ein enormer Erklärungswert beigemessen. Das Interesse der Autoren konzentriert sich dabei vor allem auf die Frage, in welcher Art und Weise die Weitergabe des *kulturellen Kapitals* durch die Herkunftsfamilien sowie die Bildungsanstalten erfolgt.

Den Familien unterschiedlicher Sozialschichten entspricht in Abhängigkeit von deren Schichtzugehörigkeit eine bestimmte Ausprägungsform des Kulturkapitals. Mit der Verfügung über *kulturelles Kapital* ist ein bestimmter „*Habitus*“ verbunden. Der Begriff des Habitus besitzt einen zentralen Stellenwert im Werk BOURDIEUs (1982). Während man unter Habitus im alltagssprachlichen Sinne das Erscheinungsbild und das Auftreten einer Person versteht, wird damit hier ein dauerhaft bestehendes Repertoire von kulturellen Praktiken, das heißt für eine bestimmte Gruppe bzw. Sozialschicht typische Grundhaltungen, Denk-, Beurteilungs- und Verhaltensdispositionen charakterisiert. Das innerhalb der Herkunftsfamilien ausgeprägte Niveau des *kulturellen Kapitals* ist nach Ansicht BOURDIEUs und PASSERONs ausschlaggebend für den zu erwartenden sowie den tatsächlich zu beobachtenden ungleichen Schulerfolg von Kindern verschiedener Sozialschichten. Unter dem Begriff des Schulerfolges wird bei BOURDIEU „... *der spezifische Profit, den die Kinder aus verschiedenen sozialen Klassen und Klassenfraktionen auf dem schulischen Markt erlangen können* ...“ (1983: 185) verstanden.

Kinder aus kulturell privilegierten Familien erzielen im allgemeinen höhere Bildungsabschlüsse sowie bessere Schulleistungen als Kinder kulturell unterprivilegierter Familien. Unter kulturell privilegierten Familien können Herkunftsfamilien verstanden werden, in denen beispielsweise die Eltern (bzw. weitere Familienmitglieder) selbst hohe Bildungsabschlüsse erreicht haben, in denen eine größere Anzahl kultureller Güter wie Kunstgegenstände als auch eine Vielzahl von Büchern sowie Musikinstrumente vorhanden sind und in denen kulturelle Aktivitäten wie Konzert-, Theater- und Museumsbesuche des öfteren stattfinden. In kulturell eher unterprivilegierten Familien werden derartige Aktivitäten hingegen nicht oder lediglich selten vollzogen, und es findet sich dort auch kaum ein umfangreicher Literatur- und Kunstbestand.

BOURDIEU (1982) beschreibt in seinen Analysen zu kulturellem Konsum und Kunstgeschmack, daß sogar ein typischer von der Sozialschicht abhängiger *Geschmack* in bezug auf verschiedenste Aspekte wie den Kleidungsstil, Essensgewohnheiten, Wohnungseinrichtung und die Auswahl des Freundeskreises für die unterschiedlichen Personengruppen nachweisbar ist. Individuen eines unterschiedlichen Sozialstatus unterscheiden sich innerhalb der Gesellschaft nach Auffassung BOURDIEUs also nicht allein aufgrund ihrer unterschiedlichen ökonomischen Lage, sondern insbesondere auch durch die ihnen eigenen *Habitusformen* und *kulturellen Gewohnheiten*.

Die unterschiedlichen bildungsbezogenen Erfolgsquoten von Kindern in Abhängigkeit des elterlichen *kulturellen Kapitals* werden dadurch erklärt, daß die aus dem familialen Umfeld übernommenen Kulturgewohnheiten der verschiedenen Sozialschichten in unterschiedlicher Weise nützlich und anwendbar für das Zurechtkommen innerhalb des Bildungssystems sind. Das von BOURDIEU und PASSERON als „*mittelschichtorientiert*“ bezeichnete Bildungswesen akzeptiert, honoriert und fordert aufgrund der überwiegend selbst der Mittelschicht angehörenden Lehrkräfte in besonderer Weise die kulturellen Gewohnheiten der mittleren und vor allem der oberen Sozialschichten. Kinder dieser Herkunftsschichten können daher ihr aus dem Elternhaus übernommenes *kulturelles Kapital* äußerst gewinnbringend im Bildungssystem einsetzen und sind dadurch gegenüber Kindern statusniederer Herkunft im Vorteil.

„Die privilegiertesten Studenten verdanken ihrem Herkunftsmilieu nicht nur Gewohnheiten, Fähigkeiten und Einstellungen, die für das Studium unmittelbar nützlich sind; sie haben auch andere Kenntnisse, Verhaltensweisen, Interessen und einen „guten Geschmack“ ererbt, die dem Studium indirekt zugute kommen. ... Auf welchem kulturellen Gebiet auch immer, Theater, Musik, Malerei, Jazz oder Film, die Kenntnisse der Studenten sind um so vielfältiger und umfassender, je höher ihre soziale Herkunft.“ (1971: 35)

Die in den unteren Schichten üblichen kulturellen Praktiken werden dagegen durch das Bildungssystem eher abgewertet. Sie bringen bei Einsatz keine Vorteile und stellen im Gegenteil sogar

ein von den Autoren als solches bezeichnetes „*kulturelles Handikap*“ dar, welches in Auseinandersetzung mit dem Bildungssystem überwunden werden muß. Kinder unterer Sozialschichten müssen sich der an der Mittel- und Oberschicht orientierten Kultur und deren Normen anpassen, um in dieser Institution bestehen zu können. Der mit dieser Anpassung verbundene Prozeß wird von den Autoren als „*Akkulturation*“ bezeichnet. Kinder niedriger Herkunftsschichten müssen die durch das Bildungssystem geforderte Kultur während ihres Aufenthaltes in Bildungsinstitutionen mittels eines längeren Lernprozesses erst erwerben. Kinder hoher Herkunftsschichten haben dagegen dieses unmerklich schon durch die in der Familie erfolgte Sozialisation verinnerlicht und somit „*geerbt*“. Der nachträgliche Erwerb des *kulturellen Kapitals* mittels Bildungsinstitutionen entspricht nach Meinung der Autoren im Ergebnis nicht der Qualität der durch familiäre Erziehung erworbenen Kultur. Die Bildungsinstitutionen sind trotz bzw. gerade aufgrund lediglich sporadisch erfolgreicher kultureller Aktionen (wie Museums- und Theaterbesuchen oder der Besprechung klassischer Literatur, Musik und Malerei im Unterricht) nicht in der Lage, die kulturellen Defizite der Herkunftsfamilien auszugleichen, so daß Nachteile für die Kinder kulturell unterprivilegierter Herkunftsfamilien im Bildungssystem bestehen bleiben. Diese Nachteile äußern sich in Form geringerer Bildungserfolge. Hiermit wird verdeutlicht, daß der Bildungserfolg der Mitglieder von Bildungseinrichtungen entscheidend dadurch beeinflußt wird, in welcher Art und Weise diese sich das *kulturelle Kapital* angeeignet haben, d.h. ob es in Form eines vom Herkunftsmilieu „*geerbten*“ und schulisch effektiv und gewinnbringend einsetzbaren oder aber in Form eines erst in Bildungsinstitutionen „*erworbenen*“ Kapitals besteht. Die von den einzelnen Sozialschichten praktizierten kulturellen Gewohnheiten werden durch das Bildungssystem nicht nur, wie bereits erwähnt, in unterschiedlicher Weise anerkannt, sondern es erfolgt nach Aussagen BOURDIEUs und PASSERONs sogar eine Abwertung der ausschließlich schulisch erworbenen zugunsten der „*geerbten*“ Kultur.

„Selbst noch bis in den Bereich des Schulischen hinein favorisiert die herrschende Definition der legitimen Aneignung von Kultur und Kunst diejenigen, die frühzeitig, im Schoß einer kultivierten Familie und außerhalb der Schule und deren fachgebundenem Lernen zur legitimen Kultur kommen; dagegen wird wissenschaftlich-gelehrtes Wissen und entsprechende Interpretation von ihr durch den Stempel des „Schulmäßigen“ wenn nicht „Pedantischen“ systematisch zugunsten unmittelbarer Erfahrung und einfachen Genießens abgewertet.“ (1982: 18)

Aufgrund der von den Autoren empirisch nachgewiesenen Existenz eines engen Zusammenhangs zwischen der Ausprägung *kulturellen Kapitals* und dem Bildungserfolg wird das Bildungssystem, welches dazu beiträgt, durch das Herkunftsmilieu geprägtes *kulturelles Kapital* mittels schulischer Titel zu institutionalisieren, als entscheidende gesellschaftliche Institution zur *Reproduktion* der herrschenden Sozialordnung betrachtet.

„Das traditionelle Bildungssystem verbreitet erfolgreich die Illusion, der gebildete Habitus sei ausschließlich das Ergebnis seiner Lehrtätigkeit und sei damit von allen sozialen Determinanten unabhängig, während es im Extremfall nur einen Klassenhabitus, der außerhalb des Bildungswesens entstanden ist und die Grundlage alles schulischen Lernens bildet, benutzt und sanktioniert. Es trägt deshalb entscheidend zur Perpetuierung der Struktur der Klassenbeziehungen bei und legitimiert sie, indem es verbirgt, daß die von ihm produzierten Bildungshierarchien soziale Hierarchien reproduzieren.“ (1971: 222)

Der Faktor der sozialen Herkunft wird von BOURDIEU und PASSERON als der den Bildungserfolg und den Bildungsweg in erster Linie bestimmende angesehen. Andere, wie z.B. *horizontale* Determinanten, werden dagegen bezüglich ihres Einflusses auf den Bildungserfolg als weniger bedeutend angesehen.

„Die soziale Herkunft ist zweifellos unter allen Differenzierungsfaktoren derjenige, der sich im Studentenmilieu am stärksten auswirkt, stärker jedenfalls als Geschlecht und Alter, vor allem aber stärker als ein so manifester Faktor wie die Religion beispielsweise.“ (1971: 28)

Auch gegenüber den ökonomischen Bedingungen der Herkunftsfamilien wird der Sozialstatus für den Erfolg im Bildungssystem als dominierend betrachtet. Die sich für Kinder unterer Sozialschichten darstellenden ökonomischen Hemmnisse sind nach Darstellung der Autoren weniger gravierend als die mit dem Sozialstatus verbundenen kulturellen Hemmnisse, welche im Bildungssystem bestehen und

kulturell unterprivilegierten Schichten den Bildungserfolg erschweren bzw. das Erreichen bestimmter höherer Bildungsstufen (wie z.B. den Hochschulbesuch) als wenig wahrscheinlich erscheinen lassen. Der Einfluß der sozialen Herkunft auf den Bildungserfolg zeigt sich nach Ansicht der Autoren besonders deutlich an sogenannten „*Wendepunkten*“ der Bildungslaufbahn, d.h. zu Zeitpunkten, an denen Entscheidungen über den weiteren Bildungsverlauf getroffen werden müssen wie beispielsweise nach Beendigung der Phase der allgemeinen Schulpflicht. An diesem *Wendepunkt* wird entsprechend der sozialen Herkunftsschicht entweder eine Entscheidung im Sinne der Fortsetzung und damit der Eintritt in einen weiterführenden Bildungsgang oder der Entschluß zur Beendigung der schulischen Ausbildung und zum baldigen Berufseintritt getroffen. Während dieses Entscheidungsprozesses kommt es aufgrund von Erfahrungen im sozialen Umfeld häufig zu einer „*Selbsteliminierung*“, d.h. zu einem aufgrund schichtspezifischer Umfelderfahrungen selbst gewählten und nicht vordergründig leistungsbedingten Ausscheiden der unteren Sozialschichten aus weiterführenden Bildungsgängen.

„*Je nachdem, ob der Hochschulbesuch kollektiv und undeutlich als unmögliche, mögliche, wahrscheinliche, normale oder alltägliche Zukunft erfahren wird, verändert sich das gesamte Verhalten der Familien und Kinder (und vor allem ihr Verhalten und ihr Erfolg in der Schule), weil es sich an dem orientieren muß, was „vernünftigerweise“ von der Zukunft erwartet werden kann.*“ (1971: 283f)

Die im Rahmen des Forschungsprojektes „*Ländliche Familie und Jugend in den neuen Bundesländern - ihr sozialer Umbruch im historischen und interkulturellen Vergleich*“ befragten Jugendlichen standen zum Befragungszeitpunkt im Frühjahr 1995 kurz vor einem *Wendepunkt* ihrer Bildungslaufbahn. Als Schüler von Abgangsklassen der 9., 10. und 12. Klassenstufen wurden sie unter anderem zu ihren Bildungswünschen sowie zu dem Leistungsdurchschnitt ihres letzten Schulzeugnisses befragt, so daß in Anlehnung an die von BOURDIEU und PASSERON für das französische Bildungswesen formulierten Ergebnisse Aussagen über den Bildungserfolg der Landjugendlichen in Abhängigkeit von deren sozialer Herkunft getroffen werden können.

2.2 Schichtspezifische Bildungschancen in der Bundesrepublik Deutschland

Der Grundaussage BOURDIEUs entsprechend beschreibt GEIßLER (1994) das Bestehen schichtspezifischer Chancenunterschiede innerhalb des deutschen Bildungssystems. Es wird dargestellt, daß selbst für die heutige Gesellschaft der Bundesrepublik, trotz der Existenz sogenannter *neuer Ungleichheiten* sowie der *Pluralisierung* und *Individualisierung* der Sozialstruktur, das soziologische Modell einer sozialen Schichtung der Bevölkerung nach *vertikalen* Merkmalen (wie der schulischen Ausbildung und der beruflichen Position) Gültigkeit besitzt und sich weiterhin als dominierend für deren Lebenschancen erweist.

Die Chancenungleichheit entsprechend der sozialen Schichtung der Gesellschaft im *vertikalen* Sinne wird als dominierend gegenüber *horizontalen* Unterschieden (d.h. Unterschieden bezüglich des Geschlechts, des Alters oder der Wohnregion) angenommen. GEIßLERs Ansicht zufolge läßt sich dies insbesondere anhand des Bildungswesens verdeutlichen.

„*Im Bildungsbereich hat sich in den letzten Jahrzehnten gezeigt, daß sich geschlechtsspezifische Unterschiede eher durch Reformen mildern lassen als schichtspezifische. Gerade die Bemühungen um die Beseitigung der ungleichen Bildungschancen haben deutlich gemacht, daß „vertikale“ Schichtungsunterschiede widerstandsfähiger sind als geschlechtsspezifische oder regionale Unterschiede. Ungleichheiten schichtspezifischer Art sind offenbar umfassender und dauerhafter als Ungleichheiten in anderen Dimensionen.*“ (1994: 21)

GEIßLER hob hervor, daß auch innerhalb der deutschen Industriegesellschaft schichtspezifisch unterschiedliche Chancen für den Bildungserwerb einzelner Personengruppen bestehen. Dieser Sachverhalt ist insofern von wesentlicher Bedeutung, als in heutigen Gesellschaften ein enger Zusammenhang zwischen dem erreichten Ausbildungsniveau und dem zukünftigen Sozialstatus der Gesellschaftsmitglieder besteht. Die Lebenschancen von Individuen werden zwar nicht ausschließlich, aber doch in hohem Maße von deren schulischem Bildungsniveau bestimmt. Das schulische

Ausbildungsniveau von Personen beeinflusst, über die dementsprechend erreichte berufliche Position, deren späteren Sozialstatus und damit in Verbindung stehende Faktoren wie die Verfügung über ein bestimmtes Einkommen, über Privilegien, Prestige und Einfluß. Mit einem hohen schulischen und beruflichen Ausbildungsniveau steigen tendenziell die Höhe des erzielten Einkommens und die Qualität der Arbeitsbedingungen. SCHELSKY (1957) sprach in diesem Zusammenhang bereits im Jahr 1957 von der Schule als „sozialer Dirigierungsstelle“ für Lebenschancen.

Trotz der infolge der Bildungsreform der 60er und 70er Jahre stattgefundenen *Bildungsexpansion*, welche ein bis in die heutige Zeit andauerndes verstärktes Erwerben mittlerer und höherer Bildungsabschlüsse (besonders der Gymnasial- und Hochschulabschlüsse) nach sich zog, hat sich seither keine wesentliche Veränderung im Sinne stärkerer Gleichheit bezüglich der Bildungschancen der verschiedenen Sozialschichten ergeben. Zwar hat sich allgemein der quantitative Umfang höherer Bildungszertifikate in der Gesellschaft vermehrt, was ebenfalls eine „Inflation“ dieser innerhalb des Berufsgefüges zur Folge hatte. Es kam allerdings nicht wesentlich zu der bildungspolitisch beabsichtigten Wirkung, die Bildungsbenachteiligung unterer Sozialschichten zu beseitigen. Anhand verschiedener empirischer Datenquellen konnte nachgewiesen werden, daß die Bildungsexpansion im Grunde genommen lediglich eine Art „Umverteilung“ der Bildungsabschlüsse auf ein höheres Niveau bewirkte, ohne die Chancenstruktur der einzelnen Sozialschichten wesentlich zu verändern (MEIER 1981, GEIßLER 1994). Kinder unterer Sozialschichten erreichten aufgrund der Bildungsexpansion in größerem Umfang ein mittleres Bildungsniveau wie beispielsweise den Realschulabschluß. Die Chance, höhere Bildungsabschlüsse wie das Abitur zu erlangen, verbesserte sich demgegenüber eher für Kinder mittlerer und hoher sozialer Schichten und verschlechterte sich trotz eines auch in den letzten Jahren andauernden Zustroms der Schüler auf die Gymnasialstufe in besonderer Weise für Arbeiterkinder.³

MEULEMANN (1992) konstatierte: „Die Bildungsexpansion hat stattgefunden, aber sie hat die Ungleichheit der Bildungschancen nicht vermindert. Als Instrument einer Politik der Verminderung von Chancenungleichheit war die Bildungsexpansion erfolglos.“ (1992: 123)

Nach wie vor erlangen Kinder aus begünstigten Herkunftsschichten, deren Eltern hohe Bildungsabschlüsse besitzen (wie Akademiker, Beamte und Angestellte mit Abitur) tendenziell ein höheres Bildungsniveau als Kinder statusniederer, benachteiligter Schichten, deren Eltern ein geringeres Bildungsniveau (wie Facharbeiter, Landwirte sowie in besonderem Maße un- und angelernte Arbeiter) aufweisen. *Horizontale* Ungleichheiten wie die des Geschlechts und der Nationalität wurden hingegen mittels der Bildungsexpansion nahezu aufgehoben (GEIßLER 1994).

Auf eine schichtspezifische Bildungsbeteiligung verweisen ebenfalls die aktuellen Resultate der 14. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerkes (1995). Die Studentenschaft deutscher Hochschulen entstammte im Jahr 1994 überwiegend Familien eines hohen Bildungsniveaus. Die „Selbstrekrutierung der Bildungsschichten“ zeigte sich z.B. anhand der Tatsache, daß 52 % der Studierenden der neuen Bundesländer aus Familien stammten, in denen die Eltern über einen Hochschulabschluß verfügten. Hingegen entstammten lediglich 19 % der ostdeutschen Studierenden Facharbeiterfamilien und ein äußerst geringer Anteil von 2 % stammte aus Familien, in denen die Eltern keinen beruflichen Abschluß besaßen. Die soziale Selektivität erwies sich innerhalb des ostdeutschen Hochschulsystems im Vergleich zu dem der alten Bundesländer als stärker ausgeprägt.

Trotz bestehender sozialer Ungleichheiten hinsichtlich der Bildungsbeteiligung verschiedener Bevölkerungsschichten kamen MÜLLER und HAUN (1993, 1994) zu dem Ergebnis, daß ein gewisser Abbau dieser Ungleichheit als Muster in Deutschland sowie auch in mehreren europäischen Ländern zu beobachten ist. Die Autoren hoben anhand von Kohortenuntersuchungen der Geburtsjahrgänge

³ Zu dem Resultat der auch nach erfolgter Bildungsexpansion relativ unveränderten Bildungschancen gelangten ebenfalls Hans-Peter Blossfeld und Yossi Shavit (In: *Persistent Inequality - Changing Educational Attainment in Thirteen Countries*. Oxford 1993.) aufgrund eines internationalen Vergleiches der Bildungschancen in 13 Ländern einschließlich Deutschlands. Lediglich in zwei der analysierten Staaten, in Schweden und den Niederlanden, stellten die Autoren einen gewissen Wandel hin zur Chancengleichheit fest.

1910-1969 hervor, daß sich eine *Verringerung herkunftsbedingter Ungleichheiten* für die nach 1940 geborene Bevölkerung der Bundesrepublik feststellen läßt.

„Wenn Ungleichheiten auch keineswegs verschwunden sind, so sind sie doch in der Gegenwart in einem nicht zu übersehenden Ausmaß niedriger als sie noch in der Zwischenkriegszeit oder in den ersten Nachkriegsjahren waren.“ (1994: 32)

Parallelen zu den von BOURDIEU (1971) für das französische Bildungssystem getroffenen Aussagen aufweisend, beschreibt GEIßLER (1994) für das deutsche Bildungswesen das Bestehen eines Zusammenhangs zwischen der sozialen Herkunft und dem an Zensuren gemessenen Schulerfolg der Schüler.

„In der Bundesrepublik - und das galt auch für die DDR - bringen Kinder im Durchschnitt um so bessere Schulnoten nach Hause, je höher ihre soziale Herkunftsschicht ist. Dies trifft insbesondere auf Hauptfächer zu, die für die Schullaufbahn von besonderer Bedeutung sind.“ (1994: 133)

Kinder aus Familien hoher Sozialschichten erreichen unabhängig ihrer Begabung bessere Schulleistungen als Kinder niedriger Herkunftsschichten und sind ebenfalls in größerem Umfang in der Lage, die von ihnen erreichten Schulnoten in hohe Bildungsabschlüsse umzusetzen als Kinder eines niedrigen Sozialstatus mit vergleichbarem Leistungsniveau dies vermögen. Erklärt wird diese Tatsache durch das Zusammenwirken der Auslesemechanismen der Bildungseinrichtungen mit den schichtspezifischen Bildungsorientierungen und sozialisationsbedingten Einflüssen innerhalb der Herkunftsfamilien. Das Zusammenwirken beider Faktoren hat zur Folge, daß Kinder hoher sozialer Schichten die Angebote des Bildungswesens in umfangreicherem Maße nutzen können als Kinder unterer Sozialschichten.

„Der höhere kulturelle und materielle Anregungsgehalt des Familienmilieus in den oberen Schichten fördert die Entwicklung von sprachlichen und kognitiven Fähigkeiten, von Leistungsbereitschaft und von bestimmten Werten und Verhaltensweisen, die den Schulerfolg begünstigen.“ (1994: 136)

Der Einfluß der schichtspezifischen Sozialisationsbedingungen der Herkunftsfamilien auf den Schulerfolg der Kinder wird von GEIßLER im wesentlichen in der sozioökonomischen Lage der Familien sowie in den Einstellungen der Eltern gegenüber dem Bildungswesen, d.h. deren *Bildungsorientierung* und der Bedeutung, welche sie der Bildung beimessen, gesehen.

Als für den Bildungserfolg wesentliches, in engem Zusammenhang mit dem Sozialstatus der Herkunftsfamilien stehendes Merkmal kann weiterhin das von den Schülern verinnerlichte *Sprachvermögen* betrachtet werden. In Anlehnung an Studien des britischen Soziologen BERNSTEIN (1972), welcher einem idealtypischen Modell entsprechend für die verschiedenen Sozialschichten charakteristische Sprachstile wie die *„restringierte Sprache“* der Unterschicht und die *„elaborierte Sprache“* der Mittelschicht nachwies, betrachtet auch GEIßLER (1994) diese Einflußgröße als bedeutend für den Schulerfolg von Kindern. Kinder aus Herkunftsfamilien unterer Schichten sind aufgrund des in ihren Familien gebräuchlichen Sprachstils (eines sprachlichen Defizits) gegenüber Mittelschichtkindern im schulischen Unterricht benachteiligt. Die aus höheren Schichten stammenden Schüler können sich, den Schulerfolg begünstigend, aufgrund spezifischer familialer Sozialisationsbedingungen im allgemeinen besser, d.h. differenzierter, klarer und mit reichhaltigerem Wortschatz artikulieren als Unterschichtkinder.

Die auf den schulischen Erfolg der Kinder wesentlich einwirkenden familialen Sozialisationsbedingungen verschiedener Sozialschichten werden GEIßLER zufolge ebenfalls durch *schichtspezifische Lebens- und Arbeitsbedingungen* der Eltern und einem damit in Verbindung stehenden *Erziehungsverhalten* dieser bedingt. Verglichen mit denen der Unterschicht gestalten sich die beruflichen sowie die den Freizeitbereich betreffenden Lebensräume der Familien der Mittelschicht vielfältiger, geistig anregender sowie weniger kontrolliert und normiert. Daher entwickeln sich in Mittelschichtfamilien im Gegensatz zu denen der Unterschicht umfassendere Kommunikations- und Interaktionsbeziehungen der Familienmitglieder, welche ein umfangreicheres Anregungspotential für die Kinder dieser Familien zur Folge haben. Dies bewirkt unter anderem auch eine unterschiedliche Entwicklung kognitiver Fähigkeiten der Kinder wie der mittels des Intelligenzquotienten gemessenen Intelligenz. In diesem Zusammenhang wird angeführt, daß der die Schulleistung beeinflussende Intelligenzquotient der Schüler nachweislich mit deren zunehmendem

Sozialstatus steigt. Als den Bildungserfolg sowie den Bildungsweg von Schülern beeinflussende Größe wird außerdem das vom Sozialstatus abhängige, durch familiäre Sozialisation geprägte *Leistungsmotiv* beschrieben, welches bei Mittelschichtkindern im allgemeinen stärker und eher *intrinsisch* ausgeprägt ist als bei Kindern niedriger Sozialschichten, die der Tendenz nach schwächer und eher *extrinsisch* motiviert sind.

MEULEMANN (1995) verdeutlichte anhand einer 1969/70 befragten Gymnasiastenpopulation unter anderem, daß die den Schulerfolg Jugendlicher beeinflussende soziale Herkunft sich nicht nur anhand den sozialen Status charakterisierender materieller, kultureller und ideeller Güter darstellt, sondern auch direkte „Aktivitäten“ der Eltern umfaßt.

„...wenn die Eltern sich für die Schulleistungen des Kindes interessieren, die Hausaufgaben kontrollieren, mit dem Kind über schulische Pläne sprechen, Erfolg und Mißerfolg des Kindes in der Schule wie eigene Erfolge oder Mißerfolge empfinden, zeigen sie gezielte Aktivitäten, die keinen anderen Sinn haben, als den Schulerfolg des Kindes zu fördern.“ (1995: 106)

Der Sozialstatus der Herkunftsfamilie wirkt MEULEMANN zufolge als „*allgemeine Ressource*“ auf den Schulerfolg Jugendlicher, während eine *Förderung* durch die Eltern als „*gezielte Aktivität*“ den Schulerfolg beeinflusst. Auch die mit der weiteren Lebensplanung der Schüler und ihrer Eltern in Verbindung stehende *Bildungsaspiration* sowie die *Schulzufriedenheit* der Jugendlichen (z.B. ob sie gern zur Schule gehen) werden als den Schulerfolg beeinflussend betrachtet, wobei hohe Bildungsziele sowie eine ausgeprägte Schulzufriedenheit sich positiv auf den Schulerfolg auswirken.

Die *ökonomische Situation* der Herkunftsfamilien wirkt sich auf die Sozialisationsbedingungen der Kinder und damit ebenfalls auf deren Schulerfolg aus. Entsprechend der finanziellen Verhältnisse gestalten sich die Wohn- und Freizeitbedingungen der Familien sowie deren Ausstattung mit für den Schulerfolg der Kinder bedeutenden „*kulturtragenden Gütern*“ (GEIßLER 1994).⁴

Weiterhin wird durch GEIßLER auf den Zusammenhang zwischen der *Anzahl der Kinder* der Familien und der Bildungserwartung der Eltern für diese verwiesen. Eine Abhängigkeit zwischen der Familiengröße und der Bildungserwartung zeigt sich in Unterschichtfamilien, in denen Eltern von Einzelkindern für diese tendenziell höhere Bildungsabschlüsse planen als Eltern, die mehr als ein Kind haben. In Familien hoher Sozialschichten spielt die Familiengröße hingegen bezüglich der Bildungserwartungen der Eltern für ihre Kinder keine Rolle.

Der bedeutende Einfluß des familialen Milieus auf den Bildungsweg der Kinder wird außerdem durch die Tatsache verdeutlicht, daß es aufgrund unterschiedlicher Bildungsaspiration der Herkunftsfamilien zum Teil auch zu *leistungsunabhängiger sozialer Selektion* innerhalb des Bildungssystems kommt. Die Bildungsorientierungen und Bildungsansprüche der Eltern unterschiedlicher Sozialschichten gestalten sich recht verschieden. Eltern mittlerer und hoher sozialer Schichten stehen dem Bildungswesen sowie höheren Ausbildungswegen aufgeschlossener gegenüber als Eltern eines niedrigen Sozialstatus. Dies äußert sich unter anderem durch intensivere Kontakte zwischen statushohen Familien und der Schule, eine bessere Informiertheit dieser über die aktuelle Schulleistung ihrer Kinder, ein stärkeres Engagement und aktivere Mitarbeit in Elternvertretungen sowie in der Präferenz und Wahl höherer Bildungsabschlüsse für die Kinder. Für die überwiegende Mehrheit der Eltern mittlerer und hoher Sozialschichten stellt die Hochschulausbildung ihrer Kinder eine Selbstverständlichkeit dar, während dies in den unteren Schichten - häufig selbst bei gleichem Leistungsniveau der Schüler - eher zur Ausnahme zählt. Im deutschen Bildungssystem zeigt sich dieser Sachverhalt der unterschiedlichen Bildungsvorstellungen der Eltern verschiedener Sozialschichten besonders deutlich nach der Beendigung der Grundschulbildung im 4. Schuljahr, wenn erste Entscheidungen für das Beschreiten des weiteren Bildungsweges der Schüler getroffen werden müssen. Der überwiegende Anteil der Kinder hoher Sozialschichten (wie Kinder höherer Beamter, leitender Angestellter und Selbständiger) schlägt aufgrund der Bildungsorientierungen des Elternhauses den gymnasialen Bildungsweg ein. Schüler niedriger Sozialschichten (wie Kinder von Facharbeitern sowie un- und angelernten Arbeitern) wählen diesen Weg aufgrund einer bestehenden

⁴ Meines Erachtens gestaltet sich der Besitz kultureller Güter in der heutigen Zeit nicht vornehmlich in Abhängigkeit der ökonomischen Ressourcen einer Familie, sondern eher in Abhängigkeit der Wertorientierungen dieser.

Distanz ihres Herkunftsmilieus zu höheren Bildungsgängen sowie häufig bestehenden Informationsmängeln eher selten. Dennoch besteht in allen sozialen Schichten der Gesellschaft eine hohe Anerkennung der Bedeutung von Bildung für den weiteren Lebensweg.

„Der allgemeine Wunsch, den eigenen Kindern eine möglichst qualifizierte Schulbildung zu ermöglichen, ist in der gesamten Bevölkerung durchgängig verbreitet; aber die Bildungswünsche haben sich nicht in allen Gruppen zu einem starken Bildungswillen verfestigt, der sich auch gegen Widerstände durchsetzt.“ (GEIBLER 1994: 142)

GEIBLER zufolge zeigen sich Familien unterer Schichten als dem Leistungsvermögen ihrer Kinder gegenüber unsicherer und auch durch regionale Faktoren wie beispielsweise einem „bildungsfeindlichen ländlichen Milieu“ (d.h. insbesondere der Existenz weiter örtlicher Entfernungen zu höheren Ausbildungsstätten und Universitäten) stärker beeinflussbar im Sinne eines Aufgebens hoher Bildungsansprüche. Familien hoher Sozialschichten sind dagegen weniger durch regionale Hemmnisse, Lehrerurteile oder zwischenzeitliche Leistungskrisen der Schüler von ihren ursprünglichen Bildungsplänen für die Kinder abzubringen.

Verstärkt bzw. fortgesetzt werden die familialen Einflüsse auf den Schulerfolg auch direkt innerhalb der Bildungsinstitutionen, so daß von einer Chancengleichheit der Kinder unterschiedlicher sozialer Herkunftsschichten in der Schule GEIBLER zufolge nicht die Rede sein kann.

„Das Bildungssystem leistet nun nicht etwa einen Beitrag dazu, die schichtspezifischen Defizite auszugleichen, sondern im Gegenteil: es versieht die bereits Privilegierten mit zusätzlichen Vorteilen und türmt für die bereits Benachteiligten noch zusätzliche Hindernisse auf.“ (1994: 144)

Anhand der Resultate umfangreicher bildungssoziologischer Forschung wurde durch MEIER et al. (1978, 1980, 1983) nachgewiesen, daß auch unter sozialistischen Gesellschaftsbedingungen innerhalb der ehemaligen DDR schichtspezifisch differierende Bildungschancen bestanden und sich deutlich Tendenzen der *Reproduktion der Sozialstruktur* mittels des Bildungssystems abzeichneten. In verschiedenen empirischen Untersuchungen Schuljugendlicher konnte festgestellt werden, daß die Lebensbedingungen und der Schulerfolg Jugendlicher der DDR in Abhängigkeit von ihrer Herkunftsschicht differierten.

„Kinder und Jugendliche verschiedener sozialer Herkunft haben nicht nur in ihren Familien ein für ihre Persönlichkeitsentwicklung durchaus verschiedenes materielles und kulturelles Anregungspotential, sie zeigen nicht nur in ihrer Freizeit - etwa bei der Nutzung der kulturellen Infrastruktur des örtlichen Territoriums - verschiedene Verhaltensprofile, sondern sie profitieren auch in unterschiedlichem Maße von der Schule. Dabei gleichen sich für die Persönlichkeitsentwicklung günstige und weniger günstige Faktoren in der Familie, im Territorium und in der Schule nicht einfach aus, sondern kumulieren sich im Gegenteil auf der einen wie auf der anderen Seite.“ (1981: 125)

Trotz Einheitsschulsystem und bildungspolitischer Förderung benachteiligter Sozialschichten (wie Arbeiter- und Bauernkinder) konnten von MEIER (1975) bereits seit Mitte der 70er Jahre Reproduktionstendenzen der Sozialstruktur mittels des Bildungssystems in der DDR nachgewiesen werden.

„Die soziale Distributionsfunktion des sozialistischen Bildungssystems ist zugleich eine soziale Reproduktionsfunktion; denn die Mehrzahl der Absolventen der Bildungseinrichtungen, das zeigen alle einschlägigen soziologischen Untersuchungen, werden vermittels ihrer Schulbildung bzw. beruflichen Ausbildung tendenziell überdurchschnittlich häufig wieder für die Klasse oder Schicht rekrutiert, aus der sie entstammen, d.h. der ihre Eltern ihrer sozialen Stellung nach angehören.“ (1981: 123)

Die Resultate aktueller empirischer Studien belegen ebenfalls die Relevanz herkunftsbedingter Einflüsse auf den Schulerfolg Jugendlicher. BÜCHNER und KRÜGER (1996: 21-30) analysierten anhand einer umfangreichen Schülerpopulation (N=2600) in Regionen Hessens und Sachsen-Anhalts statusbedingte Chancenungleichheiten bezüglich des schulischen sowie des außerschulischen Bildungserwerbs. Hinsichtlich einer Differenzierung zwischen „niedriger“, „mittlerer“, „gehobener“ und „hoher“ sozialer Position der Herkunftsfamilien der Schüler ergab sich eine abweichende Bildungsbeteiligung dieser an Hauptschulen, Realschulen, Gesamtschulen und Gymnasien. Der

deutlich überwiegender Anteil der Schüler aus Familien eines *hohen* Sozialstatus besuchte Gymnasien, während Schüler des *niedrigen* Herkunftsstatus vorwiegend Real- und Hauptschulen besuchten. Die herkunftsbedingten Unterschiede in Bezug auf die gewählte Schulform erwiesen sich in Sachsen-Anhalt im Vergleich zu den alten Bundesländern als noch extremer ausgeprägt. Weiterhin wurde von den Autoren festgestellt, daß Jugendliche eines geringen Herkunftsstatus in stärkerem Maße von „*schulischen Problemlagen*“ (wie z.B. Versetzungsgefährdung, Klassenwiederholung, Schulwechsel) betroffen waren als Schüler aus statushohen Herkunftsfamilien.

BÜCHNER und KRÜGER stellten jedoch auch hinsichtlich des sogenannten „*außerschulischen Bildungserwerbs*“ der Schüler (wie dem Erlernen eines Musikinstrumentes, der „*Medienzentrierung*“, d.h. insbesondere dem Fernsehkonsum und der Ausstattung der Jugendlichen mit eigenen Fernsehgeräten sowie der Beteiligung an Vereinsaktivitäten) herkunftsabhängige Unterschiede fest. Kinder statushoher Familien nutzten, ihren Schulerfolg begünstigend, den außerschulischen Bildungserwerb in stärkerem Maße (d.h. beherrschten zu größerem Anteil das Spielen eines Musikinstrumentes, wiesen einen geringeren Fernsehkonsum sowie TV-Besitz auf und waren häufiger Mitglied in Freizeitvereinen) als Schüler, die Herkunftsfamilien eines niedrigen Sozialstatus entstammten.

Zusammenfassend kann die Tatsache der ungleichen Bildungschancen der einzelnen sozialen Schichten der Gesellschaft durch eine von GEIßLER (1994: 149f) treffend formulierte Metapher dargestellt werden. Darin wird der von den Schülern beschrittene Bildungsweg im Sinne eines *sportlichen Wettkampfes* betrachtet, bei dem die sozialen Gruppen unter ungleichen Startbedingungen antreten und um Bildungsabschlüsse konkurrieren. Die „*schlecht Trainierten*“ (d.h. Schüler niedriger Sozialschichten) sind trotz gleichen Engagements und teilweise auch entsprechender Leistung durch fehlende Unterstützung des Familienmilieus und des Bildungssystems nicht in der Lage, die „*Trainingsrückstände*“ aufzuholen und erreichen aufgrund dessen letztendlich nicht die gleichen Ziele wie Schüler höherer Herkunftsschichten.

2.3 Regional bedingte Bildungsungleichheiten

Auch regionale Faktoren werden neben der Schichtzugehörigkeit sowie demographischen Merkmalen als die Ungleichheit innerhalb einer Gesellschaft determinierend betrachtet. Zugrunde liegt hierbei die Vorstellung, daß eine Gesellschaft kein regional homogenes System darstellt, sondern einer Differenzierung in Zentren und periphere Regionen unterliegt. Nach dieser Annahme ist eine ungleichzeitige Entwicklung, d.h. Stabilität und Wandel innerhalb einer Gesellschaft, denkbar. Aufgrund der Resultate verschiedener empirischer Untersuchungen (BERTRAM/HENNIG 1995, MÜLLER-HARTMANN/HENNEBERGER 1995) kann angenommen werden, daß zwischen der Wohnregion und dem erreichten Bildungsniveau von Individuen ein Zusammenhang besteht.

BERTRAM und HENNIG (1995) gehen davon aus, daß sich soziale Ungleichheit und insbesondere Bildungsungleichheit unter den Gesellschaftsmitgliedern eines Staates nicht überall in gleicher Weise darstellt. Selbst innerhalb moderner Gesellschaften wie der der Bundesrepublik Deutschland beeinflussen die Dimensionen sozialer Ungleichheit die Lebenschancen von Individuen in Abhängigkeit des spezifischen regionalen Kontextes. Der Aufenthalt der Menschen in bestimmten Räumen, sogenannten „*regionalen Milieus*“, unterschiedlicher Siedlungs- und Infrastruktur, verschiedener bundeslandtypischer politischer Rahmenbedingungen und kultureller Traditionen bietet diesen unterschiedliche Lebensbedingungen. Nach den von BERTRAM und HENNIG gewonnenen Erkenntnissen variiert der Einfluß des Herkunftsstatus auf das erreichte Bildungsniveau regional. Bezüglich der regional differierenden Bildungschancen innerhalb der Bundesrepublik wird im allgemeinen davon ausgegangen, daß diese sich für die städtische und insbesondere für die großstädtische Bevölkerung tendenziell höher gestalten als für die in ländlichen Gegenden Lebenden. Anhand regionaler Strukturdaten wurden konkrete, deutlich voneinander unterscheidbare bundesdeutsche Regionen konstruiert, für die sich als *regionale Milieus* unterschiedliche Lebensbedingungen, unter anderem auch eine unterschiedliche Bildungsbeteiligung der dort

ansässigen Bevölkerung nachweisen ließen. In geringbesiedelten ländlichen Gegenden (vor allem in „*südlich-katholischen Regionen*“ der alten Bundesländer) erwies sich der Bildungsgrad der Bevölkerung (insbesondere der der Frauen) als geringer ausgeprägt als der in dichtbesiedelten städtischen Industriezentren. Das geringere Bildungsniveau der Landbevölkerung äußerte sich in einem zur Stadtbevölkerung vergleichsweise hohen Anteil an Hauptschulabsolventen sowie einem unterdurchschnittlich ausgeprägten Anteil von Abiturienten und Fachhochschulabsolventen.

Die in Anlehnung an PEISERT (1967) angestellte Betrachtung des wissenschaftlichen Konstrukts des „*katholischen Arbeitermädchens vom Lande*“ (BERTRAM/HENNIG 1995) - welches auf eine Kumulation verschiedener Ungleichheitsfaktoren verweist - ergab, daß der regionale Aspekt gegenüber der Religionszugehörigkeit die Bildungschancen dominiert. Dieses Resultat hebt die wesentliche Bedeutung des regionalen Faktors für die Bildungschancen von Individuen hervor.

Auch DITTON (1992) verdeutlichte anhand empirischer Untersuchungen über Bildungswegentscheidungen von Schülern nach dem 4. Grundschuljahr das Bestehen eines Zusammenhanges zwischen regionalen Bedingungen und dem Bildungsniveau der Bevölkerung. Seinen Untersuchungsergebnissen zufolge variieren entsprechend des regionalen Kontextes die soziale Zusammensetzung der Schulklassen entsprechend der Bevölkerungsstruktur, die Schülerleistung und die Lernmotivation sowie die Bildungserwartungen und Bildungswege der Schüler. Mit zunehmender Urbanität der Region bzw. in Zusammenhang mit einem „*bildungsnäheren Kontext*“ sind tendenziell höhere Bildungserfolge der Schüler zu verzeichnen als in weniger urbanisierten Regionen bzw. „*bildungsferneren Kontexten*“.

„*Zum einen schlägt ... die soziale Herkunft stark durch, zum anderen bestimmt auch der Kontext mit, welche Bildungslaufbahn gewählt wird bzw. gewählt werden muß. Urbanisierung erzwingt höhere Bildungserwartungen, wenn in der Konkurrenz um Positionen die Chancen offengehalten werden sollen.*“ (1992: 215)

MÜLLER-HARTMANN und HENNEBERGER (1995) analysierten bestehende Bildungsungleichheiten zwischen ländlichen und städtischen Regionen Ostdeutschlands. Ihren Untersuchungen zufolge bestanden in der DDR trotz erfolgter bildungspolitischer Maßnahmen (wie der in den 50er Jahren vollzogenen Landschulreform) erhebliche regional bedingte Unterschiede des Bildungsverhaltens der Bevölkerung. Die Bildungsexpansion bewirkte eine allgemeine Erhöhung des Bildungsniveaus der ostdeutschen Bevölkerung und insbesondere auch der Landbevölkerung. Die zwischen städtischen und ländlichen Regionen bestehenden Bildungsdisparitäten wurden jedoch nicht völlig aufgehoben. Aufgrund der für die Bildungsaspiration von Personen bedeutenden sozialen und kulturellen Infrastruktur, welche territorial unterschiedlich ausgeprägt war, ergaben sich deutliche Differenzen des Bildungsniveaus ländlicher und städtischer Regionen. Für in Großstädten (und insbesondere in Ostberlin als kulturellem und administrativen Zentrum der DDR) lebende Jugendliche wurden größere Chancen ermittelt, höhere Bildungsabschlüsse zu erreichen als für Jugendliche, welche in agrarisch geprägten Landregionen (insbesondere in ländlichen Grenzregionen zu Polen und der BRD) aufwuchsen. Entsprechend der Volkszählungsdaten war den Angaben der Autorinnen zufolge (1995: 302) im Jahr 1981 für Ostberliner Jugendliche die Wahrscheinlichkeit, ein Hochschulstudium aufzunehmen, dreimal höher als für Jugendliche des Landkreises Neubrandenburg im heutigen Bundesland Mecklenburg-Vorpommern. Innerhalb großer Städte konzentrierte sich die Bevölkerung eines hohen Bildungsniveaus, wogegen in agrarisch geprägten Regionen geringer Bevölkerungsdichte bei den Bewohnern vergleichsweise niedrige Bildungsabschlüsse vorzufinden waren. Die Reproduktion verhältnismäßig niedriger Bildungsabschlüsse in ländlichen Gegenden wurde, den Autorinnen zufolge, unter anderem durch *Migrationsprozesse* verstärkt. Das Fehlen höherer Ausbildungsstätten sowie hochqualifizierter Arbeitsplätze veranlaßte diejenigen, die eine hohe Bildung anstrebten, ländliche Regionen zu verlassen.

Die innerhalb der DDR hinsichtlich der Bildungsbeteiligung bestehenden Stadt-Land-Differenzen waren nach MÜLLER-HARTMANN und HENNEBERGER in den nahezu ausschließlich landwirtschaftlich genutzten nördlichen Regionen Ostdeutschlands stärker ausgeprägt als im Süden, der eine vielfältigere Wirtschaftsstruktur aufwies.

Dem hier dargelegten Aspekt der *regionalen Determiniertheit* des Bildungsniveaus der Bevölkerung wird im folgenden nachgegangen werden. Von besonderem Interesse ist dies, da es sich bei der innerhalb dieser Arbeit untersuchten Jugendpopulation um *Landjugendliche* handelt, die nicht nur aufgrund des sozialen Wandels innerhalb der neuen Bundesländer, sondern möglicherweise auch aufgrund ihrer ländlichen Wohnregion hinsichtlich ihres Bildungserfolges vor schwierige Bedingungen gestellt sind. Diesem Aspekt soll in der vergleichenden Betrachtung des Schulerfolges Land- und Stadtjugendlicher (in Kapitel 8) nachgegangen werden.

2.4 Handlungstheoretischer Erklärungsansatz des Bildungserfolges

Die Entscheidung eines Individuums für eine bestimmte Bildungslaufbahn kann weiterhin handlungstheoretisch erklärt werden. Ausgehend vom Grundmodell des *Zweck-Mittel-Schemas* der Handlungstheorie kann angenommen werden, daß Akteure ihre Bildungsentscheidungen zielgerichtet, unter Abwägen von Kosten und Nutzen der bestehenden Alternativen, treffen.

DITTON (1992) analysierte anhand eines theoretischen Modells „*subjektiv rationalen Handelns*“ das Zusammenwirken vielfältiger Faktoren und deren Einfluß auf den weiteren Bildungsweg von Grundschulern. Die Darstellung von Bildungsungleichheiten erfolgt mittels eines umfassenden Ansatzes, der Betrachtung eines „*mehrdimensionalen Sozialraumes*“, um ein differenzierteres Bild der Ungleichheit zu zeichnen als dies in traditionellen Klassen- und Schichtmodellen geschieht. Bildungsentscheidungen, die einen wesentlichen Teil der Lebensplanung darstellen, werden als *rationales Handeln* von Personen charakterisiert. Aufgrund der nachhaltigen Auswirkungen dieser Entscheidungen für die spätere soziale Position der Personen erfolgen diese langfristig und wohlüberlegt. Die Entscheidung von Individuen über die Wahl von Bildungsgängen erfolgt DITTON zufolge in dem Sinne rational, daß ein Abwägen von Kosten und Nutzen der möglichen Alternativen und deren Konsequenzen stattfindet. Unter den verfügbaren Alternativen wird die sich subjektiv für den Einzelnen am günstigsten darstellende Möglichkeit gewählt. Das bedeutet: Personen handeln auch bezüglich der Entscheidung für bestimmte Bildungsgänge gemäß der Wahl der subjektiv besten und am meisten Nutzen versprechenden Alternativen.

Der Entscheidungsprozeß, d.h. die Bedingungen und Erwartungen der einzelnen Personen variieren jedoch in Abhängigkeit ihrer sozialen Herkunft und stellen sich entsprechend des gesamten Lebenszusammenhangs dar. Während des Prozesses der Entscheidungsfindung spielen demnach sowohl „*innere Faktoren der Person*“ als auch „*äußere Faktoren der sozialen Situation*“ eine Rolle. Eltern und Schüler planen die Bildungswege entsprechend ihrer Möglichkeiten mit dem Ziel, die bisherige soziale Position der Familie zu erhalten oder noch zu verbessern. Den empirischen Befunden DITTONs nach existieren sozialspezifisch divergierende Bildungspläne entsprechend der Bildungstradition der Familien (d.h. insbesondere entsprechend des Bildungsniveaus der Väter). Mit steigendem Sozialstatus sowie auch mit zunehmender Urbanität der Wohnregion erhöhen sich die Bildungserwartungen von Personen. Die gewonnenen Untersuchungsergebnisse werden im Sinne des Modells *subjektiv rationalen Handelns* dahingehend interpretiert, daß Kinder, unterstützt durch ihre Eltern, entsprechend der sich darstellenden Bedingungen (wie der sozialen Herkunft, der Schulleistungen, der Motivation, der Wohnregion) ihre Bildungserwartungen nutzenorientiert entwickeln. Beispielsweise sind ein hoher Sozialstatus sowie gute Schulzensuren für Schüler (und deren Eltern) Ausgangspunkt, die Wahrscheinlichkeit, in höheren Bildungsstufen erfolgreich zu sein, hoch zu bewerten. Aufgrund dessen wird die Wahl höherer Bildungsstufen für diese Schüler als naheliegende und erfolversprechende Entscheidungsalternative gelten. Für Schüler mit schlechteren Leistungen und eines niedrigen Herkunftsstatus erscheint die Erfolgswahrscheinlichkeit beim Beschreiten höherer Bildungsgänge hingegen als eher gering, als unsicher und risikoreich, was sich in einer Entscheidung für niedrigere Bildungsstufen dieser niederschlagen wird. Die soziale Lage stellt eine wesentliche Ressource für die auf Erfolg hin orientierte Entscheidungshandlung der Akteure dar. In entsprechender Weise wird auch die durch DITTON festgestellte geringere Bildungsteilhabe der Kinder von Landwirten gegenüber Kindern von Beamten, Angestellten und Selbständigen erklärt. Da in Landwirtschaftsfamilien, im Gegensatz zu den anderen Berufsgruppen, die Reproduktion des Sozialstatus

mittels ökonomischem Kapital, d.h. mittels Vererbung des Besitzstandes relevant ist, erscheint den Handelnden ein Erwerben von Bildungstiteln subjektiv rational als nicht notwendig. Bildungsentscheidungen stellen sich DITTON (1992: 223) zufolge als „*subjektiv rationale, sozial- und kontextspezifische*“ Wahlhandlungen dar.

Entsprechend des Dargestellten kann erwartet werden, daß die befragten Landjugendlichen in Abhängigkeit der vorgefundenen Bedingungen (der sozialen Herkunft sowie des spezifischen regionalen Kontextes einschließlich der Arbeitsmarkt- und Ausbildungsmöglichkeiten) den ihnen nach der Schulbeendigung subjektiv am günstigsten erscheinenden Bildungsweg wählen werden. Es wird sich zeigen, welches Bildungsverhalten den Befragten unter den momentan gegebenen Bedingungen innerhalb der untersuchten ländlichen Regionen der neuen Bundesländer am nutzbringendsten erscheint.

2.5 Zugrundeliegendes Schichtmodell

Bezüglich der Sozialstruktur der heutigen Bundesrepublik wird im folgenden von der Vorstellung ausgegangen, daß sich die Bevölkerung soziologisch entsprechend schichtspezifischer Merkmale in Personengruppen unterteilen läßt, für die innerhalb der Gesellschaft jeweils unterschiedliche Lebensbedingungen und Teilhabechancen am gesellschaftlichen Wohlstand (d.h. an gesellschaftlich knappen Ressourcen wie Vermögen, Bildung, Prestige und Macht) bestehen. Für die hier behandelte Thematik soll dementsprechend das soziologische Modell der *sozialen Schichtung* der Bevölkerung innerhalb der Gesellschaft, beruhend auf der Vorstellung einer hierarchischen Ordnung sozialer Positionen, zugrunde gelegt werden.

Das Konzept der sozialen Schichtung zur Beschreibung der Sozialstruktur und der sozialen Ungleichheit unter den Gesellschaftsmitgliedern wurde zu Beginn der 30er Jahre von GEIGER (1932) im Zusammenhang mit dessen umfangreichen Studien zur sozialen Schichtung der deutschen Gesellschaft während der Zeit der Weimarer Republik als soziologischer Grundbegriff eingeführt. Dem Modell der sozialen Schichtung der Gesellschaft liegt allgemein die Annahme zugrunde, daß sich die Lebensbedingungen einzelner Individuen aufgrund sogenannter *Schichtdeterminanten*, d.h. aufgrund traditioneller Schichtmerkmale wie dem erreichten *Bildungsniveau* und der *beruflichen Position* sowie damit verbundenen spezifischen Besitz- und Einkommensverhältnissen, unterscheiden. Mittels der Betrachtung des Bildungsniveaus und der Berufsposition der Individuen lassen sich demzufolge soziologisch typische Personengruppen bilden, deren Mitglieder sich aufgrund der genannten Kriterien in jeweils ähnlicher *sozialer Lage* befinden.

Seit Beginn der 80er Jahre erfolgt innerhalb der soziologischen Forschung eine kritische Auseinandersetzung mit dem bis dahin dominierenden Schichtmodell und es setzte ein Bemühen um alternative Konzepte zur Beschreibung der sich wandelnden Sozialstruktur ein. Die als Ergebnis dieser Suche entstandenen neueren soziologischen Konzepte verweisen auf einen Prozeß der zunehmend zu beobachtenden *Individualisierung* und *Pluralisierung* der Lebenssituation der Bevölkerung moderner Industriegesellschaften und gehen daher davon aus, daß traditionelle Schicht- sowie auch Klassenmodelle für die soziologische Analyse an Erklärungswert verlieren, da diese Strukturen innerhalb moderner Gesellschaften in „*Auflösung*“ begriffen seien.

Die am Schichtbegriff geäußerte Kritik bezieht sich vor allem darauf, daß dieser für die Beschreibung der Sozialstruktur moderner Gesellschaften als zu abstrakt, zu grob und zu statisch erscheine. Das Erkenntnisinteresse neuerer sozialstruktureller Konzepte konzentriert sich eher auf *horizontale* Ungleichheiten (d.h. bestehende Ungleichheiten bezüglich des Geschlechts, der Region, des Alters, der Generation, der Familienverhältnisse, sozialer Rand- und Problemgruppen) sowie auf Pluralisierungs- und Individualisierungsprozesse. Das bedeutet: Dem an der beruflichen Position und dem Bildungsniveau orientierten Modell der sozialen Schichtung werden die Existenz einer großen Vielfalt von Lebensstilen der Bevölkerung moderner Gesellschaften und daraus resultierende vielfältige Ungleichheitsmuster gegenübergestellt. Beispielsweise entwickelte HRADIL (1987) ein

alternativ zum traditionellen Schichtbegriff stehendes Konzept „sozialer Lagen“ und „sozialer Milieus“, in welchem davon ausgegangen wird, daß in modernen Gesellschaften zahlreiche Dimensionen und Zuweisungsmerkmale sozialer Ungleichheit bestehen. Diese können zu äußerst unterschiedlichen, oftmals auch unstetigen und inhomogenen, d.h. *Statusinkonsistenzen* einschließenden Lebenslagen von Personen führen. Mit Hilfe der beiden von HRADIL entwickelten Sozialstrukturmodelle, in welche äußere Handlungs- und Lebensbedingungen sowie persönliche Einstellungen zur Charakterisierung von Lebensstilen einbezogen wurden, soll eine detailliertere Beschreibung der derzeitigen gesellschaftlichen Verhältnisse ermöglicht werden.

Auch nach Ansicht BECKs (1986) bewegt man sich in fortgeschrittenen Gesellschaften wie der Bundesrepublik Deutschland „jenseits von Klasse und Schicht“.

„Wir leben trotz fortbestehender und neu entstehender Ungleichheiten heute in der Bundesrepublik bereits in Verhältnissen jenseits der Klassengesellschaft ... In der Konsequenz werden subkulturelle Klassenidentitäten und -bindungen ausgedünnt oder aufgelöst. Gleichzeitig wird ein Prozeß der Individualisierung und Diversifizierung von Lebenslagen und Lebensstilen in Gang gesetzt, der das Hierarchiemodell sozialer Klassen und Schichten unterläuft und in seinem Wirklichkeitsgehalt in Frage stellt.“ (1986: 121f)

Im Gegensatz dazu und in Anlehnung an die Ausführungen GEIßLERs (1994) zur Sozialstruktur der Bundesrepublik Deutschland scheint mir die in der gegenwärtigen Gesellschaft bestehende Ungleichheit der Lebenschancen von Individuen wesentlich auf deren Bildungsniveau sowie auf deren berufliche Position zurückzuführen zu sein. Unterschiede für die Lebensqualität einzelner Personen ergeben sich meines Erachtens auch in modernen Gesellschaften noch in besonders ausgeprägtem Maße aufgrund unterschiedlicher Berufspositionen, welche dementsprechende Einkommensverhältnisse, Besitzstände, Machtressourcen und vor allem auch *Prestigevorstellungen* und Wertungen anderer Gesellschaftsmitglieder nach sich ziehen.

Das Erreichen beruflicher Positionen ist an jeweils gesellschaftlich definierte Bildungsabschlüsse gebunden, und es kann davon ausgegangen werden, daß diese traditionellen Schichtungskriterien der Berufsposition und des Bildungsniveaus die Lebenschancen von Personen wesentlich beeinflussen. Anhand empirischer Daten unterschiedlicher Lebensbereiche wie beispielsweise der Arbeitswelt, dem Gesundheitsbereich und dem Bildungssektor wies GEIßLER nach, daß „...Unterschiede in den Lebenschancen in der Bundesrepublik weiterhin in erheblichem Maß mit den traditionellen vertikalen Zuweisungskriterien Beruf und Bildung zusammenhängen. Trotz der Tendenzen zur Individualisierung, Pluralisierung und Diversifizierung bestehen schichttypische Lebenslagen, Subkulturen und Lebenschancen fort.“ (1994: 16)

GEIßLER (1994: 17) spricht im Zusammenhang mit dem gesellschaftlichen Modernisierungsprozeß nicht wie die zuvor zitierten Autoren von einer Auflösung der sozialen Schichten innerhalb des Gesellschaftsgefüges, sondern von der „Herausbildung einer dynamischen, stärker pluralisierten Schichtstruktur“.

3. Ergebnisse ausgewählter bildungssoziologischer Untersuchungen

Für die in dieser Arbeit behandelte Thematik des Zusammenhangs zwischen sozialem Herkunftsstatus und erzieltm Schulerfolg Jugendlicher ländlicher Gegenden ist unter anderem die Betrachtung von Ergebnissen früherer bildungssoziologischer Studien von Interesse, um, sofern es methodische Anforderungen erlauben, vergleichende Betrachtungen bezüglich relevanter Fragestellungen zu vollziehen.

Aufgrund der gegebenen Vergleichbarkeit der Daten sollen ausgewählte Ergebnisse dreier Untersuchungen der umfassenden bildungssoziologischen Forschung der ehemaligen DDR angeführt werden. Die von MEIER et al. (1978, 1980) sowie STOMPE/HERZOG (1981) durchgeführten, thematisch zusammenhängenden Studien waren als Untersuchungen zur Lebensweise und zu den Lebensbedingungen Jugendlicher auf dem Gebiet der damaligen DDR angelegt. Da sich die angeführten Studien auf ostdeutsche Jugendliche beziehen, eine vergleichbare Anzahl nahezu gleicher Altersgruppen Jugendlicher befragt wurden sowie daher, daß einzelne Fragestellungen identisch sind, können die Ergebnisse der angeführten Untersuchungen als Anhaltspunkt für die folgende Darstellung der Resultate dieser Arbeit dienen. Bezüglich der Ergebnisse der 1995 erfolgten Untersuchung sollten relevante Ergebnisse zu früheren Zeitpunkten erfolgter Studien nicht unerwähnt bleiben.

Die von MEIER et al. (1978) durchgeführte Studie „*Zur sozialistischen Lebensweise älterer Schüler*“ beschäftigt sich mit den Lebensbedingungen von Schülern 9. Klassen in Halberstadt, einer zum damaligen Befragungszeitpunkt für die DDR typischen *Stadt mittlerer Größe und mittlerer Einwohnerzahl*.

Ein umfangreicher Teil der Studie widmet sich dem schulischen Erfolg der Jugendlichen. Allgemein konnte festgestellt werden, daß bei den befragten Schülern „gute“ (52 %) und „befriedigende“ (26 %) Leistungsdurchschnitte überwogen. Auch „sehr gute“ Schulleistungen wurden von einem verhältnismäßig umfangreichen Anteil der Befragten (20 %) erzielt. Ein demgegenüber lediglich geringer Anteil der Schüler (2 %) wies einen „genügenden“ Zensuredurchschnitt auf.

Anhand der Resultate der Untersuchung erwies sich, daß die von den Jugendlichen in der Schule erreichten Leistungen (gemessen am Durchschnitt der erzielten Zensuren) in einem deutlichen Zusammenhang mit deren sozialer Herkunft sowie mit deren Geschlechtszugehörigkeit standen. Schüler aus Familien eines hohen Sozialstatus, d.h. Kinder, deren Väter Fach- und Hochschulabsolventen waren, erreichten beispielsweise in deutlich stärkerem Umfang „sehr gute“ Schulleistungen (36 %) als Kinder, deren Väter als un- und angelernte Arbeiter tätig waren (7 %). Hingegen kehrte sich dieses Verhältnis bezüglich des Erreichens schlechterer, z.B. „befriedigender“ Zensuren, zugunsten statushoher Schüler um. Während Kinder von Fach- und Hochschulabsolventen zu recht geringem Anteil (12 %) „befriedigende“ Schulleistungen erreichten, gestaltete sich dieser Anteil bei Kindern un- und angelernter Arbeiter weitaus höher (43 %).

Mädchen erreichten deutlich bessere Zensuren als Jungen, was insbesondere durch einen erheblich größeren Anteil erlangter „sehr guter“ Leistungen dieser (26 %) gegenüber denen der Jungen (13 %) zum Ausdruck kam.

Die Ergebnisse der angeführten Studie belegen für die untersuchte Jugendpopulation eindeutig das Bestehen eines Zusammenhangs zwischen der sozialen Herkunft und den Schulzensuren der Jugendlichen, welcher sich in der Form darstellte, daß Kinder aus Familien hoher Sozialschichten im allgemeinen bessere Schulleistungen erzielten als Kinder sozial niedriger Herkunftsschichten.

Auch die kulturellen Aktivitäten und das Freizeitverhalten der Schüler wurde als in Zusammenhang mit deren Herkunftsstatus sowie deren schulischen Leistungen stehend beschrieben. Jugendliche mit guten Schulnoten zeigten ein größeres Interesse für kulturelle und künstlerische Aktivitäten, nutzten beispielsweise häufiger Bibliotheken, waren in stärkerem Umfang Mitglieder von Freizeitgemeinschaften, besuchten häufiger kulturelle Veranstaltungen und wandten mehr Zeit für diese Freizeitbeschäftigungen sowie auch für schulisches Lernen auf als Jugendliche mit schlechteren Schulleistungen. Die Feststellung des stärkeren kulturellen Interesses sowie der umfangreicheren Freizeitaktivitäten von Jugendlichen mit guten Schulleistungen (welche auch überwiegend statushohen

Familien entstammten) weist in die Richtung der Wirkung des von BOURDIEU und PASSERON (1971) angenommenen „*kulturellen Privilegs*“. Diese Aussage bekräftigend wurde weiterhin ein Zusammenhang zwischen dem Besitz der Herkunftsfamilien an materiellen und vor allem an kulturellen Gütern und deren Sozialstatus herausgestellt. Kulturelle Güter wie Musikinstrumente und eine größere Anzahl von Büchern waren in bedeutend größerem Umfang in statushohen Familien vorhanden als in Familien eines niedrigen Sozialstatus. Eine Bibliothek (d.h. mehr als 50 Bücher) gehörte in Familien, in denen die Väter Fach- und Hochschulabsolventen waren, in deutlich stärkerem Maße (89 %) zum Familienbesitz als in jenen, in denen die Väter als un- und angelernte Arbeiter tätig waren (38 %). Kinder aus Familien, welche derartige kulturelle Güter ihr eigen nannten, erreichten in der Schule im allgemeinen bessere Leistungen als Kinder aus Familien, in denen diese Güter nicht vorhanden waren.

Die Qualität der allgemein umfangreichen sozialen Beziehungen der Schüler innerhalb ihrer Schulklassen wurde von diesen mehrheitlich (57 %) als kameradschaftlich, Kritik untereinander nicht ausschließend, charakterisiert. Lediglich eine sehr geringe Anzahl von Schülern (1 %) beschrieb die Beziehungen zu Mitschülern als kalt und konflikthaft. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß die innerhalb der Klasse bestehenden sozialen Beziehungen durch die Jugendlichen in Abhängigkeit von deren sozialer Herkunft sowie deren Schulerfolg unterschiedlich bewertet wurden. Kinder hoher sozialer Herkunftsschichten sowie Schüler mit „sehr guten“ Zensuren gaben häufiger das Vorherrschen kameradschaftlicher, Kritik einschließender Beziehungen an als Kinder unterer Sozialschichten und Schüler mit schlechteren Schulleistungen.

Die sozialen Beziehungen zwischen Schülern und Lehrern betreffend, entstand der Eindruck eines eher gering ausgeprägten Vertrauensverhältnisses, da sich die Jugendlichen nach eigenen Angaben mit Problemen in lediglich geringem Umfang an ihre Lehrer wandten.

Im Jahr 1980 analysierten MEIER et al. innerhalb der Studie „*Lebensbedingungen und Lebensweise von Schuljugendlichen mit einem partiellen Vergleich zu Lehrlingen*“ unter anderem auch schulische Bedingungen und den Schulerfolg von Schülern 9. Klassen des dichtbesiedelten Ostberliner Stadtbezirkes Prenzlauer Berg.

Bezüglich der Schulleistungen erwies sich, daß der überwiegende Anteil der befragten städtischen Jugendlichen „gute“ (46 %) und „befriedigende“ (32 %) Noten erzielte. Ein weiterer recht umfangreicher Anteil der Schüler erreichte „sehr gute“ (19 %) und ein demgegenüber geringer Anteil „genügende“ (3 %) Zensuren.

Auch anhand der Resultate dieser Untersuchung konnte ein hochsignifikanter Zusammenhang zwischen dem Schulleistungsniveau der Jugendlichen und deren sozialer Herkunft festgestellt werden. Die befragten Schüler wiesen umso bessere Schulleistungen auf, je höher der Sozialstatus ihrer Herkunftsfamilie war. Kinder, deren Väter einen Hochschulabschluß besaßen, erreichten wesentlich häufiger (45 %) „sehr gute“ Schulzensuren als Kinder von Facharbeitern (28 %) sowie von un- und angelernten Arbeitern (4 %). Lediglich „genügende“ Zensuren erlangten hingegen Kinder von Facharbeitern (43 %) sowie von un- und angelernten Arbeitern (27 %) in deutlich stärkerem Umfang als Akademikerkinder (10 %).

Geschlechtsspezifisch signifikante Unterschiede hinsichtlich des erreichten Schulleistungsniveaus bestanden in der Form, daß Mädchen in der Schule durchschnittlich deutlich bessere Noten erzielten als Jungen.

Die Ausprägung des Besitzes kultureller Güter als Indiz des Lebensstils innerhalb der Stadtfamilien erwies sich als abhängig von deren Sozialstatus. Innerhalb der Familien von Fach- und Hochschulabsolventen waren in stärkerem Umfang Musikinstrumente sowie eine Bibliothek vorhanden als innerhalb der Familien un- und angelernter Arbeiter. Der Umfang des kulturellen Besitzes der Herkunftsfamilien der Jugendlichen wuchs kontinuierlich mit steigendem Sozialstatus.

Zwischen der Ausprägung des kulturellen Besitzes der Herkunftsfamilien und dem Schulleistungsniveau der Kinder ergab sich ein Zusammenhang in dem Sinne, daß Schüler, welche gute Schulleistungen erreichten, allgemein über einen umfangreicheren Kulturbesitz innerhalb ihrer Familien verfügten als Schüler, welche schlechtere Noten aufwiesen.

Auch die Familiengröße (d.h. die Anzahl der Kinder der Familien) erwies sich als in einem signifikanten Zusammenhang mit dem Sozialstatus sowie dem Schulleistungsniveau der Kinder

stehend. Tendenziell verringerte sich mit steigendem Bildungsniveau der Eltern die Zahl der Kinder der Familien. Die befragten Jugendlichen erreichten im allgemeinen bessere Schulzensuren, wenn die Anzahl ihrer Geschwister gering war (1 bis 2 Geschwister) und erzielten schlechtere Noten, wenn sie einer großen Familie (mit 3 oder 4 Geschwistern) entstammten.

Die innerhalb der Schulklassen bestehenden Sozialbeziehungen wurden von den Befragten überwiegend (48 %) als kameradschaftlich kritische Beziehungen charakterisiert. Lediglich ein äußerst geringer Anteil (2 %) der Schüler beschrieb diese Beziehungen als konflikthaft. Signifikante Unterschiede der Beurteilung der Sozialbeziehungen innerhalb der Schulklasse erwiesen sich in Abhängigkeit des Sozialstatus sowie des Leistungsniveaus der Jugendlichen. Schüler eines hohen Sozialstatus sowie Schüler mit guten Schulleistungen bewerteten die bestehenden sozialen Beziehungen tendenziell positiver als Jugendliche eines niedrigen Herkunftsstatus und mit schlechteren Schulleistungen.

Die von STOMPE und HERZOG (1981) durchgeführte Studie *„Sozialistische Lebensweise älterer Schüler auf dem Lande“* beschäftigt sich mit Lebensbedingungen Jugendlicher der 9. Klassen zweier für die damalige DDR typischer *ländlicher Gegenden*, den Landkreisen Grevesmühlen und Tangerhütte.

Für die hier behandelte Thematik der sozialen Herkunft und des Schulerfolges Landjugendlicher sind die Resultate dieser Untersuchung von wesentlicher Bedeutung, da die Konzeption der 1979 erfolgten Untersuchung sowie die der 1995 durchgeführten Studie erhebliche Parallelen, beispielsweise zum Teil identische Fragestellungen, aufweisen, wodurch eine vergleichende Betrachtung der Ergebnisse beider Studien ermöglicht wird (siehe Kapitel 7).

Die 1979 befragten Landjugendlichen erreichten überwiegend „gute“ (50 %) und „befriedigende“ (30 %) Schulleistungen. Der Anteil der Schüler, welcher überwiegend „sehr gute“ Zensuren erreichte, gestaltete sich demgegenüber etwas geringer (19 %). Durchschnittlich lediglich „genügende“ Zensuren erlangt zu haben, gab nur ein äußerst geringer Teil (1 %) der befragten Schüler an.

Parallelen zu bereits angeführten Jugendstudien aufweisend, konnte auch in dieser Untersuchung die Existenz eines signifikanten Zusammenhangs zwischen der von den Jugendlichen erreichten Schulleistung und ihrer sozialen Herkunft festgestellt werden. Die soziale Herkunft der Schüler wurde dabei anhand der Schulbildung, der beruflichen Bildung sowie der beruflichen Tätigkeit ihrer Eltern zum Befragungszeitpunkt betrachtet, wobei sich herausstellte, daß der Einfluß der Berufsbildung der Väter sowie deren berufliche Tätigkeit die Schulleistungen der Kinder noch stärker beeinflussten als die berufliche Bildung und die Tätigkeit ihrer Mütter. Kinder, deren Väter Fach- und Hochschulabschlüsse besaßen, erreichten in deutlich größerem Umfang (29 %) „sehr gute“ Schulleistungen als Kinder, deren Väter als un- und angelernte Arbeiter (10 %) oder als Genossenschaftsbauern (18 %) tätig waren. „Befriedigende“ Schulleistungen wurden hingegen von Kindern un- und angelernter Arbeiter (38 %) sowie Kindern von Genossenschaftsbauern (37 %) in stärkerem Maße erlangt als von Schülern, deren Väter Fach- und Hochschulabschlüsse besaßen (18 %).

Das von den Schülern erreichte Leistungsniveau erwies sich weiterhin als in einem signifikanten Zusammenhang mit deren Geschlecht stehend. Die von den Mädchen auf deren letzten Zeugnis erzielten Zensuren gestalteten sich allgemein besser als die von den Jungen erlangten Noten, wobei der Mittelwert der von den Mädchen erzielten Zensuren bei 1,9 lag und der der Jungen einen Wert von 2,3 einnahm.

Bezüglich des Besitzes ausgewählter materieller und kultureller Güter zeigte sich auch für die auf dem Lande lebenden Familien das Bestehen eines Zusammenhanges zwischen deren Schichtzugehörigkeit und der Ausprägung ihres Besitzstandes. Besonders deutlich äußerten sich die schichtspezifischen Unterschiede bei der Betrachtung des Bibliotheksbesitzes, welcher in Akademikerfamilien sehr viel stärker (75 %) ausgeprägt war als in Familien un- und angelernter Arbeiter (32 %) und in Familien, in denen die Väter als Genossenschaftsbauern beschäftigt waren (47 %).

Ein Zusammenhang zwischen der Ausprägung des kulturellen Familienbesitzes und dem von den Schülern dieser Familien erreichten Leistungsniveau bestand in der Form, daß Jugendliche, welche überwiegend „sehr gute“ Schulzensuren erlangten, signifikant häufiger Familien entstammten, welche kulturelle Besitztümer ihr eigen nannten.

Die innerhalb der Schulklassen bestehenden Sozialbeziehungen wurden von den befragten Jugendlichen überwiegend als kameradschaftliche Beziehungen charakterisiert. Die Mehrheit der Schüler beschrieb diese Beziehungen als kameradschaftliche, Kritik untereinander einschließende Beziehungen (56 %) oder als kameradschaftliche, aber allgemein eher unkritische Beziehungen (32 %). Lediglich für einen geringen Anteil der Schüler stellten sich die sozialen Beziehungen innerhalb ihrer Klasse als gleichgültig (9 %) oder als kalt und konflikthaft (3 %) dar.

Es erwies sich ein signifikanter Zusammenhang zwischen der Einschätzung der Sozialbeziehungen innerhalb der Schulklasse und dem Sozialstatus der Jugendlichen. Kinder hoher Herkunftsschichten berichteten der Tendenz nach über positivere (d.h. in stärkerem Maße über kameradschaftlich kritische) Sozialbeziehungen innerhalb ihrer Klasse als Schüler niedriger Herkunftsschichten, welche in stärkerem Maße gleichgültige und konflikthafte Beziehungen thematisierten. Weiterhin zeigte sich ein Zusammenhang zwischen der Einschätzung der Sozialbeziehungen innerhalb der Schulklasse und den von den Schülern erreichten Schulzensuren. Jugendliche mit schlechteren, d.h. mit überwiegend „befriedigenden“ und „genügenden“ Zensuren, schätzten die sozialen Beziehungen der Schüler untereinander negativer ein als Schüler mit besseren Schulleistungen.

Die überwiegende Mehrheit der befragten Schüler verfügte über ein eigenes Zimmer in der elterlichen Wohnung. In Abhängigkeit der sozialen Herkunft sowie der erreichten Schulleistung wurden keine prägnanten Unterschiede bezüglich des Besitzes eines eigenen Zimmers der Jugendlichen festgestellt.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, daß sämtliche hier kurz dargestellten Resultate darauf verweisen, daß der *Schulerfolg* Jugendlicher in wesentlichem Maße durch deren *soziale Herkunft* beeinflußt wird.

4. Definitionen und Erläuterungen zentraler Begriffe

Im folgenden sollen zunächst der Analyse zugrundeliegende, für das weitere Vorgehen wesentliche Begriffe erläutert werden.

Unter dem Terminus des *Sozialstatus* soll hier eine bestimmte Position, d.h. eine bestimmte Verortung von Individuen innerhalb des als soziale Schichtungshierarchie gedachten Gesellschaftssystems, verstanden werden, welche sich überwiegend entsprechend der hierarchiebildenden Schichtungskriterien des schulischen und beruflichen Bildungsniveaus sowie der Stellung im Berufsleben gestaltet. Zur Charakterisierung des sozialen Status der Schüler wird im folgenden der Sozialstatus derer Herkunftsfamilien betrachtet, d.h. der den Jugendlichen aufgrund ihrer Herkunft *zuschriebene Status* bildet den Ausgangspunkt dieser Betrachtung.

Der Sozialstatus der befragten Jugendlichen wird hier, anders als in vielen soziologischen Untersuchungen, in welchen für diesen traditionellerweise häufig ausschließlich die berufliche Qualifikation der Väter der Befragten zugrunde gelegt wird, durch eine *Clusterung mehrerer schichtrelevanter Merkmale der Herkunftsfamilie* beschrieben, um so möglichst zu aussagekräftigen und anschaulichen Ergebnissen zu gelangen.⁵ In die Clusteranalyse einbezogen wurden die *Schulbildung*, die *berufliche Qualifikation*, die zum Befragungszeitpunkt bestehende *berufliche Position* sowie der *selbständige oder abhängige Beschäftigungsstatus* der Väter und Mütter der befragten Schüler. Es entstanden auf diese Weise vier bezüglich der genannten Merkmale eindeutig voneinander unterscheidbare und in sich homogene soziale Gruppierungen, welche dieser Arbeit für die Charakterisierung des Sozialstatus der Herkunftsfamilien der Jugendlichen zugrundeliegen.

Der Familientyp des „*niedrigen Sozialstatus*“ setzt sich überwiegend aus Eltern zusammen, welche die Schule mit dem Abschluß der 8. Klasse beendeten. Sie erreichten im allgemeinen eine berufliche Qualifikation als Facharbeiter und waren auch zum Zeitpunkt der Befragung mehrheitlich als solche tätig.

In Familien des „*mittleren Sozialstatus*“ besaßen die Eltern der Schüler im allgemeinen einen Schulabschluß der 10. Klasse sowie eine berufliche Qualifikation des Facharbeiters. Zum Befragungszeitpunkt übten sie überwiegend Facharbeiterberufe, in einigen Fällen auch Tätigkeiten als Vorarbeiter, Meister oder als Angestellte mit qualifizierten Tätigkeiten, aus.

Eltern der Familien des „*höheren Sozialstatus*“ erlangten im wesentlichen den Schulabschluß der 10. Klasse und absolvierten eine Facharbeiter- oder eine Fachschulausbildung. Der überwiegende Teil dieser Eltern war zum Zeitpunkt der Befragung als Angestellte mit qualifizierten Tätigkeiten, in einigen Fällen auch als Facharbeiter, beschäftigt.

Der als statushöchster Familientyp eingestufte „*hohe Sozialstatus*“ ist dadurch gekennzeichnet, daß der überwiegende Teil der Eltern der Befragten einen Schulabschluß der 12. Klasse (der Abiturstufe) erlangt sowie ein Hochschulstudium absolviert hat. Zum Befragungszeitpunkt waren sie größtenteils als Angestellte mit hochqualifizierten Tätigkeiten beschäftigt.

Der jeweils überwiegende Anteil der Eltern der Befragten aller Statusgruppen übte einen Beruf im Rahmen eines Angestelltenverhältnisses aus. Der Anteil der selbständig bzw. freiberuflich Tätigen gestaltete sich unter Familien des *höheren* und *hohen* Sozialstatus umfangreicher als unter Familien des *niedrigen* und *mittleren* Sozialstatus.

Die hier beschriebene Charakterisierung des Sozialstatus der befragten Schüler wird in der folgenden Darstellung größtenteils für die Beschreibung der zu analysierenden soziologischen Zusammenhänge genutzt. In einzelnen Fällen wird jedoch zur Verdeutlichung bzw. zur Überprüfung konkreter Sachverhalte auch auf andere den Sozialstatus beschreibende Merkmale eingegangen. Es erfolgt dort, wo es als angebracht erscheint, eine gesonderte Betrachtung der in die Clusterung einbezogenen

⁵ Die mittels Clusteranalyse gebildeten Sozialstatusgruppen wurden übernommen aus der Projektarbeit des Forschungsprojektes „Ländliche Familie und Jugend in den neuen Bundesländern - ihr sozialer Umbruch im historischen und interkulturellen Vergleich“ (MEIER/MÜLLER 1997: 74ff.)

Variablen der *Schulbildung* und der *beruflichen Qualifikation der Eltern* der befragten Landjugendlichen.

Eine weiterhin wesentliche Analyseebene bildet die Betrachtung des Schulerfolges der Jugendlichen in Abhängigkeit des *beruflichen Verhältnisses ihrer Eltern zur Landwirtschaft*.

Aufgrund des sich in ländlichen Gegenden der neuen Bundesländer seit 1989 besonders drastisch vollziehenden Strukturwandels, verbunden mit einem enormen Rückgang der Zahl der Beschäftigten innerhalb der Landwirtschaft, wird vermutet, daß sich die familialen Bedingungen der Schüler von Eltern, welche in der Landwirtschaft beschäftigt sind, von denen derjenigen Jugendlichen unterscheiden, deren Herkunftsfamilien zwar auf dem Lande leben, beruflich allerdings keinen Bezug zur Landwirtschaft aufweisen.

Die allgemein unsichere ökonomische Situation von in der Landwirtschaft Tätigen äußert sich unter anderem in geringeren Einkommensverhältnissen sowie in einer verstärkten Betroffenheit von Arbeitslosigkeit und beruflichen Umschulungsmaßnahmen dieser im Vergleich zu nicht in der Landwirtschaft Beschäftigten (Vgl. MEIER/MÜLLER 1997: 82f.).

Unter Jugendlichen aus *landwirtschaftlich geprägten Herkunftsmilieus* werden jene verstanden, welche nach eigenen Angaben aus Familien stammen, in denen mindestens ein Elternteil einem Beruf innerhalb des Wirtschaftsbereiches der Landwirtschaft nachging. Die landwirtschaftlich beschäftigten Eltern der Befragten waren innerhalb der Landwirtschaft in verschiedenen Berufsgruppen - als Landwirte, Tierzüchter, Tierpfleger sowie als weitere landwirtschaftliche Arbeitskräfte oder in Verwaltungs- und Beratungsfunktionen - tätig.

Der Begriff des *Schulerfolges* der Jugendlichen wird in dieser Arbeit in einem erweiterten, nicht ausschließlich auf die Schulzensuren der Schüler reduzierten Sinne gebraucht und in die Betrachtung einbezogen (siehe Abbildung 1).

Unter Schulerfolg soll im folgenden zum einen die von den Schülern auf deren letzten Zeugnis überwiegend erbrachte *Schulleistung*, gemessen an konkreten Zensuren von „sehr gut“ bis „ungenügend“, verstanden werden. Die Leistung des Schülers ist in diesem Falle an den erreichten Schulnoten meßbar und wird aufgrund dieser durch die Lehrerschaft vorgenommenen Bewertung sozial sichtbar. Zum anderen sollen ebenfalls Faktoren in das Verständnis von Schulerfolg einbezogen und im weiteren dargestellt werden, welche Angaben über das *Zurechtkommen* der Schüler in und mit der Institution Schule enthalten. Hierunter werden Äußerungen der Jugendlichen gefaßt, welche Aufschluß über deren *Schulzufriedenheit* und deren *soziale Beziehungen* innerhalb der Schule geben sowie Äußerungen über deren Einschätzung und *Bewertung ihrer Schulzeit*.

Das Ausmaß der Schulzufriedenheit der Jugendlichen wird anhand der von diesen mit Zustimmung oder Ablehnung bewerteten Aussagen „*Im allgemeinen gehe ich gern zur Schule.*“, „*Die Schule ödet mich an.*“, „*Ich komme mit der Schule einfach nicht klar.*“, „*Mit der Schule habe ich sehr oft Ärger.*“ sowie „*Ich fühle mich der Schule nicht wirklich dazugehörig.*“ festgestellt.

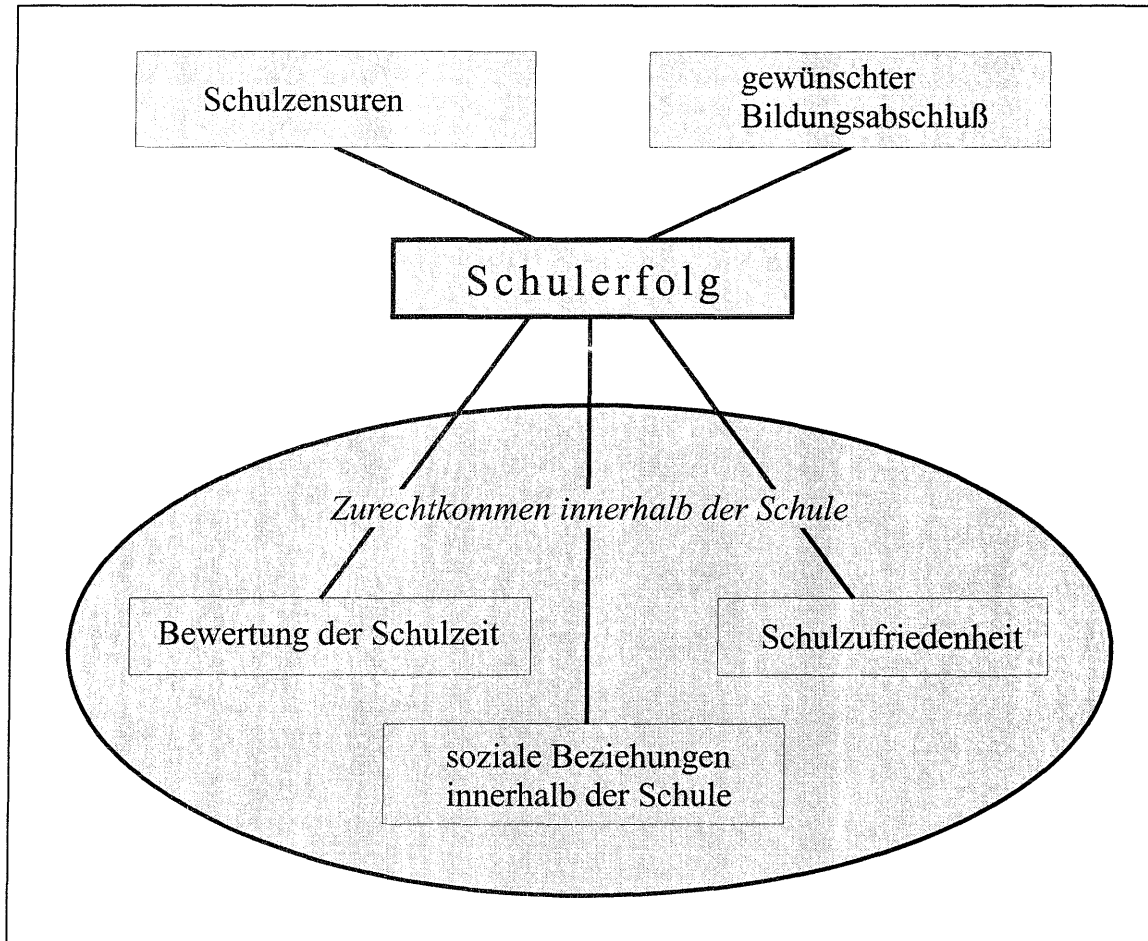
Die Wahrnehmung und Charakterisierung der Sozialbeziehungen innerhalb der Schule unter den Schülern soll mittels der Bewertung der Mitschülerbeziehungen in der Schulklasse von kameradschaftlichen bis hin zu kalten, konflikthaften Beziehungen erfaßt werden. Das zwischen Schülern und Lehrern bestehende Verhältnis wird unter Zugrundelegen der Jugendaussagen zu den Antwortvorgaben „*Mit den Lehrern komme ich ganz gut klar.*“ sowie „*Einem / einer der LehrerInnen fühle ich mich sehr verbunden.*“ analysiert.

In welcher Art und Weise die Jugendlichen ihre Schulzeit bewerten und welche Erwartungen sie diesbezüglich haben, soll anhand deren Stellungnahme zu den Aussagen „*Ich kann es nicht erwarten, von der Schule zu gehen.*“, „*Ich wünschte mir, die Schulzeit könnte noch lange dauern.*“, „*Ich möchte endlich selbständig sein und aus allem rauskommen.*“ sowie „*Oft denke ich, es müßte alles so bleiben wie es ist.*“ untersucht werden.

In diesem Zusammenhang soll weiterhin ermittelt werden, wie die befragten Schüler die durch die Schule an sie gestellten Anforderungen in Form der täglich zu erledigenden Hausaufgaben empfinden. Dieser Aspekt wird anhand der von den Jugendlichen bewerteten Antwortvorgaben „*Hausaufgaben sind verlorene Zeit.*“ sowie „*Gewöhnlich schaffe ich meine Hausaufgaben.*“ analysiert.

Zum Schulerfolg der Jugendlichen zählt selbstverständlich auch der von ihnen erreichte bzw. angestrebte schulische *Bildungsabschluß*. Dieser Sachverhalt wird anhand des von den Landjugendlichen gewünschten Bildungsniveaus, welches diese erreichen wollen, sofern sie ihren Bildungsweg beliebig fortsetzen könnten, betrachtet.

Abbildung 1: Betrachtete Dimensionen des Schulerfolges Jugendlicher



Zur Untersuchung und Feststellung des *kulturellen Kapitals* der Landfamilien wird das materielle, d.h. das *kulturelle Kapital* in verdinglichter Form, das dem Besitz kultureller Güter entspricht herangezogen. Eingang in die Analyse findet der Besitz (mindestens) eines Musikinstrumentes sowie einer größeren Anzahl von Büchern.

5. Hypothesen

Unter Berücksichtigung der dargelegten theoretischen Annahmen wurden vor Kenntnis des konkreten Antwortverhaltens der befragten Schüler die folgenden grundlegenden Hypothesen erstellt, deren Zutreffen auf die ländliche Untersuchungspopulation im weiteren mittels verschiedener statistischer Verfahren geprüft werden soll.

Der in dieser Arbeit behandelten Thematik liegt die *Kernthese* des Bestehens eines Zusammenhanges zwischen dem schulischen Erfolg der Jugendlichen und deren sozialer Herkunft zugrunde. Es wird vermutet, daß der soziale Herkunftstatus der Jugendlichen deren schulischen Erfolg determiniert.

Bezüglich der *sozialen Zusammensetzung* der Schülerschaft der in die Untersuchung einbezogenen 9., 10. und 12. Abgangsklassen sowie des in diesen Klassenstufen ausgeprägten Niveaus der *Schulzensuren* werden Unterschiede erwartet.

Der Anteil von Schülern statushoher Herkunftsfamilien wird in den 12. Klassen der Gymnasien wahrscheinlich überdurchschnittlich hoch sein, während Kinder niedriger Sozialschichten in dieser Schulform anteilig eher unterrepräsentiert sein werden. Hingegen wird sich die Schülerschaft der 9. und 10. Klassen in stärkerem Maße aus Jugendlichen niedriger Herkunftsschichten zusammensetzen. Entsprechend der innerhalb der verschiedenen Klassenstufen vermuteten sozialen Selektion werden sich im Vergleich die Schulleistungen der Schüler der 12. Klassenstufe qualitativ besser gestalten als die Zensuren der Schüler der 9. und 10. Klassen.

Aufgrund der unterschiedlichen sozialen Zusammensetzung der Schülerschaft der analysierten Klassenstufen ergeben sich möglicherweise auch verschiedene Ausprägungsformen des Auftretens sozialer Probleme an den Schulen. Zu vermuten wäre, daß sich mit steigender Klassenstufe (verbunden mit dem entsprechenden Schultyp der Abgangsklassen) das Auftreten von Problemen wie beispielsweise undiszipliniertem und aggressivem Verhalten der Mitschüler verringert.

Der Zusammenhang zwischen *Herkunftstatus* und *Schulerfolg* wird sich in der Form äußern, daß Schüler eines *hohen* Sozialstatus aufgrund vorteilhafterer Bedingungen des familialen Herkunftsmilieus im allgemeinen bessere Schulleistungen erzielen und das Erlangen eines höheren Bildungsabschlusses wünschen werden als dies von Schülern eines *niedrigen* Herkunftstatus angenommen wird.

Die für den Schulerfolg der Jugendlichen bedeutsamen *familialen Bedingungen* gestalten sich bezüglich des Kriteriums der Schichtzugehörigkeit der Herkunftsfamilien in unterschiedlicher Art und Weise. Es wird vermutet, daß die Bedeutung, welche der Schule sowie der Bildung insgesamt innerhalb der Familien beigemessen wird, in Abhängigkeit der Schichtzugehörigkeit variiert. In Familien eines *hohen* Sozialstatus wird Bildung einen zentralen Stellenwert genießen. Es ist zu erwarten, daß in diesen Familien schulische Belange häufig in Gesprächen thematisiert werden. Außerdem werden Eltern statushoher Familien besonders ausgeprägte Ansprüche an das schulische Leistungsverhalten ihrer Kinder stellen, d.h. in hohem Maße das Erreichen guter Schulzensuren ihrer Kinder erwarten und auch in stärkerem Ausmaß deren schulische Pflichten (wie beispielsweise das Erledigen von Hausaufgaben) kontrollieren. In Familien eines *niedrigen* Sozialstatus ist demgegenüber ein geringeres schulbezogenes Engagement und eine weniger stark ausgeprägte Bedeutung und Wertschätzung der Bildung bei Schülern und Eltern zu erwarten.

Angenommen wird das Bestehen eines Zusammenhanges zwischen dem *Sozialstatus* und dem Vorhandensein *kulturellen Besitzes* der Herkunftsfamilien der befragten Landjugendlichen. Familien eines *hohen* Sozialstatus werden der Tendenz nach einen umfangreicheren Besitz an materiellen Kulturgütern aufweisen als Familien eines *niedrigen* Sozialstatus. Je höher die Sozialschicht ist, der eine Familie angehört, desto umfangreicher wird deren Bücher- und Musikinstrumentenbesitz ausgeprägt sein.

Parallelen hierzu werden sich voraussichtlich auch bei der Betrachtung des persönlichen Besitzes der Jugendlichen an kulturellen Gütern feststellen lassen. Wahrscheinlich werden Schüler *hoher* Sozialschichten, deren Eltern eine Bibliothek sowie Musikinstrumente besitzen, diese mehrheitlich ebenfalls ihr eigen nennen, während Jugendliche eines *niedrigen* Herkunftstatus, deren Eltern in geringerem Maße kulturelle Besitztümer aufweisen, diese auch häufiger entbehren werden. Es wird angenommen, daß sich der Besitz kultureller Güter innerhalb der Familie zwischen Eltern und Jugendlichen in ähnlicher Weise gestaltet.

Je ausgeprägter sich innerhalb der Herkunftsfamilien das *kulturelle Kapital* in institutionalisierter Form von Bildungsabschlüssen der Eltern sowie der Besitz kultureller Güter materieller Art gestaltet, desto bessere Schulleistungen werden die Kinder dieser Familien erlangen.

Die von den ländlichen Jugendlichen präferierten Bildungsziele werden sich umso höher gestalten, je umfangreicher deren Herkunftsfamilien mit *kulturellem Kapital* ausgestattet sind.

Weiterhin werden *geschlechtsspezifische* Unterschiede bezüglich des erlangten Schulleistungsniveaus der Jugendlichen erwartet. Es ist anzunehmen, daß die Schulnoten der befragten Schülerinnen durchschnittlich besser ausfallen werden als die der Schüler.

Es wird jedoch vermutet, daß sich der Faktor der sozialen Herkunft der Jugendlichen, d.h. die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Sozialstatus, in stärkerem Maße auf den Schulerfolg auswirkt als deren Geschlechtszugehörigkeit.

Entsprechend der Ergebnisse vorliegender bildungssoziologischer Studien (MEIER et al. 1978, 1980 sowie STOMPE/HERZOG 1981) ist anzunehmen, daß leistungsstarke Schüler eines *hohen* Sozialstatus innerhalb der Institution Schule besser zurechtkommen. Sie werden voraussichtlich eine stärker ausgeprägte *Schulzufriedenheit* aufweisen, umfangreichere und als angenehmer bewertete *Sozialbeziehungen* zu Mitschülern und Lehrern unterhalten, ihre Schulzeit insgesamt positiver einschätzen sowie schulischen Pflichten und Zensuren eine größere Bedeutung beimessen als Schüler eines *niedrigen* Herkunftstatus.

Der Analyse der Schulzufriedenheit der Jugendlichen liegt zum einen die Annahme zugrunde, daß sich diese in Abhängigkeit des Herkunftstatus der Schüler gestaltet. Weiterhin kann angenommen werden, daß sich das Maß der Schulzufriedenheit der Schüler unter anderem ebenfalls auf deren Schulerfolg auswirkt. Wie in anderen Lebensbereichen ist auch für den schulischen Bereich zu erwarten, daß durch Zufriedenheit der Erfolg der Schüler positiv beeinflusst wird.

Es ist zu vermuten, daß ein Zusammenhang zwischen der Bewertung der Sozialbeziehungen zur Lehrerschaft und dem von den Schülern erreichten Leistungsniveau besteht. Insbesondere leistungsstarke Schüler werden über positive Sozialbeziehungen zu den Lehrern ihrer Schule berichten, während Jugendliche mit schlechteren Zensuren diese voraussichtlich kritischer einschätzen werden.

Aufgrund des sich insbesondere in ländlichen Gegenden der neuen Bundesländer seit 1989 vollziehenden rapiden sozialen Wandels wird angenommen, daß Kinder von beruflich *innerhalb der Landwirtschaft beschäftigten Eltern*, unter anderem bedingt durch eine allgemein kritischere ökonomische Situation ihres Herkunftsmilieus (Vgl. MEIER/MÜLLER 1997: 82f.), tendenziell geringere Schulerfolge erlangen und vor allem kürzere Ausbildungszeiten, verbunden mit einem baldigen Berufseintritt, planen werden als Mitschüler, deren Eltern nicht in landwirtschaftlichen Berufen tätig sind.

Im Zusammenhang mit der umfangreicheren Ausstattung statushoher Familien mit ökonomischen Ressourcen (Vgl. MEIER/MÜLLER 1997: 88) ist außerdem anzunehmen, daß Schüler dieser Herkunftsfamilien mit stärkerer Gewißheit davon ausgehen, von ihren Eltern während der weiteren *Ausbildung finanziell unterstützt* zu werden. Schüler niedriger Herkunftsschichten könnten diesbezüglich eine stärkere Unsicherheit aufweisen.

Es ist zu vermuten, daß sich auch die *Größe* der Herkunftsfamilien (gemessen an der Zahl der Kinder) auf den Schulerfolg der Landjugendlichen auswirkt. Schüler aus Familien einer großen Kinderzahl werden möglicherweise geringere Bildungserwartungen aufweisen und ein geringeres Bildungsniveau zu erreichen wünschen als Schüler, welche als Einzelkinder oder mit einer geringen Geschwisterzahl innerhalb ihrer Familie aufwachsen. Der Einfluß der Familiengröße auf den Schulerfolg der Jugendlichen erklärt sich wahrscheinlich in Zusammenhang mit dem Sozialstatus und der finanziellen Situation der Herkunftsfamilien.

Der Betrachtung der *sozialen Beziehungen innerhalb der Landfamilien* liegt die Annahme zugrunde, daß neben den bereits angeführten Faktoren möglicherweise auch diese Größe als Einfluß des Herkunftsmilieus Auswirkung auf den Schulerfolg Jugendlicher hat. Das innerfamiliäre Klima (d.h. die Beziehungsqualität der Familienmitglieder, die soziale Stellung der Jugendlichen in ihren Familien und deren Mitspracherecht beim Treffen wesentlicher Entscheidungen) wird, so ist zu vermuten, in einem Zusammenhang mit dem schulischen Erfolg der Jugendlichen stehen. Als angenehm empfundene Sozialbeziehungen zu den Eltern und selbständige Handlungsmöglichkeiten der Jugendlichen innerhalb ihrer Familien werden sich positiv auf den Schulerfolg auswirken.

Der Schulerfolg der analysierten ländlichen Jugendpopulation wird *regional* differieren. Die konkrete regionale Herkunft der Schüler *innerhalb der ländlichen Regionen* aus Landgemeinden oder Kleinstädten wird deren Bildungswünsche in der Weise beeinflussen, daß Jugendliche stärker urban strukturierter Regionen gegenüber jenen eines ländlicher geprägten Umfeldes höhere Bildungsziele besitzen. Diese Vermutung resultiert überwiegend aus den sich regional recht unterschiedlich darstellenden Bildungsmöglichkeiten. Insbesondere höhere Bildungseinrichtungen, wie Gymnasien, existierten in den untersuchten Landkreisen ausschließlich in städtisch strukturierten Regionen. Es wird vermutet, daß sich diese Tatsache unter anderem auf die Bildungsbeteiligung der Jugendlichen auswirkt, in deren Entscheidung für den besuchten Schultyp möglicherweise auch Faktoren wie die Länge des Anfahrtsweges eingehen.

Regional bedingte Disparitäten hinsichtlich des Schulerfolges werden auch zwischen den im Rahmen des Forschungsprojektes „*Ländliche Familie und Jugend in den neuen Bundesländern - ihr sozialer Umbruch im historischen und interkulturellen Vergleich*“ befragten Landjugendlichen und der durch MERKENS et al. (1994) analysierten Ostberliner Schülerpopulation vermutet. Es ist zu erwarten, daß sich der Schulerfolg der Jugendlichen ländlicher Gegenden im Vergleich zu dem der großstädtischen Schüler schlechter gestaltet.

Unterschiede bezüglich des erzielten Schulerfolges werden weiterhin als Resultat des historischen Vergleiches zwischen den 1995 durch das Forschungsprojekt „*Ländliche Familie und Jugend - ihr sozialer Umbruch im historischen und interkulturellen Vergleich*“ befragten Landjugendlichen und der im Rahmen der Lebensweiseuntersuchungen im Jahr 1979 von STOMPE/HERZOG (1981) interviewten ländlichen Jugendpopulation erwartet. Aufgrund der sich infolge des gesellschaftlichen Wandels seit 1989 für die ländlichen Familien darstellenden kritischen Umbruchsituation sowie der erfolgten strukturellen Veränderungen innerhalb des ostdeutschen Schulsystems wird vermutet, daß der Schulerfolg der 1979 innerhalb der damaligen DDR befragten Schüler positiver ausfiel als jener der 1995 befragten Jugendlichen.

Zusammenfassend kann die folgende *Kernthese* formuliert werden:

Je höher sich der soziale Status der Schüler gestaltet, desto größer ist deren Schulerfolg. Konkret bedeutet dies: Je höher sich der Herkunftstatus der befragten Jugendlichen gestaltet, desto bessere Schulzensuren erreichen sie, desto höhere Bildungsabschlüsse wünschen sie zu erlangen, desto größer ist die von ihnen empfundene Schulzufriedenheit, desto angenehmer empfinden sie die Sozialbeziehungen innerhalb der Schule und desto positiver bewerten sie ihre Schulzeit allgemein.

6. Ergebnisse der empirischen Untersuchung

6.1 Charakterisierung der Untersuchungspopulation

Der folgenden Datenauswertung liegt eine für die analysierten Landkreise *repräsentative* Untersuchungspopulation zugrunde, welche sich aus einer Anzahl von 855 befragten Jugendlichen zusammensetzt. Von den im Rahmen einer Totalerhebung interviewten Schülern stammten 336 Personen aus dem Landkreis *Osterburg* und 519 Jugendliche aus dem Landkreis *Grevesmühlen*. Die befragte Jugendpopulation wies hinsichtlich der regionalen Struktur ihres Wohnortes innerhalb der ländlichen Gebiete eine annähernd gleiche Verteilung auf. Der überwiegende Anteil der Befragten lebte im Ortsteil einer Landgemeinde (35,3 %). Eine jeweils nahezu gleiche Anzahl der Schüler entstammte dem Hauptort einer Landgemeinde (20,4 %), einer Kleinstadt (23,9 %) oder Kreisstadt (20,4 %).

Es wurden Jugendliche eines Alters von 14 bis 20 Jahren befragt, wobei die überwiegende Mehrheit der Schüler den Altersgruppen der 15-, 16- und 18jährigen angehört (siehe Tabelle 1). Das durchschnittliche Alter der Befragten liegt bei 16 Jahren.

Tabelle 1: Zugehörigkeit der Jugendlichen zu einzelnen Altersgruppen (Angaben in %)

	insgesamt
14 jährige	1,4
15 jährige	16,1
16 jährige	47,4
17 jährige	9,5
18 jährige	24,7
19 jährige	0,8
20 jährige	0,1
	100,0

Die Befragten gehörten zum Zeitpunkt der Untersuchung *Abgangsklassen* der 9. und 10. Klassenstufen an Real- und Sekundarschulen sowie der 12. Klassenstufe von Gymnasien an. Die Untersuchungspopulation setzt sich überwiegend, d.h. zu mehr als der Hälfte, aus Schülern der 10. Klassen zusammen. Die konkrete zahlenmäßige Verteilung der befragten Schüler auf die einzelnen Klassenstufen ist der folgenden Tabelle 2 zu entnehmen.

Tabelle 2: Verteilung der Jugendlichen nach Klassenstufen (Angaben in %)

	insgesamt
9.Klasse	16,5
10.Klasse	53,9
12.Klasse	29,6
	100,0

Die Untersuchungspopulation setzt sich *geschlechtsspezifisch* aus einer nahezu gleichen Anzahl befragter Mädchen und Jungen zusammen, wobei der Anteil der Schülerinnen (von 445 Personen) den der Schüler (von 407 Personen) geringfügig übersteigt.

Zur Charakterisierung der sozialen Herkunft der Jugendlichen soll zunächst auf das *schulische Bildungsniveau* der Väter und Mütter der Schüler eingegangen werden. Die Eltern der befragten Jugendlichen erlangten, wie es zu jener Zeit in der damaligen DDR üblich war, größtenteils den schulischen Abschluß der 10. Klasse. Ungefähr ein Fünftel der Eltern schloß die schulische Ausbildung mit dem Abitur ab. Ein recht geringer Teil der Eltern der Befragten beendete die Schule lediglich mit einem Abschluß der 8. Klasse, und der Anteil derjenigen, welche die Schule weniger als 8 Jahre besuchten, ist äußerst gering. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß sich zwischen den Vätern und Müttern der Befragten bezüglich des erreichten schulischen Bildungsniveaus teilweise recht deutliche Unterschiede feststellen lassen. Die Mütter der Schüler erreichten ein etwas höheres schulisches Bildungsniveau als deren Väter. Dies zeigt sich bei der Betrachtung der niedrigeren Bildungsabschlüsse, wie des Schulabschlusses mit weniger als 8 Klassen sowie des Schulabschlusses der 8. Klasse, bei welchen sich der Anteil der Väter gegenüber dem der Mütter deutlich größer gestaltet (siehe Tabelle 3).

Im Vergleich zu anderen Fragestellungen trat bezüglich der Fragen nach dem schulischen Qualifikationsniveau ihrer Eltern bei den Jugendlichen aufgrund von Uninformiertheit eine vermehrte Anzahl fehlender Angaben auf.⁶

Tabelle 3: Schulisches Bildungsniveau der Eltern der Jugendlichen (Angaben in %)

	Väter	Mütter
Schulabschluß von weniger als 8 Klassen	1,4	0,3
Schulabschluß der 8. Klasse	15,5	8,5
Schulabschluß der 10. Klasse	61,4	70,7
Schulabschluß mit Abitur	21,6	20,6
	100,0	100,0

Die Eltern der Befragten besaßen im allgemeinen recht hohe *berufliche Bildungsabschlüsse*. Die überwiegende Mehrheit der Eltern erlangte die berufliche Qualifikation des Facharbeiters. Eine verhältnismäßig große Anzahl von ungefähr einem Viertel der Väter und Mütter der Schüler absolvierte ein Hochschulstudium. Keinen beruflichen Abschluß erlangte hingegen lediglich ein geringer Anteil der Eltern (siehe Tabelle 4).

Es muß angemerkt werden, daß die Angaben der befragten Jugendlichen, welche die berufliche Qualifikation ihrer Eltern betreffen (ähnlich denen des schulischen Bildungsniveaus der Eltern), eine verhältnismäßig hohe Anzahl fehlender Antworten aufweisen.⁷ Diese kamen überwiegend dadurch zustande, daß die Schüler über die beruflichen Abschlüsse ihrer Eltern nicht genau informiert waren.

⁶ Angaben über den schulischen Abschluß ihrer Väter machten 690 Schüler. Zu dem schulischen Bildungsniveau ihrer Mütter äußerten sich 733 Jugendliche.

⁷ Angaben über die berufliche Qualifikation ihrer Väter machten 502 der insgesamt 855 Schüler. Zur beruflichen Qualifikation ihrer Mütter äußerten sich 512 der 855 befragten Jugendlichen.

Tabelle 4: Berufliche Qualifikation der Eltern der Befragten (Angaben in %)

	Väter	Mütter
Un- und Angelehrte	4,0	4,3
Facharbeiter	54,2	44,9
Fachschulabsolventen	16,3	24,0
Hochschulabsolventen und Promovierte	25,5	26,8
	100,0	100,0

Der überwiegende Anteil der ländlichen Schüler entstammte einer Familie, in der die Eltern (trotz der festgestellten tendenziellen Unterschiede des Bildungsniveaus zwischen Männern und Frauen) ein sich gleichendes Bildungsniveau aufwiesen. Sowohl das schulische als auch das berufliche Bildungsniveau beider Elternteile innerhalb der Landfamilien lassen jeweils deutliche Ähnlichkeiten erkennen, so daß von *schichthomogenen Ehen* der Eltern der Befragten ausgegangen werden kann. Zwischen dem schulischen Bildungsniveau der Väter und jenem der Mütter existiert ein hochsignifikanter Zusammenhang ($r=0,431$; $p=0,000$). Entsprechendes gilt auch für das berufliche Qualifikationsniveau der Väter, welches in einem hochsignifikanten Zusammenhang mit dem der Mütter steht ($r=0,535$; $p=0,000$). Das sich jeweils entsprechende Bildungsniveau der Eltern der Landjugendlichen äußert sich beispielsweise in der Tatsache, daß Schüler, deren Väter als Facharbeiter tätig waren, auch zu überwiegendem Anteil (66,9 %) eine Mutter hatten, welche die berufliche Qualifikation des Facharbeiters besaß. In demgegenüber geringem Anteil wiesen die Frauen von Facharbeitern höhere berufliche Qualifikationen wie den Hochschulabschluß (11,9 %) oder eine Promotion (1,0 %) auf. Besaßen die Väter der Schüler einen Hochschulabschluß, so wiesen auch deren Mütter größtenteils (61,4 %) den gleichen Abschluß auf, und nur ein geringer Anteil dieser Mütter besaß niedrigere Qualifikationen wie den Facharbeiterabschluß (16,8 %) oder keine Berufsausbildung (1,0 %).

Einen Überblick über die Verteilung der jugendlichen Untersuchungspopulation hinsichtlich des *Herkunftsstatus*, welcher unter Berücksichtigung der Schulbildung, der beruflichen Qualifikation, der aktuellen beruflichen Position sowie des selbständigen bzw. abhängigen Beschäftigungsstatus derer Eltern mittels Clusteranalyse gebildet wurde (Vgl. MEIER/MÜLLER 1997: 74ff.), bietet Tabelle 5. Die vier sozialen Gruppierungen weisen, der Sozialstruktur der Untersuchungspopulation entsprechend, eine etwas unterschiedliche Besetzung auf. Am stärksten besetzt ist die Gruppe des *mittleren* Sozialstatus, was bedeutet, daß der prozentual größte Anteil der befragten Landjugendlichen einem Herkunftsmilieu des *mittleren* Sozialstatus entstammt. Die Gruppe des sozial niedrigsten sowie die des sozial höchsten Status sind nahezu gleich stark und im Vergleich zu den beiden mittleren Statusgruppen anteilmäßig geringer belegt.

Tabelle 5: Herkunftsstatus der befragten Jugendlichen (Angaben in %)

	insgesamt
niedriger Sozialstatus	17,7
mittlerer Sozialstatus	38,9
höherer Sozialstatus	26,4
hoher Sozialstatus	17,0
	100,0

Um die *ökonomische Situation der Herkunftsfamilien* der befragten Jugendlichen zu charakterisieren, wird auf die subjektive Einschätzung der Schüler darüber, ob in ihrer Familie in ausreichendem Maße finanzielle Mittel zur Verfügung stehen, eingegangen. Für den überwiegenden Teil der Jugendlichen scheint sich danach die finanzielle Situation ihres Herkunftsmilieus nicht als problematisch

darzustellen.⁸ Der weitaus größte Anteil der Schüler äußerte sich dahingehend, daß nur geringere bzw. überhaupt keine Probleme bezüglich des Geldes, über welches die Familie zur Bedürfnisbefriedigung verfügt, existieren. Ein demgegenüber deutlich geringerer Anteil von Schülern schilderte die finanzielle Lage seiner Familie als ziemlich ernst oder als sehr problematisch (siehe Tabelle 6).

Tabelle 6: Einschätzung der Schüler, ob ihre Eltern finanziell in der Lage sind, die Bedürfnisse der Familie zu befriedigen (Angaben in %)

Einschätzung der finanziellen Situation der Familie	insgesamt
Das ist ein ganz ernsthaftes Problem.	4,0
Das ist ziemlich ernst.	15,2
Das ist nur eine Kleinigkeit.	43,3
Das ist überhaupt kein Problem.	37,5
	100,0

Die Betrachtung der Berufe der Eltern der befragten Jugendlichen bezüglich des Aspektes, ob diese *beruflich innerhalb oder außerhalb der Landwirtschaft* tätig sind, verdeutlicht, daß lediglich ein sehr geringer Anteil der interviewten Landbevölkerung tatsächlich landwirtschaftlichen Berufen nachgeht (siehe Tabelle 7). Dieses Resultat spiegelt den sich seit 1989 auf dem Lande vollziehenden drastischen Beschäftigungsabbau wider. Im Jahr 1989, vor der wirtschaftlichen Umstrukturierung der ostdeutschen Landwirtschaft, betrug der Anteil der innerhalb der Land- und Forstwirtschaft Beschäftigten des Landkreises Grevesmühlen 34,6 % und der des Landkreises Osterburg 40,0 %.⁹ Während des Zeitraumes zwischen September 1989 und Juni 1993 (in welchem die umfangreichsten Veränderungen in der ostdeutschen Landwirtschaft stattfanden) verringerte sich der Anteil der land- und forstwirtschaftlich beschäftigten Arbeitskräfte der Arbeitsmarktreion Schwerin, der der Landkreis Grevesmühlen angehört, um 79,5 %. Der Anteil der land- und forstwirtschaftlich Beschäftigten der Region Stendal, welcher der Landkreis Osterburg angehört, verringerte sich während dieser Zeit mit einem Wert von 80,0 % in ähnlichem Ausmaß.¹⁰

Insgesamt entstammten nur 78 der 855 befragten Jugendlichen Familien, in denen die Eltern während des Befragungszeitpunktes beruflich einen Bezug zur Landwirtschaft aufwiesen. Die landwirtschaftlich tätigen Eltern der Befragten waren innerhalb der Landwirtschaft in verschiedenen Berufsgruppen -überwiegend als Landwirte, Tierzüchter und Tierpfleger sowie als Verwalter und Berater - beschäftigt. Lediglich 13 Jugendliche (2,1 %) stammten aus Familien, in denen beide Elternteile in landwirtschaftlichen Berufen tätig waren. Mit einer Anzahl von 65 Jugendlichen (10,5 %) entstammten deutlich mehr Befragte landwirtschaftlich geprägten Elternhäusern, in denen nur einer der Erziehungsberechtigten einen Beruf innerhalb der Landwirtschaft ausübte. Die überwiegende Mehrheit der interviewten Landjugendlichen (87,4 %) stammte allerdings aus Familien, in denen beide Elternteile beruflich keinen Bezug zur Landwirtschaft aufwiesen (siehe Abbildung 2).¹¹

⁸ Zu ähnlichen Ergebnissen gelangten Peter Förster und Walter Friedrich (In: Jugendliche in den neuen Bundesländern - Ergebnisse einer empirischen Studie zum Wandel der Meinungen, Einstellungen und Werte von Jugendlichen in Sachsen 1990 bis 1994. S. 18-29. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament. B 19/96) in einer repräsentativen Untersuchung Schuljugendlicher. Die angeführte Studie ergab ebenfalls eine überwiegend ausgeprägte Zufriedenheit der Jugendlichen mit der ökonomischen Situation ihrer Herkunftsfamilie. 85 % der befragten Schüler schilderten die wirtschaftliche Situation ihrer Familie als zufriedenstellend, wobei sich 46 % der Jugendlichen diesbezüglich einschränkungslos zufrieden zeigten.

⁹ Nach Angaben des Statistischen Bezirksamtes Rostock (1990) sowie des Statistischen Bezirksamtes Magdeburg (1990)

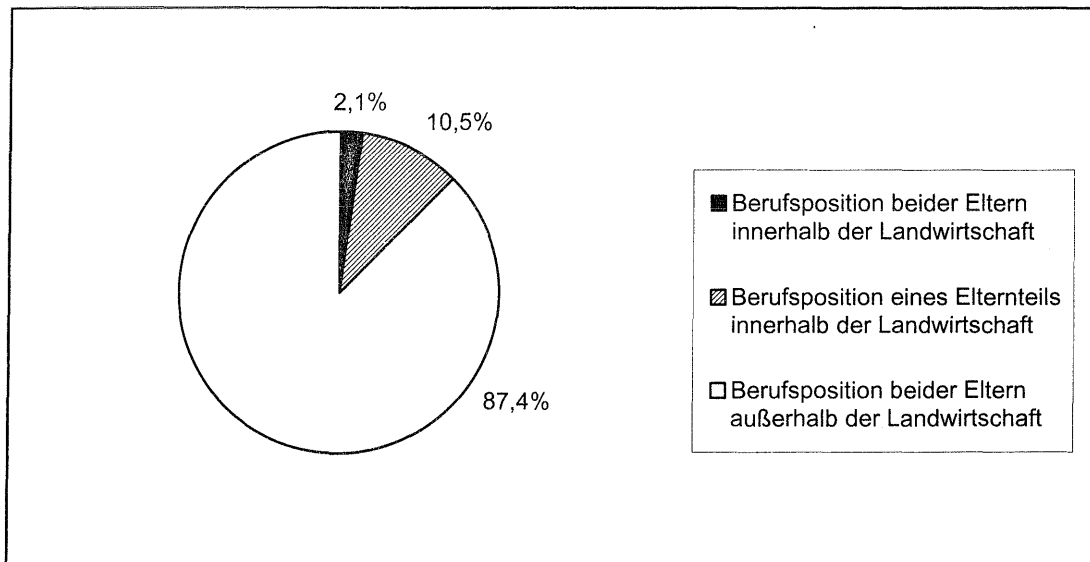
¹⁰ Angaben nach: Blien, Uwe / Hirschenauer, Franziska: Die Entwicklung regionaler Disparitäten in Ostdeutschland. Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. Verlag W. Kohlhammer. 27. Jahrgang. Stuttgart 1994. S. 337

¹¹ Eine zusammenfassende Darstellung der Zahlenangaben ist Tabelle 39 im Anhang zu entnehmen.

Tabelle 7: Berufsposition der Väter und Mütter bezüglich der Landwirtschaft (Angaben in %)

	Väter	Mütter
Berufsposition innerhalb der Landwirtschaft	9,1	5,5
Berufsposition außerhalb der Landwirtschaft	90,9	94,5
	100,0	100,0

Abbildung 2: Berufsposition der Eltern bezüglich der Landwirtschaft (Angaben in %)



6.2 Datenauswertung

In der folgenden Darstellung soll mittels verschiedener statistischer Verfahren¹² geprüft werden, inwieweit sich die auf dem Hintergrund theoretischer Annahmen beruhenden Hypothesen anhand der Aussagen der befragten ländlichen Jugendpopulation bestätigen lassen.

Zunächst sollte darauf hingewiesen werden, daß die hier dargestellten Ergebnisse verallgemeinerten, typischen Aussagen über die Befragten entsprechen. Diese für das Gewinnen soziologischer Erkenntnisse wesentlichen Verallgemeinerungen und Typisierungen sind keineswegs so zu verstehen, daß Abweichungen und individuell anderes Verhalten der befragten Personen im Einzelfall nicht auftreten. Es soll das allgemein Charakteristische und Typische im Antwortverhalten der Befragten hervorgehoben werden, um soziologische Strukturen erkennbar machen zu können.

Das im Zusammenhang mit der Prüfung bestehender Abhängigkeiten zwischen verschiedenen Variablen zugrunde gelegte *Signifikanzniveau* soll hier dahingehend definiert werden, daß von einem signifikanten Zusammenhang im Falle $p \leq 0,05$ und von einem hochsignifikanten Zusammenhang im Falle $p \leq 0,01$ gesprochen wird.

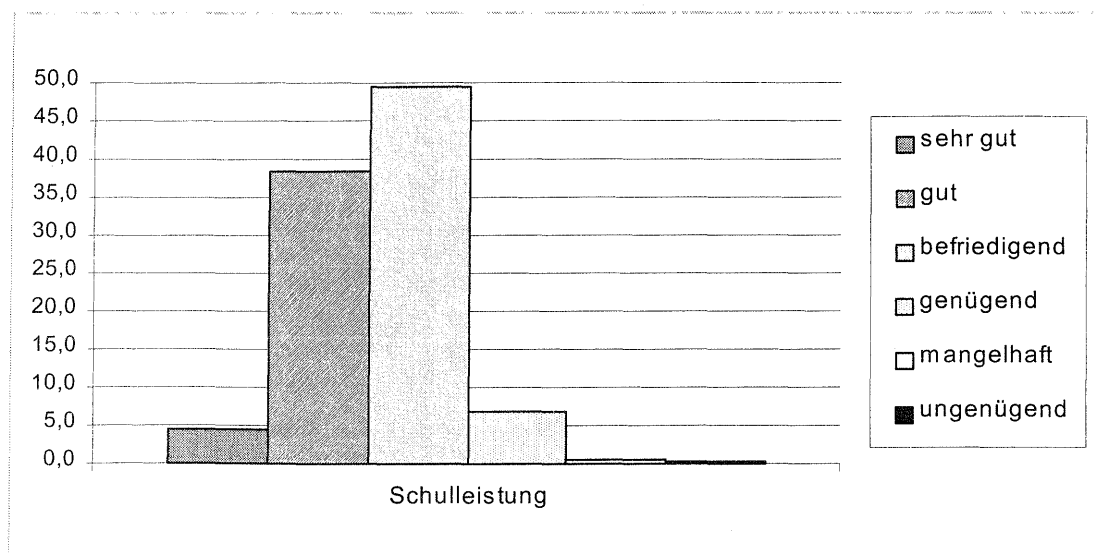
¹² Die in den untersuchten ländlichen Regionen im Frühjahr 1995 erhobenen Daten liegen in Form eines SPSS-Datensatzes vor. Die hier dargestellte Auswertung dieser Daten erfolgte mit Hilfe statistischer Berechnungen des Computerprogrammes SPSS. Die graphischen Darstellungen wurden mittels des Computerprogrammes EXCEL erstellt.

Den Resultaten der folgenden Darstellung liegen die auf 100 kumulierten *gültigen Prozentsatzwerte* (valid percent) unter Vernachlässigung fehlender Werte (missing cases) zugrunde. Infolge der mittels des SPSS-Programmes (auf eine Stelle nach dem Komma) gerundeten Berechnungen ergibt die Summation der Prozentzahlen vereinzelt nicht den exakten Wert von 100 %. Die äußerst geringfügigen Abweichungen gestalten sich jedoch in einem statistisch vernachlässigbaren Bereich.

6.2.1 Schulleistungen

Die Betrachtung der in Zensuren von „sehr gut“ bis „ungenügend“ gemessenen Schulleistungen, welche die Jugendlichen angaben, auf ihrem letzten Zeugnis überwiegend erreicht zu haben, verdeutlicht zunächst, daß „befriedigende“ und „gute“ Zensuren auf den Zeugnissen der befragten Schüler dominierten (siehe Abbildung 3). Nahezu die Hälfte der Schüler (49,4 %) erlangte überwiegend „befriedigende“ Noten. Ein weiterer großer Anteil der Jugendlichen (38,4 %) erreichte durchschnittlich „gute“ Zensuren auf dem letzten Schulzeugnis. Der Anteil der Schüler, welche angaben, überwiegend „mangelhafte“ (0,5 %) oder „ungenügende“ (0,2 %) Leistungen erreicht zu haben, gestaltet sich dagegen sehr gering. Allerdings gab auch ein verhältnismäßig geringer Anteil der Gesamtpopulation (4,4 %) an, überwiegend „sehr gute“ Schulleistungen erlangt zu haben. Der Anteil der Schüler mit „sehr guten“ Leistungen wird von denen mit lediglich „genügenden“ Zensuren (6,9 %) noch übertroffen.¹³ Der Mittelwert der Schulleistungen der Landjugendlichen, d.h. die durchschnittlich von der Jugendpopulation erreichte Zensur, liegt bei 2,6.

Abbildung 3: Schulleistungen der Jugendlichen auf deren letztem Zeugnis (Angaben in %)



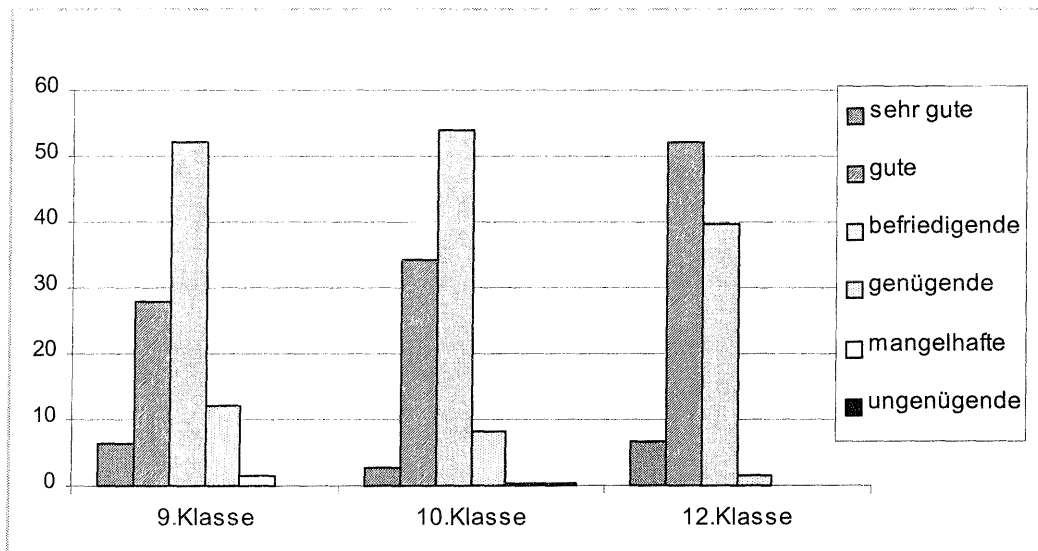
In beiden ländlichen Untersuchungsgebieten gestaltet sich die Verteilung der von den Jugendlichen erreichten Zensuren auf die einzelnen Leistungskategorien in nahezu gleicher Art und Weise. Der Mittelwert der Zensuren der Schüler des Landkreises Osterburg liegt bei 2,56. Im Landkreis Grevesmühlen gestaltet sich der Mittelwert der Schulleistungen der Jugendlichen mit 2,64 geringfügig höher. Es ergibt sich allerdings statistisch kein signifikanter Unterschied ($p=0,087$) zwischen den

¹³ Eine zusammenfassende Darstellung der Zahlenangaben ist Tabelle 17 im Anhang zu entnehmen. Aufgrund der vergleichsweise geringen Anzahl der Schüler, welche sich in die Leistungskategorien „sehr guter“ und „genügender“ sowie insbesondere „mangelhafter“ und „ungenügender“ Schulleistungen (welche jeweils nur einzelne Schüler umfassen und somit statistisch keine gesicherten Aussagen ermöglichen) einordnete, sollte bei der Betrachtung der folgenden Darstellung der Ausprägung der Leistungskategorien „guter“ sowie „befriedigender“ Zensuren besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Schulleistungen der Jugendlichen beider Regionen, so daß diesbezüglich für die folgende Betrachtung von gleichen Verhältnissen in den Untersuchungsregionen ausgegangen werden kann.

Das von den befragten Landjugendlichen erreichte Schulleistungsniveau differiert deutlich hinsichtlich der Zugehörigkeit der Schüler zu einer *Klassenstufe* der verschiedenen Abgangsklassen und dem damit verbundenen Schultyp. Wieder dominierten, der vorherigen Darstellung entsprechend, bei den Schülern aller Klassenstufen „befriedigende“ und „gute“ Zensuren. Betrachtet man jedoch die von den Jugendlichen in den 9., den 10. und den 12. Klassen überwiegend erreichten Noten im Vergleich, wird ersichtlich, daß diese sich mit steigender Klassenstufe verbessern (siehe Abbildung 4).

Abbildung 4: Schulleistungen der Jugendlichen nach deren Klassenstufe (Angaben in %)



Besonders deutlich zeigt sich die Tatsache des steigenden Leistungsniveaus von der 9. bis zur 12. Klassenstufe bei der Betrachtung der Leistungskategorien „guter“ und „befriedigender“ Zensuren. Der prozentuale Anteil erreichter „guter“ Schulleistungen steigt von der 9. Klasse (27,9 %) über die 10. Klasse (34,3 %) bis zur 12. Klasse (52,0 %) deutlich an. Das Erreichen schlechterer Leistungen, d.h. „befriedigender“ bis „ungenügender“ Zensuren, nimmt dagegen von der 9. zur 12. Klassenstufe ab. Insbesondere das Erreichen „genügender“ und „mangelhafter“ Leistungen nimmt mit steigender Klassenstufe prozentual merklich ab, wobei das Erlangen überwiegend „mangelhafter“ sowie „ungenügender“ Leistungen in der 12. Klassenstufe, den Angaben der Schüler zufolge, überhaupt nicht mehr vorkommt. Bemerkenswert gestaltet sich die Verteilung des Leistungsniveaus „sehr guter“ Zensuren. Überwiegend „sehr gute“ Leistungen erlangt zu haben, gaben Schüler der 9. Klasse und der 12. Klasse zu nahezu gleichem Anteil (6,4 % und 6,7 %) an. Als deutlich geringer ausgeprägt (2,6 %) erwies sich demgegenüber der Anteil der Jugendlichen dieses Leistungsniveaus in der 10. Klassenstufe.¹⁴ Während sich in der 9. und der 10. Klassenstufe die Rangfolge der erreichten Leistungskategorien gleich gestaltet, weichen die Resultate der Schüler der 12. Klassen hiervon, im Sinne des Erreichens eines höheren Leistungsniveaus, deutlich ab. Während in der 9. und der 10. Klassenstufe eindeutig „befriedigende“ Zensuren der Schüler dominierten und in weiterer Rangfolge „gute“ und „genügende“ Noten folgten, überwogen bei den Jugendlichen der 12. Klassenstufe „gute“ Schulleistungen, gefolgt von „befriedigenden“ und „sehr guten“ Zensuren.

Allgemein kann festgestellt werden, daß sich das bestehende Verhältnis der in allen Klassenstufen größtenteils erreichten „guten“ und „befriedigenden“ Leistungen im Vergleich zwischen der 9. und 10. Klasse einerseits und der 12. Klasse andererseits umkehrt. Zwischen den Schülern der 9. und 10. Klassenstufen einerseits und den Abiturienten der 12. Klassen andererseits ergibt sich ein deutlicher Unterschied des Leistungsverhaltens. Die Angaben der Jugendlichen der 9. und 10. Klassen lassen

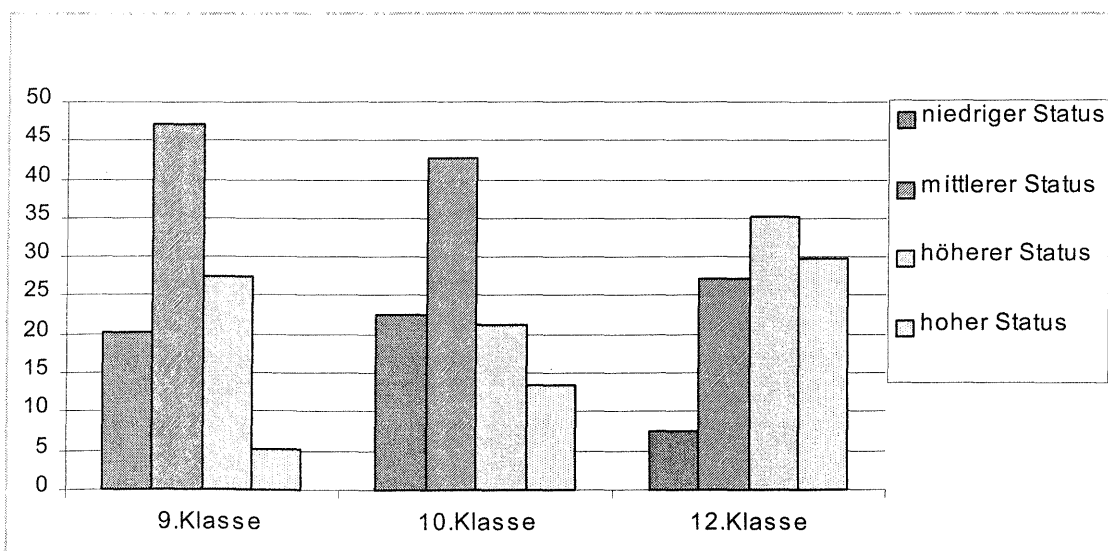
¹⁴ Eine zusammenfassende Darstellung der Zahlenangaben ist Tabelle 18 im Anhang zu entnehmen.

keine wesentlichen Unterschiede erkennen. Die Schülerschaft der Abiturstufe, welche bewußt eine Verlängerung ihrer Schulzeit wählte, bildet hingegen im Vergleich zu diesen beiden Klassenstufen einen Kontrast. Diese Tatsache wird auch anhand des Mittelwertvergleiches der Schulzensuren der unterschiedlichen Klassenstufen deutlich. Während Schüler der 9. und 10. Klassen einen nahezu gleichen Mittelwert ihrer Schulzensuren von 2,74 und 2,71 aufwiesen, gestaltete sich der Mittelwert der Schulleistungen der Abiturienten von 2,36 eindeutig besser.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, daß das Schulleistungsniveau der befragten Landjugendlichen in einem hochsignifikanten Zusammenhang ($r=-0,218$; $p=0,000$) mit der Klassenstufe, in der sich die Schüler zum Befragungszeitpunkt befanden (und mit der sie in der Mehrzahl der Fälle ihre schulische Bildung auch beenden werden), steht. Das Erreichen guter schulischer Leistungen nahm mit steigender Klassenstufe zu. Das Erlangen schlechterer Schulzensuren verringerte sich dagegen mit steigender Klassenstufe. Die sich hier darstellenden Resultate bestätigen die zuvor aufgestellte Hypothese des Bestehens eines Zusammenhanges zwischen den Schulzensuren der Jugendlichen und deren Zugehörigkeit zu den verschiedenen Klassenstufen.

Die Schülerschaft der einzelnen Abgangsklassen unterscheidet sich weiterhin im Hinblick auf deren *soziale Zusammensetzung* (siehe Abbildung 5). Allgemein wird ersichtlich, daß sich die Schülerpopulation der 9. und 10. Klassenstufen zum größten Teil (47,1 % und 42,8 %) aus Jugendlichen des *mittleren* Herkunftstatus zusammensetzt. Schüler aus Familien eines *hohen* Sozialstatus sind dagegen anteilig in diesen Klassenstufen in geringem Umfang vertreten. Besonders deutlich zeigt sich dies bei der Betrachtung der Schülerschaft der 9. Klassenstufe, in der lediglich 5,1 % der Schüler Familien eines *hohen* Sozialstatus angehörten, hingegen aber 47,1 % der Jugendlichen Familien des *mittleren* und 20,3 % Familien des *niedrigen* Sozialstatus entstammten.¹⁵

Abbildung 5: Soziale Zusammensetzung der Abgangsklassen (Angaben in %)



Wiederum lassen sich Unterschiede zwischen der Schülerpopulation der 9. und 10. Klassen einerseits und derjenigen der 12. Klassenstufe andererseits feststellen. Die soziale Zusammensetzung der Schülerschaft der 9. und der 10. Klassen gestaltet sich recht ähnlich. Unter den Abiturienten überwogen dagegen Schüler eines *höheren* (35,3 %) und eines *hohen* (29,7 %) familialen Herkunftstatus. Auch Befragte des *mittleren* Sozialstatus waren anteilig stark (27,3%) vertreten. Schüler eines *niedrigen* Sozialstatus waren innerhalb der Abiturstufe (ebenso wie statushohe Schüler in niedrigen Bildungsstufen) in besonders geringem Maße (7,6 %) vertreten. Es besteht, die eingangs aufgestellte Hypothese bestätigend, ein hochsignifikanter Zusammenhang ($r=0,292$; $p=0,000$)

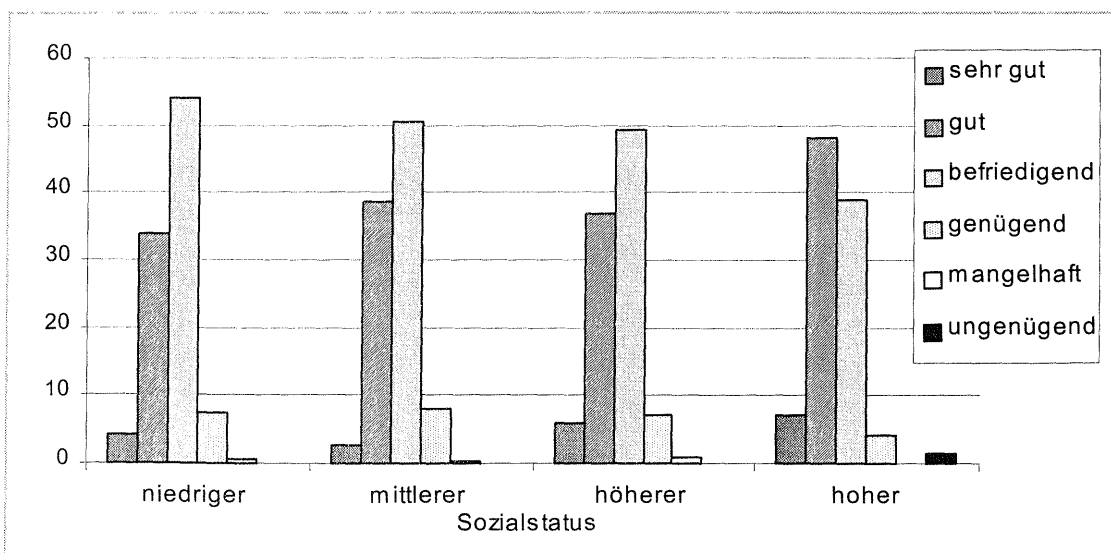
¹⁵ Eine zusammenfassende Darstellung der Zahlenangaben ist Tabelle 19 im Anhang zu entnehmen.

zwischen der von den Jugendlichen zum Befragungszeitpunkt besuchten Klassenstufe und deren sozialer Herkunft.

Bei der Betrachtung der von den Jugendlichen erreichten Schulleistungen in Abhängigkeit des Sozialstatus ihrer Herkunftsfamilien wird ein Zusammenhang dieser beiden Merkmale ersichtlich. Tendenziell verbesserten sich mit steigendem Sozialstatus der Herkunftsfamilie die von den Jugendlichen dieser Familien erreichten Schulleistungen (siehe Abbildung 6). Der prozentuale Anteil der von den Schülern erreichten „sehr guten“ und „guten“ Zensuren nimmt mit steigendem Herkunftsstatus dieser zu, wogegen der Anteil erlangter schlechterer, d.h. „befriedigender“ und „genügender“ Schulleistungen, mit steigendem Sozialstatus der Jugendlichen sinkt.

Insbesondere die vergleichende Gegenüberstellung der Ergebnisse der beiden schichtspezifisch extrem gegensätzlichen Statusgruppen Jugendlicher des *niedrigen* und des *hohen* sozialen Herkunftsstatus verdeutlicht die zuvor getroffene Aussage. Von dem insgesamt recht geringen Anteil von Schülern, welche angaben, auf ihrem letzten Zeugnis überwiegend „sehr gute“ Noten erlangt zu haben, entstammt ein deutlich größerer Anteil (7,1 %) Familien eines *hohen* Sozialstatus als Familien eines *niedrigen* Herkunftsstatus (4,1 %). Auch „gute“ Zensuren wurden von Schülern aus statushohen Familien in stärkerem Maße (48,2 %) erlangt als von Schülern statusniedriger Herkunft (33,8 %). Bezüglich der schlechteren Leistungsniveaus kehrt sich dagegen dieses Verhältnis dahingehend um, daß in diesen Leistungskategorien der Anteil der Schüler aus niedrigen Herkunftsschichten dominiert. „Befriedigende“ Zensuren wurden in größerem Maße von Jugendlichen aus Familien des *niedrigen* Sozialstatus erlangt (54,1 %) als von denjenigen des *hohen* Herkunftsstatus (39,0 %). Ähnliches gilt weiterhin für „genügende“ Schulleistungen, welche von Kindern des *niedrigen* Sozialstatus wiederum in stärkerem Umfang (7,4 %) erlangt wurden als von Kindern aus Familien des *hohen* Sozialstatus (4,3 %).¹⁶

Abbildung 6: Schulleistungen der Jugendlichen nach deren Herkunftsstatus (Angaben in %)



Der bestehende Zusammenhang zwischen dem sozialen Herkunftsstatus der Jugendlichen und deren Schulzensuren wird ebenfalls anhand der Betrachtung des Verhältnisses der am häufigsten von den Schülern erreichten „guten“ und „befriedigenden“ Leistungen deutlich. Während in den Gruppen des *niedrigen*, des *mittleren* und des *höheren* Sozialstatus der Herkunftsfamilien von den Jugendlichen überwiegend „befriedigende“ Noten erreicht wurden, wandelt sich dieses Bild bei den Schülern aus Familien eines *hohen* Sozialstatus. Lediglich bei Jugendlichen dieser statushöchsten Gruppe überwog insgesamt das Erreichen „guter“ Schulleistungen.

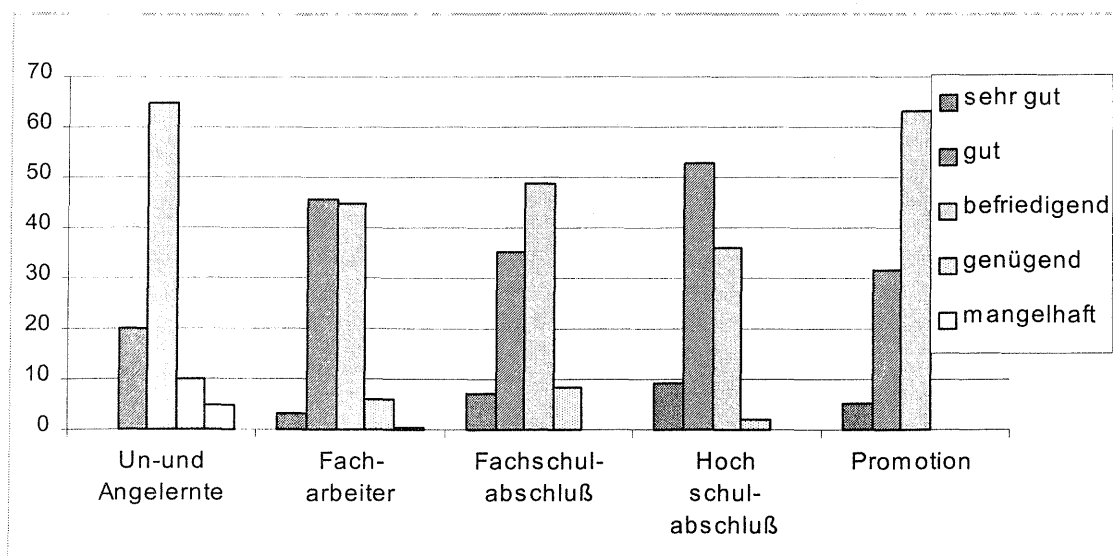
¹⁶ Eine zusammenfassende Darstellung der Zahlenangaben ist Tabelle 20 im Anhang zu entnehmen.

Der Mittelwertvergleich der Schulzensuren Jugendlicher verschiedener sozialer Herkunft verdeutlicht die kontinuierliche Verbesserung des Leistungsniveaus der Schüler mit steigendem Sozialstatus. Während sich der Mittelwert der Schulleistungen Jugendlicher des *niedrigen* (2,67), des *mittleren* (2,65) und des *höheren* (2,61) Sozialstatus nicht wesentlich unterscheiden, erreichten Jugendliche des *hohen* Herkunftstatus mit einem Mittelwert von 2,46 demgegenüber deutlich bessere und über dem Leistungsdurchschnitt der Gesamtpopulation (2,60) liegende Schulnoten.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß die von den Jugendlichen auf deren letzten Zeugnis erreichten Zensuren in einem signifikanten Zusammenhang ($r=-0,087$; $p=0,012$) mit deren sozialem Herkunftstatus stehen. Zwischen beiden Variablen besteht folgende Abhängigkeit: Je höher der Sozialstatus der befragten Jugendlichen war, desto bessere Schulleistungen erlangten sie. Das hier erzielte Ergebnis läßt die Bestätigung der wesentlichen These dieser Arbeit über das Bestehen eines Zusammenhanges zwischen der sozialen Herkunft und den Schulleistungen der befragten Landjugendlichen zu.

Entsprechend des Zusammenhangs zwischen den Schulleistungen der Jugendlichen und deren Herkunftstatus (nach durch Clusterung entstandenen Sozialgruppen) zeigt sich auch bei der gesonderten Analyse der Schulleistungen der Jugendlichen in Abhängigkeit der beruflichen Qualifikation ihrer Väter, wie erwartet, ein ähnliches Bild. Zwischen den von den Schülern erreichten Schulnoten und der beruflichen Qualifikation der Väter existiert ein hochsignifikanter Zusammenhang ($r=-0,137$; $p=0,002$). Die von den Schülern erreichten Zensuren verbesserten sich mit steigendem beruflichen Qualifikationsniveau ihrer Väter (siehe Abbildung 7). Der Zusammenhang zwischen den Schulleistungen der Kinder und der beruflichen Qualifikation ihrer Mütter erwies sich demgegenüber als nicht signifikant ($p=0,231$).

Abbildung 7: Schulleistungen der Jugendlichen nach beruflicher Qualifikation ihrer Väter (Angaben in %)



Eine interessante Ausnahme bildet hierbei allerdings die Gruppe der Jugendlichen promovierter Väter. Entgegen der nach den bisherigen theoretischen Vorüberlegungen gerade bei Schülern dieses Herkunftstatus zu erwartenden sehr guten Schulleistungen zeigt sich im Vergleich zur Gruppe der Kinder von Hochschulabsolventen eine deutliche Verschlechterung des erreichten Leistungsniveaus. In den Leistungskategorien „sehr guter“ sowie „guter“ Zensuren sind Schüler promovierter Väter in deutlich geringerem Maße vertreten als Jugendliche, deren Väter Hoch- und Fachschulabschlüsse besitzen. Jugendliche, deren Väter promoviert sind, erreichten überwiegend (63,2 %) „befriedigende“

Zensuren. Der Anteil dieser Schüler in der Leistungskategorie „befriedigender“ Noten ist deutlich größer als derjenige der Kinder von Hoch- (36,1 %) und Fachschulabsolventen (48,8 %) sowie von Facharbeiterkindern (44,9 %) und entspricht in dieser anteilig nahezu dem Niveau der Kinder von un- und angelernten Arbeitern (65,0 %).¹⁷

Mit dargelegter Ausnahme der Gruppe von Schülern promovierter Väter ist die Tatsache beobachtbar, daß der Anteil „sehr guter“ und „guter“ Zensuren der Schüler mit steigender beruflicher Qualifikation ihrer Väter zunimmt. Kinder un- und angelernter Arbeiter sind in der Leistungskategorie überwiegend erlangter „sehr guter“ Zensuren nicht vertreten. Kinder von Facharbeitern erreichten in recht geringem Maße (3,3 %) „sehr gute“ Schulzensuren, während das Erlangen dieser bei Kindern von Fachschulabsolventen (7,3 %) sowie Hochschulabsolventen (9,3 %) anteilig wesentlich stärker ausgeprägt ist. Auch der Anteil derjenigen Schüler, welche überwiegend „gute“ Schulzensuren erreichten, steigt von Kindern un- und angelernter Väter (20,0 %) über Facharbeiterkinder (45,6 %) zu Kindern von Hochschulabsolventen (52,8 %) hin an. Der Anteil „befriedigender“ und schlechterer Zensuren der Jugendlichen nimmt dagegen mit steigender beruflicher Qualifikation der Väter zugunsten besserer Schulleistungen ab. Während Kinder von un- und angelernten Arbeitern in sehr starkem Maße (65,0 %) „befriedigende“ Leistungen erzielten, sank dieser Anteil bei Facharbeiterkindern (44,9 %) und in besonderem Maße bei Kindern von Hochschulabsolventen (36,1 %). Auch die Verteilung „genügender“ Zensuren gestaltet sich in dieser Weise. Der Anteil erreichter „genügender“ Leistungen ist bei Kindern Un- und Angelernter am größten (10,0 %) und reduziert sich bis zu einem recht geringen Wert (1,9 %) bei Kindern von Hochschulabsolventen.¹⁸

Zusammenfassend kann hier davon ausgegangen werden, daß sich mit steigendem beruflichen Qualifikationsniveau ihrer Väter die Zensuren, welche die Jugendlichen in der Schule erlangten, verbesserten.

Legt man zur Beschreibung des sozialen Status der Herkunftsfamilien ausschließlich das *schulische Bildungsniveau der Eltern* der Befragten zugrunde, werden ebenfalls Zusammenhänge zwischen diesem und dem Leistungsniveau der Schüler ersichtlich. Die von den Jugendlichen erreichte Schulleistung steht in einem hochsignifikanten Zusammenhang mit der Schulbildung ihrer Väter ($r=-0,182$; $p=0,000$) sowie in einem signifikanten, allerdings schwächer ausgeprägten Zusammenhang mit der Schulbildung ihrer Mütter ($r=-0,092$; $p=0,013$). Das von den Landjugendlichen erzielte Schulleistungsniveau gestaltete sich umso besser, je höher das schulische Bildungsniveau ihrer Eltern war.

Bezüglich der Beschäftigung der Eltern in landwirtschaftlichen bzw. nicht landwirtschaftlichen Berufen konnte ein deutlich erkennbarer Einfluß dieses Aspekts auf das schulische Leistungsniveau der Kinder festgestellt werden. Es erwies sich die Existenz eines signifikanten Zusammenhanges ($r=-0,095$; $p=0,018$) zwischen der von den Jugendlichen erreichten Schulleistung und der Berufszugehörigkeit ihrer Eltern zu landwirtschaftlichen bzw. nicht landwirtschaftlichen Berufszweigen. Jugendliche, deren Eltern beruflich einen Bezug zur Landwirtschaft aufwiesen, erreichten schlechtere Zensuren als Schüler, deren Eltern in nicht landwirtschaftlichen Berufen tätig waren (siehe Abbildung 8). Kinder, deren Eltern beide Berufen innerhalb der Landwirtschaft nachgingen, erreichten in deutlich stärkerem Maße lediglich „befriedigende“ Noten (69,2 %) als Schüler aus Familien, in denen nur ein Elternteil landwirtschaftlich tätig war (49,2 %) bzw. als Schüler, deren Eltern nicht in der Landwirtschaft beschäftigt waren (46,7 %). Kinder, deren Eltern nicht landwirtschaftlich tätig waren sowie jene aus Familien mit nur einem landwirtschaftlich tätigen

¹⁷ Berücksichtigt werden muß für die Interpretation dieses Ergebnisses jedoch, daß der Anteil der Schüler promovierter Väter an der Gesamtpopulation ($N=19$ bzw. 3,8 %) nicht sehr hoch ist. Der Anteil der Schüler promovierter Väter entspricht im Rahmen der Gesamtpopulation nahezu dem Anteil Jugendlicher, deren Väter als un- und angelernte Arbeiter tätig sind ($N=20$ bzw. 4,0 %).

¹⁸ Eine zusammenfassende Darstellung der Zahlenangaben ist Tabelle 21 im Anhang zu entnehmen.

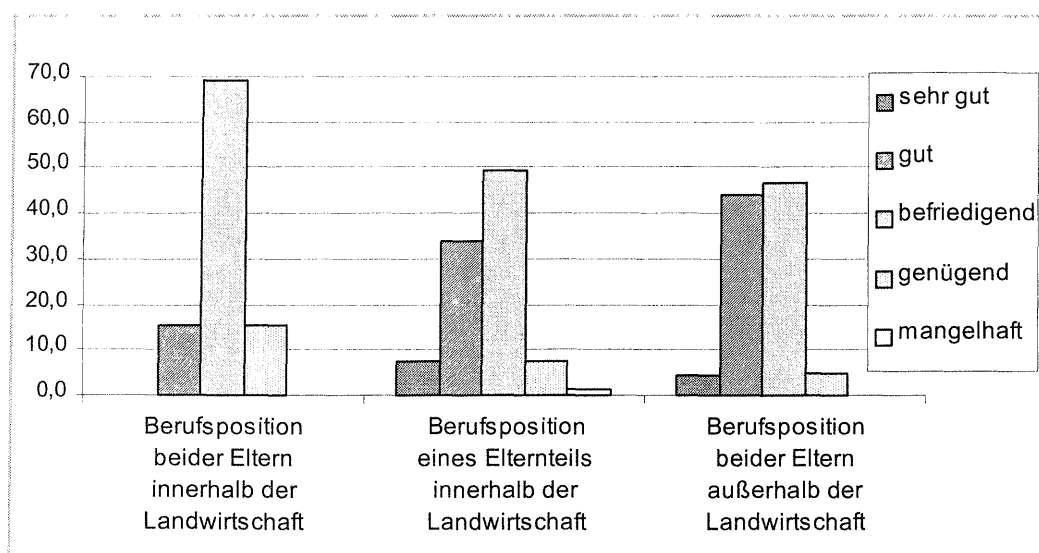
Elternteil erlangten auch in wesentlich stärkerem Umfang „gute“ Leistungen (43,9 % und 33,8 %) als Schüler, deren Väter und Mütter in Berufen innerhalb der Landwirtschaft arbeiteten (15,4 %).¹⁹

Die Schulnoten der Kinder, deren Eltern beide in der Landwirtschaft tätig waren, gestalteten sich mit einem Mittelwert von 3,0 durchschnittlich schlechter als die von denjenigen Schülern, von denen nur ein Elternteil in der Landwirtschaft beschäftigt war. Der Mittelwert der Schulzensuren letztgenannter liegt bei einem Wert von 2,6. Mit einem Mittelwert ihrer Schulzensuren von 2,5 erlangten Kinder, deren Eltern beide Berufspositionen außerhalb der Landwirtschaft bekleideten, die besten Schulleistungen.

Auch im Falle der Eliminierung des möglicherweise bestehenden Einflusses des Sozialstatus der Familien auf den genannten Zusammenhang mittels partieller Korrelationsanalyse erweist sich dieser als signifikant ($r=-0,092$; $p=0,023$), woraus die Schlußfolgerung gezogen werden kann, daß sich die berufliche Position der Eltern bezüglich der Landwirtschaft unabhängig von deren Sozialstatus auf die schulischen Leistungen der Kinder auswirkt.

Es kann schlußfolgernd festgestellt werden, daß die befragten Jugendlichen umso bessere Schulleistungen erreichten, je geringer sich der Bezug der Berufspositionen ihrer Eltern zur Landwirtschaft gestaltete.

Abbildung 8: Schulleistungen der befragten Jugendlichen in Abhängigkeit der Berufsposition ihrer Eltern bezüglich der Landwirtschaft (Angaben in %)



Zusammenfassend kann aufgrund der erlangten Ergebnisse davon ausgegangen werden, daß sich die betrachteten Einflußfaktoren der sozialen Herkunft auf das Schulleistungsniveau der befragten Landjugendlichen auswirkten.

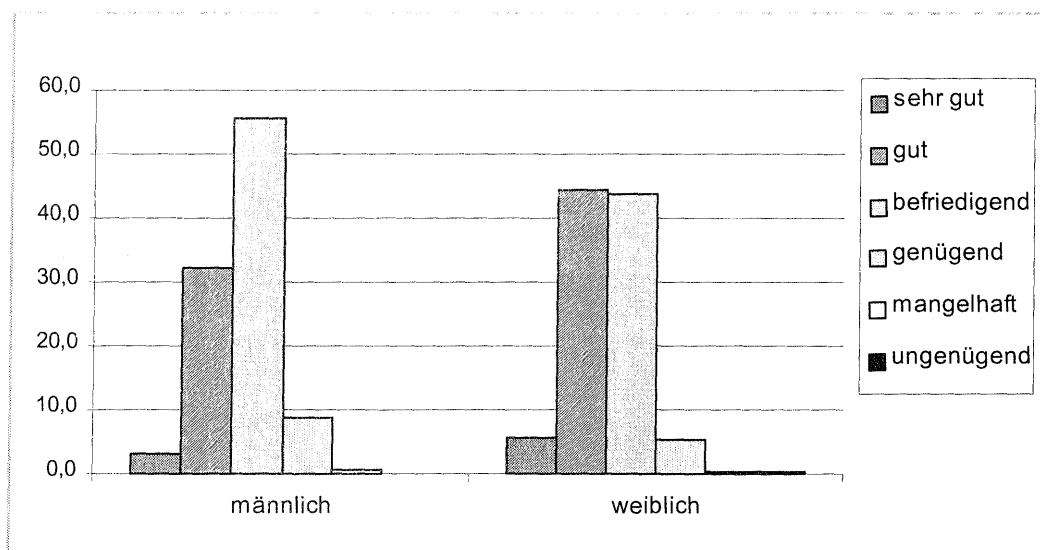
Die Betrachtung der von den Jugendlichen erreichten Schulleistungen bezüglich des *Geschlechts* der Schüler verdeutlicht das Bestehen eines ausgeprägten Zusammenhangs dieser beiden Merkmale. Zunächst wird, der vorherigen Darstellung entsprechend, wiederum das Vorherrschen des Erreichens „guter“ und „befriedigender“ Leistungen der Jugendlichen beider Geschlechter ersichtlich. Die befragten Mädchen erreichten jedoch in deutlich größerem Umfang als die befragten Jungen „sehr gute“ und „gute“ Zensuren. Beim Erreichen schlechterer, d.h. „befriedigender“, „genügender“ und „mangelhafter“ Noten, kehrt sich dieses Verhältnis dagegen um. Innerhalb dieser Leistungskategorien übersteigt der Anteil der Jungen den der Mädchen (siehe Abbildung 9). Besonders deutlich zeigt sich der geschlechtsspezifische Unterschied der Schulleistungen der

¹⁹ Eine zusammenfassende Darstellung der Zahlenangaben ist Tabelle 40 im Anhang zu entnehmen.

Jugendlichen bei der Betrachtung der dominierenden Leistungskategorien „guter“ und „befriedigender“ Zensuren. Hierbei wird das Überwiegen „befriedigender“ Noten bei den Schülern und das nahezu ausgewogene Verhältnis „guter“ und „befriedigender“ Noten bei den Schülerinnen erkennbar.²⁰ Die befragten Schülerinnen erreichten mit einem Mittelwert ihrer Zensuren von 2,5 auf ihrem letzten Zeugnis bessere Schulleistungen als die befragten Schüler, deren Zensuren einen Mittelwert von 2,7 aufwiesen.

Zusammenfassend kann, die Ausgangshypothese bestätigend, festgehalten werden, daß zwischen den von den Jugendlichen erreichten Schulleistungen und deren Geschlecht ein hochsignifikanter Zusammenhang ($r=-0,134$; $p=0,000$) besteht, der sich in der Form äußert, daß Mädchen bessere Schulzensuren erlangten als Jungen.

Abbildung 9: Schulleistungen der Jugendlichen nach deren Geschlecht (Angaben in %)



6.2.2 Gewünschter Bildungsabschluß

Die Schüler äußerten sich bezüglich des von ihnen gewünschten Bildungsniveaus im Sinne der Präferenz recht hoher Bildungsabschlüsse. Der überwiegende Anteil (34,4 %) der Jugendlichen wünschte, einen Realschulabschluß zu erlangen. Bemerkenswert hoch gestaltet sich der Anteil der ländlichen Befragten, welche, sofern sie ihren Bildungsweg wunschgemäß fortsetzen könnten, das Abitur (22,0 %) sowie einen Hochschulabschluß (19,0 %) erlangen wollten.²¹

Die Betrachtung des von den Landjugendlichen gewünschten Bildungsabschlusses in Abhängigkeit von deren *Schulleistungsniveau* verdeutlicht das Bestehen eines hochsignifikanten Zusammenhanges ($r=-0,276$; $p=0,000$) zwischen diesen Variablen. Jugendliche, welche bessere (d.h. „sehr gute“ und „gute“) schulische Leistungen aufwiesen, präferierten in stärkerem Maße das Erreichen eines höheren Bildungsniveaus als Schüler mit schlechteren (d.h. „befriedigenden“ und „genügenden“) Zensuren (siehe Abbildung 10). Schüler, welche einen Hochschulabschluß zu erlangen wünschten, erreichten auf ihrem letzten Zeugnis überwiegend (54,7 %) „gute“ Schulleistungen. Demgegenüber erzielten Schüler, die einen Hauptschulabschluß und auch diejenigen, die einen Realschulabschluß präferierten, zu wesentlich geringerem Anteil (13,6 % und 29,1 %) „gute“ Schulzensuren.²²

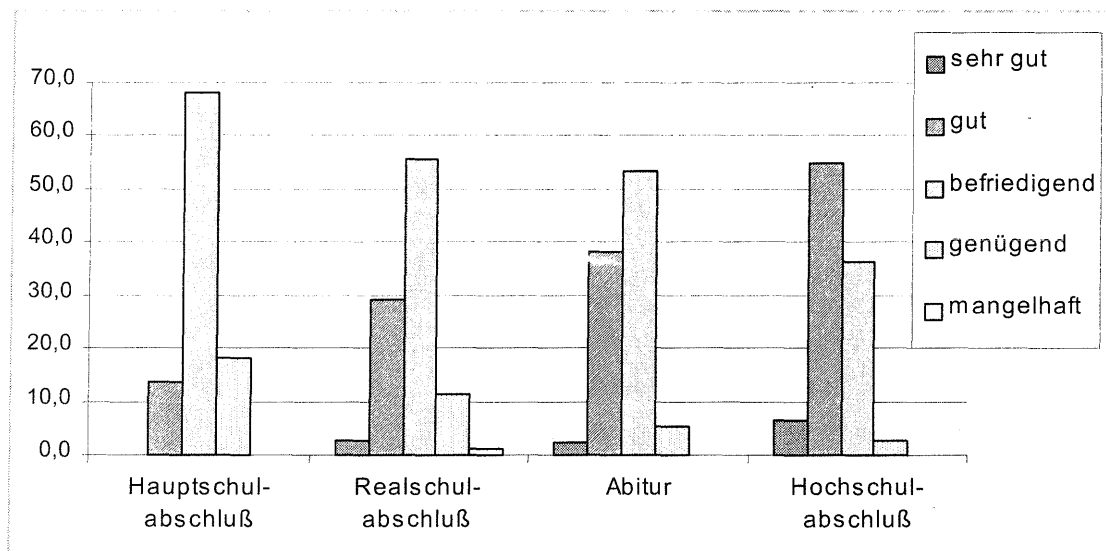
²⁰ Eine zusammenfassende Darstellung der Zahlenangaben ist Tabelle 21 im Anhang zu entnehmen.

²¹ Eine zusammenfassende Darstellung der Zahlenangaben ist Tabelle 27 im Anhang zu entnehmen.

²² Eine zusammenfassende Darstellung der Zahlenangaben ist Tabelle 53 im Anhang zu entnehmen.

Auch der Mittelwertvergleich der Schulzensuren verdeutlicht in diesem Zusammenhang, daß Schüler, welche hohe Bildungsabschlüsse zu erreichen wünschten, deutlich bessere Zensuren aufwiesen als jene, die ein geringes Bildungsniveau erlangen wollten. Der Mittelwert der Schulzensuren der Befragten, welche angaben, den Hauptschulabschluß erlangen zu wollen, lag bei 3,0. Hingegen erreichten Jugendliche, die das Abitur anstrebten, mit einem Mittelwert von 2,6 durchschnittlich bessere Zensuren. Schüler, welche den Hochschulabschluß zu erlangen wünschten, wiesen mit einem Mittelwert von 2,3 die besten Schulleistungen auf.

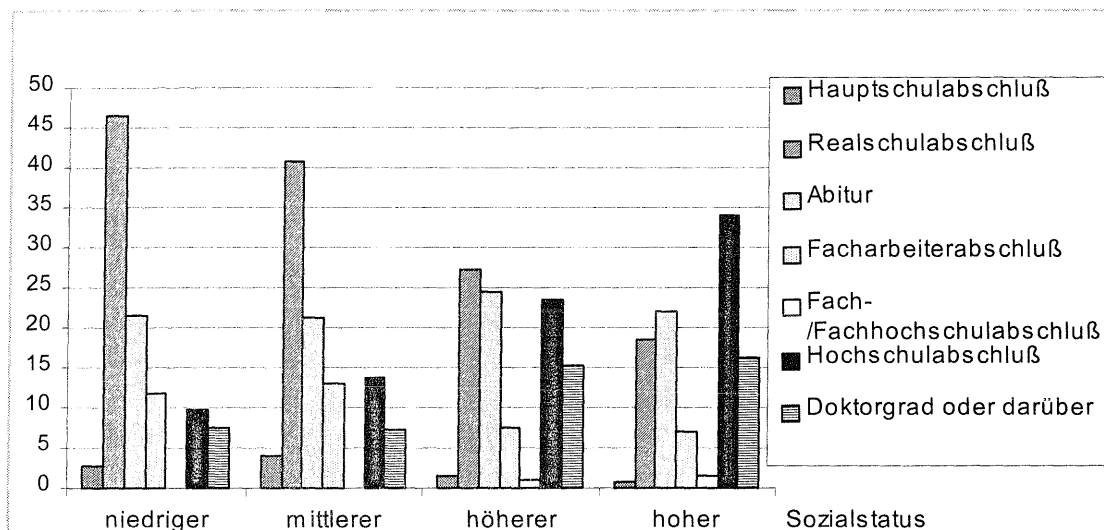
Abbildung 10: Gewünschter Bildungsabschluß der Jugendlichen in Abhängigkeit ihrer Schulleistungen (Angaben in %)



Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß die befragten Jugendlichen ein umso höheres Bildungsniveau zu erreichen wünschten, je besser sich deren Schulleistungen gestalteten. Dieses Resultat läßt im Sinne des handlungstheoretischen Ansatzes (DITTON 1992) eine recht realistische Einschätzung der Jugendlichen über ihre Bildungschancen erkennen.

Zwischen den gewünschten Bildungsabschlüssen der Jugendlichen und deren *Sozialstatus* besteht ein deutlich ausgeprägter, hochsignifikanter Zusammenhang ($r=0,266$; $p=0,000$). Es wird ersichtlich, daß Jugendliche verschiedener Herkunftsschichten die als mögliche Alternativen vorgegebenen Bildungsabschlüsse in unterschiedlicher Art und Weise präferierten (siehe Abbildung 11).

**Abbildung 11: Gewünschter Bildungsabschluß der Jugendlichen nach deren Sozialstatus
(Angaben in %)**



Schüler des *niedrigen* und des *mittleren* Sozialstatus zeigten eine deutliche Präferenz (46,0 % und 40,8 %) für das Erreichen von Realschulabschlüssen. Jugendliche aus Herkunftsfamilien des *höheren* Sozialstatus wünschten in deutlich geringerem Maße (27,2 %), einen Realschulabschluß zu erlangen. Bei Kindern dieser Schicht war neben dem Wunsch nach Realschulabschlüssen in nahezu gleicher Ausprägung der Wunsch nach Absolvieren eines Abiturs (24,4 %) sowie eines Hochschulabschlusses (23,5 %) vorhanden. Besonders deutlich heben sich die Bildungspräferenzen der Jugendlichen des *hohen* Herkunftssstatus gegenüber denen der zuvor beschriebenen Statusgruppen ab. Realschulabschlüsse wurden von den Schülern dieses Herkunftssstatus erst an dritter Stelle (18,4 %) gewünscht. Dominierend war bei ihnen der Wunsch, Hochschulabschlüsse (34,0 %) zu erlangen.²³ Allgemein kann festgestellt werden, daß der Wunsch der Jugendlichen, die höchsten der vorgegebenen Bildungsabschlüsse (den Hochschulabschluß sowie den Doktorgrad) zu erreichen, mit steigendem Sozialstatus derer Herkunftsfamilien merklich zunahm. Niedrigere Bildungsabschlüsse (wie Haupt- und Realschulabschlüsse) wurden dagegen von den Schülern mit steigendem Herkunftssstatus in geringerem Umfang gewünscht.

Interessant ist die Tatsache, daß das Abitur als möglicher Bildungsabschluß bei den Landjugendlichen aller Statusgruppen eine nahezu gleich starke Beliebtheit genoß. Der Anteil der Jugendlichen des *höheren* und des *hohen* Sozialstatus, welche das Abitur präferierten, gestaltete sich lediglich geringfügig größer als der der niedrigeren Statusgruppen. Dieses Resultat widerspiegelt den sich seit 1989 auch in den neuen Bundesländern vollziehenden Trend zur Wertschätzung und vermehrten Wahl gymnasialer Bildungsgänge.²⁴ Als bemerkenswert kann ebenfalls der bei den Jugendlichen kaum ausgeprägte Wunsch, Fach- oder Fachhochschulabschlüsse zu erwerben, angesehen werden. Diese Bildungsabschlüsse wurden nur in Einzelfällen und, wenn überhaupt, ausschließlich von Jugendlichen des *höheren* und *hohen* Sozialstatus gewünscht.

Der bestehende Zusammenhang zwischen dem von den Jugendlichen gewünschten Bildungsniveau und deren sozialer Herkunft zeigt sich ebenfalls bei der gesonderten Betrachtung des *beruflichen* und

²³ Eine zusammenfassende Darstellung der Zahlenangaben ist Tabelle 28 im Anhang zu entnehmen.

²⁴ Auch entsprechend der Ergebnisse des Neunten Jugendberichtes (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Bericht über die Situation der Kinder und Jugendlichen und die Entwicklung der Jugendhilfe in den neuen Bundesländern. Bonn 1994) besteht in den neuen Bundesländern innerhalb aller Sozialschichten eine starke Nachfrage nach hohen Bildungsabschlüssen mit dem Ziel, dadurch bessere Arbeitsmarktchancen zu besitzen. Deutlich wird diese Entwicklung vor allem anhand der hohen Übergangsquoten der Schüler zum Gymnasium. Im Durchschnitt wird diese innerhalb der neuen Bundesländer auf 35 - 40 % geschätzt.

schulischen Bildungsniveaus der Eltern. Es bestehen hochsignifikante Zusammenhänge ($p=0,000$) zwischen dem durch die Schüler präferierten Bildungsabschluß und dem schulischen Bildungsniveau (Väter: $r=0,264$; Mütter: $r=0,120$) sowie dem beruflichen Qualifikationsniveau ihrer Eltern (Väter: $r=0,281$; Mütter: $r=0,206$).

Zusammenfassend kann, die Ausgangshypothese diesbezüglich bestätigend, festgehalten werden, daß die befragten Jugendlichen umso höhere Bildungsabschlüsse zu erreichen wünschten, je höher sich ihr sozialer Herkunftstatus gestaltete.

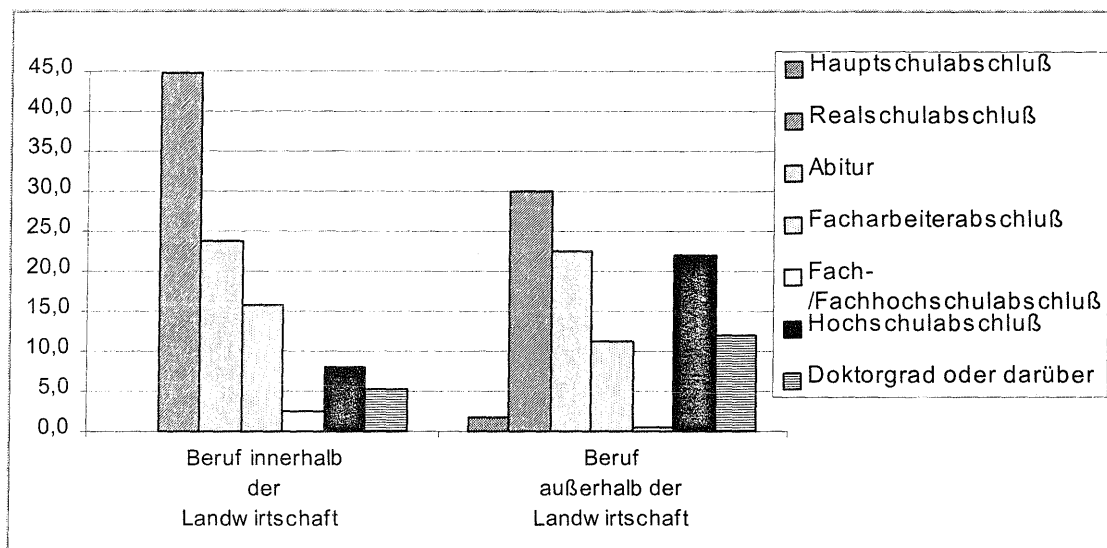
Auch bezüglich des Aspektes, ob die Eltern der Jugendlichen in landwirtschaftlichen oder nicht landwirtschaftlichen Berufen tätig sind, konnte ein Zusammenhang zu deren gewünschtem Bildungsabschluß festgestellt werden. Es zeigte sich ein signifikanter Zusammenhang ($r=0,087$; $p=0,022$) zwischen dem von den Schülern gewünschten Bildungsniveau und der Berufsposition ihrer Mütter bezüglich der Landwirtschaft. Jugendliche, deren Mütter in landwirtschaftlichen Berufen tätig waren, präferierten niedrigere Bildungsabschlüsse als Jugendliche, deren Mütter in Berufen arbeiteten, die keinen Bezug zur Landwirtschaft aufwiesen (siehe Abbildung 12). Jugendliche, deren Mütter innerhalb der Landwirtschaft tätig waren, äußerten in deutlich stärkerem Ausmaß, Realschulabschlüsse erlangen zu wollen (44,7 %) als Schüler, deren Mütter in nicht landwirtschaftlichen Berufsgruppen beschäftigt waren (29,9 %). Deutliche Unterschiede zwischen beiden Schülergruppen zeigen sich auch hinsichtlich der Betrachtung der höchsten der angegebenen Bildungsniveaus. Kinder von Müttern mit landwirtschaftlichen Berufen wünschten in wesentlich geringerem Maße, Hochschulabschlüsse (7,9 %) bzw. einen noch höheren Abschluß wie den Doktorgrad (5,3 %) zu erreichen, als Kinder von nicht landwirtschaftlich beschäftigten Müttern (22,8 % und 12,0 %).²⁵

Der Zusammenhang zwischen der beruflichen Position der Väter der Befragten innerhalb oder außerhalb der Landwirtschaft und dem von den Kindern präferierten Bildungsabschluß erwies sich hingegen als nicht signifikant ($p=0,604$).

Der bestehende Zusammenhang zwischen dem durch die Jugendlichen präferierten Bildungsniveau und der beruflichen Position ihrer Mütter bezüglich der Landwirtschaft kann mit Hilfe der Schichtzugehörigkeit dieser erklärt werden. Zwischen der auf die landwirtschaftliche Tätigkeit bezogenen Berufsposition der Mütter und deren schulischen sowie diesem und deren beruflichen Bildungsniveau bestehen signifikante Zusammenhänge ($r=0,085$; $p=0,033$ und $r=0,098$; $p=0,037$). Die innerhalb der Landwirtschaft tätigen Mütter der Befragten besitzen gegenüber nicht in der Landwirtschaft Beschäftigten ein geringeres schulisches Bildungsniveau sowie ein geringeres berufliches Qualifikationsniveau. Diese Tatsache bestätigt die zuvor bereits referierte Abhängigkeit des gewünschten Bildungsniveaus der Befragten vom Sozialstatus ihrer Herkunftsfamilien.

²⁵ Eine zusammenfassende Darstellung der Zahlenangaben ist Tabelle 29 im Anhang zu entnehmen.

Abbildung 12: Gewünschter Bildungsabschluß der Jugendlichen in Abhängigkeit der Berufsposition ihrer Mütter bezüglich der Landwirtschaft (Angaben in %)



Das von den befragten Landjugendlichen gewünschte Bildungsniveau differiert weiterhin hinsichtlich deren *Geschlechtszugehörigkeit*. Zwischen dem von den Schülern gewünschten Bildungsabschluß und ihrer Geschlechtszugehörigkeit erwies sich die Existenz eines hochsignifikanten Zusammenhanges ($r=0,128$; $p=0,000$). Auch unter Eliminierung des Einflusses der Schulleistung auf den genannten Zusammenhang mittels partieller Korrelationsanalyse bleibt dieser als hochsignifikant bestehen ($r=0,097$; $p=0,005$). Mädchen äußerten (auch unabhängig ihres Schulleistungsniveaus) höhere Bildungswünsche als Jungen. Schülerinnen gaben beispielsweise in stärkerem Maße an, den Abschluß des Abiturs (26,1 %) erreichen zu wollen als Schüler dies äußerten (17,7 %). Jungen wünschten hingegen zu einem umfangreicheren Anteil, den Realschulabschluß (40,3 %) zu erreichen als die befragten Mädchen (29,1 %). Auch bezüglich des Erlangenwollens eines Hochschulabschlusses sind deutlich geschlechtsspezifische Unterschiede der Art festzustellen, daß Schülerinnen (23,8 %) diese stärker präferierten als Schüler (13,7 %).²⁶

Selbstverständlich erwies sich insbesondere auch die *Klassenstufe*, welche die Landjugendlichen zum Befragungszeitpunkt besuchten - und mit der sie mehrheitlich planten, ihre schulische Bildung zu beenden - als mit deren Bildungszielen in Verbindung stehend. Zwischen dem gewünschten Bildungsniveau der Jugendlichen und deren Klassenstufe besteht, unter Kontrolle des Einflusses des Sozialstatus mittels partieller Korrelationsanalyse, ein hochsignifikanter Zusammenhang ($r=0,599$; $p=0,000$). Erwartungsgemäß wünschten die Jugendlichen ein umso qualifizierteres Bildungsniveau zu erreichen, je höher die Abgangsklasse war, welche sie besuchten. Der von ihnen zum Befragungszeitpunkt bereits besuchten Bildungsstufe entsprechend, wünschte der überwiegende Anteil der Schüler 9. und 10. Klassen (63,1 % und 44,4 %) einen Realschulabschluß zu erreichen, während Schüler der 12. Klassen überwiegend das Erlangen eines Hochschulabschlusses (50,8 %) präferierten.

6.2.3 Bedeutung des Wertes Bildung

Die Betrachtung der von den Schülern erreichten Zensuren in Abhängigkeit davon, welche Bedeutung die Jugendlichen diesen zumäßen, ergab erwartungsgemäß das Bestehen eines hochsignifikanten Zusammenhanges ($r=0,272$; $p=0,000$) zwischen diesen Variablen. Schüler, welche die Schulzensuren als wesentlich erachteten, erreichten ein höheres Leistungsniveau als diejenigen, die diesen eine

²⁶ Eine zusammenfassende Darstellung der Zahlenangaben ist Tabelle 57 im Anhang zu entnehmen.

weniger starke Bedeutung zugestanden. Dementsprechend gestaltet sich der Mittelwert der Zensuren von Schülern, welche die Zensuren als sehr wichtig empfanden, mit 2,37 besser als der derjenigen, die die Schulnoten als „im allgemeinen nicht“ wichtig betrachteten. Der Mittelwert der Schulzensuren letzterer liegt bei 2,76.

Betrachtet man die von den Jugendlichen erlangten Zensuren in Abhängigkeit dessen, wie hoch diese ihren Fleiß bezüglich der Schule einschätzten, wird das Bestehen eines hochsignifikanten Zusammenhanges ($r=0,315$; $p=0,000$) dieser Variablen erkennbar. Schüler, welche angaben, in der Schule fleißig zu sein, erreichten wesentlich bessere Zensuren als diejenigen, die sich dahingehend äußerten, in der Schule nicht besonders fleißig zu sein. Der Mittelwert der Schulzensuren der Jugendlichen, die angaben, in der Schule sehr fleißig zu sein, liegt mit 1,96 deutlich über dem von den Schülern erreichten Leistungsniveau, welche angaben, „überhaupt nicht“ fleißig in der Schule zu sein. Letztere wiesen einen Mittelwert ihrer Zensuren von 2,81 auf.

Weder hinsichtlich der Bedeutung der Schulzensuren für die Jugendlichen noch bezüglich des Fleißes der Schüler in der Schule lassen sich signifikante Zusammenhänge zu deren sozialen Herkunftstatus erkennen ($p=0,687$ und $p=0,960$).

Inwieweit die Jugendlichen dem Wert Bildung eine Bedeutung beimaßen, wurde anhand der von ihnen bewerteten Aussage „Für mich ist wichtig, insgesamt eine gute Bildung zu besitzen.“ analysiert.

Für die befragten Landjugendlichen besitzt, deren Äußerungen zufolge, Bildung eine außerordentlich hohe Bedeutung. Nahezu alle Jugendlichen empfanden es als wesentlich, eine gute Bildung zu besitzen. Der überwiegende Anteil der Schüler äußerte sich bezüglich der Aussage als „voll und ganz“ zustimmend (53,7 %) oder als „im allgemeinen“ zustimmend (39,1 %). Der getroffenen Aussage „überhaupt nicht“ zustimmen zu können, gab ein äußerst geringer Anteil der Befragten (0,5 %) an.²⁷

Bezüglich der Bedeutung, welche die Jugendlichen der Bildung beimaßen, ergeben sich hochsignifikante Zusammenhänge mit deren Schulleistungen ($r=0,213$; $p=0,000$), deren gewünschtem Bildungsniveau ($r=-0,197$; $p=0,000$), deren Klassenstufe ($r=-0,173$; $p=0,000$), deren Geschlecht ($r=-0,137$; $p=0,000$) sowie deren persönlichem Kulturbesitz ($r=-0,118$; $p=0,001$).

Schüler, welche dem Wert Bildung eine starke Bedeutung beipflichteten, wiesen in der Schule bessere Leistungen auf als jene, die Bildung als weniger bedeutsam ansahen. Der Mittelwert der Schulzensuren der Jugendlichen, die es für „sehr wichtig“ hielten, eine gute Bildung zu besitzen, gestaltete sich mit 2,50 deutlich besser als der derjenigen, die eine gute Bildung lediglich „teilweise“ für wesentlich hielten. Der Mittelwert letzterer liegt bei 3,07.

Jugendliche, die ein höheres Bildungsniveau anstrebten, stimmten der Aussage der Wichtigkeit der Bildung in stärkerem Maße zu als diejenigen, die ein geringeres Bildungsniveau erreichen wollten. Insbesondere Schüler, die einen Hochschulabschluß oder Doktorgrad anstrebten, äußerten für sich eine deutlich stärkere Bedeutung von Bildung als jene, die einen Haupt- oder Realschulabschluß planten.

Schüler der 12. Klassenstufe maßen der Bildung eine höhere Bedeutung bei als Schüler der 9. und der 10. Klassen, welche sich diesbezüglich in gleich stark ausgeprägter Weise äußerten.

Die befragten Mädchen, welche auch bessere Schulleistungen erzielten, maßen der Bildung eine deutlich stärkere Bedeutung bei als die befragten Jungen.

Schüler, die kulturellen Besitz (in Form von Musikinstrumenten und bzw. oder einer größeren Anzahl von Büchern) aufwiesen, äußerten sich im Sinne einer stärkeren Bedeutung von Bildung als Schüler, welche persönlich über keinen derartigen Besitz verfügten.

Zwischen der Bewertung der Bildung durch die Jugendlichen und deren Sozialstatus konnte kein signifikanter Zusammenhang festgestellt werden ($p=0,074$). Lediglich das schulische Bildungsniveau der Väter der Befragten steht, gesondert betrachtet, in einem hochsignifikanten Zusammenhang ($r=-0,098$; $p=0,010$) mit der Bewertung der Bildung durch die Schüler. Jugendliche, deren Väter ein hohes schulisches Bildungsniveau besitzen, maßen der Bildung eine größere Bedeutung bei als jene, deren Väter eine geringe Schulbildung aufwiesen.

²⁷ Eine zusammenfassende Darstellung der Zahlenangaben ist Tabelle 43 im Anhang zu entnehmen.

Bezüglich dessen, inwiefern die Eltern von ihnen erwarteten, daß sie *gute Zensuren nach Hause bringen*, äußerte sich die Mehrheit der befragten Jugendlichen zustimmend. Der überwiegende Anteil der Schüler berichtete, daß seine Eltern das Nachhausebringen guter Zensuren „im allgemeinen“ (50,8 %), „teils, teils“ (26,6 %) oder „voll und ganz“ (19,3 %) von ihnen fordern würden. Ein demgegenüber sehr geringer Anteil der Jugendlichen gab an, daß die Eltern „im allgemeinen nicht“ (2,8 %) oder „überhaupt nicht“ (0,5 %) das Erreichen guter Zensuren von ihnen erwarten würden.²⁸

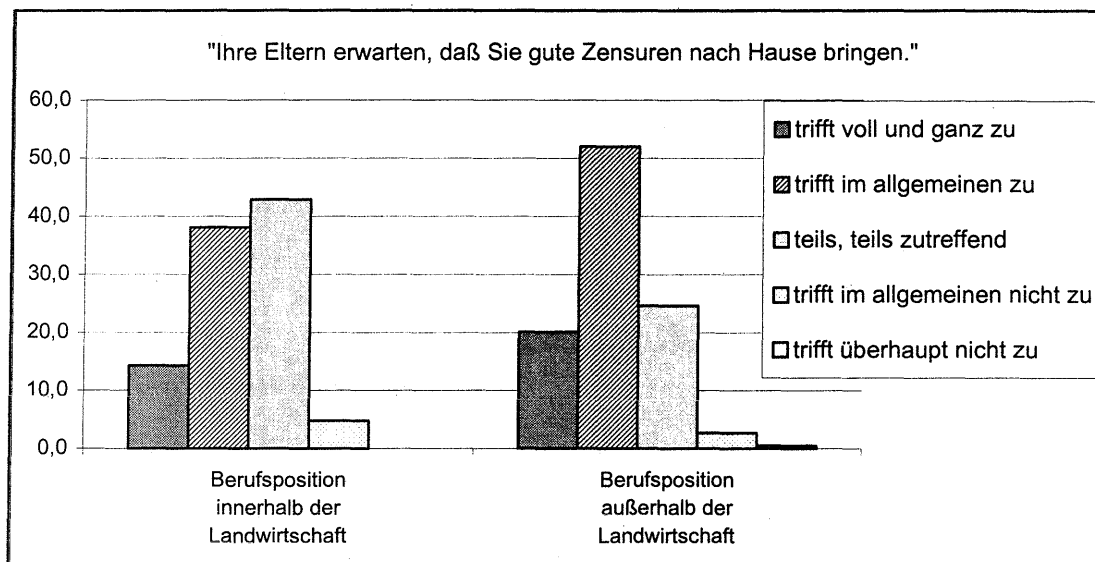
Zwischen den durch die Jugendlichen wahrgenommenen Erwartungen ihrer Eltern nach guten Zensuren und dem *Sozialstatus* der Herkunftsfamilie konnte kein signifikanter Zusammenhang festgestellt werden ($p=0,407$). Auch die gesonderte Betrachtung des schulischen und beruflichen Bildungsniveaus der Väter der Befragten erwies sich als nicht signifikant hinsichtlich der Erwartungen der Eltern nach guten Schulzensuren ihrer Kinder ($p=0,620$ und $p=0,982$). Nach den hier erlangten Ergebnissen erwarteten die Eltern der Landjugendlichen unabhängig ihres Sozialstatus in hohem Maße von ihren Kindern, daß diese gute Zensuren nach Hause bringen. Die eingangs aufgestellte Hypothese, nach der in statushohen Familien an die Kinder in stärkerem Maße Anforderungen nach Erreichen guter Schulleistungen gestellt werden als in Familien niedrigerer Statusgruppen, kann damit für die befragte ländliche Untersuchungspopulation als widerlegt gelten. Auch hinsichtlich des von den Schülern erreichten *Leistungsniveaus* sowie hinsichtlich deren gewünschten *Bildungsniveaus* läßt sich kein signifikanter Zusammenhang zu den Erwartungen ihrer Eltern nach guten Zensuren feststellen ($p=0,063$ und $p=0,354$). Die Eltern der befragten Schüler richteten die Erwartungen nach guten Zensuren an ihre Kinder unabhängig von deren Leistungsniveau sowie unabhängig der von diesen gewünschten Bildungsabschlüsse.

Es stellte sich jedoch heraus, daß zwischen den Erwartungen der Eltern nach guten Zensuren ihrer Kinder und der *beruflichen Position* ihrer Väter bezüglich der *Landwirtschaft* ein hochsignifikanter Zusammenhang ($r=-0,100$; $p=0,009$) besteht. Schüler, deren Väter beruflich innerhalb der Landwirtschaft tätig waren, berichteten über eine geringere Erwartung ihrer Eltern nach guten Schulnoten als Schüler, deren Väter eine Berufsposition außerhalb der Landwirtschaft innehatten (siehe Abbildung 13).²⁹

²⁸ Eine zusammenfassende Darstellung der Zahlenangaben ist Tabelle 45 im Anhang zu entnehmen.

²⁹ Eine zusammenfassende Darstellung der Zahlenangaben ist Tabelle 46 im Anhang zu entnehmen.

Abbildung 13: Erwartung der Eltern nach guten Zensuren ihrer Kinder in Abhängigkeit der väterlichen Berufstätigkeit bezüglich der Landwirtschaft (Angaben in %)



Auch das Alter der Befragten erwies sich als in einem hochsignifikanten Zusammenhang mit den Zensurerwartungen der Eltern stehend ($r=0,134$; $p=0,000$). Je älter die befragten Jugendlichen waren, in desto geringerem Maße berichteten sie darüber, daß ihre Eltern von ihnen das Nachhausebringen guter Zensuren erwarteten. Möglicherweise ist diese Tatsache auf die sich mit steigendem Alter vergrößernde Selbstständigkeit der Jugendlichen, verbunden mit einer abnehmenden Kontrolle durch ihre Eltern, zu erklären.

Hinsichtlich dessen, inwiefern sie es im Alltagsleben für wesentlich halten, *viel zu wissen und zu können*, äußerte sich der überwiegende Anteil der Landjugendlichen als „im allgemeinen zustimmend“ (41,5 %) oder als „voll zustimmend“ (27,8 %). Ein weiterer umfangreicher Anteil der Befragten (26,3 %) hielt es „teils, teils“ für wichtig, viel zu wissen und zu können. Lediglich ein geringer Teil der ländlichen Schüler äußerte sich dahingehend, daß ihm Wissen und Können im Alltagsleben als „im allgemeinen nicht“ (3,7 %) oder als „überhaupt nicht“ (0,7 %) wichtig erscheine.

Die von den Jugendlichen empfundene Bedeutung des Wissens und Könnens im Alltagsleben erwies sich als in einem hochsignifikanten Zusammenhang mit deren Schulleistungsniveau ($r=0,158$; $p=0,000$), mit deren gewünschtem Bildungsniveau ($r=-0,142$; $p=0,000$) sowie in einen signifikanten Zusammenhang mit deren Sozialstatus ($r=-0,069$; $p=0,049$) stehend.

Leistungsstarke Schüler hielten es für wichtiger, viel zu wissen und zu können als Schüler, die schlechtere Zensuren aufwiesen. Mit sinkendem Leistungsniveau der Jugendlichen bewerteten diese Wissen und Können kontinuierlich als weniger bedeutsam für ihr Alltagsleben.

Je höher das Bildungsniveau war, welches die befragten Schüler zu erreichen wünschten, desto bedeutsamer erschien es ihnen, viel zu wissen und zu können.

Jugendliche statushoher Herkunftsfamilien sahen es als bedeutsamer an, viel zu wissen und zu können, als Jugendliche aus Herkunftsfamilien eines *niedrigen* Sozialstatus. Auch die gesonderte Betrachtung des beruflichen Qualifikationsniveaus ($r=-0,101$; $p=0,025$) und des schulischen Bildungsniveaus ($r=-0,095$; $p=0,013$) der Väter der Befragten verdeutlicht das Bestehen eines Zusammenhanges zwischen der sozialen Herkunft der Schüler und deren Einstellung zu Wissen und Können im Alltag. Mit steigendem Bildungsniveau der Väter der Jugendlichen gewannen für diese Wissen und Können eine stärkere Bedeutung. Das Bildungsniveau der Mütter der Befragten erwies sich hingegen in diesem Zusammenhang als nicht signifikant ($p=0,512$; $p=0,078$). Auch die berufliche Position der Eltern bezüglich der Landwirtschaft beeinflusste die Einschätzung der Jugendlichen diesbezüglich nicht in signifikantem Maße (Väter: $p=0,129$ / Mütter: $p=0,174$).

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß die befragten Landjugendlichen es für umso wichtiger hielten, viel zu wissen und zu können, je höher sich ihr Herkunftssstatus, ihr Schulleistungsniveau und die von ihnen angestrebten Bildungsziele gestalteten.

6.2.4 Kultureller Besitz

Nach Auskunft der Jugendlichen gehörten in deren ländlichen Herkunftsfamilien kulturelle Güter (d.h. die in dieser Darstellung betrachteten Musikinstrumente sowie ein umfangreicher Bücherbestand) in verhältnismäßig geringem Ausmaß zum Familienbesitz. Jeweils mehr als die Hälfte der befragten Schüler äußerte sich dahingehend, daß seine Familie nicht im Besitz der hier angeführten Güter ist. Die Ausprägung beider hier betrachteter Kulturgüter in den Landfamilien gestaltet sich allerdings recht unterschiedlich. Während bezüglich des Besitzes von Musikinstrumenten noch nahezu die Hälfte (44,3 %) der Jugendlichen angab, diese innerhalb ihrer Herkunftsfamilien zu besitzen, ergibt die Betrachtung des Bibliotheksbesitzes der Familien ein wesentlich anderes Bild. Im Besitz einer Bibliothek (d.h. im Besitz von mehr als 50 Büchern) zu sein, bejahte für die eigene Herkunftsfamilie lediglich ein recht geringer Anteil (16,3 %) der Schüler. Die überwiegende Mehrheit (83,7 %) der Herkunftsfamilien der Befragten verfügte nicht über einen umfangreicheren Bücherbestand.³⁰

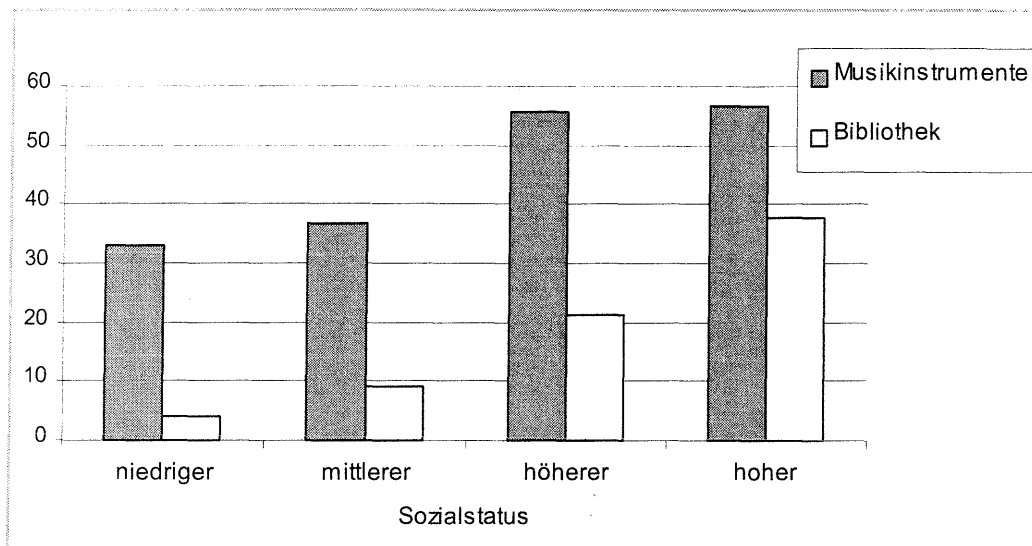
Betrachtet man den kulturellen Besitz der Herkunftsfamilien in Abhängigkeit von deren *Sozialstatus*, wird zunächst, der vorherigen Darstellung entsprechend, ersichtlich, daß in allen Statusgruppen der Herkunftsfamilien ein deutlich größerer Anteil an Musikinstrumenten als eine umfangreiche Bücherausrüstung vorhanden war. Außerdem wird erkennbar, daß der Besitz der Familien an Musikinstrumenten sowie einer Bibliothek mit steigendem Sozialstatus kontinuierlich wächst (siehe Abbildung 14). Das Vorhandensein von Musikinstrumenten in den Familien nimmt mit steigendem Sozialstatus kontinuierlich zu. Während Jugendliche aus Familien des *niedrigen* Sozialstatus noch in relativ geringem Umfang (33,1 %) über den Besitz von Musikinstrumenten berichteten, steigt dieser Anteil in Familien des *mittleren* Sozialstatus (36,6 %). Den umfangreichsten Besitz an Musikinstrumenten wiesen Familien des *höheren* (55,5 %) sowie Familien des *hohen* (56,7 %) Sozialstatus auf.

Prägnante Unterschiede zwischen den Familien unterschiedlicher Sozialschichten ergeben sich insbesondere bezüglich der Ausprägung des Besitzes einer Bibliothek. Auch hinsichtlich des Bücherbesitzes erfolgt mit steigendem Sozialstatus der Landfamilien ein kontinuierlicher Zuwachs. Schüler aus Herkunftsfamilien eines *niedrigen* Sozialstatus gaben in äußerst geringem Umfang (4,2 %) an, innerhalb der Familie über eine Bibliothek zu verfügen. Jugendliche des *mittleren* Sozialstatus bejahten diesen Sachverhalt schon in etwas stärkerem Maße (9,0 %). Als am stärksten ausgeprägt erwies sich erwartungsgemäß der Bibliotheksbesitz in Familien des *höheren* (21,1 %) sowie in Familien des *hohen* (37,6 %) Sozialstatus.³¹ Auffällig bzw. erstaunlich ist allerdings meines Erachtens die Tatsache, daß selbst Befragte der statushöchsten Herkunftsfamilien, der Familien des *hohen* Sozialstatus, ihren Angaben zufolge, zu weit mehr als der Hälfte (62,4 %) nicht im Besitz einer Bibliothek waren.

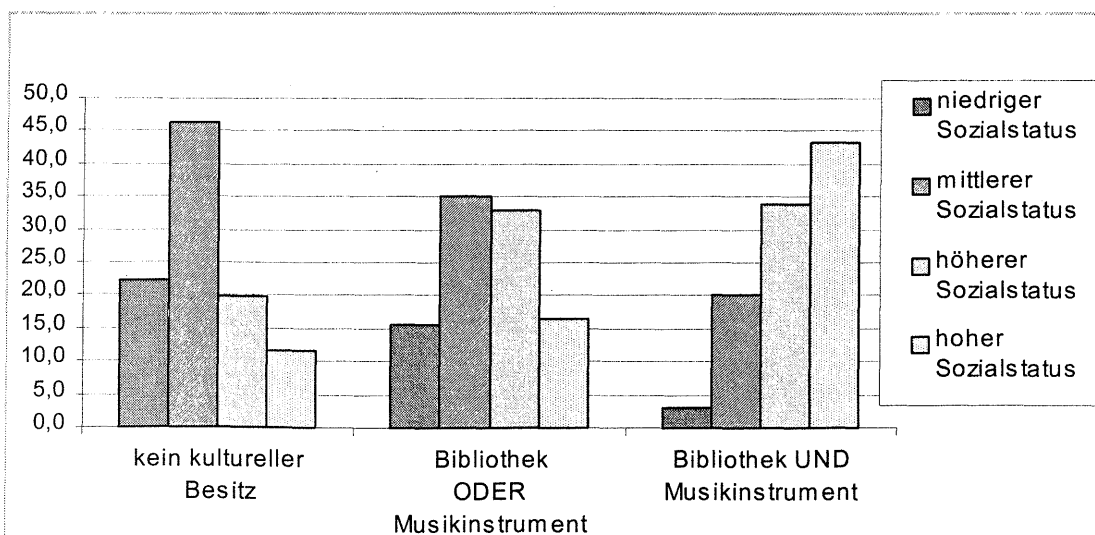
Zusammenfassend kann die Existenz eines hochsignifikanten Zusammenhanges zwischen dem Vorhandensein kulturellen Besitzes (an Musikinstrumenten sowie Büchern) und dem Sozialstatus der Herkunftsfamilien der Jugendlichen festgestellt werden. Der prozentuale Anteil des Besitzes kultureller Güter nimmt mit steigender Sozialschicht der Familien deutlich zu. Dies gilt sowohl für den Musikinstrumentenbesitz als auch für den Besitz einer größeren Anzahl von Büchern. Der Wert dieses Zusammenhanges erwies sich im Falle des Besitzes einer Bibliothek jedoch als stärker ausgeprägt ($r=-0,299$; $p=0,000$) als im Falle des Besitzes von Musikinstrumenten ($r=-0,189$; $p=0,000$). Der Besitz einer größeren Bücheranzahl der ländlichen Familien gestaltete sich in stärkerem Maße in Abhängigkeit des Sozialstatus dieser als deren Musikinstrumentenbesitz.

³⁰ Eine zusammenfassende Darstellung der Zahlenangaben ist Tabelle 23 im Anhang zu entnehmen.

³¹ Eine zusammenfassende Darstellung der Zahlenangaben ist Tabelle 24 im Anhang zu entnehmen.

Abbildung 14: Kultureller Besitz der Familien nach deren Sozialstatus (Angaben in %)

Eine Aufgliederung nach Vorhandensein beider hier betrachteter kultureller Güter in den Familien, nach Vorhandensein lediglich eines der kulturellen Güter bzw. nach Fehlen beider Kulturgüter in den Herkunftsfamilien soll genaueren Aufschluß über die Ausprägung des kulturellen Familienbesitzes der einzelnen sozialen Gruppen liefern. Auch nach dieser Aufgliederung ergibt sich ein hochsignifikanter Zusammenhang ($r=0,298$; $p=0,000$) zwischen dem Besitz der Familien an Kulturgütern und deren Zugehörigkeit zu den vier sozialen Statusgruppen (siehe Abbildung 15).

Abbildung 15: Ausprägung des kulturellen Familienbesitzes nach dem Sozialstatus der Herkunftsfamilien (Angaben in %)

Betrachtet man die verschiedenen Möglichkeiten der Ausprägung kulturellen Besitzes, wird ersichtlich, daß diejenigen Jugendlichen, welche angaben, daß in ihrer Familie weder Musikinstrumente noch eine Bibliothek vorhanden sind, überwiegend (46,3 %) aus Familien des *mittleren* Sozialstatus stammten und in vergleichsweise geringem Anteil (11,7 %) Familien des *hohen* Sozialstatus angehörten. Eines der hier angeführten Kulturgüter innerhalb der Herkunftsfamilie zu besitzen, gaben überwiegend Jugendliche des *mittleren* und *höheren* Sozialstatus, zu nahezu gleichem Anteil (35,0 % und 33,0 %), an. Im Familienbesitz beide Kulturgüter zu vereinen, gaben in deutlich stärkstem Maße Jugendliche der höchsten Herkunftsschichten, des *höheren* und *hohen* Sozialstatus, an (33,7 % und 43,2 %).

Es stellen sich also als Extremgruppen einerseits die Herkunftsfamilien, welche nicht im Besitz der hier betrachteten kulturellen Güter sind und sich überwiegend aus Angehörigen der beiden unteren Statusgruppen rekrutieren, sowie andererseits diejenigen Familien, welche im Besitz beider Kulturgüter sind und sich größtenteils aus den beiden oberen Statusgruppen zusammensetzen, heraus.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, daß ein deutlicher Zusammenhang zwischen dem in den Familien vorhandenen Kulturbesitz und dem Sozialstatus dieser Familien besteht. Je höher der Sozialstatus der Herkunftsfamilien war, desto umfangreicher gestaltete sich deren kultureller Besitzstand. Aufgrund der erzielten Ergebnisse kann die eingangs aufgestellte Hypothese über die Abhängigkeit der Ausprägung des *kulturellen Kapitals* vom Sozialstatus der Familie für die hier analysierte ländliche Untersuchungspopulation als bestätigt gelten.

Auch die Betrachtung der von den Jugendlichen als ihr persönliches Eigentum angegebenen kulturellen Güter läßt einen deutlichen Zusammenhang ($r=0,163$; $p=0,000$) zwischen der Ausprägung dieses Besitzes und deren sozialen Herkunftstatus erkennen. Der kulturelle Besitz der Schüler erwies sich als umso ausgeprägter, je höher ihr Herkunftstatus war.

Weiterhin wurde, die eingangs aufgestellte Hypothese bestätigend, ein stark ausgeprägter Zusammenhang ($r=0,555$; $p=0,000$) zwischen dem kulturellen Familienbesitz und dem persönlichen Kulturbesitz der Jugendlichen erkennbar. Der Tendenz nach verfügten die befragten Schüler umso häufiger selbst über kulturelle Güter, je öfter diese auch zum Besitz ihrer Herkunftsfamilien zählten. Der *persönliche Kulturbesitz* der Jugendlichen gestaltete sich in sehr ähnlicher Weise wie der ihrer Eltern, was den familialen Einfluß diesbezüglich verdeutlicht. Schüler aus Herkunftsfamilien, in denen weder eine Bibliothek noch Musikinstrumente vorhanden waren, besaßen auch selbst überwiegend (76,2 %) keine derartigen Kulturgüter. Kinder aus Herkunftsmilieus, in denen eines oder beide der genannten Güter zum Familienbesitz zählten, äußerten hingegen mehrheitlich (51,1 % und 46,9 %) den gleichen Ausstattungsgrad des Elternhauses an kulturellen Gütern auch als ihr persönliches Eigentum zu besitzen.

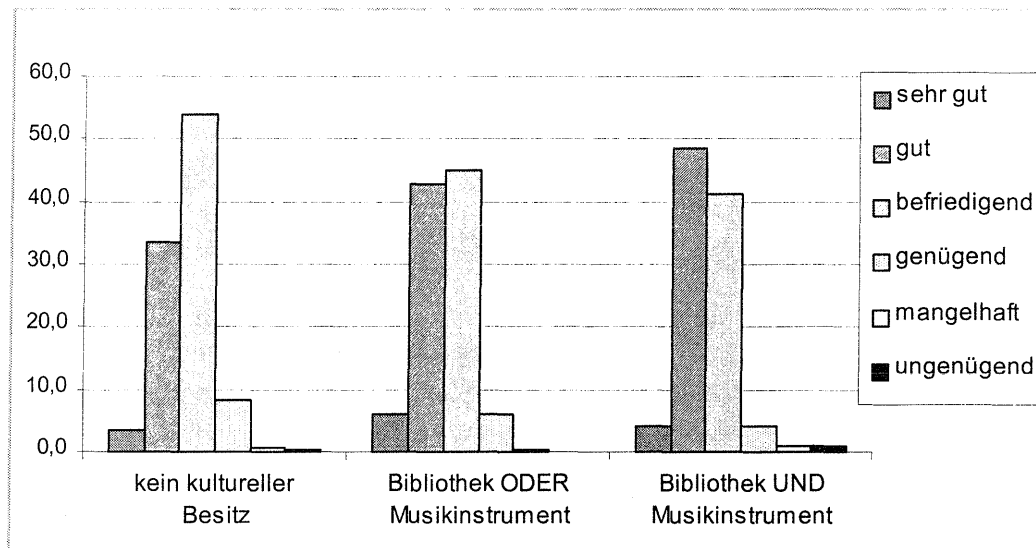
Die Betrachtung des *Schulleistungsniveaus* der Jugendlichen in Abhängigkeit des Vorhandenseins kultureller Güter innerhalb der Herkunftsfamilien verdeutlicht das Bestehen eines hochsignifikanten Zusammenhanges ($r=-0,106$; $p=0,002$). Auch unter Eliminierung des Einflusses des Sozialstatus auf den geschilderten Zusammenhang mittels partieller Korrelationsanalyse erweist sich dieser als signifikant ($r=-0,084$; $p=0,016$). Allgemein zeigt sich, daß die Schulleistungen der Jugendlichen besser ausfielen, wenn kulturelle Güter in den Herkunftsfamilien vorhanden waren und sich schlechter gestalteten, sofern die Herkunftsfamilie nicht im Besitz derartiger Kulturgüter war (siehe Abbildung 16). Schüler aus Familien, in denen die hier betrachteten kulturellen Güter nicht vorhanden waren, erreichten überwiegend (54,0 %) „befriedigende“ und in deutlich geringerem Maße (33,6 %) „gute“ Schulnoten. Im Falle des Vorhandenseins eines der genannten Güter innerhalb der Herkunftsfamilie erlangten die Kinder zu nahezu gleichem Anteil „befriedigende“ (44,9 %) und „gute“ (42,7 %) Zensuren. Waren innerhalb der Familie eine Bibliothek und Musikinstrumente vorhanden, überstieg der Anteil der Schüler, welcher überwiegend „gute“ Noten erreichte (48,4 %), denjenigen, der überwiegend „befriedigende“ Schulzensuren erlangte (41,1 %).³² Auch der Mittelwertvergleich der Schulzensuren verdeutlicht die geschilderte Abhängigkeit des Schulleistungsniveaus der Jugendlichen vom Besitz kultureller Güter ihrer Herkunftsfamilien. Der Mittelwert der Schulzensuren der Jugendlichen liegt, sofern weder eine Bibliothek noch Musikinstrumente in den Familien vorhanden sind, bei 2,7. Im Falle des Vorhandenseins eines oder beider dieser Güter innerhalb der Herkunftsfamilien verbessert sich der Mittelwert der von den Befragten erzielten Zensuren auf einen Wert von 2,5.

Ähnliches läßt sich auch bezüglich des persönlichen kulturellen Besitzes der Jugendlichen feststellen. Zwischen dem von den Schülern erreichten Leistungsniveau und deren eigenem Kulturbesitz besteht

³² Eine zusammenfassende Darstellung der Zahlenangaben ist Tabelle 26 im Anhang zu entnehmen.

ein hochsignifikanter Zusammenhang ($r=-0,145$; $p=0,000$), der sich in der Form äußert, daß Jugendliche, welche die genannten Kulturgüter besaßen, bessere Schulleistungen erzielten als jene, die persönlich nicht den Besitz der betrachteten Güter aufwiesen.

Abbildung 16: Schulleistungen der Jugendlichen nach kulturellem Besitz der Herkunftsfamilie (Angaben in %)



Die Ausprägung des kulturellen Besitzes der Herkunftsfamilien der Landjugendlichen beeinflusste weiterhin deren Bildungswunsch. Als Indiz für den Einfluß herkunftsbedingter Faktoren auf das von den Landjugendlichen *gewünschte Bildungsniveau* ergab sich das Bestehen eines hochsignifikanten Zusammenhanges ($r=0,266$; $p=0,000$) zwischen dem kulturellen Familienbesitz und dem von den Jugendlichen gewünschten Bildungsabschluß. Auch unter Eliminierung des Einflusses des Sozialstatus auf den geschilderten Zusammenhang mittels partieller Korrelationsanalyse bleibt dieser als hochsignifikanter bestehen ($r=0,200$; $p=0,000$). Jugendliche, welchen innerhalb ihrer Familien weder Musikinstrumente noch eine Bibliothek zur Verfügung standen, wünschten überwiegend (42,0 %), den Realschulabschluß zu erreichen, während Schüler, die Familien entstammten, in denen beide der betrachteten Kulturgüter vorhanden waren, das Erlangen eines Hochschulabschlusses präferierten (37,6 %).³³ Die befragten Schüler wünschten umso höhere Bildungsabschlüsse zu erreichen, je umfangreicher der kulturelle Besitz ihrer Herkunftsfamilien war.

Für eine präzisere Analyse des Einflusses kulturellen Besitzes und kultureller Gewohnheiten auf den Schulerfolg Landjugendlicher wäre weiterhin von Interesse gewesen, inwieweit die Befragten die betrachteten kulturellen Güter auch nutzten, d.h. wieviel Zeit sie beispielsweise mit Lesen verbrachten und ob sie musizierten. Unabhängig des eigenen bzw. des familialen Bibliotheksbesitzes wäre ebenfalls zu fragen, in welchem Maße die ländlichen Schüler öffentliche Bibliotheken nutzten. Auch die Häufigkeit des Besuchs kultureller Veranstaltungen wäre in diesem Zusammenhang relevant (Vgl. MEIER et al. 1978, 1980). Aufgrund des durch die Fragebogenkonzeption vorgegebenen Datenmaterials ist die Analyse dessen jedoch nicht möglich und muß auf die hier dargestellten Sachverhalte beschränkt bleiben.

³³ Eine zusammenfassende Darstellung der Zahlenangaben ist Tabelle 56 im Anhang zu entnehmen.

6.2.5 Ökonomische Bedingungen

Die befragten Jugendlichen bewerteten, wie bereits dargestellt, die ökonomische Situation ihrer Herkunftsfamilien im allgemeinen als nicht problematisch (siehe Tabelle 6 in Kapitel 6.1.).

Es erwies sich jedoch die Existenz eines hochsignifikanten Zusammenhanges ($r=0,134$; $p=0,000$) zwischen der Einschätzung der Jugendlichen zur finanziellen Situation ihrer Familie und deren *Sozialstatus*. Jugendliche eines niedrigeren Herkunftsstatus schilderten die ökonomischen Bedingungen ihrer Familien kritischer als Schüler aus Familien höherer Sozialstatusgruppen. Am problematischsten wurde die finanzielle Lage ihrer Familien von Jugendlichen des *niedrigen* Sozialstatus bewertet, während Schüler des *hohen* Sozialstatus diese als am wenigsten kritisch wahrnahmen. Mit steigendem Sozialstatus der Herkunftsfamilien wurde deren finanzielle Situation von den Jugendlichen als positiver eingeschätzt.

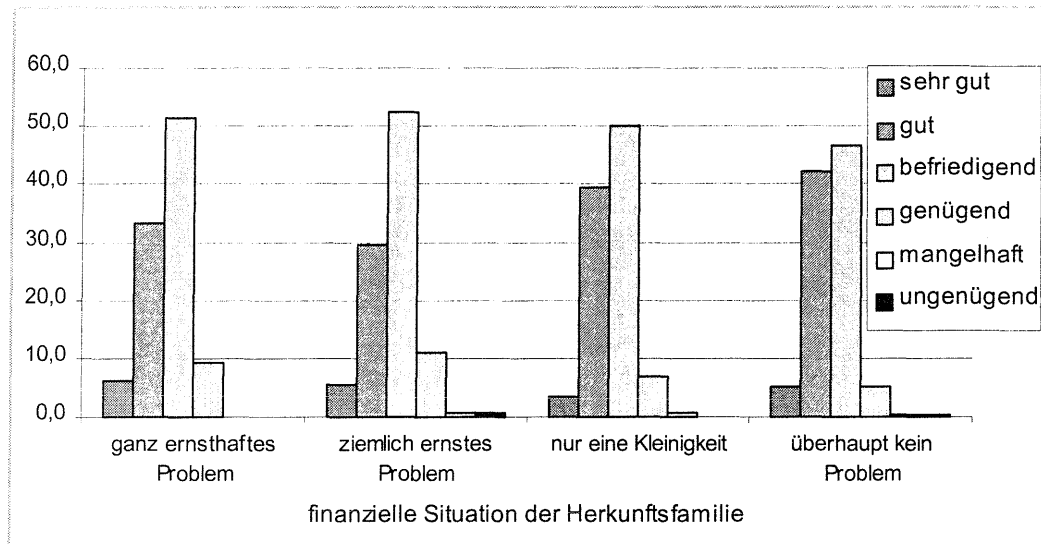
Diesen Sachverhalt des scheinbaren Vorhandenseins umfangreicherer finanzieller Ressourcen innerhalb statushoher Landfamilien bekräftigend, wurde ein Zusammenhang zwischen dem *materiellen Besitz* der Familien und deren Sozialstatus festgestellt. Bezüglich des Besitzes der Herkunftsfamilien an Grund und Boden sowie des PKW-Besitzes und des *Sozialstatus* der Familien bestehen signifikante Zusammenhänge ($r=-0,078$; $p=0,026$ und $r=-0,168$; $p=0,000$). Familien des *hohen* Sozialstatus wiesen in stärkerem Maße Besitz an Grund und Boden sowie den Besitz eines PKWs auf als Familien des *niedrigen* und *mittleren* Sozialstatus. Mit steigendem Sozialstatus der Familien nahm deren materieller Besitz kontinuierlich zu.

Die Betrachtung der Einschätzung der finanziellen Situation der Familie durch die befragten Schüler in Abhängigkeit davon, ob ihre Eltern beruflich innerhalb bzw. außerhalb der Landwirtschaft tätig sind, ergab keinen signifikanten Zusammenhang ($p=0,138$). Die Jugendlichen schätzten nach den hier erlangten Erkenntnissen die ökonomische Situation ihrer Herkunftsfamilien unabhängig des Aspektes, inwiefern ihre Eltern beruflich einen Bezug zur Landwirtschaft aufwiesen, ein. Demnach scheint die krisenhafte Beschäftigungssituation in der Landwirtschaft (zumindest für die noch innerhalb dieser Tätigen) sich dem Empfinden der Jugendlichen nach nicht in wesentlichem Maße negativ auf die finanzielle Situation der Familien auszuwirken.

Es zeigte sich jedoch, daß die durch die Jugendlichen wahrgenommene ökonomische Situation der Herkunftsfamilie einen Einfluß auf das von den Schülern erreichte *Schulleistungsniveau* ausübt. Zwischen der Einschätzung der finanziellen Situation ihrer Herkunftsfamilien und den Schulleistungen der Landjugendlichen besteht ein signifikanter Zusammenhang ($r=-0,082$; $p=0,019$). Jugendliche, welche angaben, daß innerhalb ihrer Familien keine finanziellen Probleme existieren, erlangten bessere Schulzensuren als diejenigen, die diesbezüglich von Problemen berichteten (siehe Abbildung 17).³⁴ Der Vergleich der Mittelwerte der Schulleistungen der Schüler verdeutlicht dies. Jugendliche, welche äußerten, daß innerhalb ihrer Familie Geldsorgen „überhaupt kein Problem“ darstellen, wiesen einen Mittelwert ihrer Schulleistungen von 2,54 auf. Schüler, die angaben, daß innerhalb ihrer Familien „ziemlich ernste“ finanzielle Probleme bestünden, erlangten hingegen Schulleistungen eines Mittelwertes von 2,75. Auch wenn mittels partieller Korrelationsanalyse der bestehende Einfluß des Sozialstatus auf den geschilderten Zusammenhang eliminiert wird, erweist sich der Zusammenhang als signifikant ($r=-0,073$; $p=0,037$). Es kann daher davon ausgegangen werden, daß die finanzielle Lage der Herkunftsfamilien einen Einfluß auf das Schulleistungsniveau der Jugendlichen ausübt. Das Aufwachsen in einer nicht von finanziellen Problemen belasteten Herkunftsfamilie wirkt sich nach den hier erlangten Erkenntnissen positiv auf das Schulleistungsniveau der Kinder aus.

³⁴ Eine zusammenfassende Darstellung der Zahlenangaben ist Tabelle 47 im Anhang zu entnehmen.

Abbildung 17: Schulleistungen der Jugendlichen in Abhängigkeit der finanziellen Situation ihrer Herkunftsfamilien (Angaben in %)



Der sich zunächst darstellende Zusammenhang zwischen der Wahrnehmung der finanziellen Situation durch die Jugendlichen und dem von ihnen gewünschten *Bildungsniveau* erwies sich mittels partieller Korrelationsanalyse als Scheinbeziehung, welche sich nur über den Einfluß des Sozialstatus der Herkunftsfamilie darstellt ($p=0,141$). Die befragten Jugendlichen äußerten nach den hier erlangten Erkenntnissen ihre Bildungswünsche unabhängig der wahrgenommenen ökonomischen Situation ihrer Familien.

Der überwiegende Anteil der Landjugendlichen (89,1 %) verfügte innerhalb der elterlichen Wohnung über ein *eigenes Zimmer*. Der Mehrheit der Schüler boten sich damit günstige Voraussetzungen für das schulische Lernen.

Zwischen dem Vorhandensein eines eigenen Zimmers der Jugendlichen und dem *Sozialstatus* deren Herkunftsfamilien erwies sich die Existenz eines hochsignifikanten Zusammenhanges ($r=-0,125$; $p=0,000$). Zwar besaß der überwiegende Anteil der Jugendlichen aller Statusgruppen einen eigenen Raum in der elterlichen Wohnung. Es erwies sich jedoch, daß den Schülern mit steigendem Sozialstatus der Herkunftsfamilien in kontinuierlich wachsendem Umfang ein eigenes Zimmer zur Verfügung stand. Jugendliche aus Familien des *niedrigen* Sozialstatus besaßen zu vergleichsweise geringstem Anteil (84,2 %) ein eigenes Zimmer, während Schüler des *hohen* Herkunftsstatus am häufigsten (95,7 %) mit einem eigenen Raum ausgestattet waren.

Der Besitz bzw. das Fehlen eines eigenen Zimmers für die Jugendlichen innerhalb ihrer Familien wirkte sich jedoch nicht in signifikantem Maße auf deren Schulerfolg aus. Sowohl das *Schulleistungsniveau* der Jugendlichen als auch das von ihnen *gewünschte Bildungsniveau* gestaltete sich unabhängig davon, ob sie ein eigenes Zimmer besaßen ($p=0,590$ und $p=0,056$).

Die Mehrheit der Schüler (76,8 %) besaß einen *Fernseher* als ihr persönliches Eigentum³⁵. Der Besitz dessen gestaltete sich in einem hochsignifikanten Zusammenhang ($r=0,124$; $p=0,000$) mit dem *Alter* der Befragten. Mit zunehmendem Alter der Jugendlichen erhöhte sich der Anteil derer, die über einen eigenen Fernseher verfügten.

Zwischen dem persönlichen Besitz eines Fernsehers und dem *Schulleistungsniveau* der Jugendlichen erwies sich (unter Eliminierung des Einflusses des Alters) die Existenz eines signifikanten Zusammenhanges ($r=-0,076$; $p=0,029$). Schüler, welche keinen eigenen Fernseher besaßen, erzielten bessere Schulzensuren als jene, die über derartigen Besitz verfügten. Mit einem Mittelwert ihrer Schulzensuren von 2,48 erlangten Jugendliche ohne eigenen Fernseher durchschnittlich bessere

³⁵ Aussagen über das Ausmaß des Fernsehkonsums der Jugendlichen lassen die erhobenen Daten leider nicht zu.

Leistungen als Schüler, die ein Fernsehgerät ihr eigen nannten. Der Mittelwert der Schulleistungen letzterer liegt bei 2,65.

Ein signifikanter Zusammenhang zwischen dem *Sozialstatus* der Jugendlichen und dem Besitz eines Fernsehers dieser konnte nicht festgestellt werden ($p=0,161$).

Hinsichtlich der Tatsache, inwieweit sie annehmen, daß ihre Eltern sie während der nach der Schulbeendigung folgenden *Ausbildung finanziell unterstützen* werden, äußerte sich der weitaus größte Anteil der Jugendlichen dahingehend, die Unterstützung durch die Eltern als „absolut sicher“ (43,6 %) oder als „sehr sicher“ (29,1 %) gewährleistet zu sehen. Lediglich ein sehr geringer Anteil der Schüler war sich bezüglich der finanziellen Unterstützung seiner Ausbildung durch die Herkunftsfamilie noch „ziemlich unsicher“ (5,5 %) oder „gänzlich unsicher“ (2,1 %).³⁶

Der Bewertung der finanziellen Situation ihrer Herkunftsfamilien entsprechend zeigt sich die Existenz eines hochsignifikanten Zusammenhanges ($r=-0,109$; $p=0,002$) zwischen der Einschätzung der Jugendlichen über das Erhalten finanzieller Unterstützung durch ihre Eltern und dem *Sozialstatus* der Herkunftsfamilie. Schüler aus statushohen Herkunftsfamilien des *höheren* und insbesondere des *hohen* Sozialstatus äußerten, die eingangs aufgestellt Hypothese bestätigend, in stärkerem Maße als jene aus Familien des *niedrigen* und *mittleren* Sozialstatus die Gewißheit, von ihren Eltern während der weiteren Ausbildung finanzielle Unterstützung zu erhalten.

6.2.6 Größe der Herkunftsfamilien

Das Antwortverhalten der Landjugendlichen zur *Anzahl ihrer Geschwister* verdeutlicht, daß der überwiegende Anteil der Schüler Familien entstammte, in denen (einschließlich der Befragten) zwei (56,9 %) oder drei (22,8 %) Kinder lebten. Ein weiterer größerer Anteil der Jugendlichen (11,2 %) wuchs in einer Familie ohne Geschwister auf. Ein demgegenüber recht geringer Anteil der Befragten gab an, drei (5,6 %) oder vier (2,5 %) Geschwister zu haben. Sehr gering (1,1 %) gestaltete sich der Anteil der Jugendlichen, welcher mehr als fünf Geschwister hatte.

Als interessant erwies sich die Tatsache, daß zwischen der Größe der analysierten Landfamilien (hinsichtlich der Zahl deren Kinder) und deren *sozialem Status* kein signifikanter Zusammenhang festgestellt werden konnte. Die Größe der Herkunftsfamilien der Landjugendlichen gestaltete sich unabhängig von deren Sozialstatus ($p=0,237$) sowie auch unabhängig der gesonderten Betrachtung des schulischen Bildungsniveaus (Väter: $p=0,153$ / Mütter: $p=0,516$) und des beruflichen Qualifikationsniveaus (Väter: $p=0,133$ / Mütter: $p=0,822$) der Eltern.

Allerdings erwies sich die Familiengröße als in einem hochsignifikanten Zusammenhang ($r=-0,122$; $p=0,002$) mit der *beruflichen Position der Eltern bezüglich der Landwirtschaft* stehend. Die Anzahl der Kinder der Familien stieg kontinuierlich mit wachsendem beruflichen Bezug der Eltern zur Landwirtschaft. Jugendliche, deren Eltern beide beruflich innerhalb der Landwirtschaft tätig waren, wiesen eine größere Geschwisterzahl (Mittelwert: 2,1) auf als Schüler aus Familien, in denen lediglich ein Elternteil in der Landwirtschaft arbeitete (Mittelwert: 1,4) oder in denen beide Eltern beruflich nicht landwirtschaftlich beschäftigt waren (Mittelwert: 1,3).

Zwischen der Anzahl der Geschwister und den *Schulleistungen* der Jugendlichen konnte kein signifikanter Zusammenhang festgestellt werden ($p=0,098$). Auch das von den befragten Schülern gewünschte *Bildungsniveau* gestaltete sich unabhängig von der Anzahl ihrer Geschwister ($p=0,094$). Den hier erlangten Resultaten zufolge wirkte sich die Größe der ländlichen Familien nicht in signifikantem Maße auf den Schulerfolg ihrer Kinder aus. Die Zahl der Geschwister innerhalb der Herkunftsfamilien beeinflusste weder das von den Landjugendlichen erreichte Schulleistungsniveau noch deren gewünschtes Bildungsniveau, wodurch die diesbezüglich formulierte Hypothese als widerlegt gilt.

³⁶ Eine zusammenfassende Darstellung der Zahlenangaben ist Tabelle 48 im Anhang zu entnehmen.

6.2.7 Regionale Herkunft

Die Struktur der Wohnregion der befragten Jugendlichen innerhalb der ländlichen Untersuchungsgebiete, d.h. deren Herkunft aus dem Ortsteil einer Landgemeinde, dem Hauptort einer Landgemeinde, einer Klein- oder Kreisstadt, beeinflusste, den hier erzielten Ergebnissen zufolge, deren Schulerfolg.

Insbesondere wirkte sich der Wohnort der Schüler innerhalb der ländlichen Untersuchungsregionen auf die von den Jugendlichen zum Befragungszeitpunkt besuchte *Abgangsklassenstufe* und den damit verbundenen *Schultyp* aus. Zwischen der Wohnregion der Schüler und deren Abgangsklasse erwies sich das Bestehen eines hochsignifikanten Zusammenhanges ($r=0,158$; $p=0,000$). Auch unter Eliminierung des Einflusses des Sozialstatus auf den geschilderten Zusammenhang mittels partieller Korrelationsanalyse erwies sich dieser als hochsignifikant ($r=0,144$; $p=0,000$). Die Landjugendlichen besuchten umso höhere Bildungseinrichtungen, je urbaner die Herkunftsregion war, der sie entstammten. Jugendliche, welche im Ortsteil einer Landgemeinde lebten, besuchten beispielsweise in geringerem Maße (23,2 %) Gymnasien als Schüler, die innerhalb einer Kleinstadt (28,7 %) oder einer Kreisstadt (37,2 %) aufwuchsen. Unter den Schülern, welche ihre schulische Bildung mit dem Abschluß der 9. Klasse beenden wollten, befand sich hingegen ein überproportional großer Anteil Jugendlicher, deren Herkunftsregion im Ortsteil einer Landgemeinde (58,6 %) lag und ein vergleichsweise geringer Anteil von Schülern, die in einer Klein- oder Kreisstadt (21,4 % und 5,0 %) lebten.

In einem engen Zusammenhang mit dem höheren schulischen Bildungsabschluß stehend, den Jugendliche stärker urban strukturierter Regionen erreichten, gestaltete sich auch das von den Schülern *gewünschte Bildungsniveau*. Zwischen der Wohnregion der Jugendlichen und deren gewünschtem Bildungsabschluß besteht ein hochsignifikanter Zusammenhang ($r=0,147$; $p=0,000$), welcher auch bestehen bleibt, wenn mittels partieller Korrelationsanalyse der Einfluß des Sozialstatus eliminiert wird ($r=0,130$; $p=0,000$). Schüler, welche innerhalb von Landgemeinden lebten, wünschten ein geringeres Bildungsniveau zu erlangen als Schüler der Klein- und Kreisstädte. Deutlich wird diese Tendenz insbesondere anhand der höheren Bildungsabschlüsse. Befragte, welche dem Ortsteil einer Landgemeinde entstammten, äußerten beispielsweise in geringerem Maße, einen Hochschulabschluß (15,0 %) erreichen zu wollen als jene, die in einer Kreisstadt (25,1 %) lebten.

Aufgrund der sich darstellenden Ergebnisse kann, die eingangs aufgestellte Hypothese bestätigend, davon ausgegangen werden, daß sich die Bildungsziele der Jugendlichen entsprechend der Struktur ihrer Herkunftsregion (und dem damit verbundenen Vorhandensein bestimmter Schultypen) unterschiedlich gestalteten.

Hinsichtlich des von den befragten Jugendlichen erreichten *Schulleistungsniveaus* konnten jedoch keine signifikanten Unterschiede zwischen den Befragten der verschiedenen Landregionen festgestellt werden ($p=0,289$). Die Schulleistungen der Landjugendlichen gestalteten sich unabhängig der Struktur ihrer Herkunftsregion.

6.2.8 Sozialbeziehungen innerhalb der Schule

Die innerhalb der Schulklassen unter den Schülern bestehenden sozialen Beziehungen wurden von den Jugendlichen überwiegend (55,0 %) als kameradschaftliche, Kritik untereinander nicht ausschließende Beziehungen charakterisiert. Ebenfalls ein größerer Teil der Schüler (27,6 %) beschrieb die sozialen Beziehungen der Mitschüler untereinander als kameradschaftlich, aber recht unkritisch. Das Vorherrschen gleichgültiger und besonders kalter, konflikthafter Sozialbeziehungen innerhalb der Schulklassen wurde von den befragten Schülern dagegen lediglich in recht geringem Ausmaß thematisiert. Das Existieren kalter, konflikthafter Beziehungen der Schüler untereinander scheint für die überwiegende Mehrheit der Jugendlichen kein wesentliches Problem darzustellen, da lediglich ein geringer Anteil der Befragten (3,1 %) die innerhalb seiner Klasse unter den Schülern bestehenden Beziehungen auf diese Art und Weise charakterisierte (siehe Abbildung 18).³⁷

³⁷ Eine zusammenfassende Darstellung der Zahlenangaben ist Tabelle 30 im Anhang zu entnehmen.

Entgegen der nach den theoretischen Vorüberlegungen aufgestellten Hypothese der Abhängigkeit des Erlebens der Sozialbeziehungen innerhalb der Schule von der *Schulleistung* sowie vom *Sozialstatus* der Jugendlichen zeigt sich bei der Analyse des Datenmaterials ein dieser Erwartung nicht entsprechendes Ergebnis. Es wurde zunächst vermutet, daß Schüler hoher Sozialschichten und mit guten Schulleistungen eine deutlich positivere Bewertung der Sozialbeziehungen innerhalb der Schule vornehmen als Schüler aus Familien eines niedrigeren Sozialstatus sowie Schüler mit schlechteren Schulleistungen. Die Bewertung der sozialen Beziehungen der Schüler untereinander innerhalb der Schulklasse steht entgegen dieser Annahme weder in einem signifikanten Zusammenhang mit dem Sozialstatus ($p=0,872$) noch mit der erreichten Schulleistung ($p=0,098$) der Jugendlichen.

Auch wenn für die Beschreibung des Sozialstatus der Jugendlichen ausschließlich die berufliche Qualifikation oder die Schulbildung deren Väter zugrunde gelegt wird, läßt sich kein signifikanter Zusammenhang zwischen der Bewertung der Sozialbeziehungen innerhalb der Schulklasse und der sozialen Herkunft der Schüler feststellen. Das Empfinden der sozialen Beziehungen innerhalb der Schulklasse gestaltete sich unabhängig des sozialen Herkunftstatus sowie unabhängig der Schulleistungen der befragten Landjugendlichen, wodurch die eingangs formulierte Hypothese diesbezüglich als widerlegt angesehen werden muß.

Für die Betrachtung der sozialen Beziehungen zwischen Schülern und Lehrern an den Schulen der untersuchten ländlichen Regionen wurden zwei Aussagen herangezogen, zu denen sich die befragten Jugendlichen äußerten. Beide von den Jugendlichen bewerteten Aussagen „*Mit den Lehrern komme ich ganz gut klar.*“ und „*Einem der Lehrer bzw. einer der Lehrerinnen fühle ich mich sehr verbunden.*“ lassen Rückschlüsse auf das an den Schulen bestehende Schüler-Lehrer-Verhältnis zu.

Die zwischen Schülern und Lehrern bestehenden sozialen Beziehungen im Sinne eines „*Klarkommens*“ miteinander wurden von den befragten Jugendlichen recht positiv eingeschätzt (siehe Abbildung 19). Auf die den Schülern vorgegebene Aussage „*Mit den Lehrern komme ich ganz gut klar.*“ reagierten die Jugendlichen im allgemeinen zustimmend. Der überwiegende Anteil der Befragten bewertete diese Aussage als „im allgemeinen“ (45,1 %) oder als „teilweise“ (43,5 %) zutreffend. Völlige Zustimmung sowie insbesondere totale Ablehnung der Aussage des guten Klarkommens mit den Lehrern wurden von den Schülern dagegen in geringerem Umfang geäußert. „Im allgemeinen nicht“ oder „überhaupt nicht“ mit den Lehrern zurechtzukommen, äußerte lediglich ein geringer Anteil der Jugendlichen (3,3 % und 1,4 %).³⁸

³⁸ Eine zusammenfassende Darstellung der Zahlenangaben ist Tabelle 31 im Anhang zu entnehmen.

Abbildung 18: Soziale Beziehungen der Schüler innerhalb der Schulklassen (Angaben in %)

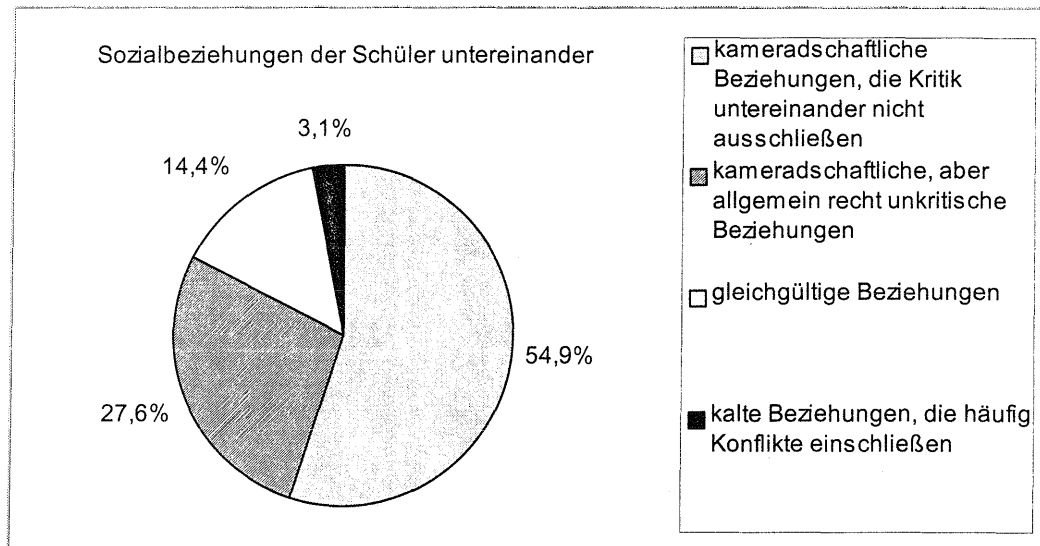
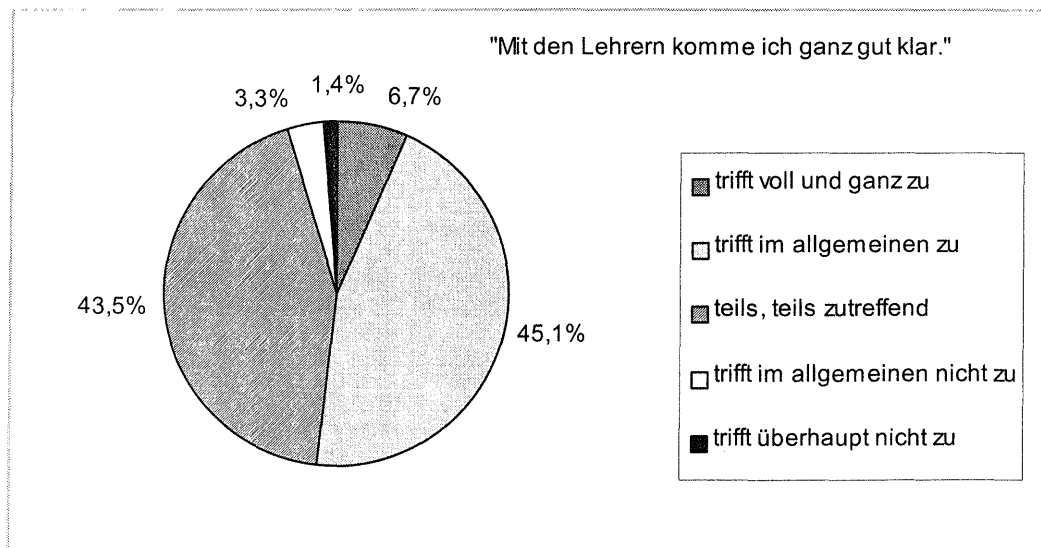


Abbildung 19: Zurechtkommen der Schüler mit ihren Lehrern (Angaben in %)



Ähnliches wie im Falle der Einschätzung der Sozialbeziehungen der Schüler untereinander in Abhängigkeit von deren Sozialstatus läßt sich auch bezüglich der Einschätzung der sozialen Beziehungen der Schüler zu ihren Lehrern feststellen. Wiederum wurde zunächst vermutet, daß Schüler aus Familien eines hohen Sozialstatus sowie Schüler mit guten Schulleistungen ihre zur Lehrerschaft bestehenden Sozialbeziehungen positiver bewerten als Schüler eines niedrigeren sozialen Herkunftsstatus sowie Schüler mit schlechteren Schulleistungen. Es wurde angenommen, daß letztere aufgrund häufig ausbleibender Erfolge möglicherweise ein distanzierteres und kritisches Verhältnis zu ihren Lehrern einnehmen. Derartiges konnte allerdings während der Analyse des Datenmaterials nur teilweise bestätigt werden.

Den Angaben der befragten Schüler zufolge existiert kein signifikanter Zusammenhang ($p=0,131$) zwischen dem *Sozialstatus* der Jugendlichen und der von ihnen geäußerten Qualität der sozialen Beziehungen zur Lehrerschaft ihrer Schule. Die Schüler bewerteten die Sozialbeziehungen zu ihren Lehrern (d.h. das „Klarkommen“ mit diesen) unabhängig vom eigenen Herkunftsstatus. Allerdings zeigt sich ein deutlich ausgeprägter und hochsignifikanter Zusammenhang ($r=0,231$; $p=0,000$)

zwischen der Bewertung des Zurechtkommens mit den Lehrern der Schule und dem von den Jugendlichen erreichten *Leistungsniveau* (siehe Abbildung 20). Allgemein ist erkennbar, daß die zu den Lehrern bestehenden Sozialbeziehungen mit sinkender Schulleistung der Jugendlichen von diesen kritischer eingeschätzt und als schlechter bewertet wurden. Diejenigen Schüler, welche überwiegend „sehr gute“ und „gute“ Zensuren erreichten, äußerten sich mehrheitlich (67,6 % und 55,0 %) dahingehend, daß sie „im allgemeinen“ gut mit den Lehrern ihrer Schule zurechtkamen. Nicht mit diesen klarzukommen, wurde von diesen so gut wie gar nicht angeführt. Jugendliche mit schlechteren Schulnoten, d.h. mit überwiegend „befriedigenden“ und „genügenden“ Leistungen, gaben dagegen am häufigsten (50,9 % und 56,1 %) an, daß die Aussage des guten Zurechtkommens mit der Lehrerschaft ihrer Schule nur teilweise für sie zutreffend sei. Letztgenannte thematisierten auch in höherem Ausmaß als die Leistungsstärkeren, daß sie der getroffenen Aussage „im allgemeinen nicht“ oder „überhaupt nicht“ zustimmen können.³⁹ Die Betrachtung des Zurechtkommens der Schüler mit ihren Lehrern in Abhängigkeit des Leistungsniveaus der Jugendlichen zeigt, daß mit sinkender Schulleistung die positive Bewertung der Sozialbeziehungen zur Lehrerschaft kontinuierlich abnahm. Die negativere Einschätzung dieser Sozialbeziehungen durch die Jugendlichen nahm hingegen mit sinkenden Schulnoten zu.

Auch hinsichtlich der Zugehörigkeit der Schüler zu verschiedenen *Klassenstufen* konnte ein unterschiedliches Antwortverhalten zu der Aussage „Mit den Lehrern komme ich ganz gut klar.“ festgestellt werden. Zwischen der von den Jugendlichen besuchten Klassenstufe und der Bewertung des Zurechtkommens mit der Lehrerschaft ihrer Schule erwies sich die Existenz eines hochsignifikanten Zusammenhanges ($r=-0,120$; $p=0,000$). Auch unter Kontrolle des Einflusses der Variable der Schulleistung auf den genannten Zusammenhang mittels partieller Korrelationsanalyse bleibt dieser als signifikant bestehen ($r=-0,074$; $p=0,031$). Schüler der 12. Klassen kamen gegenüber Schülern der 9. und 10. Klassen besser mit ihren Lehrern zurecht. Gymnasiasten bewerteten beispielsweise die vorgegebene Aussage in deutlich stärkerem Maße als „im allgemeinen“ zutreffend (61,3 %) als Befragte der 9. und 10. Klassenstufen (33,3 % und 39,7 %).

Entgegen der sich unter Zugrundelegen der Schülerantworten auf die Aussage „Mit den Lehrern komme ich ganz gut klar.“ recht positiv darstellenden Sozialbeziehungen zwischen Schülern und Lehrern zeigt sich bei der Betrachtung der Reaktionen der Jugendlichen auf die Aussage „Einem der Lehrer bzw. einer der Lehrerinnen fühle ich mich sehr verbunden.“ ein etwas anderes Bild (siehe Abbildung 21). Diese die Sozialbeziehungen zwischen Schülern und Lehrern in wesentlich persönlicherer Hinsicht beleuchtende Aussage wurde von den Befragten mehrheitlich (44,6 %) als „überhaupt nicht“ zutreffend charakterisiert. Ein weiterer großer Anteil (29,4 %) der Schüler bewertete die Aussage als „im allgemeinen nicht“ zutreffend. Lediglich ein geringer Anteil der Jugendlichen bekundete das Bestehen eines Verbundenheitsgefühls einem der Lehrer bzw. einer der Lehrerinnen gegenüber und bewertete die getroffene Aussage als „voll und ganz“ zutreffend (4,4 %) oder als „im allgemeinen“ zutreffend (6,6 %).⁴⁰

³⁹ Eine zusammenfassende Darstellung der Zahlenangaben ist Tabelle 32 im Anhang zu entnehmen.

⁴⁰ Eine zusammenfassende Darstellung der Zahlenangaben ist Tabelle 33 im Anhang zu entnehmen.

Abbildung 20: Zurechtkommen der Schüler mit ihren Lehrern in Abhängigkeit der Schulleistung der Jugendlichen (Angaben in %)

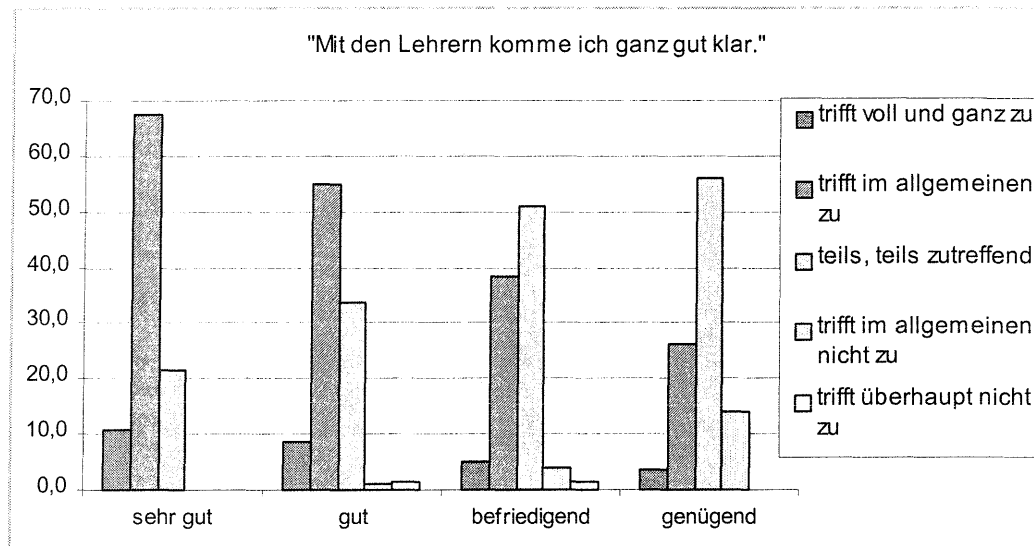
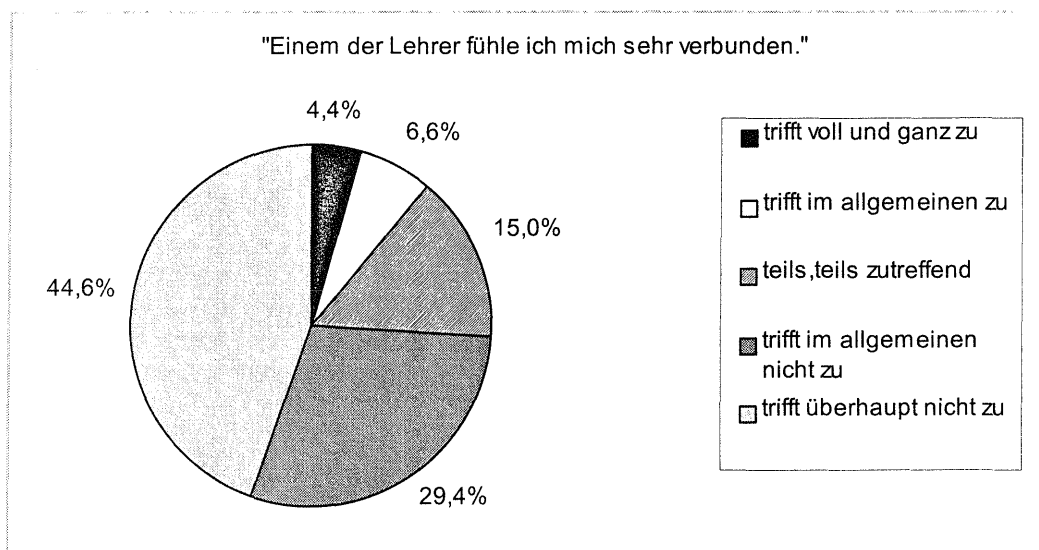


Abbildung 21: Verbundenheitsgefühl der Jugendlichen ihren Lehrern gegenüber (Angaben in %)



Die hier erlangten Ergebnisse können dahingehend interpretiert werden, daß die befragten Jugendlichen zwar im allgemeinen recht gut mit ihren Lehrern zurechtkamen, ein persönliches und stärker vertrauensvolles Verhältnis zwischen Schülern und Lehrern jedoch aus Sicht der Jugendlichen nicht bestand.

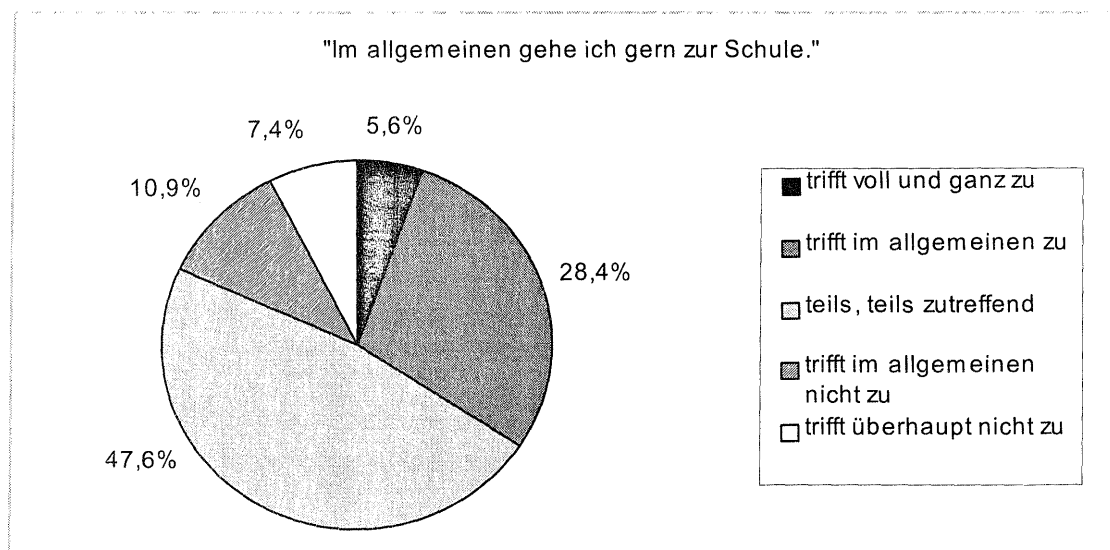
Entgegen der zunächst aufgestellten Hypothese, Schüler mit guten Schulnoten und einem hohen Herkunftsstatus würden deutlich positivere Sozialbeziehungen zu ihren Lehrern unterhalten und sich diesen daher auch in einem stärkeren Ausmaß persönlich verbunden fühlen als schlechtere und statusniedrige Schüler, muß angemerkt werden, daß die vermuteten Zusammenhänge sich als nicht signifikant erwiesen ($p=0,303$ und $p=0,151$). Die Jugendlichen fühlten sich unabhängig ihrer sozialen Herkunft sowie unabhängig ihrer Schulleistungen den Lehrern und Lehrerinnen ihrer Schule in lediglich sehr geringem Maße verbunden.

Hinsichtlich der sozialen Beziehungen innerhalb der ländlichen Schulen kann zusammenfassend folgendes festgehalten werden: Die zwischen den Mitschülern bestehenden Sozialbeziehungen wurden von den Jugendlichen unabhängig ihres Herkunftsstatus sowie unabhängig von deren Leistungsniveau überwiegend als kameradschaftlich erlebt. Das zwischen Schülern und Lehrern bestehende Verhältnis beschrieben die Jugendlichen im Sinne eines guten „Klarkommens“ miteinander recht positiv, wobei sich diese Einschätzung als unabhängig vom Sozialstatus der Schüler, jedoch als abhängig von deren Leistungsniveau erwies. Das Bestehen eines persönlichen Verbundenheitsgefühls der Schüler zu ihren Lehrern wurde von den Befragten unabhängig ihrer sozialen Herkunft sowie unabhängig ihres Leistungsniveaus in sehr geringem Maße bestätigt.

6.2.9 Schulfriedenheit und Bewertung der Schulzeit

Das Antwortverhalten der befragten Landjugendlichen bezüglich der Aussage „Im allgemeinen gehe ich gern zur Schule.“ verdeutlicht die bei den Schülern positiv ausgeprägte Einstellung zur Institution Schule (siehe Abbildung 22). Zwar äußerte sich der überwiegende Anteil der Befragten (47,6 %) dahingehend, daß er der getroffenen Aussage nur „teilweise“ zustimmen kann, dennoch überstieg die Zahl der Zustimmenden (34,0 %) die der sich insgesamt ablehnend Äußernden (18,3 %).⁴¹

Abbildung 22: Bewertung des Zur-Schule-Gehens durch die Jugendlichen (Angaben in %)



Die Ausprägung der *Schulfriedenheit* der Jugendlichen wurde anhand von fünf durch die Schüler bewerteten Aussagen „Im allgemeinen gehe ich gern zur Schule.“, „Die Schule ödet mich an.“, „Ich komme mit der Schule einfach nicht klar.“, „Mit der Schule habe ich sehr oft Ärger.“ sowie „Ich fühle mich der Schule nicht wirklich dazugehörig.“ festgestellt. Mittels Faktorenanalyse wurde aus den angeführten Aussagen ein Faktor (Varianzaufklärung: 48,2 % ; Reliabilität: $\alpha=0,723$) extrahiert, welcher das Maß der Schulfriedenheit der Schüler abbildet.

Bezüglich der von den Befragten geäußerten Schulfriedenheit ergaben sich hochsignifikante Zusammenhänge zu deren Schulleistung ($r=-0,352$; $p=0,000$), deren Geschlecht ($r=0,205$; $p=0,000$) sowie zu der von ihnen zum Befragungszeitpunkt besuchten Klassenstufe ($r=0,154$; $p=0,000$).

Schüler, welche überwiegend „sehr gute“ und „gute“ Schulleistungen erreichten, wiesen eine wesentlich stärker ausgeprägte Schulfriedenheit auf als Jugendliche mit schlechteren Noten. Die von den Befragten empfundene Schulfriedenheit nimmt mit sinkender Schulleistung kontinuierlich ab. Zwischen der Schulfriedenheit der Jugendlichen und deren Schulleistungsniveau besteht ein

⁴¹ Eine zusammenfassende Darstellung der Zahlenangaben ist Tabelle 34 im Anhang zu entnehmen.

deutlich ausgeprägter Zusammenhang, wobei eine Kausalität sich statistisch nicht klären läßt. Es könnte angenommen werden, daß sich die Zufriedenheit der Schüler innerhalb der Schule positiv auf deren Leistungsniveau auswirkt. Ebenso wäre es möglich, daß das Erreichen guter Schulzensuren eine ausgeprägtere Schulzufriedenheit bei den Schülern hervorruft.

Mädchen äußerten eine deutlich positiver ausgeprägte Schulzufriedenheit als die befragten Jungen.

Die Schüler der 12. Klassen wiesen gegenüber den Befragten der übrigen Klassenstufen die am stärksten ausgeprägte Schulzufriedenheit auf. Als bezüglich der Schule am wenigsten zufrieden erwiesen sich die Schüler der 10. Klassen.

Weiterhin stellte sich ein signifikanter Zusammenhang zwischen der von den Jugendlichen empfundenen Schulzufriedenheit und der beruflichen Qualifikation ($r=0,100$; $p=0,026$) sowie der Schulbildung ($r=0,098$; $p=0,011$) ihrer Väter heraus. Die von den Jugendlichen geäußerte Schulzufriedenheit nahm mit steigendem schulischen und beruflichen Bildungsniveau ihrer Väter zu. Als am zufriedensten mit der Schule erwiesen sich Jugendliche, deren Väter den schulischen Bildungsabschluß des Abiturs sowie das berufliche Qualifikationsniveau des Hochschulabschlusses besitzen. Der Zusammenhang zwischen der Schulzufriedenheit der Schüler und deren Herkunftstatus (gemessen anhand der vier Sozialstatusgruppen) erwies sich demgegenüber als nicht signifikant ($p=0,066$).

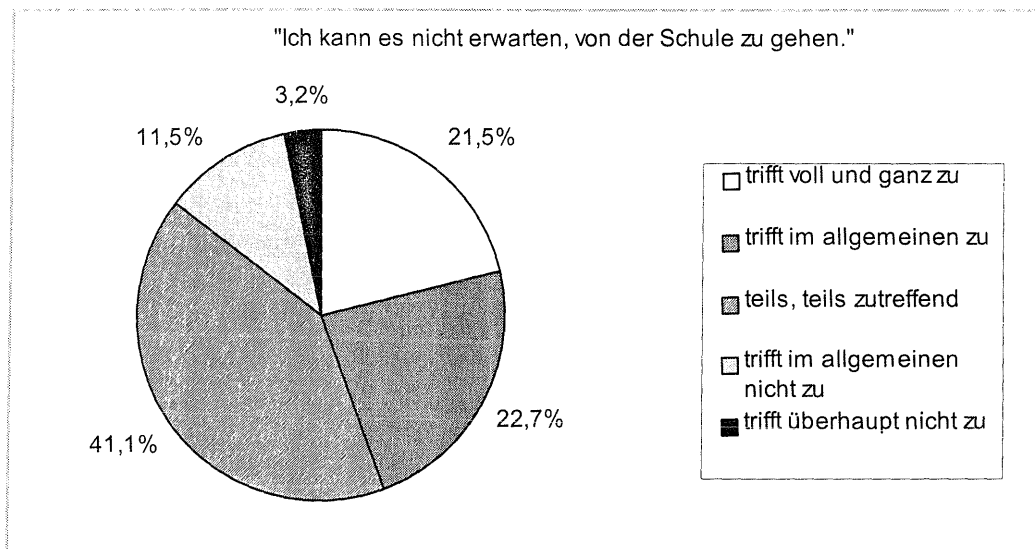
Aufgrund der erlangten Resultate können die bezüglich der Schulzufriedenheit der Befragten formulierten Hypothesen bestätigt werden. Schüler mit guten Schulnoten sowie Schüler aus statushohen Herkunftsfamilien (gemessen anhand des schulischen und beruflichen Qualifikationsniveaus ihrer Väter) wiesen eine positiver ausgeprägte Schulzufriedenheit auf als Jugendliche eines geringen Leistungsniveaus und eines niedrigen Herkunftstatus.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß die von den Jugendlichen empfundene Schulzufriedenheit sich überwiegend in Abhängigkeit von deren Schulleistung sowie von deren Geschlechtszugehörigkeit gestaltete. Die soziale Herkunft der Schüler (gemessen an der beruflichen Qualifikation und der Schulbildung ihrer Väter) wirkte sich ebenfalls, allerdings in vergleichsweise geringerem Ausmaß, auf die Schulzufriedenheit der ländlichen Jugendlichen aus.

Exemplarisch für die Bewertung der Schulzeit durch die Jugendlichen soll zunächst auf deren Antwortverhalten bezüglich der ihnen vorgegebenen Aussage „*Ich kann es nicht erwarten, von der Schule zu gehen.*“ eingegangen werden (siehe Abbildung 23). Der weitaus größte Anteil der Schüler (41,1 %) bewertete diese Aussage als „teilweise“ zutreffend. Der Anteil derer, die der Aussage insgesamt zustimmten (44,2 %), überwog eindeutig gegenüber denjenigen, welche diese verneinten (14,7 %).⁴²

Dieses Resultat weist, trotz allgemein positiv erlebter Sozialbeziehungen innerhalb der Schule sowie einer allgemein positiven Bewertung der Schule, in die Richtung einer gewissen Schulüberdrüssigkeit der Jugendlichen. Möglicherweise sind die Schüler kurz vor Beendigung ihrer Schulzeit ungeduldig in Erwartung des folgenden neuen Lebensabschnittes und äußerten sich daher eher im Sinne eines baldigen Beendenwollens der Schulzeit.

⁴² Eine zusammenfassende Darstellung der Zahlenangaben ist Tabelle 35 im Anhang zu entnehmen.

Abbildung 23: Stellungnahme der Jugendlichen zur Beendigung ihrer Schulzeit (Angaben in %)

In welcher Art und Weise die ländlichen Jugendlichen ihre zum Befragungszeitpunkt nahezu beendete Schulzeit bewerteten, wurde anhand deren Antwortverhalten auf die Aussagen „*Ich kann es nicht erwarten, von der Schule zu gehen.*“, „*Ich wünschte mir, die Schulzeit könnte noch lange dauern.*“, „*Ich möchte endlich selbständig sein und aus allem rauskommen.*“ sowie „*Oft denke ich, es müsste alles so bleiben wie es ist.*“ analysiert. Mittels Faktorenanalyse wurde aus den angeführten Aussagen ein Faktor extrahiert (Varianzaufklärung: 54,9 % ; Reliabilität: $\alpha=0,724$), welcher die Bewertung der Schulzeit durch die Befragten abbildet.

Die von den Jugendlichen vorgenommene Einschätzung ihrer Schulzeit steht in einem hochsignifikanten Zusammenhang mit deren Schulleistung ($r=0,121$; $p=0,000$) sowie mit deren Geschlechtszugehörigkeit ($r=-0,089$; $p=0,010$).

Jugendliche mit „sehr guten“ und „guten“ schulischen Leistungen äußerten sich dahingehend, in der Schule verweilen zu wollen, während Schüler mit schlechteren Zensuren, die Schulzeit möglichst bald beenden wollten.

Mädchen berichteten in stärkerem Maße, die Schulzeit noch nicht so bald beenden zu wollen. Die befragten Jungen äußerten hingegen eher die Erwartung einer Veränderung. Auch unter Eliminierung des Einflusses der Schulleistung auf den Zusammenhang zwischen der Geschlechtszugehörigkeit der Jugendlichen und deren Schulzeitbewertung bleibt dieser als signifikant bestehen ($r=-0,075$; $p=0,030$). Die befragten Mädchen äußerten sich demzufolge unabhängig ihrer besseren Schulleistungen eher im Sinne eines noch Verweilens in der Schule als die befragten Jungen.

Ein signifikanter Zusammenhang zwischen der Schulzeitbewertung und dem *Herkunftsstatus* der Befragten konnte, sowohl bezüglich der vier Sozialstatusgruppen ($p=0,124$) als auch bezüglich der gesonderten Betrachtung des schulischen ($p=0,212$) und des beruflichen ($p=0,355$) Qualifikationsniveaus der Väter, nicht festgestellt werden.

Zusammenfassend kann angemerkt werden, daß die Landjugendlichen ihre Schulzeit in Abhängigkeit der von ihnen erreichten *Schulleistung* sowie abhängig ihrer *Geschlechtszugehörigkeit* bewerteten. Die soziale Herkunft der Schüler sowie die von ihnen zum Befragungszeitpunkt besuchte Klassenstufe spielten hingegen bezüglich der Einschätzung der Schulzeit keine Rolle. Die hier erlangten Resultate legen die Vermutung nahe, daß für die Bewertung der Schulzeit (im Sinne eines baldigen Beendens bzw. eines gewünschten Andauerns) durch die Schüler recht individuelle Komponenten und Erfahrungen eine Rolle spielten.

In welcher Weise die Schüler die durch die Schule an sie gestellten Anforderungen in Form von täglich zu erledigenden Schularbeiten bewerteten, wurde anhand derer Reaktionen auf die vorgegebenen Aussagen „*Hausaufgaben sind verlorene Zeit.*“ sowie „*Gewöhnlich schaffe ich meine*

Hausaufgaben.“ analysiert. Mittels Faktorenanalyse wurde aus den angeführten Aussagen ein Faktor extrahiert (Varianzaufklärung: 64,5 % ; Reliabilität: $\alpha=0,444$), welcher die Bewertung des Erledigens der Hausaufgaben durch die Jugendlichen abbildet.

Die Einschätzung dieser durch die Schule gestellten Anforderungen erwies sich als in einem hochsignifikanten Zusammenhang mit den Schulleistungen ($r=0,251$; $p=0,000$) und der Geschlechtszugehörigkeit ($r=-0,266$; $p=0,000$) der Schüler sowie in einem signifikanten Zusammenhang mit dem beruflichen Qualifikationsniveau ($r=-0,102$; $p=0,023$) und dem Schulbildungsniveau ihrer Väter ($r=-0,103$; $p=0,007$) stehend.

Schüler mit besseren Leistungen, d.h. mit „sehr guten“ und „guten“ Zensuren, äußerten sich stärker im Sinne einer Anerkennung des durch die Schule Geforderten als Schüler mit schlechteren Schulzensuren.

Hinsichtlich der Geschlechtszugehörigkeit der Jugendlichen äußerten sich die befragten Mädchen eher im Sinne einer Anerkennung der durch die Schule gestellten Anforderungen, während die Jungen diese in stärkerem Maße ablehnten.

Die befragten Schüler äußerten sich umso anerkennender gegenüber der schulischen Anforderung nach Hausaufgabenerledigung, je höher sich das schulische Bildungsniveau ihrer Väter gestaltete. Schüler, deren Väter einen Schulabschluß von weniger als 8 Klassen besaßen, äußerten sich deutlich ablehnender bezüglich schulischer Anforderungen als Schüler, deren Väter den Abschluß eines Abiturs aufwiesen. Der Herkunftstatus (entsprechend der vier Statusgruppen) der Befragten erwies sich hingegen als nicht signifikant ($p=0,217$) bezüglich der Bewertung der schulischen Anforderungen durch die Jugendlichen.

Zusammenfassend kann angemerkt werden, daß sich insbesondere das von den Jugendlichen erreichte *Schulleistungsniveau* sowie deren *Geschlecht* als die Schulzufriedenheit und die Bewertung der Schulzeit beeinflussende Faktoren erwiesen.

6.2.10 Soziale Probleme innerhalb der Schulen

Inwiefern die Landjugendlichen innerhalb der von ihnen besuchten Schulen soziale Probleme wahrnahmen, wird anhand deren Antwortverhalten zu Fragen nach konflikthaftem Mitschüler- und Lehrerverhalten analysiert.

Als gegenüber den übrigen der angeführten Probleme am stärksten ausgeprägt empfanden die Jugendlichen mit der Lehrerschaft ihrer Schule in Verbindung stehende Probleme. Insbesondere die ungerechte Behandlung durch die Lehrer wurde von den Schülern als problematisch thematisiert, und es wurde ebenfalls beklagt, daß diese sich kaum um die Schüler kümmern würden. Die Jugendlichen betrachteten außerdem die Lernüberdrüssigkeit und das häufige Fehlen von Mitschülern als wesentliches Problem. In demgegenüber geringerem Maße stellten sich, den Angaben der Schüler zufolge, Probleme bezüglich des Alkohol- und Drogenkonsums der Mitschüler sowie hinsichtlich des aggressiven Verhaltens von Mitschülern dar (siehe Tabelle 8).⁴³

⁴³ Eine zusammenfassende Darstellung der Zahlenangaben ist Tabelle 38 im Anhang zu entnehmen.

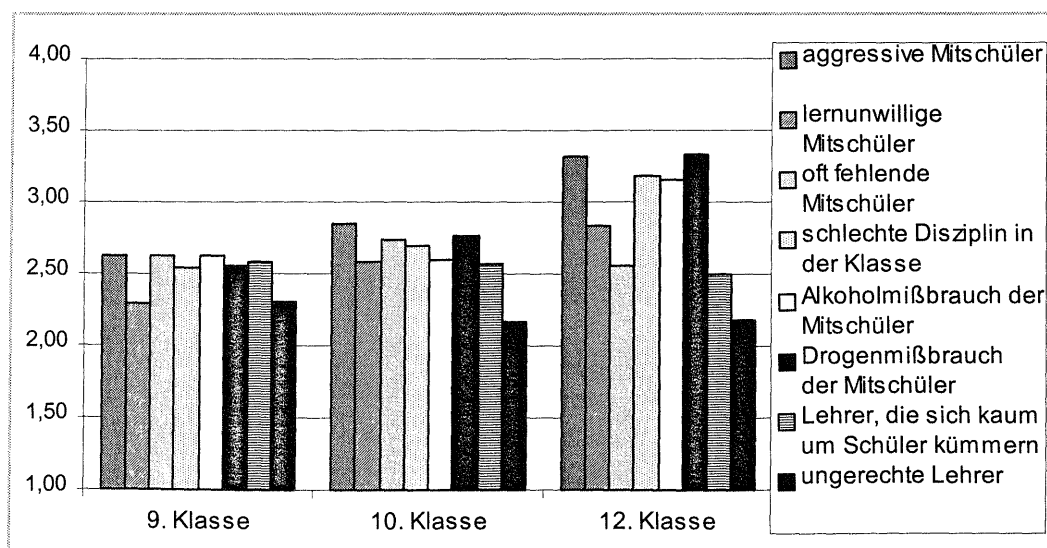
Tabelle 8: Rangfolge sozialer Probleme innerhalb der Landschulen

	Rangfolge
ungerechte Lehrer	1
Lehrer, die sich kaum um Schüler kümmern	2
lernunwillige Mitschüler	3
oft fehlende Mitschüler	4
schlechte Disziplin in der Klasse	5
Alkoholmißbrauch der Mitschüler	6
Drogenmißbrauch der Mitschüler	7
aggressive Mitschüler	8

Aus den Aussagen der Schüler zu aggressivem und undisziplinierten Verhalten, zu Alkohol- und Drogenmißbrauch von Mitschülern sowie zu ungerechtem Lehrerverhalten wurde mittels Faktorenanalyse ein Faktor extrahiert (Varianzaufklärung: 47,8 % ; Reliabilität: $\alpha=0,723$), welcher die Wahrnehmung sozialer Probleme durch die Befragten an ihren Schulen abbildet.

Die Ausprägung der von den Jugendlichen an ihren Schulen wahrgenommenen sozialen Probleme steht in einem hochsignifikanten Zusammenhang mit der von den Jugendlichen zum Befragungszeitpunkt besuchten Klassenstufe ($r=0,259$; $p=0,000$). Schüler der 12. Klassenstufe berichteten hinsichtlich aller angeführten Problemlagen in deutlich geringerem Maße über das Bestehen dieser Konflikte an ihren Schulen als Schüler der 9. und 10. Klassen. Das Auftreten sozialer Probleme nimmt mit steigender Klassenstufe kontinuierlich ab (siehe Abbildung 24).⁴⁴

Abbildung 24: Problemwahrnehmung der Jugendlichen nach deren Klassenstufe
(Mittelwerte absolut: 1 = sehr ernstes Problem; 2 = ziemliches Problem; 3 = nicht so großes Problem; 4 = kein Problem)



Die Analyse ergab das Bestehen eines hochsignifikanten Zusammenhangs zwischen der Problemwahrnehmung der Schüler und deren *Sozialstatus* ($r=0,129$; $p=0,000$). Der sich darstellende Zusammenhang erwies sich jedoch bei der Betrachtung des partiellen Korrelationskoeffizienten unter Berücksichtigung der Kontrollvariable der *Klassenstufe* als Scheinbeziehung ($p=0,114$). Das Auftreten

⁴⁴ Eine zusammenfassende Darstellung der Zahlenangaben ist Tabelle 44 im Anhang zu entnehmen.

sozialer Probleme und deren Wahrnehmung durch die Jugendlichen steht in einem engen Zusammenhang mit deren Klassenstufe. Da die Schülerschaft der einzelnen Klassenstufen, wie dargelegt, ihrem Herkunftstatus entsprechend spezifisch zusammengesetzt ist, entsteht der geschilderte Scheinzusammenhang. Auch zwischen der Problemwahrnehmung der Jugendlichen innerhalb ihrer Schule und dem von ihnen erreichten *Schulleistungsniveau* konnte kein signifikanter Zusammenhang festgestellt werden ($p=0,532$).

6.2.11 Sozialbeziehungen innerhalb der Familien

Die sozialen Beziehungen zu ihren Eltern charakterisierten die befragten Jugendlichen mehrheitlich als zufriedenstellend, wobei sich erwies, daß die Schüler mit der Beziehung zu ihren Müttern zufriedener waren als mit der zu ihren Vätern.

Bezüglich der Bewertung der Sozialbeziehung zu ihren Vätern äußerten sich die Befragten mehrheitlich als „ziemlich zufrieden“ (54,6 %) sowie ebenfalls zu einem großen Teil als „sehr zufrieden“ (31,7 %). Mit der Beziehung zu ihren Vätern „sehr unzufrieden“ zu sein, gab ein recht geringer Anteil (3,9 %) der Schüler an. Mit der Beziehung zu ihren Müttern zeigten sich die Jugendlichen in nahezu gleichem Maße als „ziemlich zufrieden“ (46,5 %) sowie als „sehr zufrieden“ (45,5 %). Lediglich ein geringer Anteil (1,9 %) der Befragten äußerte, mit der Beziehung zu seiner Mutter „sehr unzufrieden“ zu sein.⁴⁵

Die Tatsache, inwieweit die befragten Schüler mit den Sozialbeziehungen zu ihren Eltern zufrieden waren, übte nach den hier erlangten Ergebnissen keinen Einfluß auf deren *Schulleistungsniveau* aus. Weder die Bewertung der Beziehungen zu den Vätern noch die zu den Müttern steht in einem signifikanten Zusammenhang ($p=0,607$ und $p=0,149$) mit den von den Jugendlichen erreichten Schulzensuren.

Auch bezüglich des *Sozialstatus* der Herkunftsfamilien konnten keine signifikanten Unterschiede im Bewertungsverhalten der bestehenden Sozialbeziehungen der Jugendlichen zu ihren Eltern festgestellt werden. Die Schüler bewerteten die zu ihren Vätern und Müttern bestehenden Beziehungen unabhängig ihres familialen Herkunftstatus ($p=0,998$ und $p=0,439$).

Bezüglich der Tatsache, inwiefern die Schüler innerhalb ihrer Familien in der Lage waren, eigenständig wesentliche, sie selbst betreffende *Entscheidungen zu fällen*, kann festgestellt werden, daß die überwiegende Mehrheit (53,4 %) der Jugendlichen diese Entscheidungen eigenständig, aber unter Beachtung der Elternmeinung trafen. Ein ebenfalls größerer Anteil der Schüler (22,9 %) äußerte sich dahingehend, einen Einfluß auf wichtige Entscheidungen zu haben, den Eltern allerdings die letztendliche Entscheidung überlassen zu müssen. Eigene Entscheidungen unabhängig von der Meinung der anderen Familienmitglieder zu treffen, gab ein recht geringer Anteil der Schüler (8,4 %) an. Auch der Anteil derer, die kein Mitspracherecht bei zu treffenden Entscheidungen haben, gestaltete sich gering (6,8 %).⁴⁶

Bezüglich der Möglichkeit der Jugendlichen, innerhalb ihrer Familien wichtige Entscheidungen eigenständig treffen zu können, ergeben sich hochsignifikante Zusammenhänge mit dem von den Schülern gewünschten Bildungsniveau ($r=0,229$; $p=0,000$), deren Schulleistungen ($r=-0,126$; $p=0,000$) sowie dem Sozialstatus der Herkunftsfamilien ($r=0,105$; $p=0,002$).

Betrachtet man das von den Schülern gewünschte *Bildungsniveau* in Abhängigkeit dessen, inwiefern sie innerhalb ihrer Familie selbständig wesentliche Entscheidungen treffen durften, wird ersichtlich, daß Jugendliche, welche angaben, kaum eigene Entscheidungen treffen zu können, ein deutlich geringeres Bildungsniveau präferierten als Schüler, die selbständig aber unter Beachtung der Elternmeinung entschieden. Die Jugendlichen wünschten ein umso höheres Bildungsniveau, je weniger kontrolliert durch ihre Eltern sie entscheiden konnten (siehe Abbildung 25).⁴⁷

⁴⁵ Eine zusammenfassende Darstellung der Zahlenangaben ist Tabelle 37 im Anhang zu entnehmen.

⁴⁶ Eine zusammenfassende Darstellung der Zahlenangaben ist Tabelle 36 im Anhang zu entnehmen.

⁴⁷ Eine zusammenfassende Darstellung der Zahlenangaben ist Tabelle 41 im Anhang zu entnehmen.

Schüler, welche angaben, innerhalb ihrer Herkunftsfamilie keine eigenen Entscheidungsmöglichkeiten zu haben, wiesen schlechtere *Schulzensuren* auf als diejenigen, die diesbezüglich Einflußmöglichkeiten besaßen (siehe Abbildung 26).

Abbildung 25: Gewünschtes Bildungsniveau der Jugendlichen in Abhängigkeit ihrer Entscheidungsmöglichkeiten innerhalb der Familien (Angaben in %)

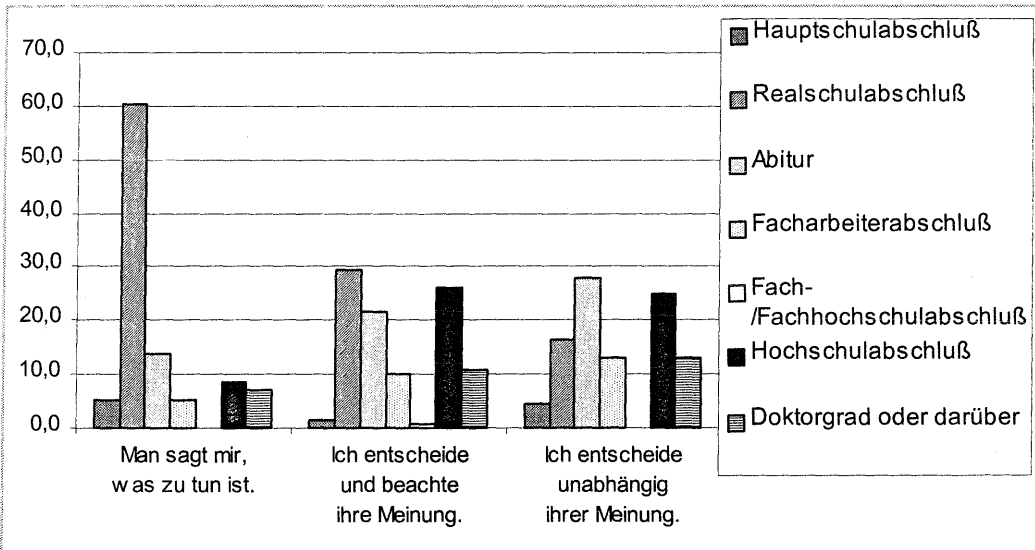
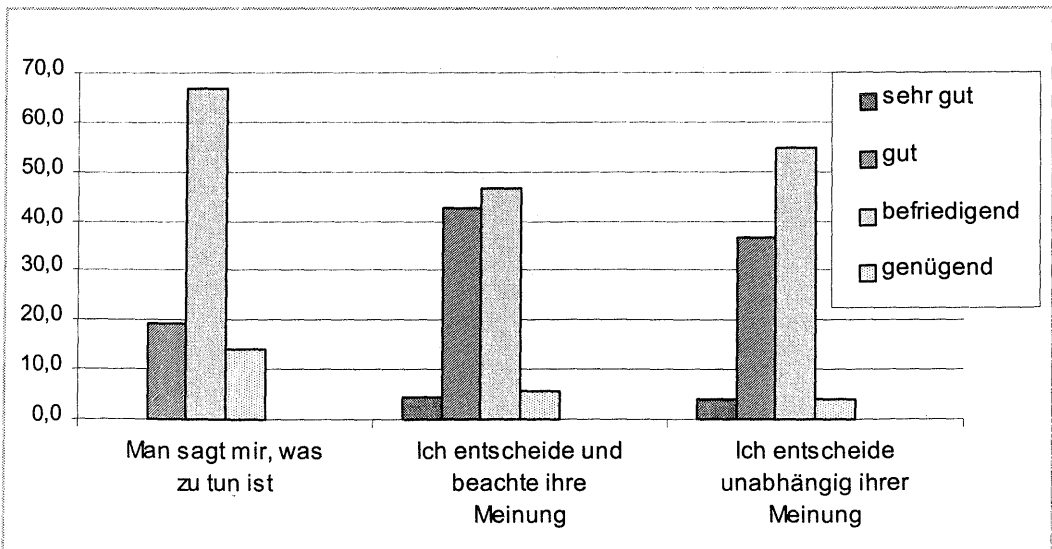


Abbildung 26: Schulleistungen der Jugendlichen in Abhängigkeit ihrer Entscheidungsmöglichkeiten innerhalb der Familien (Angaben in %)



Der Mittelwert der Schulzensuren derer, die überhaupt kein Mitspracherecht bei wichtigen Entscheidungen hatten, gestaltete sich mit 2,94 deutlich schlechter als der Mittelwert der Zensuren von 2,54 von Schülern, die unter Beachtung der Elternmeinung eigenständig entscheiden konnten. Eine Kausalität des Zusammenhanges kann, unter Verwendung des vorliegenden Datenmaterials, statistisch nicht geklärt werden. Einerseits könnte vermutet werden, daß die Jugendlichen im Falle mangelnder Mitsprachemöglichkeiten innerhalb ihrer Familien ein geringeres Schulleistungsniveau erlangten. Angenommen werden könnte allerdings auch, daß schlechte Schulzensuren der Kinder Anlaß für die Eltern boten, die Schüler stärker zu kontrollieren.

Eltern unterer *Statusgruppen* beeinflussten in stärkerem Maße das Treffen von Entscheidungen ihrer Kinder als Eltern eines hohen Sozialstatus. Die geringsten Einflußmöglichkeiten bezüglich wesentlicher Entscheidungen zu haben, äußerten Jugendliche aus Herkunftsfamilien des *mittleren* Sozialstatus. Jugendliche aus Familien des *höheren* und des *hohen* Sozialstatus berichteten hingegen über selbständigere Entscheidungsmöglichkeiten.

Hinsichtlich der Tatsache, inwiefern die befragten Schüler innerhalb ihrer Familie allein entscheiden durften, *ob sie ihre Schularbeiten anfertigen*, äußerte sich die Mehrheit der Jugendlichen (74,1 %) dahingehend, diese Entscheidung eigenständig treffen zu können. Ein demgegenüber geringer Anteil der Schüler (25,9 %) berichtete, darüber nicht allein entscheiden zu dürfen.

Die Entscheidungsmöglichkeit der Schüler darüber, ob sie ihre Hausaufgaben machen, steht in einem hochsignifikanten Zusammenhang mit der Schulleistung der Jugendlichen ($r=0,108$; $p=0,002$) und deren Alter ($r=-0,252$; $p=0,000$) sowie in einem signifikanten Zusammenhang mit dem Sozialstatus deren Herkunftsfamilie ($r=-0,079$; $p=0,023$) und dem schulischen Bildungsniveau ihrer Väter ($r=-0,077$; $p=0,043$).

Schüler, welche gute Zensuren aufwiesen, hatten bezüglich des Anfertigens ihrer Hausaufgaben stärker ausgeprägte Entscheidungsmöglichkeiten als Schüler, die schlechtere Schulnoten erreichten und von ihren Eltern stärker kontrolliert wurden.

Mit zunehmendem Alter der Jugendlichen stiegen die selbständigen Entscheidungsmöglichkeiten über das Anfertigen ihrer Schularbeiten kontinuierlich.

Schüler aus Herkunftsfamilien des *hohen* Sozialstatus besaßen gegenüber Schülern der übrigen Statusgruppen in umfangreicherem Maße die Möglichkeit, selbst über das Anfertigen ihrer Schularbeiten zu entscheiden. Die geringsten Entscheidungsmöglichkeiten diesbezüglich zu haben, gaben Jugendliche des *mittleren* Sozialstatus an. Auch die gesonderte Betrachtung des schulischen Bildungsniveaus der Väter der Befragten bestätigt diesen Zusammenhang. Schüler, deren Väter eine hohe schulische Bildung besitzen, berichteten über eigenständigere Entscheidungsmöglichkeiten hinsichtlich des Anfertigens von Hausaufgaben als jene, deren Väter eine geringe Schulbildung aufwiesen.

Den Angaben der Jugendlichen zufolge fanden innerhalb ihrer Familien recht häufig *schulbezogene Gespräche* statt. Schule und Lehrer wurden in Gesprächen der untersuchten Landfamilien der Häufigkeit nach an vierter Stelle, nach den Themen der Zukunftspläne der Jugendlichen, nach Geld- und Familienthemen, behandelt. Der überwiegende Anteil der Schüler berichtete, daß Schule und Lehrer „ziemlich häufig“ (34,7 %) bzw. „manchmal“ (38,8 %) in Gesprächen thematisiert werden. „Sehr häufig“ schulbezogene Gespräche innerhalb ihrer Familie zu führen, gab ein geringerer Anteil der Befragten (15,3 %) an. Der Anteil derer, welche äußerten, daß in ihrer Familie „niemals“ über dieses Thema gesprochen wird, gestaltete sich sehr gering (1,5 %).⁴⁸

Die Häufigkeit schulbezogener Gespräche innerhalb der Herkunftsfamilien der Jugendlichen steht in einem signifikanten Zusammenhang mit deren *Sozialstatus* ($r=-0,084$; $p=0,015$). Nach Angaben der Schüler fanden in Familien des *hohen* Sozialstatus häufiger Gespräche über Schule und Lehrer statt als in Familien niedrigerer Statusgruppen. Mit steigendem Sozialstatus der Herkunftsfamilien nahm die Häufigkeit der schulbezogenen Gespräche kontinuierlich zu. Auch die gesonderte Betrachtung des beruflichen Qualifikationsniveaus der Väter ($r=-0,100$; $p=0,025$) sowie des schulischen Bildungsniveaus der Eltern der Befragten (Väter: $r=0,112$; $p=0,003$ / Mütter: $r=-0,096$; $p=0,009$) bezüglich der Häufigkeit schulischer Gespräche bestätigt diesen Zusammenhang. In Familien, in denen die Väter eine hohe berufliche Qualifikation besitzen, wurde häufiger über schulische Belange gesprochen als in Familien, in denen die Väter eine geringere Qualifikation besitzen. Nach Angaben der befragten Jugendlichen fanden in Facharbeiterfamilien am seltensten und in Akademikerfamilien am häufigsten derartige Gespräche statt. In Familien, in denen die Eltern ein hohes schulisches Bildungsniveau besitzen, wurden Schule und Lehrer weitaus häufiger in Gesprächen thematisiert als in

⁴⁸ Eine zusammenfassende Darstellung der Zahlenangaben ist Tabelle 42 im Anhang zu entnehmen.

Familien, in denen die Eltern über eine geringere Schulbildung verfügen. Die Häufigkeit schulbezogener Gespräche nimmt mit steigendem Schulbildungsniveau der Eltern kontinuierlich zu. Zwischen der Häufigkeit schulbezogener Gespräche innerhalb der Familien und den *Schulleistungen* der Jugendlichen konnte kein signifikanter Zusammenhang festgestellt werden ($p=0,891$). Unabhängig der Schulleistungen der Kinder wurden innerhalb der analysierten Landfamilien recht häufig schulbezogene Gespräche geführt.

6.3 Zusammenfassende Darstellung die Schulleistungen und das Bildungsniveau der Jugendlichen beeinflussender Faktoren

Die dargestellten Resultate verdeutlichen das Bestehen eines Zusammenhanges zwischen dem *Schulleistungsniveau* der befragten Landjugendlichen und deren *sozialer Herkunft*. Die Schüler erlangten umso bessere Schulzensuren, je höher der Sozialstatus ihres Herkunftsmilieus war.

Auch bezüglich des von den Jugendlichen gewünschten *Bildungsniveaus* sowie hinsichtlich der *sozialen Zusammensetzung* der Schülerschaft der verschiedenen *Abgangsklassen* konnten Einflüsse des *Sozialstatus* der Herkunftsfamilie nachgewiesen werden.

Die *ökonomische Situation* der Landfamilien wirkte sich auf das *Schulleistungsniveau* - Kinder finanziell unbelasteter Familien erwiesen sich als erfolgreicher als Schüler, in deren Familien finanzielle Probleme bestanden - nicht aber auf das von den Jugendlichen gewünschte *Bildungsniveau* aus.

Eine *berufliche Position* ihrer Eltern *innerhalb der Landwirtschaft* wirkte sich negativ auf den Schulerfolg der Jugendlichen aus. Schüler, deren Eltern in landwirtschaftlichen Berufen arbeiteten, erreichten schlechtere *Schulleistungen* als Mitschüler, deren Eltern nicht landwirtschaftlich tätig waren. Jugendliche, deren Mütter innerhalb der Landwirtschaft beschäftigt waren präferierten zudem ein *geringeres Bildungsniveau*.

Als ebenfalls von Relevanz für die Schulleistungen und den gewünschten Bildungsabschluß erwies sich die *Geschlechtszugehörigkeit* der Jugendlichen, wobei Mädchen in der Schule größere Erfolge verzeichneten als Jungen. Der Faktor der Geschlechtszugehörigkeit der Schüler beeinflusste deren *Zensureniveau* in ebenso starkem Maße wie dieses durch deren soziale Herkunft determiniert wurde. Das von den Landjugendlichen gewünschte *Bildungsniveau* zeigte sich hingegen in stärkerem Maße vom Herkunftsstatus als durch das Geschlecht beeinflusst (siehe Tabelle 11 sowie Tabelle 12).

Es stellte sich jedoch heraus, daß insbesondere auch Faktoren, welche die *persönliche Einstellung* der Jugendlichen zur Schule und zur Bildung allgemein und damit wesentlich deren *Lernmotivation* widerspiegeln, in einem Zusammenhang mit den erreichten *Schulleistungen* der Schüler standen. Die befragten Jugendlichen wiesen ein umso höheres Leistungsniveau auf, je ausgeprägter ihre *Schulzufriedenheit* sowie deren *Wertschätzung* der Schule und schulischer Pflichten war.

Die *Stärke* des Zusammenhanges zwischen der Schulleistung der Jugendlichen und deren Herkunftsstatus erwies sich als *geringer* ausgeprägt als derjenige zwischen der Schulleistung und den *schulbezogenen Einstellungen* der Schüler (wie z.B. der Schulzufriedenheit, dem Fleiß in der Schule und der Wertschätzung von Zensuren und Bildung). Die vergleichende Betrachtung der Korrelationsstärken der Variable der Schulleistung mit den verschiedenen, bereits ausführlich referierten Variablen verdeutlicht dies (siehe Tabelle 9).

Tabelle 9: Korrelationen der Variable Schulleistung der Jugendlichen mit angeführten Variablen

	Schulleistung	
	Korrelation (r)	Signifikanz (p)
Sozialstatus der Herkunftsfamilie	-0,087	0,012
schulisches Bildungsniveau der Väter	-0,182	0,000
schulisches Bildungsniveau der Mütter	-0,092	0,013
berufliche Qualifikation der Väter	-0,137	0,002
berufliche Qualifikation der Mütter	-0,053	0,231
Berufsposition der Eltern bezüglich der Landwirtschaft	-0,095	0,018
Berufsposition der Väter bezüglich der Landwirtschaft	-0,044	0,251
Berufsposition der Mütter bezüglich der Landwirtschaft	-0,076	0,044
kultureller Besitz der Herkunftsfamilie	-0,106	0,002
kultureller Besitz der Jugendlichen	-0,145	0,000
Klassenstufe	-0,218	0,000
gewünschtes Bildungsniveau	-0,276	0,000
Geschlecht	-0,134	0,000
Einschätzung der finanziellen Situation der Herkunftsfamilie	-0,082	0,019
Bewertung der Sozialbeziehungen innerhalb der Schulklasse	0,057	0,098
Zurechtkommen mit den Lehrern der Schule	0,231	0,000
Schulzufriedenheit	-0,352	0,000
Bewertung der Schulzeit	0,121	0,000
Bewertung der Schularbeiten	-0,251	0,000
Bedeutung der Schulzensuren	0,272	0,000
Bedeutung des Wertes Bildung	0,213	0,000
Fleiß der Jugendlichen bezüglich der Schule	0,315	0,000
Entscheidungsmöglichkeiten der Schüler innerhalb ihrer Familie	-0,126	0,000
Entscheidungsmöglichkeiten zum Erledigen der Schularbeiten	0,108	0,002
schulbezogene Gespräche innerhalb der Herkunftsfamilien	-0,005	0,891

Auch die Betrachtung der partiellen Korrelationskoeffizienten der *individuellen, motivationsbezogenen* Einflußgrößen auf die Schulleistung der Jugendlichen bekräftigt das bestehende Verhältnis. Eliminiert man mittels *partieller Korrelationsanalyse* den bestehenden Einfluß der Variable des Herkunftsstatus auf die Beziehung zwischen der Schulleistung der Jugendlichen und den genannten Einflußgrößen wird ersichtlich, daß lediglich die Stärke des Zusammenhanges eine geringfügige Verringerung erfährt, die Signifikanz aber bestehen bleibt (siehe Tabelle 10). Dieses Resultat bekräftigt die gewonnene Erkenntnis, daß das erlangte Schulleistungsniveau der befragten Landjugendlichen in hohem Maße auch von *statusunabhängigen Einstellungen und Motivationen* bezüglich der Schule abhängt.

Tabelle 10: partielle Korrelationen der Variable Schulleistung der Jugendlichen mit angeführten Variablen unter Berücksichtigung der Kontrollvariable des Sozialstatus der Herkunftsfamilien

	Schulleistung	
	partielle Korrelation (r)	Signifikanz (p)
Einschätzung der finanziellen Situation der Herkunftsfamilie	-0,073	0,037
Bewertung der Sozialbeziehungen innerhalb der Schulklasse	0,058	0,095
Zurechtkommen mit den Lehrern der Schule	0,230	0,000
Schulzufriedenheit	-0,350	0,000
Bewertung der Schulzeit	0,116	0,001
Bewertung der Schularbeiten	-0,251	0,000
Bedeutung der Schulzensuren	0,275	0,000
Bedeutung des Wertes Bildung	0,211	0,000
Fleiß der Jugendlichen bezüglich der Schule	0,313	0,000
Entscheidungsmöglichkeiten der Schüler innerhalb ihrer Familie	-0,119	0,001
Entscheidungsmöglichkeiten zum Erledigen der Schularbeiten	0,104	0,003
schulbezogene Gespräche innerhalb der Herkunftsfamilien	-0,016	0,641

In umgekehrter Weise bleibt auch der *herkunftsbedingte Einfluß* auf das Schulleistungsniveau der Jugendlichen bestehen, wenn mittels partieller Korrelationsanalyse der Einfluß der sogenannten *individuellen Faktoren* (wie des Fleißes der Schüler, deren Wertschätzung von Zensuren und Bildung) auf den Zusammenhang zwischen Sozialstatus und Schulleistung eliminiert wird. Aufgrund dessen kann davon ausgegangen werden, daß sowohl *herkunftsbedingte Einflußfaktoren* als auch *individuelle, motivationsbezogene Faktoren* das Schulleistungsniveau der Landjugendlichen beeinflussen. Der Herkunftsstatus und hierbei insbesondere das *schulische Bildungsniveau* und die *berufliche Qualifikation* der Väter beeinflussten die von den Kindern in der Schule erlangten Zensuren. Hinsichtlich der *Stärke* des Einflusses auf die Schulleistungen der Schüler dominierten, den hier gewonnenen Erkenntnissen zufolge, allerdings *individuelle, motivationsbezogene Faktoren*. Der Fleiß der Landjugendlichen bezüglich der Schule, deren Wertschätzung der Schulzensuren und der Bildung allgemein sowie die empfundene Schulzufriedenheit wirkten sich in stärkerem Maße auf das von ihnen erreichte Leistungsniveau aus als die sozialen Einflüsse ihrer Herkunftsfamilien.

Entsprechendes zeigt sich auch bei Betrachtung der Relationen der dargelegten Verhältnisse innerhalb der *Regressionsanalyse* (siehe Tabelle 11). Der Vergleich der Beta-Koeffizienten verdeutlicht, daß der *Fleiß* der Jugendlichen bezüglich der Schule sich von allen angeführten Variablen am stärksten auf das Schulleistungsniveau der Schüler auswirkte. Weiterhin wird ersichtlich, daß die *Bedeutung*, welche die Befragten den *Schulzensuren* sowie der *Bildung* beimaßen, deren Schulleistungsniveau wesentlich stärker determinierte als die Variablen *Sozialstatus*, *Kulturbesitz* und *Geschlecht*.

Das von den Landjugendlichen erreichte Schulleistungsniveau läßt sich - trotz des Bestehens statusbedingter Abhängigkeiten - in stärkerem Maße durch die genannten individuellen Faktoren erklären als aufgrund objektiver Faktoren wie dem Sozialstatus der Herkunftsfamilie, deren kulturellem Besitz sowie der Geschlechtszugehörigkeit der Schüler. Für die Interpretation dieses Resultates muß allerdings berücksichtigt werden, daß eine Kausalität des beschriebenen Zusammenhanges mittels des gewonnenen Datenmaterials nicht eindeutig eruierbar ist. Es kann davon ausgegangen werden, daß die das Leistungsniveau der Schüler beeinflussenden Motivationen keine feststehenden Größen sind, sondern sich in Zusammenhang mit dem erzielten Schulerfolg bilden und verfestigen. Eine nähere Untersuchung dieses Sachverhaltes würde eine interessante, weiterführende Forschungsfrage darstellen.

Tabelle 11: Regressionsanalyse mit der abhängigen Variable Schulleistung der Jugendlichen und den angeführten unabhängigen Variablen

	Beta	Signifikanzniveau
Sozialstatus der Herkunftsfamilie	-0,067	0,046
kultureller Besitz der Herkunftsfamilie	-0,068	0,045
Geschlecht	-0,064	0,051
Bedeutung der Schulzensuren für die Jugendlichen	0,166	0,000
Bedeutung des Wertes Bildung für die Jugendlichen	0,125	0,000
Fleiß der Jugendlichen bezüglich der Schule	0,220	0,000

Das den Schulerfolg der Jugendlichen wesentlich charakterisierende gewünschte *Bildungsniveau* erwies sich als in starkem Maße von deren *Schulleistungen* sowie deren *sozialer Herkunft* abhängig (siehe Tabelle 12). Die sich innerhalb der Regressionsanalyse darstellenden Verhältnisse verdeutlichen, daß die Unterschiedlichkeit des von den Befragten präferierten Bildungsniveaus überwiegend aufgrund ihrer Schulleistungen sowie der herkunftsbedingten Faktoren ihres Sozialstatus und des kulturellen Familienbesitzes zustande kam. Auch die Bedeutung, welche die Jugendlichen dem Wert Bildung beimaßen, sowie die regionale Herkunft und die Geschlechtszugehörigkeit der Schüler erwiesen sich als bedeutsam für deren Bildungsziele.

Hingegen erwies sich der das Schulleistungsniveau der Schüler stark determinierende Faktor des *Fleißes* der Jugendlichen in diesem Zusammenhang gegenüber den *herkunftsbedingten* Einflüssen als nicht von Relevanz.

Tabelle 12: Regressionsanalyse mit der abhängigen Variable gewünschtes Bildungsniveau der Jugendlichen und den angeführten unabhängigen Variablen

	Beta	Signifikanzniveau
Sozialstatus der Herkunftsfamilie	0,185	0,000
kultureller Besitz der Herkunftsfamilie	0,173	0,000
Schulleistungen	-0,206	0,000
Geschlecht	0,081	0,012
Bedeutung des Wertes Bildung für die Jugendlichen	-0,116	0,000
Fleiß der Jugendlichen bezüglich der Schule	-0,019	0,562
regionale Herkunft	0,112	0,000

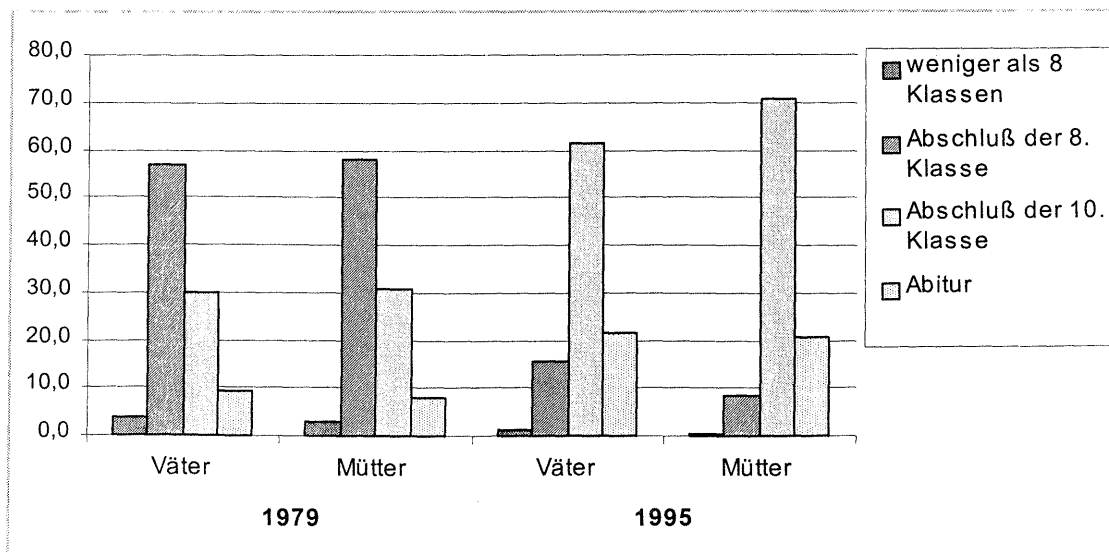
Die Ergebnisse verdeutlichen, daß sich die konkreten *Schulleistungen* der Schüler zwar in Abhängigkeit von deren sozialer Herkunft gestalteten, jedoch motivationsbezogene Faktoren eine größere Rolle spielten. Die von den Jugendlichen *präferierten Bildungsziele* unterlagen demgegenüber in stärkerem Maße statusbedingten Einflüssen.

7. Historischer Vergleich des Bildungserfolges Landjugendlicher 1979 und 1995

Im folgenden sollen ausgewählte, der Fragebogenkonzeption entsprechend vergleichbare, schulbezogene Ergebnisse der Daten des Forschungsprojektes „*Ländliche Familie und Jugend in den neuen Bundesländern - ihr sozialer Umbruch im historischen und interkulturellen Vergleich*“ denen der 1979 von STOMPE/HERZOG (1981) erhobenen Daten der Studie „*Sozialistische Lebensweise älterer Schüler auf dem Lande*“ gegenübergestellt werden. Die Vergleichbarkeit der Ergebnisse beider Studien ist insofern gegeben, als zu beiden Untersuchungszeitpunkten nahezu gleiche Untersuchungsregionen der heutigen Bundesländer Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt analysiert sowie mittels Totalerfassung eine ungefähr gleiche Anzahl Jugendlicher (1979: N=827 / 1995: N=855) vergleichbaren Alters befragt wurden.

Die Betrachtung des *schulischen Bildungsniveaus der Eltern* der 1979 und der 1995 befragten Landjugendlichen verdeutlicht exemplarisch den Anstieg der Qualifikationsstruktur der ländlichen Bevölkerung, welcher sich infolge der Bildungsexpansion seit den 60er Jahren zunehmend ergab (siehe Abbildung 27). Während die Väter und Mütter der 1979 interviewten Schüler ihre schulische Bildung überwiegend mit dem Abschluß der 8. Klasse beendeten, absolvierten die Eltern der 1995 befragten Jugendlichen mehrheitlich eine 10jährige Schulbildung. Auch der Anteil derer, welche ihre Schulbildung mit dem Abschluß des Abiturs beendeten stieg 1995 gegenüber dem Befragungszeitpunkt 1979 merklich an. Das Erlangen niedrigerer schulischer Bildungsabschlüsse, wie dem Schulabschluß mit weniger als 8 Klassen, verringerte sich hingegen deutlich.⁴⁹ Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß die Eltern der 1995 befragten Landjugendlichen gegenüber denen der 1979 interviewten Schüler, den bildungspolitischen Veränderungen seit dieser Zeit entsprechend, ein deutlich höheres schulisches Bildungsniveau aufwiesen.

Abbildung 27: Schulisches Bildungsniveau der Eltern der Landjugendlichen 1979 und 1995 im Vergleich (Angaben in %)

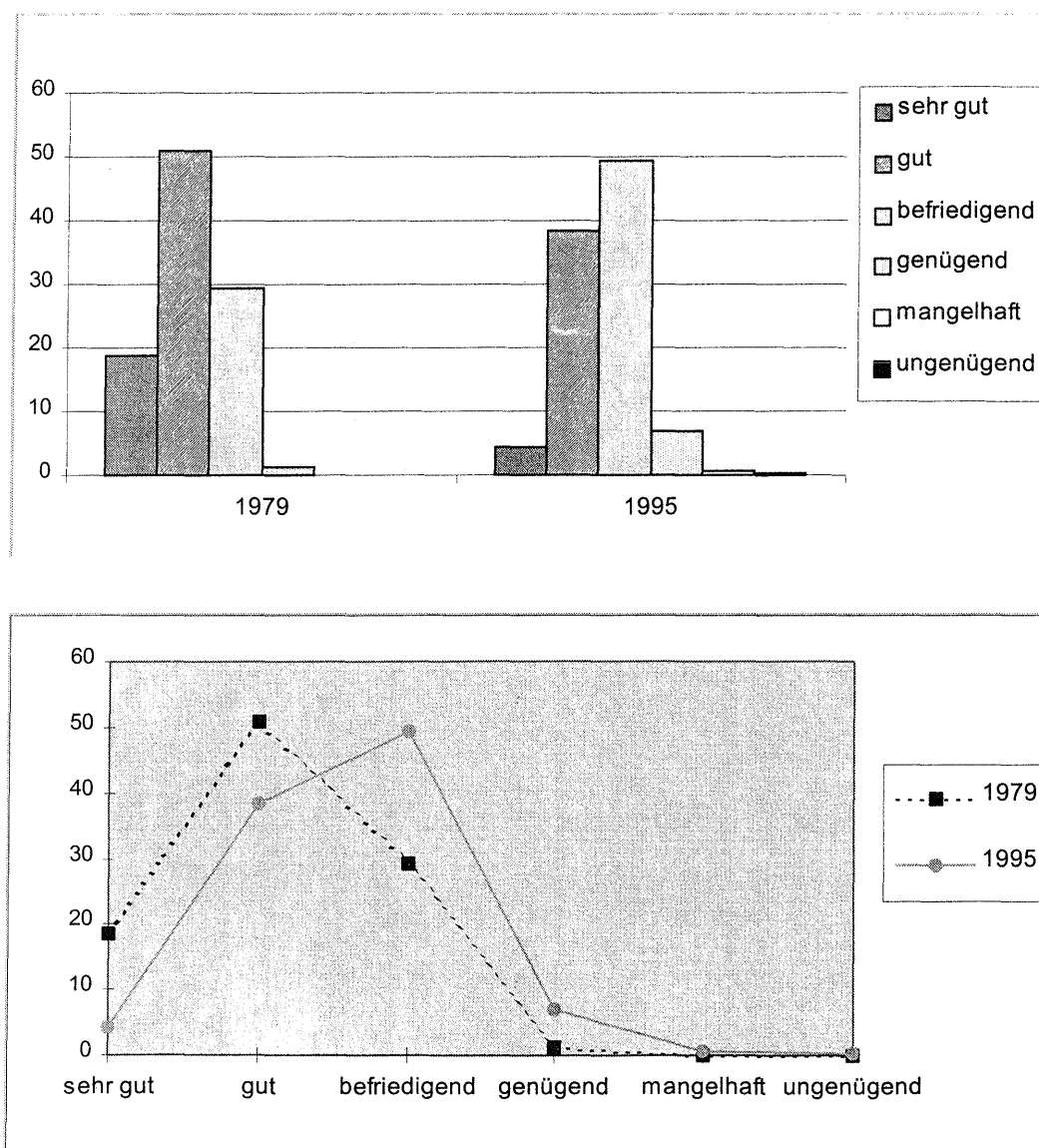


Beim Vergleich der *Schulleistungen* der durch das Forschungsprojekt 1995 befragten Landjugendlichen und der im Jahr 1979 von STOMPE/HERZOG untersuchten Jugendpopulation wird

⁴⁹ Eine zusammenfassende Darstellung der Zahlenangaben ist Tabelle 49 im Anhang zu entnehmen.

ersichtlich, daß die Zensuren der 1979 befragten Schüler deutlich über dem von den Schülern 1995 erreichten Leistungsniveau lagen (siehe Abbildung 28). Zwar dominierten auch zum damaligen Befragungszeitpunkt bei den Schülern „gute“ und „befriedigende“ Noten, jedoch überwogen „gute“ Leistungen gegenüber allen anderen Leistungskategorien deutlich. Auch „sehr gute“ Lernergebnisse waren zum Erhebungszeitpunkt 1979 in wesentlich stärkerem und „genügende“ Leistungen in geringerem Maße ausgeprägt als bei den 1995 befragten Jugendlichen.

Abbildung 28: Schulleistungen ländlicher Jugendlicher 1979 und 1995 im Vergleich (Säulendiagramm, Liniendiagramm; Angaben in %)



Die Tatsache des höheren Leistungsniveaus der 1979 befragten Schüler im Vergleich zu den im Jahr 1995 befragten Jugendlichen wird ebenfalls bei der Gegenüberstellung der Mittelwerte der Schulzensuren deutlich (siehe Tabelle 13). Der Mittelwert der Zensuren der 1979 befragten Landjugendlichen lag bei 2,1, wogegen die 1995 interviewten Schüler einen Mittelwert ihrer Schulleistungen von 2,6 aufwiesen.

Zu beiden Befragungszeitpunkten erreichten die Mädchen bessere Schulleistungen als die Jungen. Der zwischen Mädchen und Jungen bestehende Leistungsunterschied erwies sich jedoch bei den 1979 befragten ländlichen Jugendlichen als stärker ausgeprägt als bei den 1995 interviewten Schülern. Bei letzteren erfolgte eine Angleichung des Leistungsniveaus der Schüler an das der Schülerinnen.

Tabelle 13: Mittelwerte der Schulleistungen der befragten Jugendlichen 1979 und 1995 im Vergleich (Angaben in %)

	1979			1995		
	gesamt	männlich	weiblich	gesamt	männlich	weiblich
Mittelwert der Schulzensuren	2,1	2,4	1,9	2,6	2,7	2,5

Für die Interpretation der von den Jugendlichen beider Befragungszeitpunkte erreichten Schulzensuren muß vor allem der seit 1989 erfolgte gesellschaftliche Wandel, der sich unter anderem auch im Schulwesen niederschlägt, berücksichtigt werden. Die im Herbst 1991 einsetzende Neustrukturierung des Schulwesens der neuen Bundesländer (zum Teil verbunden mit der Aufhebung des Prinzips der Wohnortnähe der Schule, der Auflösung bestehender Klassen- und Schulgemeinschaften, der Neukonstituierung der Lehrerschaft, der Einführung veränderter Bewertungskriterien) brachte eine bedeutende Veränderung der schulischen Bedingungen für die Jugendlichen mit sich. Eine mögliche Erklärung der auf einem höheren Niveau liegenden Schulleistungen der 1979 in der damaligen DDR befragten Schüler könnte in diesen Veränderungen liegen. Möglicherweise gelten heute, nach der Übernahme der Regelungen des bundesdeutschen Bildungswesens - verbunden auch mit der Einführung eines um die Note „sechs“ („ungenügend“) erweiterten Zensurensystems - strengere bzw. andere Bewertungsmaßstäbe, worauf die hier auffallenden Leistungsunterschiede zwischen beiden Schülerpopulationen zurückzuführen wären.⁵⁰

Das Schulleistungsniveau der Landjugendlichen⁵¹ erwies sich zu beiden Befragungszeitpunkten als in einem hochsignifikanten Zusammenhang mit dem schulischen Bildungsniveau ihrer Eltern stehend. Die Befragten erlangten sowohl 1979 als auch 1995 umso bessere Zensuren in der Schule, je höher sich das schulische Bildungsniveau ihrer Eltern gestaltete. Das Schulbildungsniveau der Väter erwies sich in beiden Untersuchungen gegenüber dem der Mütter als die Zensuren der Jugendlichen stärker determinierend. Die Stärke des Zusammenhanges zwischen dem Schulbildungsniveau der Eltern und den Zensuren der Kinder veränderte sich von 1979 zu 1995 nicht wesentlich (siehe Tabelle 14). Nach wie vor beeinflußt das Bildungsniveau der Eltern, als Merkmal deren Schichtzugehörigkeit, die von den Kindern erreichten Schulleistungen.

⁵⁰ Innerhalb des Neunten Jugendberichtes (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Bericht über die Situation der Kinder und Jugendlichen und die Entwicklung der Jugendhilfe in den neuen Bundesländern. Bonn 1994. S.128) wird die allgemein zu beobachtende Verschlechterung der Zensurendurchschnitte in den neuen Bundesländern auf die Einführung der bundesdeutschen Zensurenskala, auf die „Reduzierung des Wettbewerbscharakters durch Nichtöffentlichkeit der Noten“ sowie auf das Streben der Lehrkräfte, sich den westlichen Bewertungsmaßstäben anzupassen, zurückgeführt.

⁵¹ Auf das Bestehen geringfügiger Unterschiede des Bewertungssystems der Schulleistungen zu beiden Befragungszeitpunkten wurde bereits hingewiesen. Um eine statistisch gesicherte Vergleichbarkeit der Daten zu realisieren, wurden die Angaben der 1995 befragten Jugendlichen mit „mangelhaften“ und „ungenügenden“ Schulzensuren (Fallzahl: 6) hier nicht in die Analyse einbezogen.

Tabelle 14: Korrelationen der Variable Schulleistung der Jugendlichen mit dem Schulbildungsniveau ihrer Eltern 1979 und 1995 im Vergleich

	Schulbildungsniveau der Eltern			
	1979		1995	
	Väter	Mütter	Väter	Mütter
Schulleistung der Jugendlichen	$r=-0,130$ $p= 0,000$	$r=-0,090$ $p= 0,011$	$r=-0,177$ $p= 0,000$	$r=-0,108$ $p= 0,003$

Die Betrachtung dessen, inwieweit die Jugendlichen die *Sozialbeziehungen* innerhalb ihrer Schulklassen bewerteten, verdeutlicht, daß die 1979 und die 1995 befragten Schüler diese in recht ähnlicher Weise beurteilten (siehe Abbildung 29). Die Jugendlichen charakterisierten zu beiden Erhebungszeitpunkten die Mitschülerbeziehungen mehrheitlich als kameradschaftliche, Kritik einschließende Beziehungen und berichteten in lediglich geringem Maße von kalten, konflikthafter Beziehungen. Die 1995 befragten Landjugendlichen schätzten jedoch die innerhalb ihrer Klassen bestehenden sozialen Beziehungen geringfügig kritischer ein. Sie berichteten beispielsweise gegenüber den 1979 interviewten Schülern in stärkerem Maße von gleichgültigen Beziehungen der Mitschüler untereinander.⁵²

Betrachtet man die *Ausprägung des kulturellen Besitzes* in Form von Musikinstrumenten und Büchern der Herkunftsfamilien der Jugendlichen zu den verschiedenen Befragungszeitpunkten, werden deutliche Unterschiede erkennbar. Allgemein kann festgestellt werden, daß innerhalb der Herkunftsfamilien der 1979 befragten Jugendlichen die betrachteten kulturellen Güter in größerem Umfang vorhanden waren als innerhalb der Familien der 1995 interviewten Schüler (siehe Abbildung 30). Während bezüglich des Musikinstrumentenbesitzes die 1995 befragten Jugendlichen gegenüber den 1979 befragten Schülern in lediglich geringfügig niedrigerem Maße das Vorhandensein dieses Besitzes in ihren Familien bestätigten, zeigen sich hinsichtlich des Besitzes einer Bibliothek starke Differenzen. Der Mehrheit der 1979 interviewten Jugendpopulation (56,7 %) stand in ihrer Herkunftsfamilie eine Bibliothek zur Verfügung. Die 1995 befragten Landjugendlichen berichteten hingegen mehrheitlich (83,7 %), daß innerhalb ihrer Familie keine Bibliothek vorhanden ist.⁵³ Für die Interpretation dieses Resultates muß jedoch berücksichtigt werden, daß die Fragestellungen hinsichtlich des Bibliotheksbesitzes der Herkunftsfamilie für beide Jugendpopulationen nicht vollkommen identisch waren, wodurch möglicherweise ein Teil der Unterschiedlichkeit des Antwortverhaltens erklärt werden kann. Allgemein könnten die bestehenden Differenzen zwischen der Ausprägung des Bücherbesitzes der Landfamilien beider Befragungszeitpunkte dahingehend interpretiert werden, daß dem Besitz von Büchern in der heutigen Zeit ein geringerer Wert beigemessen wird und möglicherweise auch weniger gelesen wird als noch vor 16 Jahren. Eine nähere Interpretation dieses Sachverhaltes lassen die gewonnenen Daten allerdings nicht zu.

Die Ausprägung des kulturellen Familienbesitzes⁵⁴ erwies sich sowohl 1979 als auch 1995 als in einem hochsignifikanten Zusammenhang mit dem schulischen Bildungsniveau der Eltern stehend. Familien, in denen die Eltern ein hohes Schulbildungsniveau besaßen, wiesen einen umfangreicheren Kulturbesitz auf als Familien, in welchen die Erziehungsberechtigten über eine geringe Schulbildung verfügten.

⁵² Eine zusammenfassende Darstellung der Zahlenangaben ist Tabelle 51 im Anhang zu entnehmen.

⁵³ Eine zusammenfassende Darstellung der Zahlenangaben ist Tabelle 52 im Anhang zu entnehmen.

⁵⁴ Die Ausprägung des kulturellen Besitzes wurde hinsichtlich dessen betrachtet, ob beide kulturellen Güter (Musikinstrumente UND Bibliothek), eines der Kulturgüter (Musikinstrumente ODER Bibliothek) oder keines der genannten Güter innerhalb der Herkunftsfamilien der Jugendlichen vorhanden war.

Abbildung 29: Sozialbeziehungen der Schüler innerhalb der Schulklassen 1979 und 1995 im Vergleich (Angaben in %)

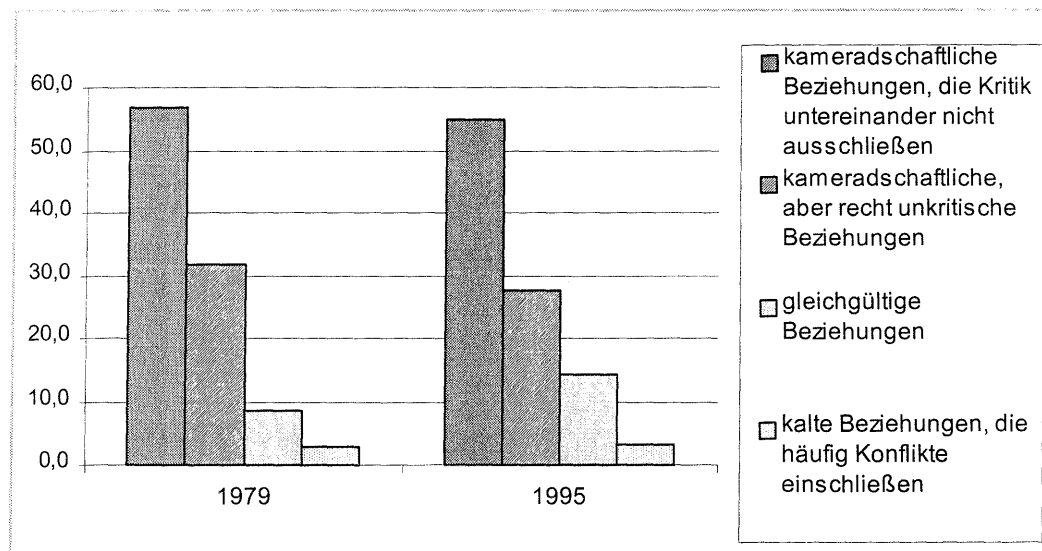


Abbildung 30: Kultureller Besitz der Herkunftsfamilien 1979 und 1995 im Vergleich (Angaben in %)

Fehler! Kein gültiges eingebettetes Objekt.

Die Stärke des geschilderten Zusammenhanges erhöhte sich jedoch bei der 1995 untersuchten Jugendpopulation im Vergleich zu den im Jahr 1979 Befragten (siehe Tabelle 15). Neben der bereits festgestellten Verringerung des kulturellen Besitzes der Landfamilien von 1979 zu 1995 kann davon ausgegangen werden, daß sich der Kulturbesitz der ländlichen Familien heute in noch stärkerem Maße in Abhängigkeit des Bildungsniveaus der Eltern gestaltet.

Tabelle 15: Korrelationen der Variable kultureller Familienbesitz mit dem Schulbildungsniveau der Eltern 1979 und 1995 im Vergleich

	Schulbildungsniveau der Eltern			
	1979		1995	
	Väter	Mütter	Väter	Mütter
kultureller Familienbesitz	r=0,195 p=0,000	r=0,183 p=0,000	r=0,281 p=0,000	r=0,202 p=0,000

Zu beiden Befragungszeitpunkten ließ sich die Existenz eines hochsignifikanten Zusammenhanges zwischen dem kulturellen Besitz der Herkunftsfamilie und dem Schulleistungsniveau der Jugendlichen feststellen. Die von den Landjugendlichen erlangten Schulzensuren variierten bezüglich der Ausprägung des Kulturbesitzes innerhalb ihrer Herkunftsfamilien. Die Schulleistungen der Kinder gestalteten sich umso besser, je umfangreicher der kulturelle Besitzstand der Familien war. Der geschilderte Zusammenhang erwies sich jedoch bei den 1979 befragten Schülern als deutlich stärker ($r=-0,284$; $p=0,000$) ausgeprägt als bei den 1995 interviewten Jugendlichen ($r=-0,122$; $p=0,000$).

Die *Entscheidungsmöglichkeiten der Schüler* innerhalb der Familien hinsichtlich dessen, ob sie ihre Hausaufgaben machen, gestalteten sich für die 1979 und die 1995⁵⁵ befragten Landjugendlichen in sehr ähnlicher Weise. Zu beiden Befragungszeitpunkten äußerten die Jugendlichen mehrheitlich, innerhalb ihrer Herkunftsfamilien selbständig über das Erledigen der Schularbeiten entscheiden zu können (1979: 62,3 % / 1995: 60,1 %). Der Mittelwertvergleich des Antwortverhaltens beider Jugendpopulationen verdeutlicht, daß sich das Ausmaß der Entscheidungsmöglichkeiten der Schüler hinsichtlich des Anfertigens ihrer Hausaufgaben vom Befragungszeitpunkt 1979 zum Befragungszeitpunkt 1995 kaum verändert hat (1979: 1,38 / 1995: 1,40).

Bezüglich des Aspektes, inwiefern die Eltern der 1979 und der 1995 befragten Schüler von diesen erwarteten, daß sie *gute Zensuren nach Hause bringen*⁵⁶, können keine wesentlichen, d.h. statistisch interpretierbaren, Unterschiede festgestellt werden. Der Mittelwertunterschied des Antwortverhaltens gestaltet sich minimal (1979: 2,18 / 1995: 2,14). Den Angaben der Jugendlichen zufolge erwarteten deren Eltern zu beiden Befragungszeitpunkten in recht starkem Maße, daß ihre Kinder gute Zensuren erlangen.

Unterschiede im Antwortverhalten beider Jugendpopulationen bestehen jedoch bezüglich der Auffassung über die *Wichtigkeit von Wissen und Können für das Alltagsleben*. Obwohl die Schüler zu beiden Befragungszeitpunkten der vorgegebenen Aussage „*Das Wichtigste im Alltagsleben ist, daß man viel weiß und kann. Wenn man sozusagen etwas auf dem Kasten hat, wird man überall gebraucht.*“ in starkem Maße zustimmten, scheinen die Werte Wissen und Können für die 1995 interviewten Landjugendlichen etwas bedeutsamer zu sein als dies für die 1979 Befragten der Fall war. Der Mittelwertunterschied des Antwortverhaltens beider Jugendpopulationen (1979: 2,68 / 1995: 2,08) verdeutlicht die stärkere Bedeutung, welche die 1995 befragten Landjugendlichen den Werten Wissen und Können beimaßen. Unter den heutigen gesellschaftlichen Bedingungen scheinen diese leistungsbezogenen Werte für die ländlichen Jugendlichen der neuen Bundesländer eine etwas stärkere Bedeutung zu besitzen als dies für die in der damaligen DDR befragten Schüler galt.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß sich innerhalb des historischen Vergleiches schulbezogener sowie statusrelevanter Merkmale sowohl deutliche Unterschiede als auch wesentliche Gemeinsamkeiten der ländlichen Untersuchungspopulationen herausstellten.

Unterschiede zwischen den 1979 und den 1995 befragten Schülern ergaben sich insbesondere hinsichtlich ihrer Herkunftsbedingungen wie dem schulischen Bildungsniveau der Eltern sowie der Ausprägung des Besitzes kultureller Güter innerhalb der Familien. Das von den Jugendlichen zu beiden Befragungszeitpunkten erlangte Schulleistungsniveau gestaltete sich ebenfalls recht verschieden. Weiterhin wurden die Werte Wissen und Können durch die 1979 und die 1995 befragten Landjugendlichen in unterschiedlicher Weise beurteilt.

Wesentliche Gemeinsamkeiten beider Jugendpopulationen bestehen vor allem bezüglich der Existenz eines Zusammenhanges zwischen der sozialen Herkunft und deren Schulerfolg. Sowohl für die 1979 als auch für die 1995 befragten Schüler ließ sich ein hochsignifikanter Zusammenhang zwischen dem Bildungsniveau der Eltern und dem Schulleistungsniveau der Kinder feststellen. Das von den Landjugendlichen erzielte Zensureniveau erwies sich zu beiden Erhebungszeitpunkten als in einem hochsignifikanten Zusammenhang mit dem kulturellen Besitz ihrer Herkunftsfamilien stehend. Weiterhin ergab sich für beide ländliche Untersuchungspopulationen ein hochsignifikanter Zusammenhang zwischen dem Bildungsniveau der Eltern und dem kulturellen Besitz der Familien. Auch hinsichtlich der Bewertung der bestehenden Sozialbeziehungen innerhalb der Schulklassen

⁵⁵ Aufgrund der Tatsache, daß sich die Möglichkeit der Jugendlichen, in ihren Familien selbständig Entscheidungen treffen zu können, in starkem Maße von deren Alter abhängig zeigte, wurden von den 1995 befragten Schülern lediglich die Daten der 9. Klassen in die Analyse einbezogen, um die Vergleichbarkeit zu den 1979 befragten Schülern (ausschließlich 9. Klassen) zu gewährleisten.

⁵⁶ Um eine statistisch gesicherte Vergleichbarkeit des Antwortverhaltens zu beiden Befragungszeitpunkten zu realisieren, wurde die vierstufige Antwortskala der 1979 durchgeführten Studie auf das Niveau der fünfstufigen Skala der 1995 erfolgten Untersuchung transformiert.

durch die Jugendlichen kann von nahezu gleichen Verhältnissen ausgegangen werden. Das Antwortverhalten der 1979 und der 1995 befragten Landschüler glich sich ebenfalls bezüglich der Entscheidungsmöglichkeiten zum Anfertigen der Schularbeiten sowie hinsichtlich der Erwartungen der Eltern nach guten Schulleistungen ihrer Kinder.

Die erzielten Resultate des historischen Vergleiches verdeutlichen, daß sich innerhalb des betrachteten Zeitraumes aufgrund struktureller Veränderungen des Bildungssystems zwar das *Schulleistungsniveau* der Landschüler verändert hat, der Einfluß herkunftsbedingter Faktoren auf die Zensuren der Jugendlichen aber grundlegend weiterhin bestehen blieb.

Hinsichtlich der *individuellen, motivationsbezogenen Faktoren* (wie der Schulzufriedenheit, der Wertschätzung von Bildung und dem schulischen Fleiß der Jugendlichen), welche sich als das Leistungsniveau der 1995 interviewten Landjugendlichen in bedeutendem Maße beeinflussend herausstellten, können aufgrund fehlender Datenlage der 1979 befragten Jugendpopulation keine vergleichenden Betrachtungen angestellt werden.

8. Bildungserfolg ländlicher und städtischer Jugendlicher im regionalen Vergleich

Ausgewählte Resultate des Schulerfolges Landjugendlicher sollen im folgenden in Beziehung zu schulbezogenen Ergebnissen einer großstädtischen Jugendstudie gesetzt werden. Beweggrund dieses Vergleiches ist zu prüfen, inwiefern Unterschiede zwischen Schülern ländlicher und städtischer Regionen existieren, d.h. zu analysieren, ob Landjugendliche heutzutage tatsächlich aufgrund ihrer „bildungsfeindlichen“ Herkunftsregion geringere Schulerfolge erzielen als Stadtjugendliche. Die dieser Arbeit zugrundeliegenden Daten des Forschungsprojektes *„Ländliche Familie und Jugend in den neuen Bundesländern - ihr sozialer Umbruch im historischen und interkulturellen Vergleich“* werden mit denen der von MERKENS et al. (1994) durchgeführten Studie *„Schuljugendliche in beiden Teilen Berlins. Tendenzen der Entwicklung seit der Wende“* partiell, identische Fragestellungen betreffend, verglichen. Die 1993 in den Berliner Stadtbezirken Charlottenburg und Lichtenberg durchgeführte Befragung umfaßt eine Jugendpopulation 12-16jähriger Schüler der 7. bis 10. Klassenstufen an Haupt-, Real- und Gesamtschulen sowie Gymnasien. Aus methodischen Gründen werden in die hier angestellte vergleichende Betrachtung lediglich die Daten der Jugendlichen des Ostberliner Stadtbezirkes Lichtenberg (N=793) einbezogen. Es kann davon ausgegangen werden, daß diese Ostberliner Schüler unter ähnlichen Sozialisationsbedingungen innerhalb der ehemaligen DDR aufwuchsen und einen Teil ihrer schulischen Sozialisation ebenso wie die ländlichen Schüler der neuen Bundesländer unter diesen gesellschaftlichen Bedingungen erfuhren. Für den angestrebten regionalen Vergleich des Schulerfolges Jugendlicher eignet sich daher die Betrachtung der Ostberliner Schülerpopulation besser als die der Westberliner Schülerpopulation.

Die vergleichende Betrachtung des *beruflichen Qualifikationsniveaus* der Eltern der Landjugendlichen und der Eltern der Ostberliner Schüler offenbart merkbare Unterschiede (siehe Tabelle 16). Das berufliche Qualifikationsniveau der Väter und Mütter der städtischen Jugendlichen liegt deutlich über dem der Eltern der ländlichen Befragten. Während die Eltern der Stadtjugendlichen überwiegend und zu einem erstaunlich großen Anteil eine Hochschulausbildung besaßen, dominierten unter den beruflichen Qualifikationen der Eltern der Landjugendlichen Facharbeiterabschlüsse.

Tabelle 16: Berufliches Qualifikationsniveau der Eltern der Land- und Stadtjugendlichen im Vergleich (Angaben in %)

	Land		Stadt	
	Väter	Mütter	Väter	Mütter
Un- und Angelernte	4,0	4,3	0,7	2,1
Facharbeiter	54,2	44,9	29,1	25,8
Fachschulabsolventen	16,3	24,0	11,5	18,5
Hochschulabsolventen	25,5	26,8	58,7	53,4
	100,0	100,0	100,0	100,0

Sowohl die ländlichen als auch die städtischen Schüler waren in recht starkem Maße (jeweils zu ungefähr 40 %) nicht über die berufliche Qualifikation ihrer Eltern informiert und konnten infolgedessen diesbezüglich keine Angaben machen. Für die untersuchte ländliche Jugendpopulation⁵⁷ konnte nachgewiesen werden, daß Kinder gering qualifizierter Eltern (d.h. un- und angelernter Arbeiter sowie Facharbeiter) überproportional häufig nicht über deren beruflichen Abschluß informiert waren, wogegen Kinder von Hochschulabsolventen vergleichsweise am besten über den beruflichen

⁵⁷ Der Analyse liegt hier eine Teilpopulation von 200 Schülern zugrunde, deren Eltern parallel befragt wurden, um Vergleiche des Antwortverhaltens zwischen Jugendlichen und Eltern zu ermöglichen.

Status ihrer Eltern Bescheid wußten. Unter anderem mittels dieser auch für die städtische Jugendpopulation vermuteten, jedoch aufgrund fehlender Elternangaben nicht nachweisbaren Tendenz könnte der äußerst hohe Akademikeranteil unter den Eltern der Stadtjugendlichen erklärt werden. Im allgemeinen ist jedoch die sich darstellende höhere Qualifikationsstruktur der Väter und Mütter der Ostberliner Schüler auf die regional unterschiedlich ausgeprägte Arbeitsplatzstruktur zurückzuführen. Großstädtische Regionen und Ballungsgebiete wie der Raum Berlin bieten mit einer Konzentration wirtschaftlicher, wissenschaftlicher, politischer und kultureller Einrichtungen vielfältige berufliche Möglichkeiten für hochqualifizierte Arbeitskräfte. In geringbesiedelten ländlichen Regionen gestalten sich die beruflichen Aussichten für Hochschulabsolventen hingegen schwieriger, da das Berufsangebot dort anders strukturiert und weniger auf diese Berufsgruppen ausgerichtet ist als innerhalb der Stadt.

Bezüglich der Ausprägung des *kulturellen Besitzes* kann das Bestehen eines deutlichen Unterschiedes zwischen den untersuchten ländlichen und städtischen Familien festgestellt werden. Allgemein erwies sich, daß der Besitz an Musikinstrumenten sowie der Besitz einer umfangreichen Bücheranzahl innerhalb der Familien der Ostberliner Schüler wesentlich stärker ausgeprägt war als innerhalb der Familien der befragten Landjugendlichen. Während der jeweils überwiegende Anteil der städtischen Schüler angab, innerhalb der Familie ein Musikinstrument (64,8 %) und eine Bibliothek (79,8 %) zu besitzen, verfügten die Herkunftsfamilien der ländlichen Jugendlichen in geringem Maße über ein Musikinstrument (44,3 %) und einen umfangreicheren Bücherbestand (16,3 %). Zusammenfassend kann davon ausgegangen werden, daß den Ostberliner Jugendlichen innerhalb ihrer Herkunftsfamilien in weitaus stärkerem Maße kulturelle Güter zur Verfügung standen als den Schülern der untersuchten ländlichen Regionen.

Das erreichte *Schulleistungsniveau* der Jugendlichen der betrachteten ländlichen und der städtischen Region gestaltet sich in recht ähnlicher Weise (siehe Abbildung 31). Sowohl die ländlichen als auch die städtischen Schüler erzielten auf ihrem letzten Zeugnis überwiegend „befriedigende“ und an zweiter Stelle „gute“ Zensuren, während die übrigen Leistungskategorien demgegenüber in geringem Maße belegt wurden.⁵⁸ Trotz vereinzelter Prozentzahlenunterschiede einiger Leistungskategorien - die Landjugendlichen erreichten beispielsweise in geringerem Maße (4,4 %) „sehr gute“ Leistungen als die Stadtjugendlichen (8,0 %) - kann statistisch kein wesentlicher Unterschied zwischen den erlangten Schulzensuren der Schüler beider Regionen festgestellt werden.

Der Mittelwertvergleich der Schulleistungen verdeutlicht den äußerst schwach ausgeprägten Unterschied diesbezüglich. Mit einem Mittelwert ihrer Schulzensuren von 2,54 erlangten die Ostberliner Schüler lediglich geringfügig bessere Noten als die Landschüler, welche einen Mittelwert ihrer Schulleistungen von 2,60 aufwiesen. Unter Beachtung der Standardabweichung (Land: 0,72 / Stadt: 0,78) können die Mittelwerte der von den Stadt- und Landschülern erzielten Zensuren als einander entsprechend angesehen werden.

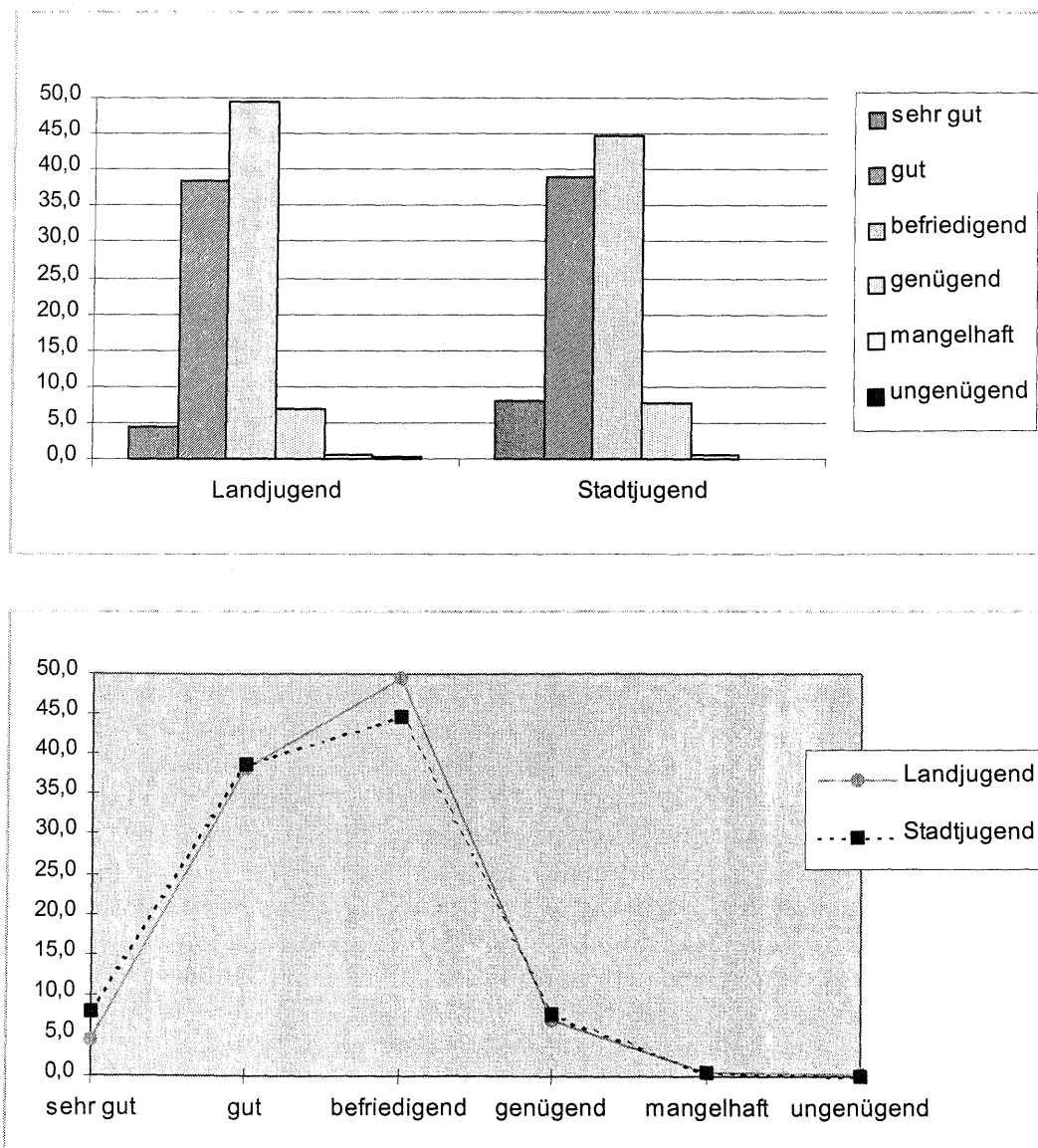
Es kann zusammenfassend festgestellt werden, daß sich das von den Jugendlichen der betrachteten Regionen erreichte Schulleistungsniveau, trotz bestehender Unterschiede bezüglich des beruflichen Qualifikationsniveaus ihrer Eltern sowie hinsichtlich des Besitzes kultureller Güter, nicht bedeutend unterscheidet. Die befragten Jugendlichen der Landkreise Grevesmühlen und Osterburg erlangten nahezu das gleiche Schulleistungsniveau wie die Jugendlichen des Ostberliner Stadtbezirkes Lichtenberg. Demzufolge kann (ein identisches Bewertungsverhalten der Lehrerschaft vorausgesetzt) davon ausgegangen werden, daß sich für die hier untersuchte ländliche Jugendpopulation gegenüber den Schülern der Großstadt Berlin keine Bildungsnachteile bezüglich des an *Zensuren* gemessenen Schulerfolges erkennen lassen.

Die von den Schülern beider Regionen erreichten Schulleistungen erwiesen sich als in einem Zusammenhang mit deren *sozialer Herkunft* stehend. Die Zensuren ländlicher sowie städtischer Jugendlicher gestalteten sich umso besser, je höher der Sozialstatus ihrer Herkunftsfamilien war.

⁵⁸ Eine zusammenfassende Darstellung der Zahlenangaben ist Tabelle 54 im Anhang zu entnehmen.

Der für die ländliche Untersuchungspopulation festgestellte hochsignifikante Zusammenhang zwischen dem Schulleistungsniveau der Jugendlichen und dem beruflichen Qualifikationsniveau ihrer Väter ($r=-0,137$; $p=0,002$) erwies sich jedoch für die Ostberliner Schüler als nicht signifikant ($p=0,391$). Auch die berufliche Qualifikation der Mütter der Stadtjugendlichen steht in keinem signifikanten Zusammenhang mit den Schulleistungen der Kinder ($p=0,701$). Allerdings erwies sich der *berufliche Status* der Eltern (d.h. die berufliche Position dieser als Angestellte, Beamte, Selbständige, Arbeiter) der städtischen Schüler als in einem hochsignifikanten Zusammenhang mit dem Schulleistungsniveau dieser stehend (Väter: $r=0,137$; $p=0,000$ / Mütter: $r=0,137$; $p=0,000$). Das berufliche Bildungsniveau der Eltern, welches die Schulleistungen der ländlichen Jugendlichen beeinflusste, scheint sich auf die Zensuren der Ostberliner Befragten nicht auszuwirken. Bei letzteren stellt sich nicht das berufliche Qualifikationsniveau, sondern eher der berufliche Status der Eltern als herkunftsbedingte Einflußgröße für die erzielten Schulzensuren dar.

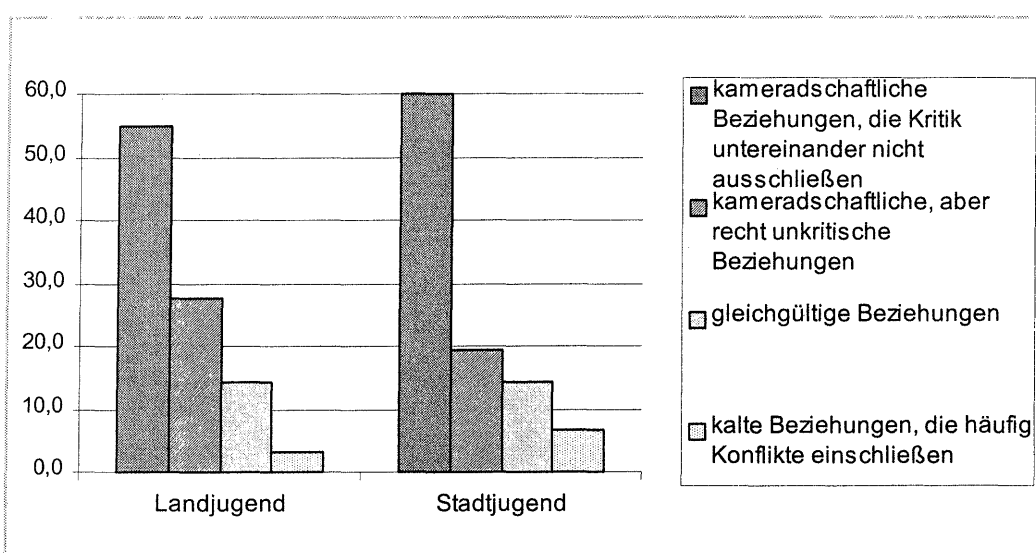
Abbildung 31: Schulleistungen Land- und Stadtjugendlicher im Vergleich
(Säulendiagramm, Liniendiagramm; Angaben in %)



Die innerhalb ihrer Schulklassen bestehenden *sozialen Beziehungen* wurden von den in ländlichen Regionen lebenden sowie von den aus Ostberlin stammenden Jugendlichen in sehr ähnlicher Art und Weise bewertet (siehe Abbildung 32). Für den überwiegenden Anteil der Jugendlichen beider

Herkunftsregionen stellten sich die Sozialbeziehungen der Mitschüler untereinander als kameradschaftliche, Kritik einschließende Beziehungen dar. Lediglich ein geringer Anteil der Land- und der Stadtschüler charakterisierte diese Beziehungen als kalt und konflikthaft. Allerdings wird ersichtlich, daß die Schüler ländlicher Schulen in geringerem Maße sehr negative, d.h. kalte, konflikthafte Sozialbeziehungen innerhalb ihrer Klassen erlebten (3,1 %) als die Schüler Ostberliner Schulen (6,6 %).⁵⁹ Der Mittelwertvergleich der durch die Schüler bewerteten Sozialbeziehungen läßt jedoch keinen wesentlichen Unterschied des Antwortverhaltens zwischen beiden Regionen erkennen (Land: 1,65 / Stadt: 1,67). Unter Beachtung der Standardabweichung (Land: 0,84 / Stadt: 0,95) können die Mittelwerte des Antwortverhaltens beider Jugendpopulationen bezüglich der Sozialbeziehungen innerhalb ihrer Schulklassen als gleich angesehen werden. Der Charakter der Sozialbeziehungen der Schüler stellt sich den hier erlangten Erkenntnissen zufolge innerhalb der ländlichen und städtischen Schulen als sehr ähnlich dar.

Abbildung 32: Soziale Beziehungen Land- und Stadtjugendlicher innerhalb ihrer Schulklassen im Vergleich (Angaben in %)



Das von den Jugendlichen der hier betrachteten Regionen angestrebte bzw. gewünschte *Bildungsniveau* ist aufgrund recht unterschiedlicher, nicht auf einen Vergleich angelegter Fragestellungen⁶⁰ für beide Untersuchungspopulationen nur bedingt vergleichbar, d.h. es können lediglich Tendenzen deutlich gemacht werden. Trotz der sich ergebenden Probleme soll der Versuch unternommen werden, die im Rahmen des Schulerfolges Jugendlicher wesentlichen Bildungsaspirationen in regionaler Perspektive zu beleuchten.

Die vergleichende Betrachtung des gewünschten *Schulbildungsniveaus* der Land- und Stadtjugendlichen läßt erkennen, daß die Bildungsziele beider Jugendpopulationen, die angeführten Einschränkungen berücksichtigend, sich nicht grundlegend unterscheiden. Sowohl auf dem Lande als auch in der Großstadt wurde von den Schülern in geringem Maße (Land: $\approx 4\%$ / Stadt: $\approx 2\%$) das Erreichen eines Hauptschulabschlusses gewünscht. Das Erlangen des Realschulabschlusses war

⁵⁹ Eine zusammenfassende Darstellung der Zahlenangaben ist Tabelle 55 im Anhang zu entnehmen.

⁶⁰ Während die Frage für die 1995 interviewten Landjugendlichen lautete: „Wenn Sie Ihren Bildungsweg nach Belieben fortsetzen könnten, welches Niveau möchten Sie dann am liebsten erreichen?“ (Antwortvorgaben: Hauptschulabschluß, Realschulabschluß, Abitur, Facharbeiterabschluß, Hochschulabschluß, Doktorgrad oder mehr), wurden die 1993 interviewten Ostberliner Schüler nach ihrem gewünschten Schulabschluß „Welchen Schulabschluß willst Du erreichen?“ (Antwortvorgaben: Hauptschulabschluß, erweiterten Hauptschulabschluß, Realschulabschluß, Abitur) sowie nach ihrem beruflichen Bildungsniveau: „Welchen Ausbildungsabschluß strebst Du an?“ (Antwortvorgaben: keinen, gewerblichen Abschluß, kaufmännischen Berufsschulabschluß, Berufsfachschulabschluß, Meister/Techniker, Fachhochschulabschluß, Hochschulabschluß) gefragt.

demgegenüber bei beiden Jugendpopulationen in stärkerem Maße (Land: $\approx 41\%$ / Stadt: $\approx 30\%$) gewünscht. Der schulische Bildungsabschluß des Abiturs wurde von Land- und Stadtschülern besonders präferiert (Land: $\approx 55\%$ / Stadt: $\approx 67\%$).⁶¹

Tendenziell zeigt sich, daß die Ostberliner Jugendlichen ein höheres schulisches Bildungsniveau zu erreichen wünschten als die befragten Jugendlichen der Landkreise Grevesmühlen und Osterburg. So war beispielsweise der Wunsch, den Abschluß des Abiturs zu erzielen, unter den Ostberliner Schülern in stärkerem Maße ausgeprägt als bei den Landjugendlichen. Letztere präferierten hingegen im Vergleich zu den Stadtschülern zu größerem Anteil Realschulabschlüsse. Die bestehenden Prozentzahlenunterschiede sollten jedoch aufgrund der verschieden angelegten Fragebogenkonzeption nicht zu hoch bewertet werden.

Das Antwortverhalten der befragten Schüler beider Regionen hinsichtlich der Bedeutung von *Wissen* und *Können* im Alltag weist keine gravierenden Unterschiede auf. Sowohl die ländlichen als auch die städtischen Jugendlichen betrachteten es für das Alltagsleben als wesentlich, viel zu wissen und zu können. Der jeweils überwiegende Anteil der Schüler beider Regionen (Land: $41,5\%$ / Stadt: $47,5\%$) stimmte der vorgegebenen Aussage „*Das Wichtigste im Alltagsleben ist, daß man viel weiß und kann. Wenn man sozusagen etwas auf dem Kasten hat, wird man überall gebraucht.*“ „im allgemeinen“ zu. Lediglich ein geringer Anteil der ländlichen und städtischen Jugendlichen (Land: $0,7\%$ / Stadt: $2,4\%$) stimmte der getroffenen Aussage „überhaupt nicht“ zu.

Der Mittelwertvergleich des Antwortverhaltens beider Jugendpopulationen (Land: $0,42$ / Stadt: $0,46$) läßt keine interpretierbaren Unterschiede erkennen, so daß davon ausgegangen werden kann, daß die befragten ländlichen und städtischen Schüler dem Wert Wissen und Können für ihr Alltagsleben eine nahezu gleichrangige Bedeutung beimaßen.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß sich zwischen den hier betrachteten Jugendpopulationen, den Schülern der Landkreise Grevesmühlen und Osterburg sowie den Schülern des Ostberliner Stadtbezirkes Lichtenberg, sowohl Unterschiede als auch wesentliche Übereinstimmungen bezüglich vergleichbarer schulbezogener sowie statusrelevanter Merkmale ergaben.

Unterschiede zwischen städtischen und ländlichen Jugendlichen stellten sich insbesondere bezüglich des beruflichen Qualifikationsniveaus der Eltern sowie hinsichtlich der Ausprägung des kulturellen Besitzes der Herkunftsfamilien dar. Auch das von den Jugendlichen beider Regionen gewünschte schulische Bildungsniveau wies eine Unterschiedlichkeit auf.

Allerdings konnten auch Gemeinsamkeiten und Übereinstimmungen zwischen der ländlichen und der städtischen Jugendpopulation festgestellt werden. Insbesondere bezüglich der Schulzensuren glichen sich Land- und Stadtschüler. Für die Befragten beider Untersuchungsregionen erwies sich die Existenz eines Zusammenhanges zwischen der sozialen Herkunft und dem erreichten Schulleistungsniveau. Weiterhin wurden die innerhalb der Schulklassen bestehenden Sozialbeziehungen sowie die Bedeutung des Wertes Wissen und Können für das Alltagsleben von den Jugendlichen ländlicher und städtischer Herkunftsregionen in ähnlicher Weise beurteilt.

Aufgrund der hier erzielten Resultate kann davon ausgegangen werden, daß die befragten Landjugendlichen gegenüber den städtischen Jugendlichen zwar andere soziale Herkunftsbedingungen (wie ein geringeres berufliches Qualifikationsniveau der Eltern sowie einen geringer ausgeprägten

⁶¹ Die Angaben zur Bildungsaspiration der ländlichen Untersuchungspopulation wurden, um eine Vergleichbarkeit mit denen der städtischen Studie zu erreichen, auf das gewünschte schulische Bildungsniveau reduziert. (Auf das sich aus ungenauer Fragebogenkonzeption, der Vermischung angestrebter schulischer und beruflicher Bildungsabschlüsse ergebende Auswertungsproblem wurde bereits verwiesen.) Die angeführten Zahlenangaben der Landjugendlichen resultieren aus folgenden Berechnungen: Die Bildungsabschlüsse Abitur, Hochschulabschluß und Doktorgrad wurden unter „Abitur“ summiert. Der Anteil der Befragten, welcher die berufliche Qualifikation des Facharbeiters als Bildungsziel angab ($10,3\%$), wurde entsprechend seiner Schultypzugehörigkeit den einzelnen schulischen Bildungsniveaus zugeordnet. Gerechtfertigt wird diese Maßnahme dadurch, daß zwischen den einzelnen Schultypen, den Angaben der Befragten zufolge, nur ein geringer Übergang und Wechsel stattfindet, so daß davon ausgegangen werden kann, daß Schüler, die zum Befragungszeitpunkt einen bestimmten Schultyp besuchten, auch einen diesem entsprechenden Schulabschluß anstrebten.

Besitz kultureller Güter) aufwiesen, sich trotz dessen deren Schulerfolg und deren Einstellung zur Bildung nicht grundlegend von denen der Ostberliner Schüler unterscheiden.

9. Resümee

Anliegen dieser Arbeit war die Analyse des schulischen Erfolges einer seit 1989 von rasantem sozialen Wandel in den neuen Bundesländern betroffenen ländlichen Jugendpopulation. Ausgehend von Resultaten bisheriger bildungssoziologischer Forschung wurde eine These formuliert, nach der sich der Schulerfolg der Jugendlichen in starkem Maße in Abhängigkeit der Bedingungen ihrer Herkunftsfamilie gestaltet. Der Sozialstatus der Eltern, einschließlich der bildungsbezogenen und kulturellen Voraussetzungen der Familien, wurde als den Schulerfolg der Landjugendlichen wesentlich determinierend angenommen.

Diese grundlegende Hypothese bestätigend, erwies sich der Bildungserfolg der Schüler als deutlich geprägt durch ihre soziale Herkunft. Dies zeigte sich zum einen anhand des von den Jugendlichen (und ihren Eltern) gewählten, zum Befragungszeitpunkt besuchten *Schultyps* (sich darstellend durch die Abgangsklassenstufe) sowie zum anderen anhand des erlangten *Schulleistungsniveaus* und des gewünschten *Bildungsabschlusses*. Die ländlichen Schüler erzielten, Parallelen zu vergleichbaren bildungssoziologischen Studien aufweisend (MEIER et al. 1978, 1980 sowie STOMPE/HERZOG 1981), umso höhere Bildungserfolge, je höher sich der Sozialstatus ihrer Herkunftsfamilie gestaltete.

Unter den familialen Faktoren erwies sich insbesondere das schulische Bildungsniveau und das berufliche Qualifikationsniveau der Väter der Landjugendlichen als einflußreich. Das Bildungsniveau ihrer Mütter beeinflusste demgegenüber in deutlich geringerem Maße die schulischen Erfolge der Jugendlichen. Eine Berufsposition der Eltern innerhalb der Landwirtschaft wirkte sich nachteilig auf den Schulerfolg der Befragten aus.

In Anlehnung an BOURDIEU und PASSERON (1971) ergab sich hinsichtlich des *kulturellen Kapitals* der Herkunftsfamilien eine eindeutig nachweisbare Wirkung auf den Schulerfolg der Jugendlichen. Die Ausprägung und das Vorhandensein kulturellen Besitzes innerhalb der Landfamilien stellte sich in starker Abhängigkeit von deren Sozialstatus dar und beeinflusste im Zusammenhang mit diesem sowohl das *Schulleistungsniveau* als auch das präferierte *Bildungsniveau* der Schüler. Jugendliche, welche innerhalb ihrer Herkunftsfamilien kulturelle Güter vorfanden, besaßen diese, ihren Schulerfolg begünstigend, überwiegend auch als ihr persönliches Eigentum.

Die angestellten Analysen verdeutlichen, daß innerhalb der Landbevölkerung dem Wert Bildung eine außerordentlich hohe Bedeutung beigemessen wird. Die interviewten Schüler sahen es für ihre weitere Zukunft als sehr wichtig an, über eine gute Bildung zu verfügen. Ihren Äußerungen zufolge erwarteten auch ihre Eltern, unabhängig des Sozialstatus der Familie, in starkem Maße gute Schulerfolge der Kinder.

Lediglich hinsichtlich der Häufigkeit schulbezogener Gespräche innerhalb der Landfamilien konnten statusbedingte Unterschiede festgestellt werden. In statushohen Familien wurde durchschnittlich häufiger über die Schule gesprochen als in Familien eines niedrigen Sozialstatus.

Die *regionale Herkunft* der Jugendlichen innerhalb des ländlichen Untersuchungsgebietes sowie deren ländliche Herkunft allgemein im Vergleich zu großstädtischer Ostberliner Umgebung beeinflusste zwar nicht das erlangte Schulleistungsniveau, wirkte sich aber auf die *Bildungsaspiration* der Schüler aus. Jugendliche aus ländlich geprägten Regionen favorisierten niedrigere Bildungsabschlüsse als Jugendliche urban strukturierter Herkunftsgebiete. Die durch BERTRAM (1991, 1995) thematisierte Existenz regionaler Bildungsdisparitäten kann daher für die analysierte Jugendpopulation bestätigt werden.

Trotz der im Rahmen des sozialen Wandels seit 1989 erfolgten enormen strukturellen Veränderungen des ostdeutschen Bildungssystems erlebten die befragten Landjugendlichen die Schule allgemein als positiv. Die Mehrheit der Befragten ging recht gern zur Schule, wobei das Maß der empfundenen Schulzufriedenheit stark hinsichtlich der Schulleistung differierte.

Insbesondere die unter den Mitschülern innerhalb der Schulklassen bestehenden sozialen Beziehungen wurden von den Jugendlichen, unabhängig ihres Sozialstatus sowie unabhängig ihrer Schulleistungen,

als angenehm empfunden. Weniger vertrauensvoll gestaltete sich aus Sicht der Jugendlichen hingegen das Verhältnis zwischen Schülern und Lehrern. Zwar kamen die Jugendlichen, in Abhängigkeit ihrer Schulleistungen, gut mit den Lehrern zurecht, sie bemängelten jedoch, daß diese teilweise ungerecht seien und sich nicht ausreichend um die Schüler kümmern würden.

Die sich infolge des sozialen Wandels in den neuen Bundesländern für die Landjugendlichen darstellenden veränderten Bedingungen wirken - das zeigt unter anderem der historische Vergleich zum Jahr 1979 - nicht negativ auf deren schulischen Erfolg. Aufgrund der Umgestaltung des Bewertungssystems hat sich das Leistungsniveau der Schüler insgesamt verschoben. Die krisenhafte Situation der ostdeutschen Landwirtschaft führte jedoch nicht zu konflikthafter Bedingungen innerhalb der Schulen. Diese ungeachtet der Auswirkungen des sozialen Umbruchs scheinbar unproblematische Bewältigung des Schulalltags sowie der fortdauernde Wunsch der Jugendlichen, hohe Bildungsabschlüsse zu erlangen kann in Zusammenhang mit den Gesamtergebnissen des Forschungsprojektes durch die *Stabilität* der sozialen Beziehungen innerhalb der Landfamilien erklärt werden. Die von MEIER/MÜLLER (1997) durchgeführte umfangreiche Analyse der Auswirkungen ökonomischen und sozialen Wandels auf die Lebenslage ländlicher Jugendlicher und ihrer Familien zeigte: „*Der Systemumbruch bringt zwar neue Handlungskontexte mit sich, dennoch aber bestätigt sich unsere Annahme einer Beständigkeit im Umgang der Familienmitglieder untereinander und in einer gemeinsamen Verarbeitung von äußeren Anforderungen. ... Auf's Ganze gesehen, erweisen sich die ostdeutschen Familien als Wert- und noch mehr als Solidargemeinschaften von erstaunlicher historischer Kontinuität.*“ (1997: 203-205)

Ungeachtet der nachweisbaren Existenz eines Zusammenhanges zwischen dem Schulerfolg der Landjugendlichen und ihrer sozialen Herkunft zeigten sich ebenfalls *herkunftsunabhängige* Faktoren als den Bildungserfolg determinierend.

Insbesondere die *Geschlechtszugehörigkeit* der Jugendlichen wirkte sich auf deren Schulerfolg aus. Interessanterweise erwiesen sich unter den ostdeutschen Landjugendlichen gerade *Mädchen*, welche über einen langen Zeitraum Jungen gegenüber als im Bildungssystem benachteiligt galten, als besonders erfolgreich. Sowohl hinsichtlich der Schulleistungen als auch hinsichtlich des bevorzugten Bildungsniveaus sowie der Ausprägung der Schulzufriedenheit zeigten Mädchen positivere Resultate als Jungen.

Es stellte sich heraus, daß vor allem Faktoren, welche die persönliche Einstellung der Jugendlichen zu Schule und Bildung charakterisieren und damit wesentlich deren *Lernmotivation* widerspiegeln, den Schulerfolg beeinflussen. Besonders hervorzuheben ist hierbei das von den Schülern erzielte *Schulleistungsniveau*, dessen Qualität durch *individuelle, motivationsbezogene Faktoren* (wie beispielsweise den Fleiß der Schüler, deren Schulzufriedenheit und die Wertschätzung von Bildung) sogar in stärkerem Maße determiniert wurde als durch soziale Merkmale der Herkunftsfamilie. Hinsichtlich des gewünschten *Bildungsniveaus* der Schüler - von welchem angenommen werden kann, daß es die spätere soziale Position dieser nachhaltig beeinflusst - erwiesen sich jedoch *statusbedingte* Merkmale des Herkunftsmilieus gegenüber individuellen, motivationsbezogenen Faktoren als von größerer Relevanz.

Die Resultate der vorliegenden Arbeit verdeutlichen, daß die soziale Herkunft als Einflußgröße für den Schulerfolg der analysierten Jugendpopulation weiterhin wirksam ist und bildungspolitisch nicht vernachlässigt werden sollte. Es zeigt sich jedoch auch, daß sich der Bildungserfolg der Jugendlichen nicht ausschließlich und in der noch von BOURDIEU und PASSERON (1971) festgestellten Stärke auf deren Herkunftsmilieu reduzieren läßt. Die Zusammenhänge und Verhältnisse gestalten sich für die im Jahr 1995 in den neuen Bundesländern untersuchte ländliche Jugendpopulation weitaus differenzierter. Als hinsichtlich des Schulerfolges beachtenswert erscheint dabei insbesondere die individuelle Lernmotivation der Schüler.

In Anlehnung an die durch PEISERT (1967) thematisierten Faktoren der sozialen Herkunft, des Geschlechts, der Konfession und der regionalen Lage sowie an das daraus resultierende wissenschaftliche Konstrukt des „*katholischen Arbeitermädchens vom Lande*“ (BERTRAM/HENNIG

1995) stellen sich für die hier analysierte ländliche Jugendpopulation der neuen Bundesländer *Jungen statusniedriger Herkunftsfamilien aus Landgemeinden* als hinsichtlich ihres Bildungserfolges besonders benachteiligt heraus. Als bezüglich ihrer Bildungschancen begünstigt erweisen sich demgegenüber *Mädchen statushoher Herkunftsfamilien aus Kreisstädten*.

Tabellenanhang

Tabelle 17: Schulleistungen der Jugendlichen auf deren letztem Zeugnis (Angaben in %)

	insgesamt
sehr gut	4,4
gut	38,4
befriedigend	49,4
genügend	6,9
mangelhaft	0,5
ungenügend	0,2
	100,0

Tabelle 18: Schulleistungen der Jugendlichen nach deren Klassenstufe (Angaben in %)

	9.Klasse	10.Klasse	12.Klasse
sehr gut	6,4	2,6	6,7
gut	27,9	34,3	52,0
befriedigend	52,1	54,0	39,7
genügend	12,1	8,2	1,6
mangelhaft	1,4	0,4	-
ungenügend	-	0,4	-
	100,0	100,0	100,0

Tabelle 19: Soziale Zusammensetzung der Abgangsklassen (Angaben in %)

	Sozialstatus				
	niedriger	mittlerer	höherer	hoher	
9.Klasse	20,3	47,1	27,5	5,1	100,0
10.Klasse	22,5	42,8	21,2	13,6	100,0
12.Klasse	7,6	27,3	35,3	29,7	100,0

Tabelle 20: Schulleistungen der Jugendlichen nach deren Herkunftstatus (Angaben in %)

	Sozialstatus			
	niedriger	mittlerer	höherer	hoher
sehr gut	4,1	2,8	5,9	7,1
gut	33,8	38,5	36,7	48,2
befriedigend	54,1	50,5	49,3	39,0
genügend	7,4	8,0	7,2	4,3
mangelhaft	0,7	0,3	0,9	-
ungenügend	-	-	-	1,4
	100,0	100,0	100,0	100,0

Tabelle 21: Schulleistungen der Jugendlichen nach beruflicher Qualifikation ihrer Väter (Angaben in %)

	Un-/Angelernte	Facharbeiter	Fachschulabschluß	Hochschulabschluß	Promotion
sehr gut	-	3,3	7,3	9,3	5,3
gut	20,0	45,6	35,4	52,8	31,6
befriedigend	65,0	44,9	48,8	36,1	63,2
genügend	10,0	5,9	8,5	1,9	-
mangelhaft	5,0	0,4	-	-	-
	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Tabelle 22: Schulleistungen der Jugendlichen nach deren Geschlecht (Angaben in %)

	männlich	weiblich
sehr gut	3,2	5,6
gut	32,1	44,5
befriedigend	55,6	43,8
genügend	8,6	5,2
mangelhaft	0,5	0,4
ungenügend	-	0,4
	100,0	100,0

Tabelle 23: Besitz der Familien an kulturtragenden Gütern (Angaben in %)

	insgesamt
Musikinstrument vorhanden	44,3
Musikinstrument nicht vorhanden	55,7
Bibliothek vorhanden	16,3
Bibliothek nicht vorhanden	83,7
	100,0

Tabelle 24: Kultureller Besitz der Familien nach deren Sozialstatus (Angaben in %)

	Sozialstatus			
	niedriger	mittlerer	höherer	hoher
Musikinstrument vorhanden	33,1	36,6	55,5	56,7
Musikinstrument nicht vorhanden	66,9	63,4	44,5	43,3
Bibliothek vorhanden	4,2	9,0	21,1	37,6
Bibliothek nicht vorhanden	95,8	91,0	78,9	62,4
	100,0	100,0	100,0	100,0

Tabelle 25: Ausprägung des kulturellen Familienbesitzes nach dem Sozialstatus der Herkunftsfamilien (Angaben in %)

	Sozialstatus				
	niedriger	mittlerer	höherer	hoher	
kein kultureller Besitz	22,2	46,3	19,8	11,7	100,0
Bibliothek ODER Musikinstrument	15,5	35,0	33,0	16,5	100,0
Bibliothek UND Musikinstrument	3,2	20,0	33,7	43,2	100,0

Tabelle 26: Schulleistungen der Jugendlichen nach kulturellem Besitz der Herkunftsfamilie (Angaben in %)

	sehr gut	gut	befriedigend	genügend	mangelhaft	ungenügend	
kein kultureller Besitz	3,5	33,6	54,0	8,2	0,5	0,2	10
Bibliothek ODER Musikinstrument	6,1	42,7	44,9	6,1	0,3	-	10
Bibliothek UND Musikinstrument	4,2	48,4	41,1	4,2	1,1	1,1	10

Tabelle 27: Gewünschtes Bildungsniveau der Jugendlichen (Angaben in %)

	insgesamt
Hauptschulabschluß	2,6
Realschulabschluß	34,4
Abitur	22,0
Facharbeiterabschluß	10,3
Fach-/Fachhochschulabschluß	0,5
Hochschulabschluß	19,0
Doktorgrad oder darüber	11,2
	100,0

Tabelle 28: Gewünschter Bildungsabschluß der Jugendlichen nach deren Sozialstatus
(Angaben in %)

	Sozialstatus			
	niedriger	mittlerer	höherer	hoher
Hauptschulabschluß	2,8	4,0	1,4	0,7
Realschulabschluß	46,5	40,8	27,2	18,4
Abitur	21,5	21,2	24,4	22,0
Facharbeiterabschluß	11,8	13,1	7,4	7,1
Fach-/Fachhochschulabschluß	-	-	0,9	1,4
Hochschulabschluß	9,7	13,7	23,5	34,0
Doktorgrad oder darüber	7,6	7,2	15,2	16,3
	100,0	100,0	100,0	100,0

Tabelle 29: Gewünschter Bildungsabschluß der Jugendlichen in Abhängigkeit der Berufstätigkeit ihrer Mütter bezüglich der Landwirtschaft (Angaben in %)

	Berufsposition innerhalb der Landwirtschaft	Berufsposition außerhalb der Landwirtschaft
Hauptschulabschluß	-	1,8
Realschulabschluß	44,7	29,9
Abitur	23,7	22,5
Facharbeiterabschluß	15,8	11,2
Fach-/Fachhochschulabschluß	2,6	0,5
Hochschulabschluß	7,9	22,0
Doktorgrad oder darüber	5,3	12,0
	100,0	100,0

Tabelle 30: Soziale Beziehungen der Schüler innerhalb der Schulklassen (Angaben in %)

	insgesamt
kameradschaftliche Beziehungen, die Kritik untereinander nicht ausschließen	55,0
kameradschaftliche, aber allgemein recht unkritische Beziehungen	27,6
gleichgültige Beziehungen	14,4
kalte Beziehungen, die häufig Konflikte einschließen	3,1
	100,0

Tabelle 31: Zurechtkommen der Schüler mit ihren Lehrern (Angaben in %)

"Mit den Lehrern komme ich ganz gut klar"	insgesamt
trifft voll und ganz zu	6,7
trifft im allgemeinen zu	45,1
teils, teils zutreffend	43,5
trifft im allgemeinen nicht zu	3,3
trifft überhaupt nicht zu	1,4
	100,0

Tabelle 32: Zurechtkommen der Schüler mit ihren Lehrern nach der Schulleistung der Jugendlichen (Angaben in %)

"Mit den Lehrern komme ich ganz gut klar"	Schulleistungen					
	sehr gut	gut	befriedigend	genügend	mangelhaft*	ungenügend*
trifft voll und ganz zu	10,8	8,6	5,2	3,5	-	50,0
trifft im allgemeinen zu	67,6	55,0	38,4	26,3	25,0	-
teils, teils zutreffend	21,6	33,9	50,9	56,1	75,0	-
trifft im allgemeinen nicht zu	-	0,9	4,0	14,0	-	-
trifft überhaupt nicht zu	-	1,5	1,4	-	-	50,0
	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

* Aufgrund der sehr geringen Anzahl von Schülern (jeweils nur 4 bzw. 2 Personen), welcheangaben auf den letzten Zeugnis überwiegend „mangelhafte“ oder „ungenügende“ Leistungen erreicht zu haben, ermöglichen die Angaben dieser Kategorien statistisch keine gesicherten Aussagen.

Tabelle 33: Verbundenheitsgefühl der Jugendlichen ihren Lehrern gegenüber (Angaben in %)

"Einem der Lehrer fühle ich mich sehr verbunden"	insgesamt
trifft voll und ganz zu	4,4
trifft im allgemeinen zu	6,6
teils, teils zutreffend	15,0
trifft im allgemeinen nicht zu	29,4
trifft überhaupt nicht zu	44,6
	100,0

Tabelle 34: Bewertung des Zur-Schule-Gehens durch die Jugendlichen (Angaben in %)

"Im allgemeinen gehe ich gern zur Schule"	insgesamt
trifft voll und ganz zu	5,6
trifft im allgemeinen zu	28,4
teils, teils zutreffend	47,6
trifft im allgemeinen nicht zu	10,9
trifft überhaupt nicht zu	7,4
	100,0

Tabelle 35: Stellungnahme der Jugendlichen zur Beendigung ihrer Schulzeit (Angaben in %)

"Ich kann es nicht erwarten, von der Schule zu gehen."	insgesamt
trifft voll und ganz zu	21,5
trifft im allgemeinen zu	22,7
teils, teils zutreffend	41,1
trifft im allgemeinen nicht zu	11,5
trifft überhaupt nicht zu	3,2
	100,0

Tabelle 36: Mitspracherecht der Jugendlichen bei wesentlichen, sie selbst betreffenden Entscheidungen (Angaben in %)

	insgesamt
Man sagt mir geradezu, was zu tun und zu lassen ist.	6,8
Man hört mich zwar an, aber die Entscheidung fällen die Eltern.	7,7
Ich habe da einen Einfluß, aber die Eltern haben das letzte Wort.	22,9
Ich kann eigene Entscheidungen treffen, aber muß ihre Meinung beachten.	53,4
Ich kann Entscheidungen treffen, unabhängig von der Meinung der anderen.	8,4
Niemand kümmert sich darum, was ich tue und lasse.	0,9
	100,0

**Tabelle 37: Zufriedenheit der Jugendlichen mit den Sozialbeziehungen zu ihren Eltern
(Angaben in %)**

	zu Vätern	zu Müttern
sehr zufrieden	31,7	45,5
ziemlich zufrieden	54,6	46,5
ziemlich unzufrieden	9,9	6,1
sehr unzufrieden	3,9	1,9
	100,0	100,0

**Tabelle 38: Einschätzung der Jugendlichen von an ihren Schulen existierenden Problemen
(Angaben in %)**

	sehr ernstes Problem	ziemliches Problem	kein großes Problem	kein Problem	
aggressive Mitschüler	9,4	19,7	36,8	34,0	100,0
lernunwillige Mitschüler	9,6	37,4	34,7	18,3	100,0
oft fehlende Mitschüler	11,6	31,4	36,1	20,9	100,0
schlechte Disziplin in der Klasse	9,8	26,9	34,9	28,3	100,0
Alkoholmißbrauch der Mitschüler	18,1	14,2	29,6	38,1	100,0
Drogenmißbrauch der Mitschüler	27,0	7,2	14,2	51,5	100,0
Lehrer, die sich kaum um Schüler kümmern	18,7	26,1	36,0	19,1	100,0
ungerechte Lehrer	31,5	29,2	27,9	11,5	100,0

**Tabelle 39: Berufliche Position der Eltern der Befragten bezüglich der Landwirtschaft
(Angaben in %)**

	insgesamt
Berufsposition beider Elternteile innerhalb der Landwirtschaft	2,1
Berufsposition eines Elternteils innerhalb der Landwirtschaft	10,5
Berufsposition beider Elternteile außerhalb der Landwirtschaft	87,4
	100,0

Tabelle 40: Schulleistungen der Jugendlichen in Abhängigkeit der Berufsposition derer Eltern bezüglich der Landwirtschaft (Angaben in %)

	Berufsposition beider Elternteile innerhalb der Landwirtschaft	Berufsposition eines Elternteils innerhalb der Landwirtschaft	Berufsposition beider Elternteile außerhalb der Landwirtschaft
sehr gut	-	7,7	4,5
gut	15,4	33,8	43,9
befriedigend	69,2	49,2	46,7
genügend	15,4	7,7	4,8
mangelhaft	-	1,5	0,2
	100,0	100,0	100,0

Tabelle 41: Gewünschtes Bildungsniveau der Jugendlichen in Abhängigkeit ihrer Entscheidungsmöglichkeiten innerhalb der Familien (Angaben in %)

	Man sagt mir, was zu tun ist.	Ich entscheide und beachte ihre Meinung.	Ich entscheide unabhängig ihrer Meinung.
Hauptschulabschluß	5,2	1,6	4,4
Realschulabschluß	60,3	29,3	16,2
Abitur	13,8	21,5	27,9
Facharbeiterabschluß	5,2	10,1	13,2
Fach-/Fachhochschulabschluß	-	0,9	-
Hochschulabschluß	8,6	26,0	25,0
Doktorgrad oder darüber	6,9	10,7	13,2
	100,0	100,0	100,0

Tabelle 42: Häufigkeit schulbezogener Gespräche innerhalb der Herkunftsfamilien (Angaben in %)

	insgesamt
sehr häufig	15,3
ziemlich häufig	34,7
manchmal	38,8
selten	9,7
niemals	1,5
	100,0

Tabelle 43: Bedeutung des Wertes Bildung für die Jugendlichen (Angaben in %)

"Für mich ist wichtig, insgesamt eine gute Bildung zu besitzen."	insgesamt
stimme voll zu	53,7
stimme im allgemeinen zu	39,1
teils, teils zustimmend	6,7
stimme überhaupt nicht zu	0,5
	100,0

Tabelle 44: Problemwahrnehmung der Jugendlichen nach deren Klassenstufe
(Mittelwerte absolut: 1 = sehr ernstes Problem; 2 = ziemliches Problem; 3 = nicht so großes Problem; 4 = kein Problem)

	9. Klasse	10. Klasse	12. Klasse	gesamte Population
aggressive Mitschüler	2,62	2,85	3,32	2,95
lernunwillige Mitschüler	2,29	2,59	2,84	2,62
oft fehlende Mitschüler	2,62	2,73	2,56	2,66
schlechte Disziplin in der Klasse	2,54	2,70	3,18	2,82
Alkoholmißbrauch der Mitschüler	2,62	2,60	3,15	2,88
Drogenmißbrauch der Mitschüler	2,55	2,77	3,33	2,90
Lehrer, die sich kaum um Schüler kümmern	2,59	2,57	2,50	2,55
ungerechte Lehrer	2,31	2,16	2,18	2,19

Tabelle 45: Erwartung der Eltern nach guten Zensuren ihrer Kinder (Angaben in %)

"Ihre Eltern erwarten von Ihnen, daß Sie gute Zensuren nach Hause bringen."	insgesamt
trifft voll und ganz zu	19,3
trifft im allgemeinen zu	50,8
teils, teils zutreffend	26,6
trifft im allgemeinen nicht zu	2,8
trifft überhaupt nicht zu	0,5
	100,0

Tabelle 46: Erwartung der Eltern nach guten Zensuren ihrer Kinder in Abhängigkeit der Berufstätigkeit der Väter bezüglich der Landwirtschaft (Angaben in %)

"Ihre Eltern erwarten von Ihnen, daß Sie gute Zensuren nach Hause bringen."	Berufsposition innerhalb der Landwirtschaft	Berufsposition außerhalb der Landwirtschaft
trifft voll und ganz zu	14,3	20,1
trifft im allgemeinen zu	38,1	52,0
teils, teils zutreffend	42,9	24,6
trifft im allgemeinen nicht zu	4,8	2,7
trifft überhaupt nicht zu	-	0,5
	100,0	100,0

Tabelle 47: Schulleistungen der Jugendlichen in Abhängigkeit der finanziellen Situation ihrer Herkunftsfamilien (Angaben in %)

	sehr gut	gut	befriedigend	genügend	mangelhaft	ungenügend	
ganz ernsthaftes Problem	6,1	33,3	51,5	9,1	-	-	100,0
ziemlich ernstes Problem	5,6	29,4	52,4	11,1	0,8	0,8	100,0
nur eine Kleinigkeit	3,3	39,4	50,0	6,7	0,6	-	100,0
überhaupt kein Problem	5,2	42,3	46,8	5,2	0,3	0,3	100,0

Tabelle 48: Sicherheit der Jugendlichen bezüglich finanzieller Unterstützung ihrer Ausbildung durch die Eltern (Angaben in %)

	insgesamt
absolut sicher	43,6
sehr sicher	29,1
teils, teils	19,6
ziemlich unsicher	5,5
noch gänzlich unsicher	2,1
	100,0

Tabelle 49: Schulisches Bildungsniveau der Eltern der befragten Landjugendlichen 1979 und 1995 im Vergleich (Angaben in %)

	1979		1995	
	Väter	Mütter	Väter	Mütter
weniger als 8 Klassen	3,9	2,9	1,4	0,3
Abschluß der 8. Klasse	57,0	58,2	15,5	8,5
Abschluß der 10. Klasse	29,7	30,9	61,4	70,7
Abitur	9,4	8,0	21,6	20,6
	100,0	100,0	100,0	100,0

**Tabelle 50: Schulleistungen ländlicher Jugendlicher 1979 und 1995 im Vergleich
(Angaben in %)**

	1979	1995
sehr gut	18,7	4,4
gut	50,8	38,4
befriedigend	29,3	49,4
genügend	1,2	6,9
mangelhaft	*	0,5
ungenügend	*	0,2
	100,0	100,0

* Die Antwortkategorie des Erreichens überwiegend „mangelhafter“ Schulleistungen war im Fragebogen von 1979 nicht enthalten. „Ungenügende“ Leistungen, der Zensur 6 entsprechend, waren im ostdeutschen Bewertungssystem des Bildungswesens nicht enthalten, welches nur bis zur Note 5 als schlechtester Bewertungskategorie reichte.

Tabelle 51: Soziale Beziehungen der Schüler innerhalb der Schulklassen 1979 und 1995 im Vergleich (Angaben in %)

	1979	1995
kameradschaftliche Beziehungen, die Kritik untereinander nicht ausschließen	56,7	55,0
kameradschaftliche, aber allgemein recht unkritische Beziehungen	31,7	27,6
gleichgültige Beziehungen	8,7	14,4
kalte Beziehungen, die häufig Konflikte einschließen	2,9	3,1
	100,0	100,0

Tabelle 52: Besitz der Herkunftsfamilien an kulturtragenden Gütern 1979 und 1995 im Vergleich (Angaben in %)

	1979	1995
Musikinstrument vorhanden	46,2	44,3
Musikinstrument nicht vorhanden	53,8	55,7
Bibliothek vorhanden	56,7	16,3
Bibliothek nicht vorhanden	43,3	83,7
	100,0	100,0

Tabelle 53: Gewünschter Bildungsabschluß der Jugendlichen in Abhängigkeit ihrer Schulleistungen (Angaben in %)

	Schulleistungen						
	sehr gut	gut	befriedigend	genügend	mangelhaft	ungenügend	
Hauptschulabschluß	-	13,6	68,2	18,2	-	-	100,0
Realschulabschluß	2,8	29,1	55,7	11,4	1,0	-	100,0
Abitur	2,2	38,4	53,5	5,4	-	0,5	100,0
Facharbeiterabschluß	1,1	39,1	52,9	5,7	1,1	-	100,0
Fach-/Fachhochschulabschluß	-	50,0	50,0	-	-	-	100,0
Hochschulabschluß	6,3	54,7	36,5	2,5	-	-	100,0
Doktorgrad oder darüber	14,9	47,9	34,0	2,1	-	0,5	100,0

Tabelle 54: Schulleistungen Land- und Stadtjugendlicher im Vergleich (Angaben in %)

	Landjugend	Stadtjugend
sehr gut	4,4	8,0
gut	38,4	38,9
befriedigend	49,4	44,7
genügend	6,9	7,6
mangelhaft	0,5	0,6
ungenügend	0,2	0,1
	100,0	100,0

Tabelle 55: Soziale Beziehungen Land- und Stadtjugendlicher innerhalb ihrer Schulklassen im Vergleich (Angaben in %)

	Landjugend	Stadtjugend
kameradschaftliche Beziehungen, die Kritik untereinander nicht ausschließen	55,0	59,9
kameradschaftliche, aber recht unkritische Beziehungen	27,6	19,3
gleichgültige Beziehungen	14,4	14,2
kalte Beziehungen, die häufig Konflikte einschließen	3,1	6,6
	100,0	100,0

Tabelle 56: Gewünschtes Bildungsniveau der Jugendlichen in Abhängigkeit des kulturellen Besitzes ihrer Herkunftsfamilien (Angaben in %)

	kein kultureller Besitz	Bibliothek ODER Musikinstrument	Bibliothek UND Musikinstrument
Hauptschulabschluß	3,6	1,9	-
Realschulabschluß	42,0	30,4	15,1
Abitur	22,0	23,7	19,4
Facharbeiterabschluß	11,2	9,3	5,4
Fach-/Fachhochschulabschluß	0,5	0,6	-
Hochschulabschluß	13,6	21,5	37,6
Doktorgrad oder darüber	7,2	12,5	22,6
	100,0	100,0	100,0

Tabelle 57: Gewünschtes Bildungsniveau der Jugendlichen in Abhängigkeit deren Geschlechtszugehörigkeit (Angaben in %)

	männlich	weiblich
Hauptschulabschluß	4,2	1,1
Realschulabschluß	40,3	29,1
Abitur	17,7	26,1
Facharbeiterabschluß	13,7	7,3
Fach-/Fachhochschulabschluß	-	0,9
Hochschulabschluß	13,7	23,8
Doktorgrad oder darüber	10,4	11,7
	100,0	100,0

Literatur

Bamberg, Günter / Baur, Franz: Statistik. Oldenbourg Verlag. München 1991

Beck, Ulrich: Risikogesellschaft - Auf dem Weg in eine andere Moderne. Suhrkamp Verlag. Frankfurt / Main 1986

Bernstein, Basil: Studien zur sprachlichen Sozialisation. Schwann Verlag. Düsseldorf 1972

Bertram, Hans: Soziale Ungleichheit, soziale Räume und sozialer Wandel. Der Einfluß sozialer Schichten, sozialer Räume und sozialen Wandels auf die Lebensführungen von Menschen. In: Zapf, Wolfgang (Hrsg.): Die Modernisierung moderner Gesellschaften - Verhandlungen des 25. Deutschen Soziologentages. Campus Verlag. Frankfurt am Main 1991

Bertram, Hans / Hennig, Marina: Das katholische Arbeitermädchen vom Lande - Milieus und Lebensführung in regionaler Perspektive. In: Nauck, Bernhard / Bertram, Hans (Hrsg.): Kinder in Deutschland - Lebensverhältnisse von Kindern im Regionalvergleich. Leske + Budrich. Opladen 1995

Blien, Uwe / Hirschenauer, Franziska: Die Entwicklung regionaler Disparitäten in Ostdeutschland. Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. Verlag W. Kohlhammer. 27. Jahrgang. Stuttgart 1994

Blossfeld, Hans-Peter / Shavit, Yossi: Persistent Inequality - Changing Educational Attainment in Thirteen Countries. Westview Press. Oxford 1993

Bortz, Jürgen: Statistik für Sozialwissenschaftler. Springer Verlag. Berlin 1989

Böttcher, Wolfgang: Ungleichheit im Bildungswesen - Ein Plädoyer für eine schichtspezifisch und handlungstheoretisch orientierte Soziologie der Erziehung. Ulrich Schallwig Verlag. Bochum 1986

Bourdieu, Pierre / Passeron, Jean-Claude: Die Illusion der Chancengleichheit. Klett Verlag. Stuttgart 1971

Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede - Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Suhrkamp Verlag. Frankfurt / Main 1982

Bourdieu, Pierre: Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Kreckel, Reinhard (Hrsg.): Soziale Ungleichheiten. Soziale Welt. Sonderband 2. Verlag Otto Schwartz & Co. Göttingen 1983

Bourdieu, Pierre: Sozialer Raum und „Klassen“. Suhrkamp Verlag. Frankfurt / Main 1985

Büchner, Peter / Krüger, Heinz-Hermann: Soziale Ungleichheiten beim Bildungserwerb innerhalb und außerhalb der Schule - Ergebnisse einer empirischen Untersuchung in Hessen und Sachsen-Anhalt. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament. B 11/96. 1996

Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie (Hrsg.): Das soziale Bild der Studentenschaft in der Bundesrepublik Deutschland - 14. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks. Bonn 1995

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Neunter Jugendbericht - Bericht über die Situation der Kinder und Jugendlichen und die Entwicklung der Jugendhilfe in den neuen Bundesländern. Bonn 1994

Conger, Rand D. / Elder, Glen H Jr.: Families in Troubled Times. Adapting to Change in Rural America. New York 1994

Ditton, Hartmut: Ungleichheit und Mobilität durch Bildung - Theorie und empirische Untersuchung über sozialräumliche Aspekte von Bildungsentscheidungen. Juventa Verlag. München 1992

Förster, Peter / Friedrich, Walter: Jugendliche in den neuen Bundesländern - Ergebnisse einer empirischen Studie zum Wandel der Meinungen, Einstellungen und Werte von Jugendlichen in Sachsen 1990 bis 1994. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament. B 19/96. 1996

Friedeburg, Ludwig v.: Schulentwicklung zur Ungleichheit. In: Bolder, Axel / Rodax, Klaus (Hrsg.): Jahrbuch Bildung und Arbeit '96 - Die Wiederentdeckung der Ungleichheit. Leske + Budrich. Opladen 1996

Fuchs-Heinritz, Werner / Lautmann, Rüdiger / Rammstedt, Otthein / Wienold, Hanns (Hrsg.): Lexikon zur Soziologie. Westdeutscher Verlag. Opladen 1994

Geiger, Theodor: Die soziale Schichtung des deutschen Volkes. Ferdinand Enke Verlag. Stuttgart 1987 (Erstauflage 1932)

Geißler, Rainer (Hrsg.): Die Sozialstruktur Deutschlands. Westdeutscher Verlag. Opladen 1992

Geißler, Rainer (Hrsg.): Soziale Schichtung und Lebenschancen in Deutschland. Ferdinand Enke Verlag. Stuttgart 1994

Habltzel, Chris (Hrsg.): Berufswahl für Haupt- und Realschüler. Lexika Verlag. München 1992

Hradil, Stefan: Sozialstrukturanalyse einer fortgeschrittenen Gesellschaft - von Klassen und Schichten zu Lagen und Milieus. Leske & Budrich. Opladen 1987

Hurrelmann, Klaus: Lebensphase Jugend - Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. Juventa Verlag. München 1994

Jaide, Walter / Veen, Hans-Joachim: Bilanz der Jugendforschung - Ergebnisse empirischer Analysen von 1975-1987. Ferdinand Schöningh Verlag. Paderborn 1989

Krüger, Heinz-Hermann (Hrsg.): Handbuch der Jugendforschung. Verlag Leske + Budrich. Opladen 1988

Mayer, Karl Ulrich (Hrsg.): Lebensverläufe und sozialer Wandel. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 31. Westdeutscher Verlag. Opladen 1990

Meier, Artur: Schule und Dialektik der Sozialstruktur in der sozialistischen Gesellschaft. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie. Heft 10. Jahrgang 23. 1975

Meier, Artur et al.: Zur sozialistischen Lebensweise älterer Schüler. Bde 1-3. Forschungsbericht. Akademie der Pädagogischen Wissenschaften der DDR. Berlin 1978

Meier, Artur et al.: Lebensbedingungen und Lebensweise von Schuljugendlichen (mit einem partiellen Vergleich zu Lehrlingen). Bde 1-3. Forschungsbericht. Akademie der Pädagogischen Wissenschaften der DDR. Berlin 1980

Meier, Artur: Bildung im Prozeß der sozialen Annäherung und Reproduktion der Klassen und Schichten. In: Jahrbuch für Soziologie und Sozialpolitik 2. Akademie Verlag. Berlin 1981

Meier, Artur et al.: Soziale Erfahrungen der Schuljugend in ihrer Bedeutung für deren Bewußtseinsentwicklung und Erziehung. Forschungsbericht. Akademie der Pädagogischen Wissenschaften der DDR. Berlin 1983

Meier, Artur: Abschied von der sozialistischen Ständegesellschaft. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament. B 16/17. 1990

Meier, Artur / Müller, Jörg / Stuhler, Heidemarie: Ländliche Familie und Statuspassagen Jugendlicher in vergleichender Perspektive. Forschungsbericht. Humboldt-Universität. Berlin 1996

Meier, Artur / Müller, Jörg: Die letzte Generation? Jugend und Familie auf dem Lande in Ostdeutschland und in den USA. Ein empirischer Vergleich während der Agrarrevolution. trafo verlag. Berlin 1997

Merkens, Hans et al.: Schuljugendliche in beiden Teilen Berlins. Tendenzen der Entwicklung seit der Wende. Arbeitsbericht Nr. IV. Freie Universität Berlin. Berlin 1994

Meulemann, Heiner: Studienwahl zwischen Interesse und Herkunft. In: Unterrichtswissenschaft - Zeitschrift für Lernforschung. 19. Jahrgang, Heft 4. Juventa Verlag. Weinheim 1991

Meulemann, Heiner: Expansion ohne Folgen? Bildungschancen und sozialer Wandel in der Bundesrepublik. In: Glatzer, Wolfgang (Hrsg.): Entwicklungstendenzen der Sozialstruktur. Frankfurt / Main 1992

Meulemann, Heiner: Die Geschichte einer Jugend - Lebenserfolg und Erfolgsdeutung ehemaliger Gymnasiasten zwischen dem 15. und 30. Lebensjahr. Westdeutscher Verlag. Opladen 1995

Müller, Walter / Haun, Dietmar: Bildungsexpansion und Bildungsungleichheit. In: Glatzer, Wolfgang (Hrsg.): Einstellungen und Lebensbedingungen in Europa. Campus. Frankfurt am Main 1993

Müller, Walter / Haun, Dietmar: Bildungsungleichheit im sozialen Wandel. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 46. 1994

Müller-Hartmann, Irene: Lebensbedingungen von Kindern und soziale Ungleichheit in der ehemaligen DDR im Spiegel soziologischer Forschungen. Literaturstudie. Humboldt-Universität. Berlin 1994

Müller-Hartmann, Irene / Henneberger, Sabine: Regionale Bildungsdisparitäten in Ostdeutschland. In: Nauck, Bernhard / Bertram, Hans (Hrsg.): Kinder in Deutschland - Lebensverhältnisse von Kindern im Regionalvergleich. Leske + Budrich. Opladen 1995

Oechsl, Jeanette / Schäfers, Angela: Anhang zum Arbeitsbericht Nr. IV: Schuljugendliche in beiden Teilen Berlins. Tendenzen der Entwicklung seit der Wende - Dokumentation der Ergebnisse. Freie Universität Berlin. Berlin 1994

Peisert, Hansgert: Soziale Lage und Bildungschancen in Deutschland. Piper. München 1967

Rolff, Hans-G.: Sozialisation und Auslese durch die Schule. Verlag Quelle & Meyer. Heidelberg 1971

Schelsky, Helmut: Schule und Erziehung in der industriellen Gesellschaft. Werkbund Verlag. Würzburg 1957

Schorb, Bernd: Leistung und Sozialisation - Einführung in die Theorien der Leistungsmotivation. Kösel Verlag. München 1976

Statistisches Bezirksamt Magdeburg (Hrsg.): Statistisches Jahrbuch des Bezirkes Magdeburg. 1990

Statistisches Bezirksamt Rostock (Hrsg.): Statistisches Jahrbuch des Bezirkes Rostock. 1990

Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Datenreport 1994 - Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland. Verlag Bonn Aktuell. München 1995

Steiner, Irmgard / Boehnke, Klaus / Kirchhöfer, Dieter / Merkens, Hans (Hrsg.): Schuljugendliche in Berlin 1993. Arbeitsbericht 3. Freie Universität Berlin. Berlin 1993

Stompe, Annelie / Herzog, Frank: Sozialistische Lebensweise älterer Schüler auf dem Lande. Dissertation. Akademie der Pädagogischen Wissenschaften der DDR. Berlin 1981

Treibel, Annette: Kultur, Ökonomie und der Habitus der Menschen. In: Einführung in soziologische Theorien der Gegenwart. Verlag Leske + Budrich. Opladen 1994

Winkler, Gunnar (Hrsg.): Sozialreport 1995 - Daten und Fakten zur sozialen Lage in den neuen Bundesländern. Sozialwissenschaftliches Forschungszentrum Berlin-Brandenburg e.V. Berlin 1995

Verzeichnis der Tabellen und Abbildungen

Tabelle 1:	Zugehörigkeit der Jugendlichen zu einzelnen Altersgruppen (Angaben in %)	33
Tabelle 2:	Verteilung der Jugendlichen nach Klassenstufen (Angaben in %).....	33
Tabelle 3:	Schulisches Bildungsniveau der Eltern der Jugendlichen (Angaben in %).....	34
Tabelle 4:	Berufliche Qualifikation der Eltern der Befragten (Angaben in %).....	35
Tabelle 5:	Herkunftsstatus der befragten Jugendlichen (Angaben in %).....	35
Tabelle 6:	Einschätzung der Schüler, ob ihre Eltern finanziell in der Lage sind, die Bedürfnisse der Familie zu befriedigen (Angaben in %).....	36
Tabelle 7:	Berufsposition der Väter und Mütter bezüglich der Landwirtschaft (Angaben in %)	37
Tabelle 8:	Rangfolge sozialer Probleme innerhalb der Landschulen	69
Tabelle 9:	Korrelationen der Variable Schulleistung der Jugendlichen mit angeführten Variablen	74
Tabelle 10:	partielle Korrelationen der Variable Schulleistung der Jugendlichen mit angeführten Variablen unter Berücksichtigung der Kontrollvariable des Sozialstatus der Herkunftsfamilien.....	75
Tabelle 11:	Regressionsanalyse mit der abhängigen Variable Schulleistung der Jugendlichen und den angeführten unabhängigen Variablen	76
Tabelle 12:	Regressionsanalyse mit der abhängigen Variable gewünschtes Bildungsniveau der Jugendlichen und den angeführten unabhängigen Variablen	76
Tabelle 13:	Mittelwerte der Schulleistungen der befragten Jugendlichen 1979 und 1995 im Vergleich (Angaben in %)	79
Tabelle 14:	Korrelationen der Variable Schulleistung der Jugendlichen mit dem Schulbildungsniveau ihrer Eltern 1979 und 1995 im Vergleich.....	80
Tabelle 15:	Korrelationen der Variable kultureller Familienbesitz mit dem Schulbildungsniveau der Eltern 1979 und 1995 im Vergleich.....	81
Tabelle 16:	Berufliches Qualifikationsniveau der Eltern der Land- und Stadtjugendlichen im Vergleich (Angaben in %).....	85
Tabelle 17:	Schulleistungen der Jugendlichen auf deren letztem Zeugnis (Angaben in %).....	95
Tabelle 18:	Schulleistungen der Jugendlichen nach deren Klassenstufe (Angaben in %)	95
Tabelle 19:	Soziale Zusammensetzung der Abgangsklassen (Angaben in %)	95
Tabelle 20:	Schulleistungen der Jugendlichen nach deren Herkunftsstatus (Angaben in %).....	96
Tabelle 21:	Schulleistungen der Jugendlichen nach beruflicher Qualifikation ihrer Väter (Angaben in %).....	96
Tabelle 22:	Schulleistungen der Jugendlichen nach deren Geschlecht (Angaben in %)	96
Tabelle 23:	Besitz der Familien an kulturtragenden Gütern (Angaben in %)	96
Tabelle 24:	Kultureller Besitz der Familien nach deren Sozialstatus (Angaben in %).....	97
Tabelle 25:	Ausprägung des kulturellen Familienbesitzes nach dem Sozialstatus der Herkunftsfamilien (Angaben in %).....	97
Tabelle 26:	Schulleistungen der Jugendlichen nach kulturellem Besitz der Herkunftsfamilie (Angaben in %).....	97
Tabelle 27:	Gewünschtes Bildungsniveau der Jugendlichen (Angaben in %)	98
Tabelle 28:	Gewünschter Bildungsabschluß der Jugendlichen nach deren Sozialstatus (Angaben in %).....	98
Tabelle 29:	Gewünschter Bildungsabschluß der Jugendlichen in Abhängigkeit der Berufstätigkeit ihrer Mütter bezüglich der Landwirtschaft (Angaben in %).....	98
Tabelle 30:	Soziale Beziehungen der Schüler innerhalb der Schulklassen (Angaben in %).....	99
Tabelle 31:	Zurechtkommen der Schüler mit ihren Lehrern (Angaben in %)	99
Tabelle 32:	Zurechtkommen der Schüler mit ihren Lehrern nach der Schulleistung der Jugendlichen (Angaben in %).....	99

Tabelle 33:	Verbundenheitsgefühl der Jugendlichen ihren Lehrern gegenüber (Angaben in %)	100
Tabelle 34:	Bewertung des Zur-Schule-Gehens durch die Jugendlichen (Angaben in %)	100
Tabelle 35:	Stellungnahme der Jugendlichen zur Beendigung ihrer Schulzeit (Angaben in %)	100
Tabelle 36:	Mitspracherecht der Jugendlichen bei wesentlichen, sie selbst betreffenden Entscheidungen (Angaben in %)	100
Tabelle 37:	Zufriedenheit der Jugendlichen mit den Sozialbeziehungen zu ihren Eltern (Angaben in %)	101
Tabelle 38:	Einschätzung der Jugendlichen von an ihren Schulen existierenden Problemen (Angaben in %)	101
Tabelle 39:	Berufliche Position der Eltern der Befragten bezüglich der Landwirtschaft (Angaben in %)	101
Tabelle 40:	Schulleistungen der Jugendlichen in Abhängigkeit der Berufsposition derer Eltern bezüglich der Landwirtschaft (Angaben in %)	102
Tabelle 41:	Gewünschtes Bildungsniveau der Jugendlichen in Abhängigkeit ihrer Entscheidungsmöglichkeiten innerhalb der Familien (Angaben in %)	102
Tabelle 42:	Häufigkeit schulbezogener Gespräche innerhalb der Herkunftsfamilien (Angaben in %)	102
Tabelle 43:	Bedeutung des Wertes Bildung für die Jugendlichen (Angaben in %)	103
Tabelle 44:	Problemwahrnehmung der Jugendlichen nach deren Klassenstufe	103
Tabelle 45:	Erwartung der Eltern nach guten Zensuren ihrer Kinder (Angaben in %)	103
Tabelle 46:	Erwartung der Eltern nach guten Zensuren ihrer Kinder in Abhängigkeit der Berufstätigkeit der Väter bezüglich der Landwirtschaft (Angaben in %)	104
Tabelle 47:	Schulleistungen der Jugendlichen in Abhängigkeit der finanziellen Situation ihrer Herkunftsfamilien (Angaben in %)	104
Tabelle 48:	Sicherheit der Jugendlichen bezüglich finanzieller Unterstützung ihrer Ausbildung durch die Eltern (Angaben in %)	104
Tabelle 49:	Schulisches Bildungsniveau der Eltern der befragten Landjugendlichen 1979 und 1995 im Vergleich (Angaben in %)	104
Tabelle 50:	Schulleistungen ländlicher Jugendlicher 1979 und 1995 im Vergleich (Angaben in %)	105
Tabelle 51:	Soziale Beziehungen der Schüler innerhalb der Schulklassen 1979 und 1995 im Vergleich (Angaben in %)	105
Tabelle 52:	Besitz der Herkunftsfamilien an kulturtragenden Gütern 1979 und 1995 im Vergleich (Angaben in %)	105
Tabelle 53:	Gewünschter Bildungsabschluß der Jugendlichen in Abhängigkeit ihrer Schulleistungen (Angaben in %)	106
Tabelle 54:	Schulleistungen Land- und Stadtjugendlicher im Vergleich (Angaben in %)	106
Tabelle 55:	Soziale Beziehungen Land- und Stadtjugendlicher innerhalb ihrer Schulklassen im Vergleich (Angaben in %)	106
Tabelle 56:	Gewünschtes Bildungsniveau der Jugendlichen in Abhängigkeit des kulturellen Besitzes ihrer Herkunftsfamilien (Angaben in %)	107
Tabelle 57:	Gewünschtes Bildungsniveau der Jugendlichen in Abhängigkeit deren Geschlechtszugehörigkeit (Angaben in %)	107
Abbildung 1:	Betrachtete Dimensionen des Schulerfolges Jugendlicher	27
Abbildung 2:	Berufsposition der Eltern bezüglich der Landwirtschaft (Angaben in %)	37
Abbildung 3:	Schulleistungen der Jugendlichen auf deren letztem Zeugnis (Angaben in %)	38
Abbildung 4:	Schulleistungen der Jugendlichen nach deren Klassenstufe (Angaben in %)	39
Abbildung 5:	Soziale Zusammensetzung der Abgangsklassen (Angaben in %)	40
Abbildung 6:	Schulleistungen der Jugendlichen nach deren Herkunftssstatus (Angaben in %)	41

Abbildung 7:	Schulleistungen der Jugendlichen nach beruflicher Qualifikation ihrer Väter (Angaben in %)	42
Abbildung 8:	Schulleistungen der befragten Jugendlichen in Abhängigkeit der Berufsposition ihrer Eltern bezüglich der Landwirtschaft (Angaben in %)	44
Abbildung 9:	Schulleistungen der Jugendlichen nach deren Geschlecht (Angaben in %)	45
Abbildung 10:	Gewünschter Bildungsabschluß der Jugendlichen in Abhängigkeit ihrer Schulleistungen (Angaben in %)	46
Abbildung 11:	Gewünschter Bildungsabschluß der Jugendlichen nach deren Sozialstatus (Angaben in %)	47
Abbildung 12:	Gewünschter Bildungsabschluß der Jugendlichen in Abhängigkeit der Berufsposition ihrer Mütter bezüglich der Landwirtschaft (Angaben in %)	49
Abbildung 13:	Erwartung der Eltern nach guten Zensuren ihrer Kinder in Abhängigkeit der väterlichen Berufstätigkeit bezüglich der Landwirtschaft (Angaben in %)	52
Abbildung 14:	Kultureller Besitz der Familien nach deren Sozialstatus (Angaben in %)	54
Abbildung 15:	Ausprägung des kulturellen Familienbesitzes nach dem Sozialstatus der Herkunftsfamilien (Angaben in %)	54
Abbildung 16:	Schulleistungen der Jugendlichen nach kulturellem Besitz der Herkunftsfamilie (Angaben in %)	56
Abbildung 17:	Schulleistungen der Jugendlichen in Abhängigkeit der finanziellen Situation ihrer Herkunftsfamilien (Angaben in %)	58
Abbildung 18:	Soziale Beziehungen der Schüler innerhalb der Schulklassen (Angaben in %)	62
Abbildung 19:	Zurechtkommen der Schüler mit ihren Lehrern (Angaben in %)	62
Abbildung 20:	Zurechtkommen der Schüler mit ihren Lehrern in Abhängigkeit der Schulleistung der Jugendlichen (Angaben in %)	64
Abbildung 21:	Verbundenheitsgefühl der Jugendlichen ihren Lehrern gegenüber (Angaben in %)	64
Abbildung 22:	Bewertung des Zur-Schule-Gehens durch die Jugendlichen (Angaben in %)	65
Abbildung 23:	Stellungnahme der Jugendlichen zur Beendigung ihrer Schulzeit (Angaben in %)	67
Abbildung 24:	Problemwahrnehmung der Jugendlichen nach deren Klassenstufe	69
Abbildung 25:	Gewünschtes Bildungsniveau der Jugendlichen in Abhängigkeit ihrer Entscheidungsmöglichkeiten innerhalb der Familien (Angaben in %)	71
Abbildung 26:	Schulleistungen der Jugendlichen in Abhängigkeit ihrer Entscheidungsmöglichkeiten innerhalb der Familien (Angaben in %)	71
Abbildung 27:	Schulisches Bildungsniveau der Eltern der Landjugendlichen 1979 und 1995 im Vergleich (Angaben in %)	77
Abbildung 28:	Schulleistungen ländlicher Jugendlicher 1979 und 1995 im Vergleich (Säulendiagramm, Liniendiagramm; Angaben in %)	78
Abbildung 29:	Sozialbeziehungen der Schüler innerhalb der Schulklassen 1979 und 1995 im Vergleich (Angaben in %)	81
Abbildung 30:	Kultureller Besitz der Herkunftsfamilien 1979 und 1995 im Vergleich (Angaben in %)	81
Abbildung 31:	Schulleistungen Land- und Stadtjugendlicher im Vergleich (Säulendiagramm, Liniendiagramm; Angaben in %)	87
Abbildung 32:	Soziale Beziehungen Land- und Stadtjugendlicher innerhalb ihrer Schulklassen im Vergleich (Angaben in %)	88

